H Eccl P
307.

Uc 4/= 2016

Geschichte
des abendländischen
Kirchenschisma.

Ein
wichtiger Beytrag
zur
näheren Beleuchtung der damaligen Verfassung der Kirche, und zur Charakteristik der römischen Bischöfe.

Aus
dem Französischen
Peters Dupui
übersetzt,
und
mit Anmerkungen begleitet.

Frankfurt und Leipzig, 1792.
Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Wir liefern hiemit eine Uebersetzung jener merkwürdigen, und für jeden Geschichtsforscher äußerst interessanten Spaltung in der abendländischen Kirche. Dupui hat — nach Walchs Geständnisse — die Geschichte derselben von ihrem Ursprunge bis ans Ende unter allen, die noch je über diesen Gegenstand schrieben, am glücklichsten bearbeitet. Die Quellen, aus welchen er schöpfte, sind unverdächtig, selten und kostbar; denn nur ihm, als königlichem Rathe

und Bibliothekar war der Zutritt zu Schätzen eröffnet, die nur sehr wenige in ihre Hände bekommen durften. Er beruft sich daher meistens darauf, ob er schon nebenher auch andre Werke, und besonders Dietrichs von Niem Geschichte dieser Trennung, welcher ein Augenzeuge all des namenlosen Gräuels war, den vorzüglich während jener betrübten Spaltung die herrschsüchtigen Oberbischöfe in Rom und Avignon über die Christenheit brachten, benützet hat.

Diese noch nicht allgemein bekannte Geschichte giebt uns aber auch eine gewiß nicht unbedeutende Uebersicht über den ganzen, damaligen Zustand der Kirche. Schon damals zeichnete sich Frankreich vor allen übrigen Reichen durch seinen thätigen Eifer für die gute Sache hoch aus; schon damals widersetzte man sich da den kühnen

Anmassungen der sogenannten Päpste. In diesen Zeiten ward die erste Hand an jenes römische Gebäude gelegt, das unter Ludwig XIV., mit welchem Regenten Frankreich sein goldenes Zeitalter erhielt, so gewaltige Stöße erlitt. Seit jener glücklichen Epoche arbeitete man nun rastlos und ununterbrochen den Absichten Roms entgegen. Das Gebäude der römischen Oberherrschaft wankte — ein Jahrhundert noch — und der Koloß lag zertrümmert. —

Eben diese Trennung war auch die Hauptursache der nachmals erfolgten Reformation. Denn da die Päpste ihre Geldschneidereyen, Bedrückungen, und Kunstgriffe wirklich aufs Höchste trieben; so mußte es die Christenheit doch endlich einsehen, welche saubere Hirten sie habe. Die nacheinander gehaltenen Konzilien zu Pisa, Kostniz

niz und Basel öffneten ihr die Augen, und untergruben die Grundfesten des despotischen Römersystems. Ehevor war man immer der festen Meynung, über einen Papst könne nur Gott allein richten; und jetzt erklärte man sie auf den Synoden als Ungehorsame, als Friedensstörer, als Feinde der Kirche Gottes, als Ketzer, und — als böse, böse Menschen! Nicht lange, so erhielten diese Unternehmungen von allen Seiten lauten Beyfall; denn die Despotie der römischen und avignonschen Bischöfe ward wirklich unerträglich. Allein man darf deßwegen nicht glauben, als wären sie bey all diesen für sie so unvortheilhaften Vorgängen unthätig geblieben. Sie wußten durch mancherley Schikanen, Kabalen und Intriken das Ansehen des Pisaer Konziliums, welches sie nun mit einmal von ihrer so glänzenden Höhe heruntergestürzt hatte, zu

schwä-

schwächen; und es fanden sich Niederträchtige genug, die sie in ihrem unedeln Unternehmen unterstützten. Aber die Wunde, die ihnen diese Synode schlug, war unheilbar, und jede Gegenbemühung entsprach ihren unrühmlichen Wünschen nur halb. Ihr Ansehen sank zusehends, und durch all' ihre Kunstgriffe, die ihnen in älteren Zeiten, und noch kurz vorher so trefflich zu statten kamen, konnten sie sich doch nie wieder ihren vorigen Glanz, und ihre überirdische Hoheit erwerben. Vielmehr gaben sie selbst durch jene unselige Spaltung die Veranlassung, daß ihr sauberer Wandel der getäuschten Welt aufgedeckt wurde, wozu die lieben Reservationen nicht wenig beytrugen, indem sie eine der Hauptstützen der Trennung waren. —

Uebrigens haben wir der Uebersetzung wegen nur sehr wenig zu erinnern. Daß wir

oft hinter dem Originale zurückgeblieben sind, wissen wir; aber auch das ist uns nicht unbekannt, daß in unsrer Uebersetzung manche Stelle gedrängter als im Originale selbst ausgefallen seyn dürfte. Die Erfahrung lehrte es uns, daß es beynahe Unmöglichkeit war, jeden Satz, und jede Periode in der nämlichen Präzision und Kürze darzustellen, in der sie das Original liefert. Doch deßwegen hoffen wir von Niemand, am wenigsten aber von jenen, die nur ein wenig mit Uebersetzungen, vorab aus dem Französischen näher bekannt sind, etwas auf unsre Rechnung zu bekommen. Frankreich zählt nur sehr wenige, die die Geschichte glücklich bearbeitet haben. Auch Dupui hätte sich nicht selten kürzer fassen, Unbedeutendes und Gleichgültiges weglassen; dafür aber manchmal Interessanteres einschalten können. Seinen trocknen Stil; die häufigen Wie-

der-

derholungen der nämlichen Worte; das Matte, Träge und Weitschweifige seiner Erzählungen, so wie seinen steifen, gezwungenen und dunkeln Periodenbau können wir eben so wenig rühmen; als es ungerecht wäre, seine Unparteylichkeit, — die Haupteigenschaft eines Geschichtschreibers — womit er Thaten wiegt und vergleicht, mit Stillschweigen zu übergehen. — Wir bescheiden uns übrigens gerne damit, daß eine ganz umgearbeitete Geschichte dieser ungemein wichtigen Spaltung vielen willkommner seyn würde, als eine bloß mit Berichtigungen, Glossen, Erläuterungen und historischen Zusätzen bereicherte Uebersetzung; allein für jetzt mögen sich die Freunde der historischen Litteratur mit Gegenwärtigem begnügen. Vielleicht erscheint nach mehreren Jahren eine vollständige Geschichte dieser Trennung, da die unverdächtigsten und

lauterſten Quellen, die wir zum Theile ſchon bey unſern Noten benützten, häufig dazu ſchon geöffnet ſind.

Noch haben wir das Merkwürdigſte aus der Lebensgeſchichte jedes merkwürdigen Mannes, die aber wohl alle von einer eben nicht zu vortheilhaften Seite erſcheinen dürften, nachzuholen, und kurze Biographien unter dem Texte anzuhängen, nicht vergeſſen. Ein Paar Begebenheiten ſind oft hinreichend, Licht über einen ganzen Charakter zu verbreiten. Aus dieſer Abſicht lieſſen wir gleichgültige und unintereſſante Ereigniſſe weg, um unſre Anmerkungen und Zuſätze nicht zu unmäßig weit auszudehnen. Auch die Dekrete und Schlüſſe der Konzilien rücken wir nicht ein. Wir müßten wirklich befürchten, Noten ohne Buch zu ſchreiben. Viele dürfte auch das ewige Einerley

nerley von dergleichen langweiligen Formeln ermüden. Wir verweisen daher unsre Leser auf Harduin, der alle in seinen Actis Conciliorum etc. vollständig gesammelt hat, und wo sie nachgelesen werden können. Wollten wir alles mit historischen Deduktionen und Kommentaren aufschürzen, müßten wir Quartanten schreiben.

Zugleich haben wir hie und da Worte und Bedeutungen erklärt; dunkle Stellen beleuchtet; einige — und, wie wir hoffen, nicht unglücklich — etwas freyer übersetzt; Irriges berichtiget, und uns dann und wann ein Bischen ins Gebiethe des philosophischen Raisonnements gewagt. Unsre Leser müssen also die beygefügten kritischen Bemerkungen unsrer deutschen Freymüthigkeit zu Gute halten. —

Und so hoffen wir unsern lieben Landesleuten kein unwichtiges Geschenk zu überreichen; für unsre katholische Litteratur, und zur Verbreitung hellerer und besserer Begriffe nicht vergebens gearbeitet zu haben, und wünschen nur, daß es in Vieler Hände kommen möchte.

Die Uebersetzer.

Daß alle wichtigen Veränderungen in jedem Staate, und in jeder Regierungsform höchst traurigen Folgen unterworfen sind, ist eine unbezweifelte Wahrheit. Gleichwie die Verlegung des heiligen Stuhles, und des römischen Hofes nach Avignon in Frankreich an sich selbst auffallend und wichtig war; so hatte sie auch ihre gewiß äußerst schlimme Seite, indem die Christenheit lange in der Ungewißheit schwebte, welche man für die wahre Kirche erkennen sollte, da sie unter sich selbst in Partheyen zerfiel, die sich so hartnäckig auf ihren Irrthum steiften, daß auch zwey allgemeine Konzilien diese Händel nicht enden konnten.

Klemens V., *) welcher im Jahre 1305 zum Papste erwählt wurde, verlegte den heiligen Stuhl nach Avignon! Seine in Italien getroffenen Verordnungen, deren sich auch seine Nachfolger bedienten, bestanden darin, daß er Legaten in die Hauptstädte des Kirchenstaats, und 3 Kardinäle mit der Senatorswürde nach Rom schickte, um alle diese

Staa=

*) Klemens V. — mit dem Familiennamen Bertrand von Gotto — ward in der französischen Provinz Gaskogne gebohren. In seiner Jugend durchlief er alle Würdestufen. Vom Kanonikus wurde er zum Bischofe, und vom Bischofe zum Erzbischofe von Bourdeaux erhoben. — In den langwierigen Händeln Philipps des Schönen von Frankreich mit Bonifaz VIII. blieb er kein müßiger Zuschauer; er unterstützte den letztern wider seine Feinde mit Rath und That. Endlich trat er — denn Bonifaz war nicht mehr — zu dessen Gegner über; ward aus wechselseitigen politischen Gründen, und unter eben nicht allzulöblichen Bedingungen durch Hilfe Frankreichs auf den römischen Stuhl erhoben, und am 14ten im November 1305 in der Justuskirche zu Lion in Gegenwart des Königs, vieler Prinzen, verschiedener Herzoge und mehrerer Fürsten — freylich nicht nach dem Beyspiele Peters, wohl aber nach den Regeln der römischen Politik —

feyer=

Staaten in seinem Namen zu beherrschen. Allein diese Männer vermochten sich jene Würde und Achtung, die sich doch die Päpste selbst so leicht zu erwerben wußten, nicht zu verschaffen; machten aber Versuche, die Regierung an sich zu reißen. Dieß war die Loosung zum Aufruhr. Viele Städte verbanden sich, und ergriffen die Waffen, unter-

feyerlich gekrönt. — Er ließ sich nun nichts angelegener seyn, als die beschwornen Bedingnisse, unter welchen er zu dieser Würde gelangte, zu erfüllen. Vielleicht würde er weniger auf so etwas bedacht gewesen seyn; wär' es ihm nicht um die Gewogenheit der französischen Könige zu thun gewesen, die er sich nothwendig erwerben mußte, wollte er — wie es in der Folge wirklich geschah — den römischen Stuhl nach Avignon — woselbst er nachmals durch volle siebenzig Jahre verblieb, und welche Zeit von den Italiänern spottweise die babylonische Gefangenschaft genannt wurde — verlegen. Aber trotz all seinen Bemühungen, und ob er gleich ein Konzilium nach Vienne berief, welches nichts anders zur Absicht hatte, als Bonifaz VIII. Ketzereyen anzudichten, und sein Andenken für alle kommenden Jahrhunderte zu brandmarken, um — denn, so ward 's in den Bedingungen festgesetzt — Philipps Charakter durch den Schatten seines Feindes

terstützt von benachbarten Fürsten, die sich dieser zu ihrem eigenen Vortheile mit leichter Mühe selbst zu bemeistern hofften.

Unter allen ward nun Ferrara am ersten von den Florentinern und Lukkanern in eine jämmerliche Lage gedrängt. Unter seinem Nachfolger empörten sich die Bologner mit solcher

des in helleres Licht zu setzen; so konnte er doch nicht mehr bewirken, als daß Bonifaz — wider seine ganze Erwartung — für unschuldig erklärt wurde. Nur die Vertilgung des Tempelordens ward auf dieser Synode allgemein beschlossen. — Unter die übrigen merkwürdigeren Unternehmungen dieses politischen Mannes gehört: daß er — um sich gegen seine Freunde auf alle Art dankbar zu beweisen — das Kardinalkollegium großentheils nur mit Franzosen zu besetzen suchte, um durch diesen Kunstgriff Frankreich das Uebergewicht bey Papstwahlen zu verschaffen; und daß er den griechischen Kaiser Andronik, und die Republik Venedig wegen dem Verlurste von Ferrara — wie apostolisch! — exkommunizirte, welches Schicksal auch die Florentiner und Lukkaner aus der nämlichen Ursache traff. — Nach einer neunjährigen, strengen Verwaltung seines Amtes starb er im Jahre 1314 zu Roquemaure.

Anmerkung der Uebersetzer.

cher Wuth, daß sie die päpstlichen Legaten gewaltsam mißhandelten, und aus der Stadt vertrieben. Auch setzte es dort viele Händel mit den Burggrafen von Mailand ab.

Benedikt XII. wähnte klüger zu handeln, als seine Vorfahren, wenn er selbst nach Italien kommen, und zu Bologna Hof halten würde. Als er aber von den Gesinnungen dieses Volkes nähere Kunden eingezogen hatte, und überzeugt war, daß er sich von ihm keine günstige Aufnahme versprechen dürfte, indem es standhaft auf seinem Ungehorsame verharrte; so entschloß er sich, Avignon nicht zu verlassen. Er schickte aber mehrere Legaten, als noch je seine Vorgänger dahin geschickt hatten, an sie, und war begierig zu erfahren, ob sich dieser unter sich in Faktionen getheilte Staat nicht am Ende zu seinem bessern Vortheile noch auf seine Seite schlagen würde. Wirklich gelang dieser Plan nicht nur ihm, sondern auch seinem Nachfolger Klemens VII. Aber Innozenz

VI. *) hatte böse Händel in seinem Lande zu schlichten, da sogar in der Hauptstadt seines Rei=

*) Innozenz VI. ward in einem kleinen Orte bey Pompadour in Oberlimosin gebohren, und vor seiner Erwählung zum römischen Bischofe — welche am 18ten im Dezember 1352 erfolgte — unter dem Namen Stephan Albert bekannt. Anfangs war er Doktor der Rechte, und Advokat zu Toulouse, dann Bischof von Noion, später von Klermont, und endlich Kardinalbischof zu Ostia. — Um welche Zeit er Klemens VI. succedirte, haben wir eben erwähnt. — Während seines Hirtenamtes erschien eine Schrift, worin die Johannschen Offenbarungen — welche wahrscheinlich wider gewisse, schon damals in Schwung gehende geheime Verbrüderungen und Gesellschaften abgefaßt wurde — geradezu auf die römischen Bischöfe ausgelegt, und selbe — mit allem Rechte — Antichristen genannt wurden. Ihr Verfasser war ein Franziskanermönch von Aurilliak in Oberauvergne, genannt Johann von Stupeszissa. Aber Bonifaz widerlegte Schrift und Verfasser damit, daß er beyde — verbrennen ließ! — Daß so etwas mit dem Geiste der liebreichen Jesusreligion vollkommen zusammenstimme, werden ja doch unsre Leser, denen wir noch christliche Gesinnungen zutrauen, nicht verneinen! ! — Sein Tod erfolgte am 12ten im September 1362.

A. d. Uebers.

Reiches der wüthende Aufruhr seine Fackel schwang.

Noch war er nicht gestillt; als Innozenz starb, und Urban V. *), der ihm auf dem päpstlichen Stuhle folgte, um die Aufrührer, und alle, die ihnen anhiengen, zum Gehorsame und zum Frieden zu zwingen, sich selbst nach Italien begeben mußte, und einige Monden in Rom verweilte, wo er Gelegenheit zu finden glaubte, die Kirchenangelegenheiten in diesem Lande zu besorgen. Kurz nach seiner Rückkehr nach Frankreich

 be-

*) Urban V., ehevor Wilhelm von Grisak, war aus Mende, der Hauptstadt im Givaudan, gebürtig. Nach zurückgelegtem Studium der Theologie ward er Doktor der kanonischen Rechte, und trat in den Benediktinerorden. Nicht lange, so wurde er zum Abt von Sankt Germain in Auxerre, später von Sankt Viktor in Marseille, und endlich zum päpstlichen Legaten in den beyden Königreichen Sizilien und Neapel erwählt. — Seine glücklichen Unternehmungen gegen den wilden Burggrafen von Mailand, Barnabo, wollen wir, so wie sein Verfahren gegen den König Peter von Kastilien — den er,

beschloß er sein Leben; und Gregor XI. kam an seine Stelle, unter welchem aber die Verordnungen seines Vorgängers nicht lange beobachtet wurden. Die Burggrafen von Mailand, und die Florentiner beunruhigten ohne Unterlaß die Päpstlichgesinnten; Bologna, Perusa, kurz: alle Städte des Kirchenstaats verschworen sich, und griffen vereinigt zu den Waffen. Gregor suchte zwar diesen Aufruhr durch Gesandte zu stillen: da aber diese nichts vermochten, beredete man ihn, selbst dahin zu gehen. Sein ehemaliger Lehrer, der grosse Rechtsgelehrte Baldo, bewog ihn zu diesem Schritte;

er, um sich seiner Königreiche zu bemächtigen, in den Bann gethan — mit Stillschweigen übergehen. Die einzige Szene mit dem deutschen Kaiser Karl IV., der dem bescheidenen, demüthigen Nachfolger Peters bey seiner Anwesenheit in Rom, als er zu Pferde stieg, auf gut sultanisch die Steigbügel halten mußte, und welche Ehre bald nachher auch dem griechischen Kaiser Johann Palaeologus widerfuhr, ist hinlänglich, sich in seinen Charakter zu finden. — Hierauf gieng er nach Avignon zurück, wo er auch am 19ten im Dezember 1370 sein unruhiges, und unrühmliches Leben beschloß.

A. d. Uebers.

Schritte; und auch ein Bischof stellte ihm vor, wie daß er den übrigen Bischöfen ein Beyspiel geben, und — weil die römische Kirche schon lange ohne Oberhaupt gewesen ist — zu Rom seinen Sitz aufschlagen müsse. Endlich kam noch ein Umstand hinzu, der seinen Entschluß vollends zur Reise brachte. Die zwo heiligen, und durch ihren frommen Wandel berühmten Nonnen Brigitta aus Schweden, und Katharina von Siena riethen ihm das Nämliche, gleich als wär' es ihnen durch eine höhere Offenbarung bekannt gemacht worden. Nun konnten ihn weder Vorstellungen aller versammelten Kardinäle, noch Bitten seiner Freunde und Verwandten von seinem Vorhaben abbringen; er bestand fest darauf, und begab sich heimlich über Meer, ohne hievon das Geringste den Franzosen zu entdecken, nachdem er am 13ten im September 1376 im Geleite aller Kardinäle — jene sechs ungezählt, die er in Avignon zurückließ — seine Reise angetreten hatte. Im Januar 1377 langte er glücklich in Rom

an,

an, das sich in dem traurigsten Zustande befand. Wo ehedem Paläste emporragten, lagen jetzt Ruinen; die ehemals gesittteten Einwohner glichen Barbaren, und das Eigenthum der Kirche befand sich zur Hälfte in fremden Händen. Im Begriffe alles, was eine so lange Reihe von Jahren zerstört und verwüstet hatte, wieder herzustellen, starb er zu Rom am 27sten im März 1378. *)

Hierin bestehen nun überhaupt all' die schlimmen Folgen, welche diese wichtige Veränderung in der Kirchenregierung in Italien hervorbrachte. Was sich aber in der Folge

zuge:

*) Gregor XI., genannt Peter Roger, ein Sohn Wilhelms Grafen von Belfort, war zu Malemont in Limosin gebohren. Sein Lehrer in den juridischen Wissenschaften war der berühmte Baldo, welcher damals zu Perugia Rechte lehrte. Noch sehr jung ward er zum Erzdiakon — die Würde eines Kardinaldiakons wußte ihm sein Vater schon im siebenzehnten Jahre zu erwerben — zu Sens; bald hierauf zum Dechan von Baieux, dann zum Kanonikus zu Paris, und endlich an Urbans V. Stelle in einem Alter von etwa fünf und dreyßig

Jahren

zugetragen, ist noch beträchtlicher, indem es die ganze Kirche betraff. Dieß war ohne Zweifel die langwierigste und gefährlichste Trennung, die sich je in derselben ereignete; und übertrifft jede Vorstellung auch vom ärgsten Uebel. Gregor sah noch vor seinem Tode diese traurige Folge vor; und es reute ihn, daß er Avignon verlassen hatte.

Der bey weitem größere Theil der römischen Kardinäle befand sich bey seinem Tode in Rom; aber darunter waren nur 4 Italiäner. Jetzt war man, einen neuen Papst zu erwählen, beschäftigt. Die Römer, die sich noch

Jahren am 29sten im Dezember 1370 zum römischen Bischofe erwählt, und am Vorabende des Dreykönigfestes im folgenden Jahre eingeweiht. — Daß er die Königinn Johanna in den Bann that, werden wir noch hören; daß aber dieß aus beleidigtem Ehrgeitze geschah, dürfte noch manchem unsrer Leser unbekannt seyn. Das nämliche Loos traff auch die Florentiner, weil sie es — welch gräuliches Verbrechen! — mit den Römern hielten, welche die römischen Legaten weggejagt hatten. — Das Weitere seines Lebens enthält unsre Geschichte selbst.

A. d. Uebers.

noch der kurz vorher erlittenen Drangsale erinnerten, hielten es fürs Beste, wenn der römische Hof zu Rom, oder doch wenigstens in irgend einer Stadt Italiens verbliebe. Sie entschlossen sich nun, ihr Vorhaben standhaft auszuführen, und — im Falle es nöthig seyn sollte — sich auch mit Gewalt, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, den Kardinälen zu widersetzen. Als diese Ernst sahen, gaben sie, um sich auf alle Fälle zu sichern, vor, wie daß sie sich in ihrem Gewissen verpflichtet hielten, nur den Fähigsten ohne Rücksicht auf irgend eine Nation, nach dem Beyspiele des Heilands, welcher Menschen aus allen Völkern zu seinen Aposteln annahm, zu erwählen. Würden sie je anders handeln, dürfte man immerhin den von ihnen Erwählten als einen Eingedrungenen, und nicht als Papst erkennen. Die Römer achteten wenig auf diese ihre Betheuerungen; besorgten aber, sie möchten Rom verlassen; ließen alle Thore bewachen, und jagten die edelsten und angesehensten Bürger aus der

Stadt.

Stadt. An ihre Stelle setzten sie rauhe und ungesittete Krieger, die wenig Achtung für die Kardinalsversammlung bewiesen, und nur ihre Aufträge pünktlich befolgten. Diesen ward auch die Wache übers Konklave vertraut. Am Tage, da sich die Kardinäle dahin begaben, erhoben eben diese Wachen, und das bewaffnete Volk auf dem Petersplatze — nahe am Orte der Versammlung — ein fürchterliches Geschrey: „Volemo un Papa Romano, o vero Italiano!" (Wir wollen einen Römer, oder doch wenigstens einen Italiäner zum Papste!) scholl's von allen Enden. Dieser Lärm verstärkte sich immer mehr zum nicht geringen Schrecken der bewachten Kardinäle. Sie glaubten nichts anders, als die Aufrührer schleppten schon Holz, und dergleichen brennbare Materialien unter den Versammlungssaal zusammen, um — sollte der Ausgang dem Wunsche der Statthälter und des Volkes nicht entsprechen — selben anzuzünden. Erstere befanden sich sogar wider alle hergebrachte Sitte im Konklave, und ermahnten die auf

ihren

ihren Befehl in einer Kapelle versammelten Kardinäle, sich jetzt ihres an sie gethanenen Versprechens zu erinnern. Die Kardinäle versicherten sie noch einmal von der Erfüllung ihres Versprechens. Aber der rasende Muthwille dieses aufgebrachten Volkes wüthete so unbezähmt, daß sich die Kardinäle auf den Rath der übrigen gezwungen sahen, am Fenster zu erscheinen, und es zu versichern, daß man seinem Verlangen gewiß Genüge leisten werde. Da vergrößerte sich der Lärm noch mehr; denn sie hatten keinen gewissen Tag bestimmt. Nun schien es nothwendig, das erstere Versprechen dem wüthenden Volke zum zweyten Male zu wiederholen, und ihm den folgenden Tag zur Erfüllung seiner Wünsche zu bestimmen. Daß aber all dieß ohne diesem Zwange nicht geschehen seyn würde, erhellt aus dem Geständniß, welches einige aus ihnen in Gegenwart von Zeugen und Notaren ablegten. Nun ward in der Eile ein Italiäner, der Erzbischof von Bari, Bartholomä von Prignano, der sich nachmals

Urban

Urban VI. nannte, erwählt. *) Seine Biographen, und alle, die ihn kannten, rühmten seinen frommen Wandel, und seine gründlichen Kenntnisse in den kanonischen Rechten, weßwegen man ihn auch in der päpstlichen Kammer durch eine lange Zeit gut zu gebrauchen wußte. Vor seiner Erwählung zum Papste war kein Schatten in seinem Charakter zu finden; er war ein Mann von entschiedener Rechtschaffenheit, und ein warmer Freund der Gerechtigkeit. Allein er verließ sich in der Folge zu sehr auf seine Klugheit, traute sich zu viel selbst, und dem Rathe listiger Schmeichler, die sich in seine Gesellschaft drängten. — Die Kardinäle waren der festen Meinung, daß — würde er diese Würde annehmen — dieß die gelegenste Zeit wäre, sie vor den Gefahren, in welchen sie sich befänden, zu beschützen; daß ein Mann, welcher bey dem Aufruhr des römischen Volkes gegenwärtig war, und alles selbst mitan-

sah,

*) Dieß geschah im April; auch war der Erwählte kein Kardinal.

sah, was während demselben vorfiel; ein Mann, welcher in den kanonischen Rechten, und in dem Kanzleystyle bewandert wäre: daß ein solcher Mann die Ungültigkeit seiner Wahl sehr wohl einsehen mußte; und sie waren der getrosten Hoffnung, daß er diese Würde nie mit dem Verlurste seines, und derjenigen Seelenheils, die ihn erwählten, erkaufen würde. Dieses zu thun, waren sie schon vorher fest entschlossen, ehe sie noch dem wüthenden Volke seinem Verlangen zu willfahren versprachen. So erzählen es wenigstens unsre Geschichtschreiber in ihren Schriften, wenn sie von den Vorfällen im Konklave Meldung machen; so erzählt es uns ein Augenzeuge dieses ganzen traurigen Auftrittes. Aber Dietrich von Niem, der sich zu Rom befand, und eine unzusammenhangende Geschichte von dieser Trennung schrieb, erwähnt dieses Aufruhrs erst nach der Wahl; er macht wohl Meldung von einem Geschrey: Wir wollen einen Römer oder Italiäner zum Papste; und sagt noch überdieß, es wären

bey=

beynahe alle Kardinäle, außer 4 Italiänern, nämlich dem Kardinal Peter von Florenz, Johann von Mailand, den Römern Jakob von Ursini, und dem Kardinal, Jakob von Sankt Peter, Franzosen gewesen. Das Volk, als es hörte, daß man den von Bari zum Papste erwählt habe, erregte grossen Lärm, und rief: man hätte seinem Verlangen, einen Römer oder Italiäner zu wählen, entgegen gehandelt. Zu diesem Tumulte gab der Kardinal Ursini Veranlassung, indem er sich mit dieser Würde immer selbst geschmeichelt hatte. Allein der wahre Grund hievon bestand in einem Irrthume der Nämen, indem das Volk in der Meinung war, ein gewisser Franzose, Johann von Bar, ein Kämmerer des verstorbenen Papstes, wäre erwählt worden; an den armen, und wenig bekannten Urban, der sich noch überdieß in einer höchst mißlichen Lage befand, dachte keine Seele; und als man seine Wahl erfuhr, ward auch der Aufruhr schon gestillt. Die Kardinäle versuchten nun das Volks vollends

zu

zu besänftigen, und versicherten es, daß der Kardinal von Sankt Peter zum Papste erwählt wäre. Doch dieses Mittel war gefährlicher als das Uebel selbst. Da dieses Kardinals Freunde hierauf haufenweise herankamen, und ihn an den Altar des heiligen Peters, wohin man die Neuerwählten zu bringen gewohnt war, führten; wurde er doch — ob er schon mit lauter Stimme betheuerte: nicht er, sondern der Erzbischof von Bari wäre zum Papste erwählt worden — dort so heftig gedrückt, daß er in Gefahr stand, zu ersticken. Noch am nämlichen Tage, da die Wahl vor sich gieng, verliessen vier oder fünf Kardinäle mit dem von Sankt Peter Rom; die übrigen befanden sich in der Engelsburg. Am andern Tage verfügten sich die Kardinäle Peter de Luna, von Aigrefeuil, von Viviers, von Glandeves, von Sankt Angelo, von Sankt Eustach, von Bretagne, von Poitiers, und der Abt von Grammont, Robert von Genf, welche sämmtlich aus Franzosen, und 3 Italiänern

bestanden, nach dem Palaste, in welchem sich Urban aufhielt; erhoben ihn auf den päpstlichen Stuhl, und zeigten ihn dem Volke, welches sich äußerst mißvergnügt über diesen Irrthum bezeigte. Seine Erscheinung besänftigte es aber, weil man an ihm den Mann fand, welchen man zu finden wünschte. Die Krönung geschah am Osterfeste; und dann nahm er nach hergebrachter Sitte Besitz vom päpstlichen Stuhle.

Kaum war aber Urban vom Volke, und von der Versammlung der Kardinäle als Papst erkannt; als er äußerst strenge zu regieren, und sich so stolz und übermüthig zu betragen begann, daß er sich durch sein tolles Benehmen Aller Verachtung zuzog. *) Daher begaben sich auch ohngefähr im Monathe

Mai

*) Theodoric. à Niem de Schismat. Lib. I. Cap. VII. pag. 7. — Ob man etwas Aehnliches von Christus, oder von dem frommen Peter sagen kann, steht nirgends verzeichnet. Auch die Apostelgeschichte ließ über den Artikel „Regenten„ eine grosse, grosse Lücke.

May — unter dem Vorwande der lästigen Sommerhitze auszuweichen — dreyzehn Kardinäle, welche bey weitem den größten Theil der Versammlung, die sich seit Gregors XI. Tode zu Rom befand, ausmachten, nach Anagni in Kampagne. *) Urban bemerkte bald ihr Vorhaben, und seinen Fehler; er wandte alles mögliche an, sie wieder zurück-

zu-

Lücke. Nur die Worte Jesus „Mein Reich ist nicht von dieser Welt„ hat sie — nahe an diesem Abschnitte, den nur Pausen ausfüllen — der Nachwelt aufbehalten. Wenigstens dünkt es uns nun klar zu seyn, daß die Nachfolger des grossen Nazarethaners sich eines Amtes anmassen, das ihnen ihr Vorgänger — seinem Zwecke gemäß — weder vertrauen konnte, noch wollte. Christus saß auf keinem Throne; trug keine Krone; ließ sich nicht die Sandale küssen; war kein Volksaufwiegler; mischte sich in keine weltlichen Händel; verdammte niemand; unterzeichnete keine Bluturtheile; nahm keinen Antheil am Königsmorde; verwarf aber den Hochmuth, und den bösen Stolz und Geitz der Pharisäer; und war selbst ein Mann voll schöner Bescheidenheit, voll von Demuth, Menschenliebe, Tugend und Weisheit.

A. d. Uebers.

*) Loc. cit.

zubringen, und gieng ihnen dann den halben Weg bis Tivoli entgegen, wo er sich vier Monathe aufhielt, und während welcher Zeit ihm die Kardinäle durch Abgeordnete zu wissen machten: daß er seine Würde unrechtmäßiger Weise besitze, welches sie ihm auch zu beweisen bereit wären. *) Mit Mißfallen hörte er sie an, und hieß sie, wider ihn Klage vorzubringen. Darauf erinnerten sie ihn in Briefen aller Vorfälle bey seiner Erwählung in Rom, die das Volk erzwang, und sie — um ihr Leben zu retten — eingehen mußten; er sey also keineswegs Papst. Hiedurch fand er sich beleidiget, und wandte alles wider sie an. Er ließ im Namen aller Christen ein Schreiben mit der Aufschrift an die Kardinäle öffentlich verbreiten, worin seine Wahl für rechtmäßig erklärt, und der Graf von Fondi ermahnt wurde, diesen aufrührischen und zwiespaltliebenden Kardinälen keinen weitern Schutz zu verstatten. **) Dieß

*) Valsingh. hist. d'Angleterre, pag. 216.

**) Loc. cit. p. 218.

zwang sie, noch im Monathe August (1378) durch den Patriarchen von Konstantinopel ein Schreiben an die ganze Christenheit ergehen zu lassen, worin sie sich über den Uebermuth des Bartholomä von Bari — welchem die Umstände, unter welchen er zum Papstthume gelangte, nicht unbekannt waren — beklagten; ihn nicht als Papst anerkannten, und mit ihm als einem eingedrungenen Miethlinge, und Störer des Kirchenfriedens alle Gemeinschaft aufhoben. *) Sie setzten ihr Unternehmen fort, und beriefen ihn auf einen gewissen Tag unter dem Schutze des Gouverneurs von Kampagne, Honorats Kajetan Grafen von Fondi vor ihre Versammlung. Otto, Fürst von Tarent, wand zwar alles an, diesem Verderbendrohenden Uebel bey Zeiten vorzubeugen; allein er fand an Urban einen äußerst verdorbnen und hochmüthigen Mann, der bereits schon darauf bedacht war, seinen Neffen Franz Prignano mit Fürstenthümern und Königreichen zu belehnen, indem er ihn wirk-

*) Tresor, Nro. I.

wirklich zum König von Sizilien zu ernennen entschlossen war. Da ahndete Otto schon im voraus all die schlimmen Folgen, die so eine Unternehmung nach sich ziehen könnte. *) Wie nun Urban sah, daß er nichts über die Kardinäle vermochte, so kehrte er gegen den Winter nach Rom zurück, indeß die französischen Kardinäle zu Fondi unter dem Schutze des Grafen verblieben. Von da erliessen sie ein Schreiben an einen der drey italiänischen Kardinäle, welche sich in einem Schloße aufhielten, das einem aus ihnen übergeben wurde, und ermahnten ihn, wenn's möglich wäre, zu ihnen nach Fondi zu kommen, wo sie sich dann alle Mühe geben würden, ihn auf den päpstlichen Stuhl zu erheben. **) Mit ähnlicher Behutsamkeit schrieben sie auch an die anderen zween Kardinäle, und zwar mit so gutem Erfolge, daß sich diese hochmüthigen Männer, ohne die Schreiben einander mitzutheilen, trennten, das Schloß verliessen, und

*) Theod. de Niem, Lib. I. Cap. VIII. pag. 8.

**) Loc. cit. Cap. IX. pag. 9.

nach Fondi kamen, wo sie schon alle Kardinäle versammelt antraffen. Hier fanden sie Unterstützung von der Königinn Johanna von Neapel; und nachdem sie gezeigt hatten, daß man jene Wahl zu Rom mit Gewalt erzwang; so erwählten sie am 20sten im September 1378 zum Papste Robert von Genf, *) den Bruder des Grafen Amadäus von Genf, der sich nachmals Klemens VII. nannte, und ehevor Bischof von Therouenne, nachher von Kambrai war. — Hier scheint der Ort zu seyn, eine Stelle aus einem englischen Geschichtsschreiber **) anzuführen, der seine Geschichte im Anfange der Regierung Richards II. Königs von England schrieb. ***) Man berief — schreibt er — eine Versammlung nach Gloverne, wo sich einige Abgeordnete von Seite Urbans VI. einfanden, und um Hilfe wider einige abgefallene Kardinäle bathen, die

*) Er war damals in einem Alter von 36 Jahren.

**) Walsingh. hist. d'Angl. p. 216.

***) Richard II. bestieg am 8ten im Oktober 1318 den englischen Thron.

die alle Kunstgriffe hervorsuchten, die Kirche zu verwirren, und seine Wahl zu zernichten. Auch befanden sich dabey die Gesandten dieser Kardinäle, welche ein mit zehn Siegeln gesiegeltes Schreiben vorwiesen, in welchem sie den König von England wider den Papst um Hilfe anriefen. Diese Gesandten empfieng man sehr unfreundlich, wo im Gegentheile die Abgeordneten Urbans gut aufgenommen, und er als Papst anerkannt wurde. Der Geschichtschreiber setzt noch hinzu, daß das englische Parlament von allem, was bey des Papstes Wahl vorgefallen, unterrichtet war; man wußte, — sagt er weiter — daß einer der Kardinäle, genannt der Kardinal von Amiens, den der verstorbene Papst Gregor nach Pisa, um dort einige Streitigkeiten zu beendigen, geschickt hat, den Tod des Papstes, und Urbans Wahl erfahren habe; daß er auf ein Schreiben, welches er vom Neuerwählten erhielt, ihn zu besuchen, nach Rom gekommen sey, wo sich dieser in der ersten Rathsversammlung über den schändlichen Geitz

einiger

einiger Kardinäle sehr mißvergnügt bezeigte, da sie, anstatt Mittel zu suchen, den Frieden unter den christlichen Fürsten zu erhalten, von diesem und jenem Geld genommen, um ihren alten Haß zu nähren, und immer Gelegenheit zum Kriege zu finden. Dieser Vorwurf traff vorzüglich den Kardinal von Amiens, welcher vom verstorbenen Papste in Friedensangelegenheiten nach Frankreich und England geschickt wurde, und sich bey dieser Gelegenheit grossen Reichthum gesammelt hatte. Dieser, äußerst aufgebracht über diese öffentliche Beschimpfung, stand zornig auf, drohte dem Papste mit der Faust, und sprach: der **Erzbischof von Bari hat gelogen!** — Sogleich verließ er, begleitet von mehreren Kardinälen, die man eben solcher Verbrechen beschuldigte, die Versammlung; und sie entfernten sich vom römischen Hofe. Nun entsetzte sie der Papst ihrer Würden, und übertrug dieselben neun und zwanzig andern aus verschiedenen Reichen.

Der

Der allgemeine Haß, den man wider Urban gefaßt, kam Klemens Umständen trefflich zu statten. Bald verliessen auch die Franzosen seine Partey, und der dritte von jenen italiänischen Kardinälen, deren wir kurz vorher erwähnten — die übrigen zween waren bereits gestorben — kehrte mit einer Anzahl Leute von seinem Hofstaate nach Avignon zurück. Verlassen von allen Kardinälen und Höflingen, fieng jeẓt Urban an, seine Strenge zu bereuen; er schmeichelte jenen, die noch bey ihm zurückgeblieben waren, indem er fünf und zwanzig von verschiedenen Orten zu Kardinälen — welche Würde auch alle annahmen — erhob. Und eben diese Kreaturen sollten die Stüẓen seiner Größe seyn.

Indeß schickte Klemens Kardinallegaten an mehrere christliche Gemeinden in der Absicht, seine Rechte zu behaupten. Krosa gieng nach Frankreich, von Aigrefeuil nach Böhmen und Deutschlannd, von Malosikko nach Flandern und England; und Peter de

Luna

Luna wurde nach Spanien, Portugal und Navarra gesandt. Zur nämlichen Zeit beförderte er wieder neuerdings sechs zu Kardinälen, wovon aber zween von Urbans Partey diese Würde ausschlugen, weil er sich, wie sie behaupteten, zum Papstthume eingedrungen hätte.

Indeß beriethen sich Könige und Fürsten, welchen aus diesen beyden man als den rechtmäßig Erwählten anerkennen sollte. Der bey weitem größere Theil schlug sich auf jene Seite, wo er sein Interesse zu finden glaubte. Kaiser Karl von Luxemburg trat aus politischen Gründen mit Urban in Unterhandlungen, nämlich in der Absicht, daß er seines Sohnes Wenzel Wahl als römischen König bestättigen sollte. Wirklich brachte er es auch dahin, daß Deutschland ihn als Papst anerkannte. *) Selbst Hungarn erklärte sich für ihn;

*) Daß vieles, was man uns unter der ehrwürdigen Hülle der Religion, und als Glaubenssache von Rom

ihn; und die Königinn Elisabeth, König Ludwigs Wittwe, schickte ihm sogar eine kostbare dreyfache Krone, deren sich er und seine Nachfolger bedienten. *) Ueberdieß hatte er auch

Rom aus aufzutischen sucht, Privat- und Staatsinteresse, Staatspolitik, und mit dem Geiste des ächten Christenthums, und der reinen und schönen Jesusreligion nicht zu kompilirende Spekulation herrschsüchtiger Männer war; daß man sich von jeher bloß einander in Interesse zu ziehen suchte, um für Gegebenes wieder zu empfangen: dafür bürgt obige Stelle. Christus lehrte und übte Demuth: wollen seine Nacheiferer ihres Lehrers würdig seyn; so müssen sie alles entfernen, was Bezug auf Stolz, Ruhm, und Ansehen hat, was Herrschsucht verräth. Die demüthigen Nachfolger des demüthigen Peters, die Knechte der Kirche Gottes müssen nicht um Rang und Würde, und Thron und Krone, um Reich und Länder ringen!!

A. d. Uebers.

*) Ob Christus oder Peter ein ähnliches Geschenk angenommen, sich dessen bedient, und damit großgethan haben würde, zweifeln wir sehr; vielmehr entzog sich ersterer dem freudetrunknen Hebräer-Volke, als es ihn zum König wählen wollte; und letzterer gestand öffentlich: Er habe weder Silber noch Gold; und um wie weit weniger — eine Krone!

A. d. Uebers.

auch zu Anhängern Toskana, die Lombardie, Böhmen, Pohlen, Dännemark, Schweden, Norwegen, Preußen und England; auch die Burggrafen von Mailand erkannten ihn. Der Graf von Flandern — ob er schon Frankreichs Beyspiele folgte, und ein naher Anverwandter Klemens war — erklärte sich doch auf eine solche Art wider ihn, daß er nicht einmal den von ihm an ihn abgeschickten Kardinal vor sich lassen wollte. Klemens hingegen hatte für sich Frankreich, Schottland und Neapel; den Grafen von Savoien, die Herzoge von Lothringen und Barr, einige andere Orte ungerechnet. Der vom Klemens nach Spanien geschickte Kardinal Peter de Luna — so erzählt es uns ein spanischer Geschichtschreiber — traff bey seiner Ankunft Johann, den Sohn des letztverstorbenen König Heinrichs von Kastilien als Regenten dieses Reiches, welcher — nicht hinlänglich von Klemens Erwählung zum Papste unterrichtet — für Urban seine Stimme gegeben hatte. Die kleinern Königreiche Spaniens

niens waren seinem Vorgange gefolgt; und der Kardinallegat hielt sich einige Zeit nicht als påpstlicher Gesandter, sondern gleich einem Inlånder daselbst auf. Endlich gelanglangte er zu seinem Zwecke, den er auszuführen dahin gesandt war, und gewann die Spanier für Klemens.

Dieser verblieb einige Zeit zu Fondi; gieng dann in Begleitung seines ganzen Hofes nach Splonata im Kirchensprengel von Gaietta gelegen; und begab sich bald hierauf mit einigen Kardinålen nach Neapel, um die Königinn Johanna von Sizilien zu besuchen, die ihn sehr freundlich empfieng! und — weil sie Urban nicht sogleich anerkannte — sich für Klemens, sobald sie seine Erwåhlung erfahren hatte, mit dem Wunsche erklårte, ihn, obgleich Urban in ihrem Reiche gebohren war, von ihren Unterthanen anerkannt zu wissen. Dieß erregte große Unruhen in Neapel wider Klemens Anhang, so zwar, daß er sich zu entfernen genöthiget sah.

In

In Frankreich regirte damals Karl V., ein äußerst kluger und weiser Regent. Um auch hierin nach den Regeln der Klugheit zu verfahren, ließ er vor allem untersuchen, welche von diesen beyden Wahlen die gerechtere wäre. Zu diesem Ende schickte er einige seiner Räthe an die Kardinäle, um das Wesentliche dieser Zänkereyen, so wie ihre Meinungen über beyde Wahlen — wie sie nämlich selbe vor ihrem Gewissen sich zu rechtfertigen getrauten — zu erforschen. Nachdem diese Kardinäle den Himmel zum Zeugen angerufen, daß sie Wahrheit sprechen wollen, erzählten sie die Gewaltthätigkeiten, welche das römische Volk wider sie ausgeübt hätte, um sie zur Wahl eines Römers oder Italiners zu zwingen; sie erzählten, wie sie den Mißhandlungen des aufrührischen Volkes, und dem nahen Tode zu entgehen, unter sich beschlossen hätten, die scheinbare Wahl eines Italiäners, nämlich des Erzbischofs von Bari vorzunehmen. Dieß habe endlich das Römer-Volk besänftiget, indem alle gewöhnlichen

Zeremonien, die man immer bey einer Papstwahl zu beobachten pflegt — obschon dieser Erzbischof nichts weniger als Papst war — vorgenommen wurden; auch hätten sie seitdem einen andern erwählt, den man für den rechtmäßigen erkennen müsse. Hierauf schickten sie dem König durch seine Gesandten ihre mit dem Kardinalsiegel versehene Briefe. Dieser — unzufrieden mit ihrer Erklärung — verlangte einige aus ihnen, die bey diesen Wahlen gegenwärtig waren, zu sprechen. Dieß geschah; und bey ihrer Ankunft versammelte sich der Rath zu Vinzennes, wobey sich auch die Prälaten und Doktoren der Theologie des ganzen Königreichs einfanden. Da gab's lange Pro und Contras; endlich kam man dahin überein, daß es der König, und die ganze Christenheit mit der zweyten Wahl halten müsse. Dieß ward eingegangen; und Karl ertheilte allen seinen christlichen Bundesgenossen Nachricht hievon.

Während sich aber Klemens noch zu Fondi befand; sammelte er (1379) einiges Kriegsvolk, welches bis an die Thore von Rom vordrang, die Engelsburg eroberte, und in verschiedenen Gefechten die Römer besiegte. Rom selbst befand sich damals vom Innen und Außen in einer äußerst zerrütteten Lage. Vom Innen, weil die Klementiner die Engelsburg innehatten; und vom Außen ward die Stadt von den Ursinern, die Klemens Partey hielten, belagert. Da jetzt dieser die Gesandten des Kaisers, und Ludwigs von Hungarn recht schändlich mißhandelte, weil sie ihn an den Frieden zu denken ermahnten, und ihm Urban als den rechtmäßigeren Papst, welchen auch der Kaiser anerkannte, vorzogen; so faßte letzterer neuen Muth; warb einiges Kriegsvolk unter der Anführung Hannsens Aukuth, welcher auch die Klementiner in einer gräulichen Niederlage gänzlich schlug. Dieß schwächte Klemens so sehr, daß er sich entschloß, Italien zu verlassen, und nach Frankreich zu gehen. Er schiffte

sich

sich auch mit allen seinen Kardinälen ein, nachdem er zween in Italien, um sich auch dort seine noch übrigen Freunde zu erhalten, zurückgelassen hatte. Am 10ten im Junius landete er zu Marseille, und begab sich von da nach Avignon, wo er mit unglaublicher Freude, besonders von der daselbst vom Papste Gregor hinterlassenen Kardinälen empfangen wurde. Die Königinn von Neapel begleitete ihn sogar bis dahin. Von allen Seiten gedrängt und verfolgt, ohne Freund und Kinder, nahm sie jetzt den Bruder König Karls V., Herzog Ludwig von Anjou zum Sohne an, und setzte ihn nach ihrem Tode zum Erben beyder Königreiche Neapel und Sizilien ein*); in welche Schenkung auch

Kle-

*) Das Königreich Neapel ist von jeher seiner sonderbaren Schicksale wegen berühmt. In den ältesten Zeiten ward es von eigenen Königen beherrscht. Nach und nach rissen verschiedene Fürsten die Regierung an sich. So kam es an die Römer; später an die Griechen, Gothen, Normänner; dann an Deutschland, Frankreich, Spanien. Endlich ward es ein päpstliches Lehen; und das Königreich hat

sehr

Klemens willigte, und sie mit seinem Ansehen bestätigte.

Einige Schriftsteller versichern, König Heinrich von Kastilien — ein warmer Freund der Franzosen, indem er durch ihre Unterstützung zum Throne gelangt war — habe sogleich, und ohne alle Widerrede Clemens als Papst anerkannt; wo hingegen Spanien mit ihm hierin nicht einerley Meinung war *). Da behauptete man nämlich: Urban, dem Klemens Ränke nicht unbekannt seyn konnten, habe seine Gesandten nach Kastilien geschickt; diese hätten auch dort den König zu Kordua getroffen, und ihn für Urban, den sie den rechtmäßigen Papst nannten, zu gewinnen, und dem Gegenerwählten zu huldigen, abzuhalten gesucht. Hierauf sprachen sie umständlicher über diese Dinge, und verhießen dem König in Urbans Namen,

jährlich mehr als 6000 Skudi zur römischen Kamer zu erlegen.

A. d. Uebers.

*) Garibay Lib. XV, Cap. 17.

Namen, um ihn noch mehr auf ihre Seite zu bringen, daß — würde er sich auf seine Partey wenden — der Papst nie Bißthümer, oder andere kirchliche Würden und Benefizien einem Ausländer, sondern einzig Eingebohrnen, die der König nach seinem Gefallen vorschlagen könnte, verleihen würde. Aber Heinrich wollte nichts ohne seiner Räthe Vorwissen unternehmen; er versammelte daher die Prälaten und übrigen Großen von Kastilien zu Toledo, wo man sich dann entschloß, die Anerkennung eines von diesen beyden Päpsten noch aufzuschieben. Während der Zwischenzeit erschienen daselbst die Gesandten Karls VI., dessen Vater im Herbstmonde 1380 verstorben war, ihn im Namen ihres Königs dahin zu vermögen, Klemens als rechtmäßigen Papst anzuerkennen, und dem widerrechtlichen Besitzer des römischen Stuhls, Urban vorzuziehen *). Dieser Vorschlag setzte den König in eine so große Verlegenheit, daß er — ohne ehevor etwas zu beschliessen — zween Dokto-

*) Loc. cit.

ren nach Frankreich schickte, um sich in dieser wichtigen Sache mehr Licht zu verschaffen. Die Geschichte setzt noch bey: der König habe, nachdem er diese Antwort Urbans Gesandten ertheilt hatte, zugleich den Befehl erlassen, über alle Gefälle und Einkünfte des päpstlichen Stuhles, bis es entschieden wäre, wer der rechtmäßige Papst sey, einen Sachwalter zu setzen *). Soviel findet sich in unsern Geschichtschreibern über diese ganz besondere Thatsache. — Nun verlangten auch (1381) die Gesandten von Ungarn und Spanien beym König Audienz, welche sie auch in Gegenwart des Herzogs von Anjou erhielten. Da stellten sie ihm im Betreffe der Kirchenangelegenheiten vor: Nur Urbans Wahl wäre nach Gregors XI. Tode rechtmäßig und nach den Gesetzen vorgenommen, und eben so von der Geistlichkeit ihres Reiches befunden worden. Da sie sich nun entschlossen, ihn wirklich anzunehmen; so bäthen sie den König, ein Gleiches zu thun, wo sie im Nichtfalle nicht

*) Ursins Pag. 12.

nicht allein ihre Bündnisse mit ihm aufheben, sondern auch all' jene, die Urban nicht anerkennen würden, für Schismatiker erklären müßten. Auf dieses entfernten sie sich. Diese ihre Aeußerungen, welche man dem königlichen Rathe hinterbrachte, waren um so mehr auffallend, da gerade die Ungarn eine solche Sprache zu führen, und sich von dem französischen Bündnisse zu trennen, am wenigsten berechtiget waren. Was aber die Spanier betrifft, so waren sie undankbar genug, indem ihr König, unterstützt von Frankreichs verstorbenem Beherrscher, seine Feinde besiegt, und auf diese Art zum Throne gelangt war. Der Herzog von Anjou antwortete ihnen, und sprach anfangs von den Bündnissen; dann kam er auf die Angelegenheiten der Kirche, und erzählte von Neuem alle Vorfälle nach Gregors Tode, so wie die vom Volke ausgeübten Gewaltthätigkeiten, indem es einen Italiäner zum Papste verlangte. Urbans Wahl wäre — wie er ferner behauptete — von den Kardinälen mit Gewalt erzwungen

worden; diese aber hätten sich sogleich entfernet, und — frey von allem Zwange — Klemens VII. erwählt, welcher sodann die Kardinäle, deren ganzer Erzählung eine zahlreiche Versammlung zuhörte, an den König abgeschickt hatte. Endlich habe man den entscheidenden Entschluß gefaßt, in Frankreich Klemens als rechtmäßigen Papst zu erkennen. Ob dem allen wäre der König doch nicht abgeneigt, an einen Kirchenverein zu gedenken. — Hierauf reiseten die Gesandten wieder ab, und hinterbrachten ihrem König von allem Nachricht, was sie in Frankreich gehöret hatten. Unterdessen sandte auch der König von Kastilien nach Rom und Avignon an die zween Päpste, um sowohl von jedem die Akten ihrer Erwählung zu bekennen, als auch sich insbesondere von dem ganzen Hergange der Dinge beyder Parteyen zu überzeugen *). Jeder aus ihnen mußte Männer von Erfahrung und Einsicht schicken, um auch ihre Gegengründe hinlänglich darzuthun. Dieß geschah. Die Abgeord-

*) Bosquet in vita Clement. VII.

geordneten wurden bey zahlreicher Versamm=
lung angehört; so wie auch diejenigen, wel=
che der König nach Rom, nach England und
Frankreich geschickt hatte, und welche ihm von
allem Nachricht ertheilten, was sie überall
Besonderes erfahren konnten. Hierauf wurde
Klemens in Kastilien durch den einstimmigen
Rath der Prälaten von allen Ordensgeistlichen,
vom ganzen Adel, von jedem städtischen Ma=
gistrate, und von allen übrigen Gemeinden
allgemein anerkannt. Ueberdieß folgte Gau=
tier Gomez, Bischof von Palenza, den Ur=
ban zum Kardinal — welcher Würde er jetzt
feyerlich entsagte — erhob, und als Gesand=
ten nach Spanien schickte, Spaniens Ent=
schluße, Klemens für den rechtmäßigen Papst
zu erkennen. Auf gleiche Weise legten auch
mehrere Geistliche ihre von ihm erhaltenen
Benefizien nieder; indeß der Avignonsche Ge=
sandte, Kardinal Peter de Luna, keine Mühe
scheute, Klemens in diesem Lande Anhänger
zu verschaffen; er wirkte auch bey ihm, erst=
genanntem Bischofe, die Kardinalswürde aus,

welche

welche er vorher seinetwegen niedergelegt hatte. Auch der König von Arragonien ergriff die nämlichen Maßregeln, ehe er den Entschluß faßte, sich für Klemens zu erklären. Selbst die Schotten mit ihrem König Robert erwählten in Hinsicht auf ihr ununterbrochenes Bündniß mit der Krone Frankreich Klemens Partey.

Zur nämlichen Zeit erklärte Simon von Brossano, Kardinal von Mailand, kurz vor seinem Tode in einem von ihm zu Nizza aufgesetzten schriftlichen Zeugnisse: die Wahl Bartholomäs von Bari wäre — wie es auch die ultramontanschen Kardinäle bekräftigten — mit Gewalt und Ungestümm erzwungen worden, und eben deßwegen nichtig; Klemens VII. Wahl hingegen für gerecht und gesetzlich zu halten *).

Ob dem allem blieb doch Urbans Anhang noch sehr zahlreich und mächtig. Mehrere Fürsten erkannten und unterstützten ihn; er aber

*) Gros registre f. 54.

aber verfolgte alle jene, die nicht seine Partey nahmen; maßte sich despotischer Rechte wider die Königinn Johanna von Neapel an, that sie in den Bann, und beraubte sie ihrer Länder*). Auf gleiche Weise verfuhr er wider den Grafen von Fondi, und die Ursiner; schalt seinen Gegenpapst Klemens und dessen Kardinäle Schismatiker, und erklärte diese, den Klerus und die Prälaten seiner Partey aller Titel und geistlichen Dignitäten für verlurstig. So verfuhr Klemens zu Avignon; so riß jeder gleiche Macht an sich, und einer erlaubte sich über den andern ungezählte Grausamkeiten.

Unterdessen ergab sich auch die Engelsburg, die es seit einem Jahre mit Klemens hielt, an Urban; ward aber vom Volke zerstört

*) Vermuthlich ist so etwas Liebeathmendes auch unter dem ehrwürdigen Apostolate begriffen; denn wie könnte es sonst das unfehlbare Oberhaupt der Kirche ausüben!!!

A. d. Uebers.

stört *). Es gehört nicht eigentlich hieher, all das Unheil umständlich zu erzählen, das Urban in dem Königreiche Neapel, und an vielen andern Orten, um sich mit Gewalt Anhang zu verschaffen, stiftete. Alle Geschichtsbücher sind damit angefüllt. Nur dieses Einzige wird nicht überflüßig seyn, hier in Kürze nachzuhohlen, daß nämlich Urban, um sich an der Königinn von Neapel zu rächen, das Reich an Karl von Duras übertrug, und ihn mit dem Bedinge, daß er seinen Neffen Franz Karl Prignano mit den Herzogthümern Kapua, Melfi, und mit andern in dem Königreiche Neapel gelegenen Provinzen belehnen sollte, zum König krönte. Dieß war der Grund vielen Unheils, das in der Folge dieses Königreich traff. Da nun Karl ohne Geld zum Besitze dieser Länder nicht gelangen konnte; verkaufte Urban — um welches zu überkommen — einige Grundstücke und Rechte der römischen Kirche an verschiedene Personen. Aus diesem gewann er 80000 Goldgulden, die

*) Theod. de Niem Lib. I. Cap. XX, pag. 16.

die Kelche, Heiligenbilder, Kreutze, und andere goldene Kirchengeräthe ungerechnet, welche er einschmelzen, und daraus Geld schlagen ließ *). Karl führte seine Heere ins Königreich Neapel, unterwarf alles ringsumher seinen siegenden Waffen, nahm die Königinn Johanna, die sich auf Bedingnisse ergab, gefangen, und ließ sie wieder sein gegebenes Wort, und auf Befehl seines Onkels, des Königs von Hungarn, erdrosseln. Hierauf befahl er, die Vornehmsten der königlichen Partey, und zween Kardinäle, nämlich Jakob

*) Auch in älteren Zeiten wurden dergleichen Dinge, die nichts weniger, als wesentliches Bedürfniß der Kirche sind, verkauft; das Eingelöste aber nach dem Zeugniß glaubwürdiger Männer, z. B. eines Ambros, und vieler anderer, zu einem edleren Zwecke verwandt. Welch ein Lärm! welch ein gräulich Zusammenheulen gegen alle vier Winde, würde so etwas ein Ungeweihter, ein Laie gewagt haben! Wer mit gesunden Augen sieht hier nicht, daß es gewissen Leuten nur darum zu thun ist, allein alles — mag es denn recht oder unrecht, edel oder unedel seyn — thun zu können? Hatte ein Nachfolger Peters das Recht, dergleichen Dinge zu einem so un-

kob von Jtro, und L. von Griffono, mit noch vielen andern Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten, die es in diesem Königreiche mit Klemens hielten, in Verwahrung zu bringen. Einer dieser Kardinäle starb elend im Gefängniß; und mehrere der gefangenen Bischöfe wurden ein Opfer des Hungers und der grausamen Mißhandlungen ihrer Feinde.

Auf der andern Seite hingegen erklärte (1382) Klemens den Herzog Ludwig von Anjou zum König von Sizilien; aber auch ihm fehlte es, wie seinem Gegner, am Gelde,

dieses

unedeln Zwecke zu veräußern; um wie viel mehr war ein römisch-deutscher Kaiser befugt, unnütze und entbehrliche Kirchengeräthe zum Besten der Menschheit zu verwenden! Aber dieß ist Eingriff in ihre geträumten Rechte, ist Entweihung, Kirchenraub! Da lärmen sie, als ob die Welt zusammenstürzen wollte; da ereifern sie sich, daß ihnen die Backen schwellen; da giebt's Verdammung und Fluch. Wenn aber sie jede Art des niedrigsten, schändlichsten Unfugs begehen; sich vom Schweiße frommer Thoren mästen; Unsinn für Religion, Betrug und Lüge für Wahrheit verkaufen: dann ist — altum silentium!

A. d. Uebers.

dieses Land zu erobern. Da riethen ihm seine äußerst hungrigen Kardinäle große Foderungen an die Benefizien durch häufige Reservationen *), Exspectativen, und andere Kunstgriffe zu

*) Unter Reservationen versteht man einen jener ungezählten Kunstgriffe der römischen Bischöfe, ihr Ansehen überall geltend, und für immer dauerhaft zu machen; ihre Kammer mit fremdem Gelde zu bereichern, und einen stattlichen Hof auf Kosten der gesammten Christenheit zu führen. Diese Reservationen muß man in Ansehung ihres Ursprunges und ihres Fortganges unter einem verschiedenen Gesichtspunkte betrachten. Anfangs suchten die römischen Bischöfe nur einen Geistlichen, der ihnen Dienste erwiesen hatte, zu befördern, und empfahlen ihn irgend einem Bischofe, ihm ein Benefizium zu verleihen. So bath Hadrian IV. — Thomassin. vetus et nova disciplina, Cap. XLIII., Ep. 10, 11 et 12 — den Bischof von Paris, einen seiner Günstlinge zu einer Pfründe zu befördern. Diese Empfehlungen und Bitten kannte man anfänglich unter dem zweydeutigen Namen Mandaten, dessen sich wahrscheinlich Alexander III. zuerst bediente. Allein diese Mandaten oder Bitten arteten gar bald in Befehle aus. Innozenz III. und Hadrian III. reden schon deutlicher in ihren Briefen. Einzelne Bischöfe wiesen zwar die Mandaten ab; zogen sich aber

zu machen, um sich Geld zu verschaffen. Der Herzog von Anjou, damals Statthälter in Frankreich, ließ sich diese Erpressungen gefallen, weil er seinen eignen Vortheil dabey zu finden

---

aber dadurch ein noch größeres Uebel über den Hals. Denn sich eines über alles Irrdische erhabenen Ansehens bewußt, und aufgebracht über die Verwegenheit dieser Bischöfe, die ein solches Mandat auszuschlagen sich erkühnten, schickte der Oberbischof in Rom bald Exekutoren nach, die auf gut kurialistisch die Bischöfe von den Fähigkeiten der Empfohlenen recht nachdrücklich überzeugen mußten. — Von den Mandaten kamen sie endlich auf die Exspektativen, vermög welchen ein Geistlicher schon zu einer Pfründe, ehe sie noch erlediget war, empfohlen wurde, und die Anwartschaft dazu erhielt. Dieß gab den Empfohlenen Gelegenheit, den schleunigen Tod des Besitzers vom Herzen zu wünschen, oder zu befördern. Anfangs wurden diese Exspektativen nur sparsam ertheilt; in der Folge aber war nach der Verordnung Alexanders IV. der Fall eben nicht selten, daß auch eine Kirche mit vier Exspektativen beschweret wurde. Da sich die römischen Bischöfe noch nicht getrauten, den Grundsatz „der Papst sey unumschränkter Herr aller Benefizien der christlichen Welt„ auszuführen, ob sich gleich die Dekretalisten alle erdenkliche Mühe gaben, den-

finden glaubte; aber die Universität zu Paris, welche die Folgen dieses Geldgeitzes am lebhaftesten fühlte, entschloß sich, die Sache vor den König, und den Statthälter zu bringen,

denselben überall geltend zu machen; so suchten sie sich indeß doch auf eine andere Art zu entschädigen, und behaupteten das Präventionsrecht mit den Bischöfen. Dieses bestand darin, daß jener die erledigte Pfründe am ersten erhalten sollte, welcher hiezu entweder vom Papste, oder vom Diözesanbischofe zuerst ernannt wurde. Freylich zog jener zu Rom bey dieser Ernennung meistens den Kürzeren, indem die übrigen Bischöfe, um ihm zuvorzukommen, sogleich nach dem Tode eines solchen Geistlichen einen andern erwählten; aber hie und da gelang ihm doch sein Plan. Allein seine Absichten auch nur von einigen vereitelt zu sehen, war hinlänglich, seinen Ehrgeitz, und nimmersatte Geldgierde unverzeihlich zu kränken. Man that also von dieser Seite einen Schritt näher zum festgesetzten Ziele, und kam den andern Bischöfen durch Generalreservationen zuvor. Klemens IV. behauptete: die Vergebung aller Benefizien, und insbesondere derjenigen, welche am römischen Hofe erlediget würden, stünde ihm allein zu. Um aber seinen widerrechtlichen Anmaßungen das Auffallende zu benehmen, leitete er sie von einer alten Gewohnheit her. Da man aber in der ganzen Geschichte nichts von einer

gen, und ihnen ihr Elend vorzustellen. Ein Doktor der Theologie, Johann Rousse, nahm das Geschäft auf sich, und erhob in ihrem Namen in der That bittere Klagen, wodurch sich

---

einer so einträglichen Gewohnheit aufweisen konnte; so fand er auch grossen Widerstand, und drang mit seinem Plane noch nicht überall durch. Bonifaz VIII. that schon mehr für die Sache der Päpste, indem er sich alle Benefizien reservirte, die in einem Umkreise von zwey Tagereisen von Rom herum lagen. Klemens V. dehnte die Reservationen sogar auf Erz- und Bißthümer und Patriarchate aus. Endlich vollendete Johann XXII., jener geldgierige, herrschsüchtige und unternehmende Mann das Gebäude dieses gräulichen Systems, indem er sich ohne Ausnahme nicht nur alle Pfründen, sondern auch sogar alle Erz- und Bißthümer, alle Aemter und Würden, und andere Präbenden vorbehielt. — Aus diesen Reservationen zogen nun die Päpste die wichtigsten Vortheile für ihre Kammer, und konnten noch überdieß — welches nicht minder wichtig ist — ihre Günstlinge an allen Enden mit den fettesten Pfründen versehen, die dann ihre Absichten nach Wunsch erreichen mochten. Daß sie sich aber wirklich hiedurch ungeheure Schätze gesammelt haben, dafür ist uns Villani Bürge, der seine Nachrichten von Johanns XXII. Bruder hat. Es ist bekannt, — schreibt er, — daß man nach seinem Tode

sich der Statthalter, welcher eben auf seiner Reise begriffen war, so sehr beleidiget fand, daß er ihn in der Nacht gefangen nehmen, und ins Gefängniß werfen ließ. Hierüber erhob

Tode — nämlich nach Johanns XXII. Tode — in dem Kirchenschatze zu Avignon an geprägten Goldmünzen über 18 Millionen vorfand. Seine Verlassenschaft an Gefäßen, Kreutzen, Kronen, und andern Kleinodien mit kostbaren Steinen besetzt, wurde auf 7 Millionen Goldgulden geschätzt. — So spielten die römischen Bischöfe in jenen Zeiten die unumschränkten Despoten über die ganze Christenheit, welche — von ihrer Größe geblendet — lange wähnte, alles, was diese Geitzhälse erfanden, trüge unläugbares Gepräge apostolischer Wahrheit; so wußten sie durch Reservationen, Exspektativen, Provisionen, und hundert andere unedle, und unapostolische Gelderpressungen jene verderbliche Spaltung, welche für die Reinheit der Jesusreligion so schädliche Folgen hatte, zu ihrem größten Vortheile zu verlängern. Dieß lehren uns zwey allgemeine Konzilien, das zu Kostniz und jenes zu Basel, welche sich bemühten, die Reservationen, diese so drückenden Kniffe der Oberbischöfe zu verdrängen, und diesem gräulichen Unfuge zu steuern. Allein zum Aerger der ganzen Christenheit mußten sich die Väter dieser Konzilien durch die Schickanen der Päpste äffen lassen.

A. d. Uebers.

erhob die Universität noch lautere Klagen; und man sah sich gezwungen, ihn sogleich, aber unter der Bedingung, daß erstere Klemens anerkennen sollte, wieder auf freyen Fuß zu stellen. Kaum war aber dieser seiner Gefangenschaft entlassen, so begab er sich zu Urban, der sogleich an die Universität äußerst schmeichelhafte Schreiben erließ, worin er ihr für ihren guten Willen dankte, und sie zur Treue gegen ihn ermahnte. Der Rektor, welcher diese Briefe empfangen hatte, ließ sie nun bey zahlreicher Versammlung vorlesen. Dieß machte des Statthälters Grimm vom Neuen rege, und er befahl, man sollte sich des Rektors habhaft machen. Allein dieser und mehrere der Universität flüchteten sich, sobald sie hievon Nachricht erhielten. Der Statthälter erzörnte mit Recht; denn der Rektor hätte die Briefe nicht annehmen, eröffnen, und ihren Inhalt, ehe er sie dem König und ihm vorgelegt haben würde, bekannt machen sollen. —

Klemens, der immer neue Pläne entwarf, und des Herzogs Gnade zu erringen suchte, verordnete nun, daß ein neuer Zehend erhoben werden sollte; und ließ ihn wirklich — obschon sich mehrere widersetzten, und deßwegen an eine höhere Stelle appellirten — durch weltliche Beamten erheben. —

Nun schränkte auch Ludwig seine Staatsausgaben ein; vermehrte seine Armee bis über die 60000 Mann; gieng nach Italien, wo er große Fortschritte machte, das Königreich Neapel in seine Gewalt zu bekommen, und trieb Karln sehr in die Enge. Urban befürchtete, Karl möchte sich, wie es allen Anschein hatte, nicht vertheidigen, weil er hiezu keine Vorkehrungen traff; und entschloß sich also — auch wider den Rath der Kardinäle — sich dorthin zu begeben, ob er gleich die Gefahr vor Augen sah, der er entgegen gieng. Aber troß dem allen begab er sich doch, obschon Anagnia es mit Klemens hielt, bis Aversa, wo Karl ihm eine Meile weit entgegen kam,

ihn in die Stadt führte, und ihm das Schloß zeigen wollte; allein er — mißtrauisch geworden durch das, was ihm seither widerfuhr — äußerte kein sonderliches Verlangen, es zu betreten. Nachdem ihn Karl bis Neapel begleitet, und mit ihm über Verschiedenes gesprochen hatte; ließ er ihn wohlbewacht durch treue und sichere Männer auf das neue Schloß *) führen, wo er jedoch die Freyheit beybehielt, jedermann vor sich zu lassen. Einige Kardinäle drangen bey Karl auf die gänzliche Befreyung des Papstes, welcher ihnen auch in ihr Verlangen zu willigen versprach. — Während diesem häuften Kardinäle und andere Geistliche Klagen auf Klagen über Urbans elende Regierung; schlugen einige Artikel vor, worin sie beschlossen, daß es im Falle einer Nachläßigkeit, oder Unfähigkeit, oder bey gar zu großem Zutrauen zu sich selbst, ohne sich je in etwas bey den Kardinälen

*) Castello nouvo (das neue Schloß) eines von den fünf Schlößern in der Stadt Neapel.

A. d. Uebers.

nälen Raths zu erholen, erlaubt sey, ihm selbst durch Kardinäle Kuratoren zu setzen. Aber Urban hatte hievon nicht sobald Nachricht erhalten, als er die Kardinäle versammelte; sechs davon, und noch einige Doktoren gefangen setzen ließ, und solche Maßregeln ergriff, vermög welchen die ganze Unternehmung rückgängig ward. Indeß erwählte er neue an die Stelle der Entsetzten; aber die deutschen geistlichen Kurfürsten, und noch einige andere weigerten sich, diese Würde anzunehmen. Während ihrer Gefangenschaft, wo sie in einem sehr engen und grausen Gefängniß eingeschlossen waren, schickte er einen seiner Vertrauten an sie, ihre Gesinnungen näher zu erforschen. Auch bediente er sich einiger Bischöfe, die bey der Untersuchung wider sie als Zeugen auftreten sollten; und von diesem Entschluße konnten ihn selbst die Bitten der Seinigen nicht abbringen. Die von ihm wider diese Kardinäle ausgeübten Grausamkeiten waren so ausgesucht und zahlreich, daß man sie nicht ohne Thränen erzählen kann.

Geschichtschreiber, und vor allen Dietrich von Niem *), ein Augenzeuge, handeln hievon weitläuftig. Urban begnügte sich mit dieser Rache noch nicht, sondern erhob wider Karl von Dura — in der Erinnerung an die ihm von

*) Während seines Aufenthalts in Nozera bestellte er zum Verhöre der sechs Kardinäle Kommissaire, worunter sich auch Dietrich von Niem befand. Er ließ sie aus ihrem finstern, engen und grausen Gefängniß, das einer Kloake glich, worin sie nicht einmal ihre Glieder ausstrecken konnten, und Hunger, Durst, Kälte, und hundert Drangsale erdulden mußten, vor sein Gericht führen, und ihre Schuld oder Unschuld — durch die Folter untersuchen! Dieß war gerade das zweckmäßigste Mittel, die Wahrheit nicht — zu erfahren. Da nun die Kardinäle nichts aussagten, nichts aussagen konnten; im Gegentheile aber ihre Unschuld betheuerten; so ließ er sie wieder in ihr Loch stecken, wo sie mit den Würmern, als ihren ärgsten Feinden, unabläßsig zu kämpfen hatten. Der Kardinal Sangro wurde beym zweyten Verhör zuerst mit Ketten beladen, und in einem schlechten Kleide zur Folterbank geführt. Man entblößte ihn bis aufs Hemd; und folterte ihn grausam. Nach ihm kam der Kardinal von Venedig, Ludwig Donato, ein schöner, ehrwürdiger Greis. Er wurde vom Morgen bis auf den

von ihm zugefügten Beleidigungen — Klage, und hieß ihn, in Nozera sich stellen. Dieß geschah; aber in so zahlreicher Begleitung, daß Urban aus Furcht vor der Rache des Prinzen sich — nachdem er ihn ehevor noch in

den Mittag so erbärmlich und grausam gepeiniget, daß der liebenswürdige Apostel Urban, ein Mann ganz nach dem Geiste des Evangeliums, welcher im nebenan liegenden Garten spatzieren gieng, und das Offizium laut bethete, dessen Geheul und Gewinsel hörte. — Dietrich fühlte tief dieses grausame, die Menschheit entehrende Verfahren, und machte dem Tyrann Urban deßhalb die dringendsten Vorstellungen Ein erzwungenes Geständniß — dieß sind seine Worte — kann nicht das Geringste wider sie beweisen; denn wie oft hat man nicht durch dieses abscheuliche Mittel Verbrechen eingestanden, an die nie gedacht wurde. — Ein ähnliches Schicksal hatten auch die übrigen Kardinäle. — So verfuhr der sanftmüthige Statthälter Gottes — wie sich die römischen Bischöfe zu nennen belieben — der sorgfältige Hirt seiner Schafe; so empfahl dieser Wütherich Christus Religion den Unglaubigen, welche erst durch Ueberzeugung Christen zu werden verlangten. Theodorici de Niem histor. Lib. I, Cap. L, LI, LII, LIII, pag. 42 et sq. — Lenfant histoire du Concile de Pise, Tom. I.

A. d. Uebers.

in den Bann gethan — flüchtete; auf genue-
sischen Schiffen unter Segel gieng, und sich
nach Palermo in Sizilien begab, wohin ihm
auch die gefangenen Kardinäle folgen mußten.
Hier ruhte er einige Tage aus; ließ einen
dieser Kardinäle hinrichten; einem andern
schenkte er zwar auf Fürbitte des Königs von
England die Freyheit, beraubte ihn aber aller
seiner Würden. Bey seiner Rückkehre von
Sizilien nach Genua ließ er wieder 5 Kar-
dinäle, in einen Sack gehüllt, über Bord
werfen*). Nachdem er angelangt war, ward
zweyen andern dieser armen Gefangenen der
Prozeß gemacht, und einige derselben ihrer
Würden beraubt, um jene, die noch bey Le-
ben waren, durch diese Strenge in Furcht zu
setzen. Hiedurch gab er es ihnen deutlich zu
verstehen, daß sie sich mit Karl von Dura,
und

*) Wie eifrig der Mann Gottes die Lehre seines Heilands „Discite a me, quia mitis sum, et humilis corde„ zu befolgen, und praktisch anzuwenden suchte; lehret zur Genüge diese gewiß apostolische Handlung!

A. d. Uebers.

und seinem Gegner Klemens wider ihn verschworen hatten. Diese unerhörten Grausamkeiten gebahren ihm aber auch den gerechten Abscheu vieler Menschen *). Wirklich giengen (1386) zween Kardinäle, Pileus von Prato, Erbischof von Ravenna, und Galeot von Petramala zu Klemens über, der sie mit offenen Armen empfieng, und beyde in ihrer Würde bestättigte.

Unterdessen arbeitete man in England mit rastlosem Eifer für Urban; aber bis jetzt mit schlechtem Erfolge. Denn durch Hilfe der Bullen, die die Lossprechung vom Banne, und von aller Schuld für diejenigen, die die Waffen für ihn ergreifen würden, enthielten, und dem König Richard, Eduards Enkel die Erlaubniß ertheilten, den Zehend auf alle englischen Güter zu legen, um die Kriegskosten bestreiten zu können; wurden wirklich — so erzählen es uns die Geschichtschreiber — drey

*) Aller Jahrhunderte! — möchten wir beysetzen.
A. d. Uebers.

drey Millionen Livres, und einiges Kriegs=volk aufgebracht, welches der Bischof von Nortwich, als erwählter Legat, anführte, der sich, so wenig dieß zu seiner Würde paßte, dabey äußerst stolz und übermüthig betrug *). Hierauf gieng er über Meer, und nachdem er in Flandern einige Vortheile erhalten hatte; trieben ihn die Franzosen so sehr in die Enge, daß sein ganzes Unternehmen von sich selbst zerfiel.

Im Monathe Julius 1387 starb in seinem fünfzehnten Lebensjahre Peter von Luxemburg, welcher zum Bischofe von Metz erwählt, und in eben diesem Jahre vom Klemens zum Kardinal erhoben wurde **). Sein äußerst frommer Wandel äußerte sich noch nach seinem

*) Wirklich! Eine würdige Beschäftigung für einen Apostel!

A. d. Uebers.

**) Wüßten wir nicht, daß auch schon Kinder mit solchen und ähnlichen Würden versehen wurden; würden wir zu Achtzehnern geschwiegen haben.

A. d. Uebers.

nem Tode durch zahlreiche Wunder, so daß selbst jene von Urbans Sete nicht umhin konnten, sie zu erkennen, und als wahr zu billigen. Dieß kam nun Klemens Umständen trefflich zu statten, und seine Wahl würde für gerecht und gesetzmäßig gehalten; weil sogar dieser fromme Kardinal, welcher schon jetzt unter den Heiligen glänzte, auf seiner Seite war. *)

Sich noch mehr Ansehen und Gewicht zu verschaffen, erhob jetzt Klemens verschiedene zu Kardinälen, und suchte auf alle Art und

*) Da unsre Begriffe von Heiligen und Wundern ohnehin so ziemlich gesichert sind; dürften wir billigen Verdacht gegen einen Heiligen und gegen Wunder unter solchen Umständen, und bey so verwirrten politischen Händeln hegen. Betrachtet man endlich, für wen, und in welcher Absicht sie gewirkt seyn sollten; so verschwindet auch die geringste Wahrscheinlichkeit. Sonst glaubten wir nur einen simpeln religiösen Betrug; nun lernen wir aber auch einen politisch-religiösen kennen.

A. d. Uebers.

und von allen Enden Geld aufzubringen *). Vor allen aber zeichnete sich Frankreich durch seine Treue, und durch seinen Gehorsam gegen ihn aus. Klemens hieß nun den Abt von St. Nikasius von Rheims sich dahin zu begeben, und die Einkünfte aller Benefizien zur Bestreitung seines eigenen, und seiner Kardinäle Hofstaats einzuheben. Zugleich gab er ihm den Auftrag mit, alle, die sich deßhalb weigern würden, ihrer Pfründen zu berauben. Dieser Abt reisete nun nach Frankreich ab; gieng nach Bretagne, und in die Normandie, um sich seines Auftrages zu entledigen. Wirklich erpreßte er auch beträchtliche Summen. Allein kaum bemerkte die Universität, daß auch sie darunter leiden müßte, als sie durch ihren Rektor, und einen Doktor der Theologie, welcher im versammelten Rathe darthat, daß der Papst zu so ungerechten Gelderpressungen nicht berechtiget wäre, beym König Klage erhob. Der Abt ward hierauf zum König, der sehr wider ihn aufge-

*) Ursins pag. 64.

gebracht war, berufen, und ihm bey Strafe seiner Ungnade befohlen, binnen 3 Tagen das Königreich zu verlassen. Zu gleicher Zeit erschien auch eine Verordnung, die Verbothe enthielt, vermög welchen Niemand Gold oder Silber aus dem Lande schleppen, jedes Benefizium eingezogen, und das Eingelöste in die Schatzkammer des Königs hinterlegt werden sollte. Ein Theil davon wurde zu Verbesserungen, ein anderer, die Besoldungen zu bestreiten, verwandt; und der dritte fiel der Geistlichkeit zu. Dieß erregte Staunen in Avignon. Der König schickte hierauf den Premierminister von Paris, Arnold von Korbie dahin, welcher sie von den so gerechten Klagen der Geistlichkeit und der Universität über diese unbilligen Forderungen überzeugen mußte. Da versprach der Papst und seine Kardinäle feyerlich, nie wieder von diesem das Geringste zu erwähnen.

Wie aber dieser Ungehorsam Klemens Zorn reitzte; eben so wurde er noch mehr

durch den Tod Herzog Ludwigs von Anjou, welchen er zum König von Neapel gekrönt hatte, gebeugt. Nach einigen glücklichen Unternehmungen in diesem Reiche raffte ihn, da er eben Barletta belagerte, der Tod hinweg. Er hinterließ zwey kleine Kinder, die nachmals Klemens in seinen Schutz nahm, und ungemein liebgewann. So sehr aber dieser Todfall in Avignon bedauert ward; eben so freute sich Urban über den Hintritt Karls von Dura. Die Bestürzung der ganzen Familie, Karls hinterlassene Gattinn, und selbst seine Kinder konnten ihn nicht bewegen, ihren Vater in geweihtes Erdreich zu begraben; vielmehr verfolgte er sie jetzt noch weit mehr, als je. Er befand sich damals eben zu Genua, und man drang in ihn, Mittel aufzufinden, dieser Trennung einmal ein Ende zu machen; aber er wollte sich zu nichts verstehen. Er unternahm noch einige kleine Reisen in Italien; und nachdem er sich noch auf den Weg nach Sizilien begeben hatte, stürzte er so unglücklich von seinem Maulthiere, daß er, als

man ihn hierauf nach Rom gebracht hatte, im Oktober 1389 seinen Geist aufgab.*)

Der Tod dieses Papstes belebte alle jene, welche immer ihr erstes Augenmerk auf den Kirchenfrieden warfen, mit neuer Hoffnung, indem sie durch diesen Zufall ihrem Ziele näher zu kommen glaubten. Die Kardinäle zu Avignon, in der Meinung, jene dreyzehn zu Rom würden sich nun mit ihnen vereinigen, schrieben jetzt dem König, darauf bedacht zu seyn, daß Kaiser Wenzel, der Sohn Karls von Luxemburg, und die übrigen christlichen Fürsten es verhindern möchten, wenn etwa die römischen Kardinäle zu einer

*) Urban VI., genannt Bartholomä Prignano, war ein gebohrner Neapolitaner; und — wie sich unsre Leser noch erinnern werden — vor seiner Erwählung Erzbischof von Bari. Nach einer mehr als eilfjährigen Verwaltung seines Amtes starb er eines sehr wenig bedauerten Todes. — Das übrige Merkwürdigere seines Lebens enthält unsre Geschichte selbst.

A. d. Uebers.

einer neuen Wahl schreiten wollten. Aber ihre Vorsicht kam zu spät; denn die Kardinäle, welche bey ihrem Vorhaben ähnliche Hindernisse schon im Voraus befürchteten, begaben sich ohne Verzug ins Konklave, und erwählten am 2ten im November einen neapolitanischen Kardinal Peter von Thomacelli, der den Namen Bonifaz IX. annahm. Im ersten Jahre seines Pontifikats setzte er einige Kardinäle, die sein Vorfahrer ihrer Würden beraubt hatte, wieder in alle ihre Vorrechte ein. Auch der Kardinal Pileus von Prato, welcher Urbans Partey verlassen hatte, und zu Klemens übergetreten war, verließ jetzt diesen, und erkannte den Neuerwählten. Seines Wankelmuths wegen ward er jetzt allgemein bekannt, und man nannte ihn zum Spotte den Kardinal mit den drey Hüten. Dietrich von Niem, *) der an seinem Hofe lebte, spricht in allen seinen Schriften mit grosser Verachtung von seinem unersättli-

*) Lib. II. Cap. VII. VIII. IX. et seq. pag. 60. et seq.

süttlichen Geitze. Er hat sich — schreit er — vieler niederträchtiger und unerlaubter Mittel, Geld von den Benefizien zu erpressen, bedient; und Zeit seiner Regierung einen einträglichen Handel mit allen Arten von Gnaden und Vertheilungen der Pfründen, so wie es immer bisher am römischen Hofe Sitte war. *) geführt.

Aber auch Klemens ruhte nicht; und suchte nach allen Kräften seinen Anhang zu vermehren. König Karl VI. besuchte ihn im Oktober sogar zu Avignon; er wurde mit grosser Feyerlichkeit empfangen, und man wähnte, daß dieser Besuch dem Ansehen Klemens noch mehr Gewicht verschaffen könnte. In seiner Gegenwart krönte Klemens den Herzog Ludwig von Anjou, dessen Vater, wie wir bereits oben erzählt haben, zu Barletta gestorben war, zum König von Neapel.

Karl

*) Und leider — aber in gemildeterem Grade — noch ist!

A. d. Uebers.

Kar machte hierauf eine Reise nach Languedok wo er sich einige Monden aufhielt, und im Januar des darauffolgenden Jahres (1390) wieder durch Avignon nach Frankreich zurückkehrte.

Dieser Besuch war hinlänglich, Klemens jene Meinung beyzubringen, deren sein Stolz nur fähig war. Wirklich verfuhr er jetzt gegen seinen neuen Gegner, wie gegen einen Usurpator des römischen Stuhls. Der neuerdings gekrönte Ludwig errichtete nun in der Eile eine Flotte, das Königreich Neapel damit zu erobern, und gieng im Junius in Begleitung eines Kardinallegaten unter Segel.

Bonifaz hingegen — um von ihrem beyderseitigen tollen Betragen Gemälde aufzustellen — vernichtete den Bannstral, den sein Vorfahrer Urban über Karl von Dura geschleudert hatte; belehnte dessen Sohn Ladislaus mit dem Königreiche, und ließ ihn zu Gaietta durch einen Legaten krönen. —

In-

Indessen that Ludwig in seinen Unternehmungen mächtige Vorschritte; er landete bey Neapel, ward daselbst gut aufgenommen; besetzte alle haltbaren Orte des Reiches, und kehrte wieder nach der Provenze zurück. Dieß gab Ladislaus Gelegenheit, ein tapferes und zahlreiches Kriegsheer unter der Anführung Alberiks Barbiane ins Königreich einrücken zu lassen. Barbiane war in seinen Unternehmungen so glücklich, daß er alle Anhänger Ludwigs von Anjou in die Flucht trieb.

Trunken von Herrschsucht, und grimmig gegeneinander erbittert, wandten jetzt beyde Päpste alles Mögliche an, ihr Ansehen zu befestigen; suchten durch mancherley Kniffe sich Geld zu erwerben, und den Frieden durch verschiedene Auswege zu verhindern. Klemens foderte von allen jenen, welchen er Prälaturen verlieh, Eide stäter Treue. Auch die Universität blieb während dieser Verwirrungen nicht müssig. Der Rektor mit dreyhundert Magistern und Doktoren der Theo-

logie, nebst noch vielen andern begab sich zum König, ihm den betrübten Zustand der Kirche, all' das Unheil, das der Papst, den jener noch immer für rechtmässig erkannte, stiftete, und die Unternehmungen, die er zum Sturze der Freyheiten und Rechte derselben wagte, anzuzeigen, und ihn an seine Pflicht, dessen Macht engere Schranken zu setzen, zu ermahnen. Aber der König achtete nicht sehr auf ihre Vorstellungen, und verboth ihnen jeden weiteren Verfolg dieser Sache.

Nicht minder böse Absichten als Klemens hatte auch Bonifaz; denn kaum erhielt er Nachricht, daß die Könige von Frankreich und England (1391) zusammengetreten wären, einen dauerhaften Frieden unter sich herzustellen; so suchte er diese zween Fürsten zu entzweyen, und durch einen nach England geschickten Legaten dem König mit künstlichen Wendungen Mißtrauen wider den von Frankreich beyzubringen, um ihn glauben zu machen, des Letzteren Absichten giengen dahin,

ihn

ihn darum in sein Bündniß zu locken, um — selbst durch seine eigene Beyhilfe — über England das Uebergewicht zu gewinnen; bey günstiger Gelegenheit mit ihm zu brechen; und am Ende den getäuschten Fürsten seiner Krone zu berauben. *) Er rieth ihm, mit ihm, als einem Schismatiker, weder Bündnisse noch Verträge einzugehen, und sich selbst mit dessen Abgeordneten in keine Unterhandlungen einzulassen, außer er könnte sie dahin vermögen, daß sie sich wieder dem heiligen Stuhle unterwürfen. Zuletzt bath er ihn noch, den Frieden — würde er sich je entschliessen, Vorkehrungen dazu zu treffen — nur unter der Bedingung einzugehen, daß der König von Frankreich keine Kriegsvölker nach Italien schicken, sich in die Angelegenheiten der römischen Kirche und des Reiches nicht weiter einmengen, und den Gegenpapst Klemens nicht unterstützen und begünstigen sollte. Aber weit entfernt, diese Vorstellungen anzunehmen, wurden sie vielmehr verach-

 tet;

*) Valsing. in Richard II.

ret; der Waffenstillstand zwischen diesen zwey Königen wurde geschlossen; und Bonifaz sah seine Pläne auf England ganz vereitelt. Selbst die Provinzen des Reichs entzogen ihm viele Renten, die er aus denselben zog; und man erließ ein Verboth, daß niemand seinen Rechtshandel vor das römische Gericht bringen sollte. *) — Zur nämlichen Zeit gelangte auch Peter, Graf von Genf, der einzige Bruder Klemens zur Grafschaft, sowohl als dessen Bruder, als auch als rechtmässiger Erbe seines Vaters.

Während diesen Vorgängen begaben sich (1392) zween Karthäusermönche vom frommen Eifer angetrieben nach Rom zum Bonifaz, und ermahnten ihn so nachdrücklich zum Kirchenfrieden, daß er ihnen einen Brief an den König von Frankreich mitgab, den sie ihm auch überbrachten. **) In diesem Schreiben ersuchte er den König, an der

Wider-

*) Vergil. Polidor. histor. anglican.

**) Ursins.

Widerherstellung des Kirchenfriedens zu arbeiten, und versprach seinerseits alles zu thun, was er, ohne seinen Rechten zu nahe zu treten, nur immer für denselben thun könnte. *) Klemens, der jezt von diesem Unternehmen Nachricht erhielt, suchte zwar diese Mönche in seine Gewalt zu bringen; aber der König nahm sie in seinen Schuz. Dieß veranlaßte Ersteren an den König zu schreiben, und ihm, zur Beendigung dieser Streitigkeiten alles Mögliche beyzutragen, zu versprechen; aber jedermann hielt dieses Schreiben für Verstellung. Dem ungeachtet wurden in Frankreich öffentliche Gebethe zu diesem Ende verordnet; ein Bittamt deßwegen gehalten, und Nachlaß der Sünden all jenen versprochen, die sich dabey einfinden würden. — Nun brachte Klemens die Grossen und die Mächtigsten des Reichs auf seine Seite, um diese Unternehmung wieder zu vereiteln. Der — wie wir schon oben erzählten — zwischen den Königen von Frankreich und England

*) Gros registre, fol. 106.

land geschlossene Waffenstillstand schien jezt seinem Ende nahe, da man (1393) wieder neuerdings zu Friedensunterhandlungen schritt. Die Gesandten dieser Könige befanden sich zu Bologna, beschäftiget mit äußerst wichtigen Dingen, welche den beyden Königen, um ihre Entschlüße darüber zu erwarten, allerdings vorgelegt zu werden verdienten. Jezt traff auch der Kardinal von Arragonien Peter de Luna, als Abgesandter von Klemens ein, nicht nur das Seinige zum Frieden beyzutragen, sondern auch über die Kirchenangelegenheiten Einiges zu sprechen. Er verlangte sowohl in Gegenwart der Großen von Frankreich, als auch der engländischen Lords, die sich damals, die Friedensangelegenheiten beyder Reiche zu besorgen, versammelt hatten, gehört zu werden. Die Engländer suchten diesen Gesuch immer von sich abzulehnen, indem sie, wie sie vorgaben, keineswegs in dieser Absicht hieher gekommen wären; hingegen erhielt er sogleich von den Vornehmsten Frankreichs Gehör, und bewies in einer lan-

gen

gen und gelehrten Unterredung, in der er jede Unternehmung des Gegenpapstes verwarf, daß die Wahl Klemens nach den Gesetzen vorgenommen worden sey. Der Engländer kurze Antwort fiel dahin aus, daß sie in dieser Angelegenheit keine Aufträge von ihrem König hätten; wohl aber wüßten, daß man in ihrem Vaterlande Bonifaz für rechtmässig anerkenne. Zugleich versprachen sie dem Kardinal von Luna — wollte er nach England kommen, und dort selbst gleiche Gesinnungen äußern — freyes Geleite. Aber der Kardinal verbath sich diesen Antrag. Die Universität schickte nun an den König, welcher sich damals mit seinem Rathe zu Sankt Germain in Laie *) aufhielt, Abgeordnete, ihn zu bitten, an einen Kirchenverein zu gedenken. Er willigte in ihr Begehren, und man veranstaltete zu Paris eine allgemeine Prozession, Gott für den guten Willen des Königs zu danken. Da aber doch mehrere mit ihren Mei-

*) Eine Stadt an der Seine.

A. d. Uebers.

Meinungen zurückhielten, beschloß man, ein Kästchen herbeyzuschaffen, in welches alle ihre Stimmen durch eine kleine Oeffnung werfen sollten. Auch wurden von jeder Nation einige ausgewählt, welche die Stimmen untersuchen mußten. Die einstimmige Meinung fiel endlich dahin aus, daß es am klügsten gethan wäre, wenn jeder seine Würde niederlegen, und sich dem Ausspruche eines Schiedsrichters unterwerfen würde. Hierauf verfertigte Niklas von Klemangis einen weitläuftigen Aufsatz, welcher dem König überreicht, und von ihm mit aller Zufriedenheit aufgenommen wurde.

Jetzt erhob sich zwischen dem Kardinallegat de Luna, und der Universität ein heftiger Wortstreit. Letztere übergab ihm einen in bittern Ausdrücken abgefaßten Aufsatz. Des Kardinals Antwort war noch beleidigender, und er verboth ihr sogar, kraft seiner apostolischen Auktorität, sich in Zukunft je wieder solcher Ausdrücke anzumassen. Dieß

belei=

beleidigte sie. Der Papst schrieb über diesen Vorfall an den König, und bath ihn, ihm Peter Dailli, und Aegid de Champs, sehr berühmte Theologen, zu überschicken. Kaum erhielten sie aber Winke von des Papstes Vorhaben, als sie sich freywillig erklärten, daß sie sich nie aus Furcht vor seiner Rache dahin begeben würden. Hiedurch sah der Papst wohl ein, daß er über diese wider ihn aufgebrachten Theologen nicht viel gewinnen würde; er änderte daher sein Vorhaben, und bewarb sich nun um die Gunst der Grossen des Reiches, und der Vertrauten des Königs. Zu diesem Ende schickte er Gesandte mit Geld und Geschenken ab, die auch wirklich den Herzog von Berri durch viele Versprechungen auf seine Seite brachten; deßwegen verband er sich mit dem Kardinallegaten Peter de Luna, und beyde legten mit vereinigten Kräften der Universität tausend Hindernisse in den Weg, so, daß sie sich in dieser traurigen Lage gezwungen sah, beym Herzog von Bourgogne Hilfe zu suchen,

welcher ihr auch beym König Gehör verschaffte. Da überreichte sie ihm eine Bittschrift, in welcher sie ihn dringend bath, an einen Kirchenverein in vollem Ernste zu gedenken. *) Die Universität habe — wie es in selber hieß — durch reife Ueberlegung eingesehen, daß man besonders auf dreyen Wegen hiezu gelangen könnte. Der erste und sicherste Weg wäre, wenn beyde Päpste sich aller ihrer Rechte begäben. Der zweyte, wenn sie die endliche Entscheidung einigen Schiedsrichtern, deren Aussprüche als allgemein gültig angenommen werden müßten, und die sie entweder selbst, oder durch andere bestellen könnten, überlassen würden. Der letzte, ein allgemeines Konzilium. Wollte sich aber keiner dieser Päpste zu einem der vorgeschlagenen Mittel bequemen, müßte man sie als Begünstiger des Schisma betrachten. Alle Einwürfe, die man dem Ansehen eines allgemeinen Konziliums machen könnte, widerlegte die Universität durch die allgemeine Uebereinstimmung aller

*) Gros registre, fol. I.

aller Gläubigen, und durch das Versprechen Jesus im Evangelium, der allen, die sich in seinem Namen versammeln würden, den Beystand des heiligen Geistes verhieß. Der König ließ nun in Gegenwart der Fürsten, des Patriarchen von Alexandrien, verschiedener Prälaten, und der ganzen Universität die Bittschrift öffentlich ablesen, gab ihr seinen Beyfall, und befahl, sie ins Französische zu übersetzen. Zugleich ließ er ihr melden, daß sie nach einiger Zeit seine Antwort erhalten sollte. Unterdessen gab sich Peter de Luna alle erdenkliche Mühe, den König auf andre Gesinnungen zu bringen. Es gelang ihm; und sobald sich die Abgeordneten der Universität entfernet hatten, erhielt der Kanzler den Auftrag, ihnen von Seite des Königs zu berichten, daß Letzterer nicht gesonnen sey, sich über diesen Gegenstand weiter einzulassen, und ihnen bey Strafe seiner Ungnade verbiethe, hievon noch das Geringste zu erwähnen. Hiedurch fand sich die Universität äußerst beleidigt, und ließ sich, da sie sich auf die

Unterstützung einiger Grossen verlassen konnte, in Gegenwart des Legaten, der so eben vom König zurückkam, vernehmen, sie würde in Zukunft weder Schulübungen noch Predigten mehr halten.

Nun schrieb sie auch an Klemens, und erstattete ihm von allem Bericht, was sie, dem königlichen Befehle, welcher den Kirchenfrieden bezweckte, zu Folge, unter einander beschlossen hätten. *) Der Papst empfieng ihre Schreiben bey zahlreicher Gesellschaft, las sie, fand sich durch ihren Inhalt beleidiget, stand im vollen Zorne auf, indem er, wie er vorgab, ein so unverschämtes Betragen gegen den heiligen Stuhl erdulden könnte, und eilte wüthend in sein Kabinet. Er haßte den Anblick des Ueberbringers der Schreiben, und wollte selbst mit keinem der Kardinäle sprechen. Wie sie sahen, daß der Abgeordnete der Universität keine Antwort erhielt, versammelten sie sich ohne des Papstes Einwilli-

*) Ibid. fol. 13. et seq.

willigung. Dieß brachte ihn vollends auf. Er hieß sie im Augenblicke aus einander gehen, und verwies ihnen ihre Vermessenheit, sich ohne seinen Willen zu versammeln. Den Abgeordneten entließ er mit der Antwort, daß sie das Schreiben der Universität aufmerksam durchlesen haben, und daß sie nothwendig eines dieser drey Mittel wählen müßten, wenn es der Kirchenfrieden so erheischte.

Noch in diesem Jahre erhielt auch die Universität Schreiben von allen Orten im Betreffe des dem König vorgelegten Vorschlages, welcher die Mittel enthielt, wie man die Trennung enden könnte. Ueber diesen Gegenstand sind noch Briefe vom König Johann von Arragonien, und von der Universität zu Köln vorhanden. Die Universität stellte ihnen eben jene Beweise auf, welche in dem Briefe an ihren König enthalten waren, mit beygefügter Ermahnung, eher noch Klemens, als dem eingedrungenen Bonifaz zu folgen *) Erste-

rer

*) Loc. cit. fol. 18 et 20.

rer aber starb, nachdem er schon ehevor ent-weder aus Gram, oder aus einer andern Ur-sache durch 3 Tage gekränkelt hatte, am vier-ten — es war der 16te im September — an einem Schlagfluße *). Während seines Pon-tifikats hatte er zu dreyzehn Malen 34 Kar-dinäle erwählt. Mit seinem Tode erlosch der Mannsstamme der Grafen von Genf, so zwar, daß — was sich ehevor noch nie ereignet hat-te — ein Schwestersohn von Klemens, Im-bert von Villars zum Besitze dieser Grafschaft gelangte.

Der König erhielt sogleich durch seine Gesandten in Avignon Nachricht von seinem Tode. Der große Rath versammelte sich nun also:

*) Klemens VII., mit dem Namen Robert, ein Graf von Genf, war anfangs Kanonikus der Kir-che zu Paris, dann Protonotar des römischen Stuh-les; hierauf Bischof zu Terouanne und Kambrai, und endlich vom Gregor XI. zum Kardinal erho-ben, und in wichtigen Gesandtschaften nach Italien geschickt. — Das Uebrige enthält unsre Geschichte selbst.

A. d. Uebers.

alsogleich, wobey sich die Herzoge von Berri, von Orleans und Bourbon, Peter von Navarra, der französische Kanzler, Arnold von Korbie, der Patriarch von Antiochien, der Erste an Würde und Ansehen hielt — denn der König verlangte ihre Meinungen zu hören — es am zuträglichsten für den Kirchenfrieden, wenn der König das Kardinalkollegium durch Schreiben dahin zu bringen suchte, die Wahl in so lange zu verschieben, bis sie seine Meinung, die er ihnen durch seine Abgeordneten in Kurzem mittheilen würde, erfahren hätten. Zugleich sollte man auch an den Herzog von Bourgogne ein Schreiben ergehen lassen *). Die ganze Versammlung stimmte dieser Meinung bey; nur der Bischof von Meaux nicht, welcher vorgab, man könne die Wahl nicht verschieben, um Bonifaz nicht auf den Wahn zu bringen, als wären Klemens Rechte ungiltig gewesen. Dem ungeachtet behielt die Meinung des Patriarchen die Oberhand, und

der

*) Loc. cit. fol. 21.

der König, welcher ihr seinen ganzen Beyfall gab, schrieb sogleich an die Kardinäle.

Der König von Arragonien hatte nicht sobald Nachricht von Klemens Hintritte erhalten, als er an die Universität zu Paris Schreiben schickte, in welchen er sie ersuchte, die Kardinäle schriftlich zu ermahnen, vor jeder andern Unternehmung den Kirchenfrieden zu ihrem Augenmerke zu nehmen *). Zugleich schrieb er auch an die Kardinäle, und bath sie, die Papstwahl so lange zu verschieben, bis man die Gesinnungen der übrigen Mächte, die sodann Mittel, wie durch ein einziges Oberhaupt der Kirchenfrieden wieder herzustellen wäre, vorschlagen könnten, erfahren hätte. Die Universität gab diesem Rathe ihren Beyfall, und schickte Gesandte mit der Bitte an den König, die Kardinäle dahin zu vermögen, daß sie mit der Wahl so lange innehielten, bis man entschieden hätte, auf welche Art eine vortheilhafte Vereinigung zu treffen wäre.

*) Ibid. fol. 20.

wäre. Das erste, der ihm in einem ihrer vorhergegangenen Schreiben vorgeschlagenen drey Mittel wäre immer noch für das sicherste und beste zu halten. Ueberdieß möchte er eine Versammlung der berühmtesten Universitäten seines Reiches, und der ansehnlicheren Glieder der übrigen Städte veranstalten, um die Sache näher zu untersuchen. Zugleich zeige sich auch eben jetzt eine schickliche Gelegenheit, an Bonifaz zu Rom, und an die Vornehmsten seiner Anhänger zu schreiben; und der Universität von Paris die Erlaubniß zu ertheilen, sich auch mit andern Universitäten über diesen Gegenstand in einen Briefwechsel einzulassen. Der König willigte in ihr Verlangen; bezeigte aber doch seinen Unwillen darüber, daß schon seit so langer Zeit keine Kollegien und Predigten mehr gehalten wurden; und befahl ihnen — welches auch sogleich geschah — selbe wieder anzufangen. An eben diesem Tage versammelte er auch seine Räthe, und legte ihnen die Antwort, die er an die Universität erlassen

 sen

sen hatte, vor. Der Kanzler erinnerte noch
daß der König — würde es je sein Rat
vortheilhaft finden — außer den Briefen auc
noch den Patriarchen, seinen Almosenier
Peter von Ailli, und den Burggrafen vo
Melun als Gesandte abschicken wollte. De
Herzog von Berri setzte hinzu, daß ma
zwar zu diesem Geschäfte keine Fähigere
wählen könnte, als sie; daß er aber auch —
bekannt mit dem Charakter der Kardinäle —
wohl wüßte, daß sich diese Gesandten, wen
sie aus weltlichen Personen bestünden, di
einzig den königlichen Auftrag zu befolgen be
sorgt wären, eine günstigere Aufnahme ver
sprechen dürften. Am wenigsten aber könnt
sich der Almosenier eines freundschäftliche
Empfanges getrösten, indem man ihn für de
ersten Rathgeber der Universität hielt. Am
Ende glaubte er, es würde hinlänglich seyn
nur einen Ritter, und einen Geheimschrei
ber mit Ludwig, Marschall von Sanzerre
der sich ohnehin zu Avignon befand, dahi
zu schicken. Der einstimmige Schluß de

Ver=

Versammlung fiel endlich dahin aus, daß Rainald von Roie, und vermög des Rathes des Herzogs von Berri, auch der Marschall Boussikaut, dem zugleich ein Schreiben an Raimund von Turenne mit dem königlichen Auftrage mitgegeben wurde, die Kardinäle, mit welchen er bisher immer in hitzige Händel verwickelt war, nicht länger zu beunruhigen. *) Nach aufgehobener Versammlung schrieb der König am 24sten im September neuerdings an die Kardinäle, und bath sie wiederholt, die Wahl so lange aufzuschieben, bis seine Gesandten, die ihren Weg, so viel möglich, beschleunigten, bey ihnen eingetroffen wären. Jene erhielten, da sie eben im Begriffe waren, eine neue Wahl vorzunehmen, seinen ersten Brief, welchen man sogleich an den Kardinal von Florenz, als den Dechant des Kollegiums, übergab, und darauf beschloß, ihn erst nach geschehener Wahl zu eröffnen. Aber ehe sie noch zur Wahl schritten; fertigten sie, als Zeugniß ihres redlichen Vorhabens,

*) Gros registre, fol. 221.

bens, eine Schrift aus, die alle zwanzi
unterschrieben, und in welcher sie versprachen
daß der aus ihrem Mittel Erwählte auf da
Papstthum — sobald es die Kardinäle ver
langten — unter der Bedingung Verzich
thun würde, daß auch Bonifaz sich seine
Würde begeben sollte. Kaum waren sie nac
diesem öffentlich ausgestellten Zeugniß dre
Tage im Konklave versammelt, als sie de
Kardinal Peter de Luna, unter dem Na
men Benedikt XII. oder XIII. zum Papst
erwählten. Diese Wahl gieng schnell für sich
denn am 26sten im September begaben sich
die Kardinäle ins Konklave, und am 28sten
verließen sie selbes schon wieder. *) Bene
dikt sah sich nicht sobald auf den päpstlichen
Stuhl erhoben, als er sich schon aller seiner
Gewalt bediente, und die kirchlichen Angele
gen-

*) Eigentlich sollte sich das Konklave an Einem Tage
enden. Allein man hat Beyspiele, daß es sich
über einige Monathe verzog, und mehrere Kardi-
näle in ihrem engen und ungewohnten Behältniss
wohl gar darüber dahinstarben.

A. d. Uebers.

genheiten so zu verwalten begann, als wäre er schon lange Jahre im Besitze dieser Würde. Die Abgeordneten des Königs, Boussikaut, und die übrigen erhielten noch auf dem Wege die Nachricht von der vorgegangenen Wahl, und waren fest entschlossen, sich wieder zurückzubegeben; aber ein wiederhohlter königlicher Befehl hieß sie ihren Weg fortsetzen, und die Streitigkeiten zwischen der Königinn von Neapel, und Raimund von Turenne beylegen. Sogleich fieng Raimund den Krieg von Neuem an, foderte die von seinem verstorbenen Onkel dem Papste Klemens hinterlassenen beträchtlichen Schätze zurück; und führte seine Kriege — wie man sagte — mit einem Papste ohne Rom; mit einem König ohne Krone, nämlich mit dem König von Neapel; und mit einem Fürsten ohne Land, welcher der seiner Reiche beraubte Prinz von Oranien war.

Der Kardinal von Luna schickte sogleich nach seiner Erwählung, und kurz vor seiner

Einweihung den Bischof von Avignon, und den M. Peter Plaon an den König, ihm von seiner Wahl, in die er — wie er vorgab — auf das Zudringen der Kardinäle eingewilliget habe, Nachricht zu hinterbringen; und ihn zugleich zu versichern, daß er sich zu allen, die Wiederherstellung des Kirchenfriedens betreffenden vorgeschlagenen Mitteln verstände. *) Dieß beruhigte den König und die Universität, weil sie dafür hielten, sein Vorgeben sey reine Wahrheit. Letztere schickte sogar eine feyerliche Gesandtschaft an den Neuerwählten, mit der Ermahnung, seines Anerbiethens ja nicht zu vergessen. Kaum war nun diese zu Avignon angelangt; so übergab sie ihm ihre Schreiben, welche er auch so trefflich fand, daß er ihnen mit voller Ueberzeugung versprach, sich seiner Würde zu begeben; und sein Oberkleid abzulegen, welches er auch wirklich that. **) Hierauf gab er ihnen öffentlich Audienz; hörte ihre noch

*) Loc. cit. fol. 98.

**) Gros registre, fol. 25.

noch übrigen Gründe und Vorstellungen an, und versicherte sie: er wolle ihnen gerne ein Verzeichniß im Betreffe der Benefizien verwilligen; nur müßte man sich über die Art und Weise, wie die beyderseitige Abtretung zu Stande gebracht werden könnte, vorläufig noch weiter besprechen, und sich besonders versammeln. — Die Abgeordneten traten ihren Rückweg mit voller Zufriedenheit an; und der König schickte ihm, nachdem er seinen Entschluß erfahren hatte, seinen Almosenier, Peter von Ailli, einen berühmten Theologen, welcher in seiner Audienz die nämliche Antwort, wie die Universität, erhielt, indem Benedikt unveränderlich auf seinen, dem Kirchenfrieden günstigen Gesinnungen beharrte. Allein viele hielten dieß alles für bloße Verstellung. *)

Der

*) Der weitere Verfolg unsrer Geschichte soll uns Aufschlüsse geben, ob sich diese in ihrer Meinung betrogen hatten.

A. d. Uebers.

Der König von Arragonien, welcher an allem den eifrigsten Antheil nahm, ließ an die Universität ein Schreiben ergehen, um sich Raths zu erhohlen, wie er sich nach dieser Wahl benehmen müßte, indem er auf den Umstand, daß Benedikt in seinem Reiche gebohren sey, nie Rücksicht nehmen, und seinem bisherigen Betragen in dieser Sache immer getreu bleiben wolle. *)

Der König, welcher gewohnt war, nichts ohne seinem Rathe zu unternehmen, beschloß jeżt nach dessen, und der Universität Vorschlage eine große Versammlung zu veranstalten. Man berief also alle Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Mönche, und andere Geistliche nach Paris, um sich zu berathschlagen, wie man in dieser Sache zu Werke gehen sollte. Die Versammlung ward groß und zahlreich. Sie bestand aus mehr denn fünfzig sowohl Erz- als Bischöfen, aus andern ansehnlicheren Aebten von Frankreich, und aus

*) Loc. cit. fol. 22.

aus einer grossen Anzahl Doktoren. Der Patriarch von Alexandrien, Simon von Kramaut, und Bischof von Karkassone, einer der ersten Räthe, wurde zum Präsidenten in dieser Versammlung erwählt; er mußte die Stimmen sammeln, und von allem dem König und dem Rathe Nachricht erstatten. Die Versammlung ward im Palaste gehalten, wobey sich auch Peter von Ailli, und die übrigen Abgesandten, welche von Seite des Königs, und der Universität nach Avignon geschickt wurden, einfanden. Sich nun ihrer Aufträge zu entledigen, brachten sie vor, wie daß der Papst bereit wäre, sich auf alle mögliche Weise, und selbst mit Abtretung seiner Rechte zu einer kirchlichen Vereinigung zu verstehen. Nachdem der Präsident von allen in der Versammlung Anwesenden den Eid gefodert hatte, sammelte er die Stimmen. Sieben und achtzig hielten es für das sicherste Mittel zum Frieden zu gelangen, wenn sich beyde ihrer Rechte begeben würden. Dieser Meinung stimmte die ganze Versammlung

bey.

ben. Die noch übrigen Stunden wurden dazu verwendet, Mittel auszufinden, um zu diesem Zwecke zu gelangen, und Verhaltungsbefehle für die Gesandten, die der König dahin zu schicken gedachte, auszufertigen. Diese Vorschriften enthielten jene drey von der Universität so gut ausgewählten Mittel, und den Entschluß, daß der König auf die wechselseitige Entsagung der Würde dringen sollte. Zugleich schlug man auch Mittel vor, um zu diesem Zwecke zu gelangen, und ihn sowohl bey dem einen, als bey dem andern auszuführen. Mit diesem endete sich die Versammlung.

Aber alle bisherigen Unternehmungen des Königs in Hinsicht des Kirchenfriedens waren in seinen Augen noch nichts gegen das, was er sich in diesem Jahre (1395) auszuführen vorgenommen hatte; obgleich in den englischen Universitäten ein an den König Richard gerichtetes Schreiben öffentlich bekannt gemacht wurde, welches gerade jenem der

Pari-

Pariser Universität widersprach; welches durch verschiedene Gründe den vorgeschlagenen Weg der Abtretung verwarf, und hingegen als das sicherste und schicklichste Mittel vorschlug, über beyde Parteyen, entweder durch ein allgemeines Konzilium, auf welchem sie erscheinen müßten, oder durch Schiedsrichter ein entscheidendes Urtheil zu fällen. *) Aber ob dem allen beharrte der König doch auf dem in seinem ganzen Reiche angenommenen, und von allen als das beste Mittel erkannten Vorschlage. Er schickte eine zahlreiche und ansehnliche Gesandtschaft an Benedikt, worunter sich außer den Bischöfen von Senlis, von Poitiers und Arras, dem Vikomte Wilhelm von Melun, dem Grafen Johann von Sanzerre, Guido de la Trimouille, Johann von Bueil, Amauri d'Orgement, Odoardo von Moulins, Johann von Montaigu und Aegid von Champ, auch die Herzoge Johann von Berri, Philipp von Bourgogne, des Königs Onkel, und dessen Bruder, Ludwig von

*) Loc. cit, fol. 29.

von Orleans sich befanden. Ihre ihnen mitgegebenen Aufträge waren weitläuftig, und in selbe alle bisher in den Versammlungen untersuchten Vorschläge auf Befehl des Königs eingetragen; vor allem ward darinn der Weg der Abtretung als das bey weitem beste und sicherste Mittel angegeben. „Ein Hauptkonzilium — so hieß es in ihren Aufträgen — würde doch immer noch das vernünftigste und gerechteste Mittel seyn; denn in Fällen, die den Glauben, und das Wohl der allgemeinen Kirche betreffen, wie zum Beyspiele bey einer Trennung, müsse sich der Papst dem Konzilium unterwerfen, welches sodann über ihn richten, und entscheiden könnte; und dessen Ausspruch jedermann ohne Widerrede gehorchen müßte. Nimmt man überdieß an, daß der Ausspruch gerecht und billig ist; daß Gott in Fällen, die den Glauben betreffen, nie zugeben würde, daß ein allgemeines Konzilium sich irren könnte; und sollte es wirklich irren: so könnte jedermann, der dem allgemeinen Urtheile gefolgt wäre, von aller

Schuld

Schuld sein eigenes Gewissen freysprechen. Auf ähnliche Art verfuhr man, wie es uns alte Schriften erzählen, von jeher.„ *)

Während sich nun diese Gesandten auf dem Wege nach Avignon befanden, schrieb die Universität an alle Domkapitel des Königreichs, und bath sie, allgemeine Bittgänge, Fasten und Gebethe, um Ruh und Einigkeit in der Kirche wieder herzustellen, zu veranstalten; und den Himmel anzuflehen, die Reise dieser Gesandten zum Besten, zum Heil und Wohl der Christenheit zu segnen. Zugleich schickte sie eine besondere Gesandtschaft nach Avignon, die auch mit jener des Königs an einem und dem nämlichen Tage — es war der 22ste im May — dort eintraff. Die erste Zusammenkunft zeichnete sich durch nichts aus; und man begnügte sich damit, sich gegenseitig zu bewillkommen. Nur der Herzog von Berri versicherte Benedikt, sie wären in Angelegenheiten der Kirche hieher

*) Ibidem, fol. 83.

her gesandt. Aber dieser unterbrach ihn, indem der Herzog, wie er vorgab, von der Reise noch zu sehr ermüdet wäre, um sich dermal hierüber weiter einzulassen. Er bath ihn am folgenden Tage zu Gaste. Der Herzog erschien; doch kurz vor der Unterredung mit ihm versammelte er den Rath in seine Wohnung, und ließ von Aegid von Champs alles noch einmal kurz widerhohlen, worüber er sich mit Benedikt zu unterreden gedachte, damit sie nichts vorbrächten, was ihrem Auftrage und ihren Absichten zuwider lief. Am darauffolgenden Tage, welcher ein Sonntag war, bewirthete sie Benedikt stattlich, und bewilligte ihnen am andern Tage eine Stunde zur Audienz *), die sie auch in Gegenwart von zwanzig Kardinälen erhielten, und wobey Aegid von Champ nur überhaupt seine Aufträge vorlegte; für eine besondere Unterredung aber eine geheime Audienz verlangte. Benedikt

*) Ob auch der heilige Petrus Audienz ertheilte, und Tafeln gab — wissen wir nicht.

A. d. Uebers.

nedikt antwortete ihm auf der Stelle; rühmte den Eifer der Könige von Frankreich für die Kirche, indem sie von jeher eine ihrer mächtigsten Stützen waren; und fügte noch hinzu, daß er immer entschlossen wäre, jene Mittel, die sie ihm zur Wiederherstellung des Friedens als die besten vorschlagen würden, anzunehmen, und sie, sollte es auch sein Leben gelten, anzuwenden. Die geheime Audienz wurde nun auf den 25sten im May verschoben, wobey der Bischof von Senlis den Vortrag machte, und befragte Benedikt um das beym Eintritte ins Konklave von den Kardinälen ausgefertigte Zeugniß, so wie um alle anderen, um die Zeit der Wahl verfaßten Schriften. Dieser antwortete hierauf, er würde sich mit den Herzogen hierüber insbesondere besprechen, und ihnen alles vorzeigen; aber letztere liessen ihm melden, wie daß sie keinen Auftrag hätten, sich mit ihm in geheime Unterhandlungen einzulassen; denn sie hätten sich, ob sie gleich von diesem Aufsatze nichts wußten, doch schon hierüber berathschlaget.

Be-

Benedikt erstaunte über diesen Entschluß, und befahl dem Kardinal von Pampelona, dieses Schreiben herbeyzubringen. Die Abgesandten verlangten nun hievon eine von allen Kardinälen unterzeichnete Abschrift, welches Benedikt nicht für gut fand; ihnen aber eine mit dem Originale verglichene Kopie ausfertigen ließ. Diese schickten sie sogleich an den König, in der Meinung, daß eben diese ihn seinem Zwecke noch näher bringen könnte, weil sich darin alle Kardinäle anheischig machten, daß derjenige, welcher aus ihnen erwählt werden würde, nicht nur auf alle mögliche Weise den Kirchenfrieden befördern, sondern auch zu diesem Ende selbst seine Würde niederlegen sollte.

Im Wahne, den weitern, glücklichen Fortgang dieser Unternehmung zu hemmen, entdeckte Benedikt am 28sten den Gesandten ein von ihm und den Kardinälen, wie er vorgab, ersonnenes Mittel. Beyde Parteyen sollten sich nämlich — seiner Meinung nach —

an einem sichern Orte in der Nähe von Frankreich unter dem Schutze des Königs einzufinden, und die beyderseitig versammelten Kardinäle Mittel zum Vergleiche ausfindig machen. Daß dieses das beste von allen bisher vorgeschlagenen wäre, und daß es jeder gutgesinnte Christ billigen müsse, zweifle er nicht.

Am 1sten im Junius widerlegte Aegid von Champ in einer den Gesandten ertheilten Audienz alle vom Benedikt zu einer Kirchenvereinigung vorgeschlagenen sechs Mittel. *) Das erste war ein allgemeines Gebeth; das zweyte, durch Predigten alle dem Gegenpapste ergebenen Völker zurechte zu weisen; das dritte waren die Waffen **); das vierte ein allgemeines Konzilium; das fünfte eine Versammlung beyder Parteyen an einem sichern

H Orte,

*) Loc. cit.

**) Dank für die gütige Entdeckung; denn bisher wußten wir nicht, daß die Apostelwahlen mit den Waffen geschahen!!

A. d. Uebers.

Orte, unter dem Schutze des Königs, welches auch zugleich ein von Frankreich au vorgeschlagenes Mittel, nämlich die Sach durch Kompromisse zu entscheiden, war; das sechste endlich die Niederlegung ihrer Würden. Die fünf ersteren wurden sogleich vom König verworfen; und nur das letztere gutgeheißen, und vom ihm und der Kirche angenommen. Aber Benedikt beharrte trotz allem auf seiner ersten Meinung, und verlangte den ihm von Seite des Königs vorgebrachten Anschlag schriftlich, mit allen Gründen, und der Anzeige, nämlich, in wie weit man ihn ausführen könnte, mitzutheilen. Da man ihm dieß sein Verlangen geradezu versagte; fand er sich dadurch beleidiget, und vertheidigte seine Gegengründe mit lebhaftem Eifer, indem jenes, was er verlangte, nur eine nähere Erklärung, nicht aber eine Entscheidung betreffe. Endlich ersuchte er noch einmal die Gesandten, ihm den ihnen vom König mitgegebenen Auftrag, der dessen Vorschlag mit den Mitteln, ihn auszuführen,

ent-

enthielt, mitzutheilen. Hierauf entfernten sich die Gesandten, um sich untereinander zu versammeln, und zu berathen. Benedikts Reden wurden von ihnen für nichts weiter als einen Rath angesehen, und sie hielten es für überflüßig, ihm den Vorschlag des Königs schriftlich mitzutheilen, da dessen Inhalt ganz einfach, und nur in etwelchen Worten bestünde. Auch sein Verlangen, ihm die Ausführung dieses Plans bekannt zu machen, habe nichts anders, als die ganze Sache in die Länge zu ziehen, zum Grunde. Dieß nahm Benedikt übel auf, und rieth ihnen, sich in einer so wichtigen Unternehmung nicht zu übereilen, indem ihn ohnehin niemand zwingen könnte, als Gott, dessen Stellvertreter er hienieden wäre, und außer welchem er niemand Rechenschaft von seinen Handlungen geben dürfte. Er wolle — wie er noch beysetzte — von seinem ersten Entschluße nie weichen, und all das für den Kirchenfrieden thun, was in seiner Macht stünde; man hätte keine Ursache, ihn noch länger zu ver-

läumden. Da ihn die Gesandten so seh aufgebracht sahen, entfernten sie sich, un bathen die Kardinäle im Namen ihres Kö nigs zu ihnen nach Villeneuve zu kommen. Dieß thaten sie sehr gerne; und der Herzog von Berri bath alle, offenherzig und unge zwungen, nicht als königliche Räthe, son dern als Partikuliers ihre Meinungen über die Beendigung dieser Streitigkeiten zu sagen. Darauf wiederhohlte er ihnen nochmals den Vortrag Aegids von Champs, und den Willen des Königs. *) Die zwanzig Kardinäle wa ren der Meinung, daß sowohl der eine als der andere seine Würde niederlegen, und den Vorschlag des Königs annehmen sollte. Nur der Kardinal von Pampelona war der entge gengesetzten Meinung, indem es, wie er be hauptete, unbillig wäre, wenn Benedikt Bo nifazen, welch letzterer sich doch nur zum Papstthume eingedrungen habe, gleichgeschätzt würde, und sich, so wie dieser seiner Würde begeben müßte. Dieß hieße seinen eigenen

Fehler

*) Ibid. fol. 102.

Fehler eingestehen, und bekennen, daß sich Frankreich, und selbst die Kardinäle, welche es doch immer mit der bessern Parten hielten, hierin gräulich betrogen hätten. Zugleich gab er ihnen den Rath, Bonifaz zu entsetzen. Da erinnerte der Kardinal von Saluzza, daß jener selbst noch vor der Wahl dieser Meinung zugethan gewesen wäre.

Am 8ten im Junius ließ Benedikt den Gesandten melden, wie daß er mit jedem aus ihnen allein zu sprechen verlange. Sie versammelten sich zwar hierauf; aber ihre Meinungen waren sehr getheilt. Sieben behaupteten, man dürfe seinem Verlangen nicht willfahren; sieben hingegen glaubten, daß hier nicht das Geringste zu besorgen stünde. Endlich entschlossen sie sich doch, am Vorabende des Frohnleichnamsfestes bey ihm zu erscheinen, und seine weiteren Vorschläge anzuhören. Am nämlichen Tage speiseten sie bey ihm in seinem Palaste; und er unterhielt sich einige Zeit mit dem Herzog von Bourgog-

ne.

ne. Der Herzog von Orleans beichtete ihm, und empfieng aus seiner Hand das Abendmahl.

Nun kehrten sie nach Villeneuve zurück, und erzählten da alle mit Benedikt vorgefallenen Gespräche, die in der That nichts als Klagen über die kühnen Fortschritte des Königs enthielten; und wie er es hart und unbillig gefunden, daß man ihm eine Abschrift abgefordert, und alle seine bisher zu einem Vergleiche vorgeschlagenen Mittel, die er ihnen gerne schriftlich mitgetheilet hätte, verworfen habe. Auch habe ihn — wie er noch beyfügte — einer der Kardinäle, welcher sich anstellte, als hielt er es mit dem König, mit allem, was bisher dort vorgefallen war, bekannt gemacht, und ihm noch überdieß gerathen, diese gute Gelegenheit zu benützen, und für die Erhaltung seiner Rechte auf seiner Hut zu seyn. Der Herzog bath ihn, ihm diesen Kardinal zu nennen; da sich aber Benedikt dessen weigerte, gab er ihm

zur

zur Antwort: der König habe ihn bisher immer geschätzt, und geglaubt, der Kirchenfrieden könnte in Hinsicht auf den mit allen Kardinälen geschwornen Eid zu Stande gebracht werden; er selbst wäre ehedem diesem Vorschlage nicht abgeneigt gewesen, so hart und streng er auch seyn mochte, da man ihn, als Klemens noch am Leben, und er zu Paris sich befand, auszuführen entschlossen war. Benedikts Antwort bestand in weiter nichts, als in Komplimenten. Die Abgeordneten suchten in wiederhohlten Versammlungen ihre Gründe öffentlich, und in Gegenwart der Kardinäle vorzubringen; aber Benedikt — unvermögend, sie daran zu hindern — ließ ihnen melden, daß es am besten wäre, wenn sich nur wenige hiebey einfänden, indem es immer gefährlich bliebe, dergleichen Geheimnisse in zahlreicher Gegenwart zu entdecken. Nun bestimmte er ihnen den 17ten im Junius zu einer geheimen Zusammenkunft. Aber dem Herzog von Bourgogne schien sich dieses zu sehr in die Länge zu ziehen; und er

ließ

ieß ihm sagen, daß sie Eile hätten, indem schon der König auf ihre Rückkehr dringe. Was hingegen sein Verlangen in Hinsicht einer minder zahlreichen Versammlung betreffe; so wären sie entschlossen, sich nur in Gegenwart aller Kardinäle zu versammeln; geschähe dieß nicht, würden sie nie etwas unternehmen; denn ihre Aufträge erlaubten ihnen nicht ohne die Kardinäle etwas zu beschließen. Endlich würden sie sich, von den Abgeordneten der Universität, und vielen andern begleitet, hinweg begeben. Einen Tag vor der Versammlung begaben sich die Gesandten zum Benedikt. Da brachte sein Beichtvater, ein Dominikanermönch, Johann Hakon, ein Engländer, acht sehr verfängliche und böse Sätze vor, die sie ihn gründlich auseinander zu setzen aufforderten. Sein erster Satz hieß: Christus ita vere dedit claves uni sicut unitati, et qui pertinaciter hujus oppositum asserit, haereticus est. (Christus gab die Schlüssel eben sowohl Einem, als der Einigkeit, und wer von diesem

das

das Gegentheil hartnäckig behauptet, ist ein Ketzer.) Der vierte aber; „Auch der ist ein Ketzer, welcher behauptet, man müsse den Papst zwingen, seiner Würde zu entsagen.„ Der Papst habet Deum, cujus est immediatus Vicarius, et propriam conscientiam, et confessorem in foro conscientiae, judices, et nullum super hoc alium habet mortalem judicem; qui vero hujus oppositum asserit, et haereticus et temerarius censendus. (Der Papst erkenne nur Gott, dessen unmittelbarer Stellvertreter er ist; sein eigenes Gewissen, und das geheime Bußgericht als Richter über sich. Außer diesen könne kein Sterblicher über ihn richten. Wer nun das Gegentheil hievon behauptete, den müsse man für einen Ketzer und verwegenen Widersacher halten.) — Am darauffolgenden Tage rechtfertigten acht Dominikanermönche ihren Orden wider die vermessenen Grundsätze ihres Mitbruders, den sie auch nicht mehr für einen der Ihrigen erkannten. Am dritten Tage darauf versammelten sich der Past und die Gesandten, bey

welcher Versammlung auch drey Kardinäle und einige Bischöfe zugegen seyn durften. Nachdem sie geendiget war, übergab ihnen Benedikt eine Bulle, deren Inhalt eine weitläuftige Erzählung von allem, was sich bey seiner Wahl zugetragen hatte, begriff, und worin auch von der schon oben erwähnten Abschrift etwas gemeldet wurde. Er wäre — hieß es darin — entschlossen, mit seinem Gegner, und seinen Kardinälen an was immer für einem Orte zusammen zu kommen, um einen endlichen Vergleich zu Stande zu bringen. Auch wollte er gerne alle redlichen und gerechten Wege einschlagen, diese Streitigkeiten zu beendigen, wenn anders hiedurch Gott und die Kirche nicht beleidiget würden.

Hierauf trennte sich der Rath, und die Gesandten wurden von den Kardinälen von Albanien und Pampelona, welche sich über diese Bulle zankten, begleitet. Der Kardinal von Albanien behauptete, der von Pampelona sey ihr Verfasser, und nur er allein

wolle

wolle über den Papst und die Kirche herrschen; der von Pampelona versetzte, er wisse wohl, in welcher Absicht sie verfaßt worden, und daß gerade der von Albanien die Ursache all dieses Unheils sey. Da schalt ihn jener einen Lügner; beyde geriethen nun heftiger aneinander, und die Gesandten belachten ihre Zänkereyen.

Zur nämlichen Zeit brannten auch in der Nacht zwey Jöcher an der Brücke zu Avignon ab, welches — wie die Sage gieng — auf Benedikts Anstiften geschehen seyn soll. Benedikt wollte sich zwar entschuldigen; fand aber wenig Glauben.

Nun suchte er die Gesandten durch alle nur mögliche Mittel zu gewinnen; und fieng in dieser Absicht — wie wir bereits sahen — bey den Großen an, die aber unbestechbar blieben. Darauf versuchte er die noch übrigen auf seine Seite zu bringen, und verlangte von ihnen, ihm einige Räthe, besonders

Geistliche und Gelehrte zu schicken. Dieß ward ihm zugesagt. Darauf versicherte er sie, wie daß er mit den redlichsten Absichten einen sehr vortheilhaften Vorschlag ausgesonnen habe, den sie, da sie als Kirchenglieder das meiste Ansehen besässen, den Herzogen hinterbringen, und darauf bedacht seyn sollten, nicht alles in Verwirrung zu setzen. Ihre Antwort war: Jeder aus ihnen würde so handeln, wie er sich in seinem Gewissen zu handeln verpflichtet glaube.

Dieß gab Veranlassung zu einer großen Versammlung, welche von den Gesandten bey den Franziskanermönchen zu Avignon veranstaltet wurde, und wobey sich auch die Abgeordneten der Universität, und — auf ihr Verlangen — noch 18 andere Kardinäle einfanden. Nur der Kardinal von Pampelona, den man nicht dazu berufen hatte, fehlte mit noch zween andern, die indeß erkrankt waren. Der Bischof von Arras wiederhohlte die streitigen Punkte, weßwegen man da zusammengetreten

treten war, da ihnen hierüber auch Benedikt — wie er versicherte — seine Vorschläge, die er befolgt wissen wollte, deren Befolgung man aber für sehr nachtheilig befand, schriftlich mitgetheilet habe. Er brachte 29 Punkte, die aber noch einer Berichtigung bedurften, vor, und bath alle Kardinäle um ihre Meinung hierüber. Nun entfernten sie sich, um sich untereinander zu berathen, welche ferneren Maßregeln sie ergreifen sollten. Nicht lange, so liessen sie durch den Kardinal von Amiens der Versammlung zu wissen machen, wie daß sie die Niederlegung der Würde für das beste und kürzeste Mittel hielten, und Benedikt, es anzunehmen, bäthen. Dann überreichten sie ihre Meinungen schriftlich, und betheuerten, daß sie hierin mit dem König immer gleich gesinnt seyn würden. Zugleich ersuchten sie auch die Gesandten um ihren Schutz; und man übergab ihnen auf Verlangen eine Abschrift von Benedikts schriftlichen Vorschlägen. Die Kardinäle unterliessen nicht, ihn am folgenden Tage, diesen Rath anzunehmen,

nehmen, zu ermahnen. Da er aber von ihnen die Mittel, wie es ausgeführt werden könnte, verlangte; entschuldigten sie sich mit dem Unvermögen, etwas ohne Wissen und Willen der französischen Gesandten zu unternehmen.

Am darauffolgenden Tage beschlossen sie in der Versammlung, den an Benedikt gerichteten Brief der Universität nicht zu übergeben, weil der Zusatz darin enthalten war, daß die Universität der Anderen Meinung nie verwerfen, und für ungiltig erklären würde. Man trug demnach den Gesandten der Universität auf, ihre Handlungen einzig nach den Absichten des Königs zu bestimmen.

Benedikt lud sie hierauf am 27sten im Junius zur Mittagstafel ein. Sie nahmen aber seine Einladung nur unter der Bedingung an, wenn er ihnen eine ihren Absichten entsprechende Antwort ertheilen würde. Da er sie hierauf der Erfüllung ihres Verlangens ver-

versichert hatte; erschienen sie. Benedikt äusserte sich nun gegen sie dahin, wie daß er ihnen seine Gesinnungen schon hinlänglich eröffnet zu haben glaube. Da sie sich aber damit noch nicht begnügten; so übergab er sie ihnen schriftlich. Man las ihnen daher eine Schrift vor, von welcher sie bisher noch keine Abschrift gesehen hatten; und Benedikt drang sehr darauf, daß keiner von den Abgeordneten der Universität dabey zugegen seyn sollte.

Am andern Tage übergab er ihnen diese Schrift, deren Inhalt darin bestand: daß er schon in seinem ersten Schreiben die Mittel angezeigt habe, welche er für geschickt und tauglich fände, diese Streitigkeiten zu beendigen, und daß er bereit wäre, sie auch auszuführen.

Die Gesandten und die Kardinäle erklärten hierauf in einer erneuerten Versammlung den Inhalt dieser Schrift ihren Absichten nicht

zuträglich, und entschlossen sich, auf ihrem erstgefaßten Entschluße zu beharren.

Sowohl die Kardinäle als die Universität waren nun äußerst bemüht, Benedikt durch Bitten auf andere Gesinnungen zu bringen; aber alles mißlang. Dieß war die Veranlassung zu einer neuen Versammlung der Gesandten und der Kardinäle, welche von allem, was mit Benedikt vorgefallen war, Bericht erstatteten. Benedikt gab ihnen zur Antwort: Er habe ihnen jenes Mittel, welches er befolgt wissen wollte, schon schriftlich mitgetheilt; und trage ihnen in dieser Hinsicht auf, ihn — um ja nicht seinen Zorn zu reizen, und sie seine richterliche Gewalt als Ungetreue fühlen lassen zu müssen — in der Ausführung seines Vorhabens zu unterstützen, so wie keinen andern Entschluß zu fassen. Würden sie aber anders handeln; so drohte er ihnen, wider sie, wie gegen Ungehorsame zu verfahren. Und doch bathen sie ihn, von seinem Vorhaben abzustehen; einige

beschwuren ihn sogar auf den Knien, und mit Thränen in den Augen, den Rath eines so mächtigen Fürsten nicht zu verachten. Er antwortete ihnen hierauf, wie daß sie alle seine Unterthanen wären, und er als ihr Herr und Souverain nicht nur über sie, sondern über alle jene, die geistlicher Weise todt sind, zu herrschen befugt, und hievon nur allein Gott Rechenschaft zu geben schuldig sey. Er warf ihnen vor, daß sie, wie er gehört habe, von den Gesandten eine Handschrift — wie sich die Sache auch in der That verhielt — angenommen hätten, um sie zu unterschreiben; und worin sie sich erböthen, den König in der Ausführung seines Vorhabens zu unterstützen. Einige aus ihnen übergaben sie ihm selbst; er las sie, und verboth ihnen, etwas so Gefährliches zu unterzeichnen; versprach aber dem Hause Frankreich eine größere Wohlthat zu erweisen, als noch je durch einen Papst diesem Reiche erwiesen ward, indem er ihm das Erbtheil der Kirche in Italien einräumen wolle. Allein, dieß zu thun, war

nicht er, sondern vielmehr die Kardinäle befugt. In dieser Versammlung fanden sich mit Benedikt zwölf seiner Räthe, einige Kämmerer, und noch andere ein, die die Kardinäle weghaben wollten, indem sie sich weigerten, mit ihnen der Versammlung beyzuwohnen. Hiezu wollte er sich aber nicht verstehen, und behauptete, daß sie als seine getreuesten Räthe und Diener zugegen seyn müßten.

Hierauf ward über diesen Vorfall eine neue Versammlung von den Kardinälen und Gesandten bey den Franziskanern veranstaltet. Der Kardinal von Amiens dankte im Namen der Kardinäle den Abgeordneten, daß sie bisher auf ihrem gefaßten Entschluße so standhaft beharrten; und fügte noch weiter hinzu, wie daß die Kardinäle der Meinung wären, sie müßten sich selbst mit ihnen und den Abgeordneten der Universität zum Papste begeben, um ihm den bekannten Vorschlag, nämlich der den Verzicht auf seine Würde betrifft,

trifft, und welches auch der Entschluß des Königs wäre, umständlich zu erklären. Im Betreffe seiner vorgeschlagenen, von den Kardinälen nie gebilligten Mittel, müsse man beyde Parteyen berufen; einen Schiedsrichter erwählen, und Benedikt sein ihnen gleich unbillig als ungerecht auferlegtes Verboth widerrufen. Nachdem der Kardinal diese Schrift gelesen hatte, sagte er: Man müsse sie verwerfen, indem sie dem von Benedikt bey seiner Wahl geleisteten Eide geradezu widerspreche, und sie zu nichts weniger, als zum Gehorsame gegen ihn verbinden könnte. Er fügte noch hinzu, wie daß sie seit der Zeit, als man sie ihnen vorgelesen hatte, verändert wurde, da er mit den Notaren nach Belieben befehlen konnte. Sie wären also entschlossen ihr Vorhaben auszuführen. Es ward nun festgesetzt, daß sich die Kardinäle und die Gesandten am Montage zu Benedikt verfügen, und eine öffentliche Audienz, wobey man sich denn weitläuftiger über diesen Gegenstand einlassen könnte, verlangen sollten. Die Vornehmsten der

Letzteren versprachen den Kardinälen alle Hilfe und Unterstützung, die sie verlangten, und befahlen ihren drey Kanzlern, sich mit drey Kardinälen zu berathen, welche Maßregeln man ergreifen müsse, sie für alle Fälle zu sichern. Diese schickten nun ihrem Entschluße zu Folge zum Benedikt, um eine öffentliche Audienz mit den Kardinälen zu erhalten. Aber dieser hielt die Gegenwart der Letzteren seinen Absichten nicht zuträglich, und schickte — um nur einiger Maßen ihr Vorhaben zu vereiteln — durch den Kardinal von Albanien an den Herzog von Bourgogne ein Breve, in welchem er ihm erklärte, daß er nie Willens war, durch seine vorhergehenden Bullen das an seinem Wahltage gethanene Versprechen zu vernichten, oder auf irgend eine andre Art dessen Erfüllung zu verzögern.

Sie ließen ihm aber doch zu wissen machen, daß sie sich sammt den Kardinälen bey ihm an einem bestimmten Tage, den sie nicht länger aufschieben könnten, einfinden würden.

Sie

Sie versammelten sich auch wirklich hierauf bey Benedikt, der ihnen die oben erwähnte Bulle neuerdings, aber in etwas verändert, ausfertigen ließ. Allein in einer besondern Versammlung erklärte man sie für unzulänglich; und war der einstimmigen Meinung, man müsse die Sache ernstlich betreiben. In dieser Hinsicht sollten die Abgesandten noch eifriger in Benedikt dringen, der vom König vorgeschlagenen Meinung beyzustimmen, und hierüber die Kardinäle anzuhören; sie sollten ihn bitten, das Original vom Konklave herauszugeben, und die zwey andern, von ihm mitgetheilten, zu wiederrufen. Die eine Abschrift enthielt seine Vorschläge; die andre das den Kardinälen auferlegte Verboth, etwas gegen seine Absichten zu unternehmen. Sollte er nun diesen Antrag ausschlagen, so müsse man eine öffentliche Audienz verlangen. Hierauf begaben sich die Abgesandten mit den Kardinälen zu Benedikt; liessen sich vor ihm auf die Knie nieder, und der Herzog von Berri bath ihn in ihrem Namen, den die Kir-

chen-

chenvereinigung betreffenden Rath der Kardinäle anzuhören. Benedikt antwortete ihnen; Es bestünde mit der Ehre und dem Ansehen der Kirche nicht, wenn ihm die Kardinäle ihre Meinung öffentlich vortrügen; die Sache betreffe nicht allein ihn, sondern auch sie, und er wäre bereit, sie insbesondere anzuhören. Allein die Gesandten drangen so lange in ihn, bis er in ihr Verlangen willigte. Der Kardinal von Florenz erzählte nun im Namen der übrigen jeden Vorfall, vor dessen Erwählung, im Konklave, und wie er geschworen habe, alle in ihrer ausgefertigten Schrift enthaltenen Punkte zu beobachten; legte noch einige Vorschläge vor, und fügte dann die Bemerkung hinzu, daß hierüber nicht alle einstimmig dächten, obschon die meisten die Niederlegung der Würden billigten. Um in der Sache volle Gewißheit zu erlangen, verlangte er eine neue Versammlung der zehn Kardinäle, um sich über das, was man thun sollte, zu berathen, und ihm hierüber ihre Meinung zu ertheilen. Dieß geschah;

schah; und ihr Entschluß fiel wieder auf die Niederlegung der Würde, welche man schon ehevor in einer weit größern Versammlung für das Beste und Klügste gehalten hatte. Hierauf bathen ihn nochmals alle Kardinäle, außer dem von Pampelona, auf den Knien, diesen Vorschlag anzunehmen, und alle seine bisherigen Gegenentschlüsse zu widerrufen, indem sie außer diesem kein anderes Mittel zu ersinnen wüßten. Denn die versammelten Kardinäle — so erzählt es uns die Geschichte — hatten von jeher, und noch jetzt das Recht und die Freyheit, sich einzig nach ihrem gewissenhaften Gedünken zu berathen. Ihre Rechte zu behaupten, machten sie ihm neuerdings dringende Vorstellungen. Hierüber ließ er sich verlauten: er habe — weil seine bisherigen Verfügungen noch nicht zureichten — eine gewisse Bulle ausgefertiget, worin er seine Gesinnungen deutlich genug an den Tag gelegt hätte. Er bewies ihnen, daß er nie daran gedacht, sein in Konklave gethanenes Versprechen unerfüllt zu lassen;

sich es aber im Gegentheile zur heiligsten Pflicht rechne, nach selbem zu handeln. Am Ende bath er sie, sich damit zu begnügen. Dieß ward auch von der ganzen Versammlung, die ihn nochmals, ihr Mittel, das unter allen doch immer noch das gerechteste bliebe, anzunehmen bath, gebilliget. Seine Antwort war: Er habe schon Einiges dem König zu Gefallen gethan; es sey recht und billig, daß nun auch der König etwas für ihn thue; auch würde die Entsagung der Würde seinem Gegner nur noch größeren Anhang verschaffen. Nach dieser Unterredung verlangten die Abgesandten öffentliche Audienz bey zahlreicher Versammlung, um sich über Einiges im Betreffe dieser Angelegenheit umständlicher zu erklären. Allein Benedikt wollte sich hiezu nicht verstehen. Dieß beleidigte sie so sehr, daß sie zornig von ihm Abschied nahmen, und sich erbethen, jeden Auftrag, den er ihnen an ihren König mitgeben würde, zu hinterbringen. Benedikt gab ihnen aber hierauf nichts weiter zur Antwort, als daß er sie am folgenden

Tage

Tage zu Tische bäthe. Allein sie verbathen sich diese Ehre, indem sie, wie sie ihm hinterbringen ließen, schon satt genug wären. Wollte er sonst nichts weiter mit ihnen sprechen; so hätten sie schon genug von ihm gehört. Ueberdieß wäre es hohe Zeit zur Rückreise, indem die königlichen Befehle bereits angelangt wären. —

Am Bartholomätage kamen die Gesandten zu Paris an; hinterbrachten dem König, wie weit sie mit Benedikt gekommen wären, und bathen ihn, seine Unternehmungen zum Besten der Kirche gänzlich auszuführen. Da beschloß man von Seite der Universität, daß der König an die übrigen Könige, und christlichen Fürsten in dieser Angelegenheit Gesandte schicken sollte. Der Abt zu Sankt Aegid von Noion, und Wilhelm von Champ mußten nach Deutschland gehen, wo sie aber geringe Vorschritte machten. Der Patriarch von Alexandrien, Simon von Kramaut, der Admiral von Frankreich, Johann von Vienne,

ne, und Wilhelm, Vikomte von Melun begaben sich als königliche Gesandte, Johann von Kourtekuisse aber als Abgeordneter der Universität nach England, wo sie gute Aufnahme fanden, und den König um die Erlaubniß, sich über diese Angelegenheit mit den Doktoren der Universität von Oxfort unterreden zu dürfen, bathen. Aber der König lehnte ihre Bitte mit der Entschuldigung von sich ab, daß jetzt, weil eben die Ferien wären, sich dort wenige befänden. Dieß war sein Vorwand: aber die eigentliche Ursache bestand darin, weil er Widersprüche befürchtete; denn viele hielten es mit Bonifaz. Dem ungeachtet erhielten doch die Gesandten vom König eine günstige Antwort. Er versicherte sie, daß er sein Möglichstes, einen Kirchenverein zu Stande zu bringen, beytragen, ein Konzilium in seinem Reiche berufen, und ihnen hievon Nachricht ertheilen wollte.

Benedikt staunte über den Eifer des Königs, und der Seinigen, ihn, ohne ihn hie-

bey zu Rathe zu ziehen, seiner Würde zu entsetzen, und dem König einen Zehend zu verwilligen. Die Geistlichkeit fand sich hiedurch beleidiget, und die Sache blieb ohne Wirkung. Da die Universität durch ihre Gesandten, welche sich mit den königlichen Abgeordneten zu Avignon befanden, von Benedikts ränkevollem Betragen Nachricht erhielt; wie er nämlich ihre vorgeschlagenen Mittel verwarf, wie er so ungerecht mit den Kardinälen, die ihm die Regeln anzeigten, nach welchen er sich zu benehmen hätte, verfuhr, und sie das zu befolgen zwang, was ihm sein Eigendünkel rieth; so machten sie eine Appellation wider alles, was Benedikt und sein Anhang noch künftighin gegen den zu erwählenden, einzigen, wahren, und allgemein anerkannten Papst, und gegen den heiligen, apostolischen Stuhl unternehmen könnte, bekannt. *) Benedikt erhielt aber nicht sobald Nachricht hievon, als er sie durch eine Bulle als eine Schmähschrift, und für nichtig erklärte,

*) Gros registre, fol. 191.

klärte, und behauptete, daß man vom Papste nicht appelliren könne. *) Im folgenden Jahre 1396 appellirte nun die Universität neuerdings von ihm in Antwort auf seine Bulle, durch eine Schrift, deren Inhalt war, wie daß man schon mehrere Päpste für böse und lasterhafte Menschen erkannt habe, wie z. B. einen Benedikt V, VI, und IX. **) Ein Papst habe nicht selten des andern Handlungen verbessert oder verworfen; Bonifaz VIII. habe einige Verordnungen Zelestins V; Klemens V. hingegen einige von Bonifaz VIII. abgeändert. ***) Selbst der König, die Edeln, und die Prälaten hätten von seiner Bulle, die mit den Worten „Vnam sanctam„ anfieng, appellirt; und Klemens V. habe sie ganz aufgehoben.

Als

*) Ibid. fol. 208.]

**) Loc. cit. fol. 200.

***) Ein Beweis mehr für — die Fehlbarkeit der Päpste!

A. d. Uebers.

Als diese zwote Appellation Benedikt bekannt wurde; sicherte er sein Ansehen durch eine Bulle, und exkommunizirte alle, die von ihm, und seinen Nachfolgern künftighin appelliren würden. *)

Die Universität, welche rastlos bemüht war, ihre Pläne durchzusetzen; suchte die christliche Welt aus ihrem Irrthume zu reißen, indem sie an so viel Aeußerlichem hieng, das nur dem Kirchenfrieden stäte Hinderniße in den Weg legte. Sie versammelte sich daher bey den Mathurinern zu Paris, und war nach einer langen und reifen Ueberlegung der einstimmigen Meinung, daß es doch immer noch am besten und sichersten wäre, wenn beyde Päpste ihre Würde niederlegten, welches sie auch durch viele Gründe in ihrem ersten Schreiben weitläuftiger darthaten. Von den siebenzehn Kardinälen, die sich zu Avignon bey Benedikt befanden, schrieb jeder — den König von ihren guten Gesinnungen, und von ihrer

*) Gros registre, fol. 206.

ihrer redlichen Meinung für das Wohl der ganzen Kirche noch mehr zu überzeugen — einen Brief, in welchem sie bezeigten, daß sie noch fest und standhaft auf ihrem alten Entschluße beharrten, daß nämlich die Niederlegung der Würde beyder Gegner am besten und sichersten sey; auch habe sie der Kardinal von Amiens nie — wie der König fälschlich glaubte — angereitzt, ihren Entschluß zu ändern. Dieß war allem Anscheine nach die Hauptveranlassung zu diesen Schreiben.

Unter den — wie wir schon oben erwähnten — von dem König in verschiedene Länder geschickten Gesandten wurden einige auch zum König von Navarra, von Arragonien, von Kastilien, Böhmen und Hungarn gesendet; auch die Universität fertigte einige auf königliche Kosten dahin ab. In Deutschland mußten sie wegen geringer Sicherheit der Strassen tausend Umwege wählen. Bey einigen Fürsten fanden sie freundliche Aufnahme;

nahme; nur der vom Benedikt bestochene König in Böhmen wollte die Abgesandten der Universität nicht anhören; und erlaubte ihnen nur allein zu predigen. Doch nahm er die Abgeordneten des Königs günstiger auf, versprach seinen Klerus zu versammeln, und ihnen seinen Entschluß mitzutheilen. Der König von Hungarn that mehr; denn er fand den vom König vorgeschlagenen Weg für gut, und versprach sich selbst von seinem Bruder, dem König in Böhmen, daß er noch seiner Meinung beystimmen würde. Die Erzbischöfe von Trier und Köln, die Herzoge von Bayern und Oesterreich, und die übrigen Fürsten antworteten eben so, daß man dem von der Universität vorgeschlagenen Mittel, als dem besten und sichersten, folgen müßte. Auch die Könige von Navarra und Arragonien versprachen, ihren Klerus zu versammeln; rühmten den Eifer des Königs, und erbothen sich, ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen. Nach Kastilien ward der Patriarch von Alexandrien mit einem gewissen

Kalle-

Kalleville geschickt. Der König billigte, wie die übrigen, jede Unternehmung jenes von Frankreich; gab ihnen ein eigenhändig unterzeichnetes Schreiben an ihren Monarchen mit, in welchem er gleiche Gesinnungen mit der französischen Kirche äußerte; und zeigte ihnen noch einige Mittel an, wie man diesen Vorschlag ausführen könnte. Allein diese waren im Grunde keine andern, als die man in Frankreich schon allgemein angenommen hatte.

Während sich der König zu Kompiegne *) aufhielt, ertheilte er den englischen Abgesandten, welche aus einem Benediktiner-Abte, und aus drey Doktoren des bürgerlichen und kirchlichen Rechtes bestanden, eine Audienz. Diese berichteten ihm: ihr König habe, ob er schon der Meinung der Pariser Universität beygestimmt, doch seinen Klerus versammelt, welcher einstimmig ein allgemeines Konzilium als das beste Mittel vorschlug. Auch habe die Universität von Oxfort einen Brief, worin

*) Kompiegne, eine Stadt in der Pikardie.

in sie ihre Meinung vertheidigte, ausgefertiget, welchen sie auch dem König überreichten. Die Gesandten wurden mehrmalen gebethen, sich mit den französischen Doktoren hierüber zu besprechen; aber sie waren dazu nicht zu bewegen, indem sie, wie sie vorgaben, hiezu keinen Auftrag hätten. Sie reiseten also wieder ab. Der König that seinerseits sein Aeusserstes; er schickte an beyde Päpste einen Abt mit Briefen ab, deren Aufschriften darin unterschieden waren, daß er auf den Brief an Benedikt: P. Carissimo Cardinali de Luna; und auf jenen des Bonifaz die gewöhnliche Aufschrift an einen Papst setzte; aber der Inhalt beyder Schreiben war der nämliche. Er berichtete ihnen, wie daß der König von Frankreich, und er selbst es fürs Beste hielten, wenn sie ihre Würden niederlegten. Benedikt wollte diesen Abt nicht sehen, und verweigerte ihm eine Audienz, weil er keinen Auftrag hatte, ihm im Namen seines Monarchen Gehorsam zu geloben. Bonifaz empfieng ihn eben so unfreundlich, nachdem er Benedikts Betragen

erfahren hatte. Diese Gesandtschaft war al
so ohne alle Wirkung. Noch ehe sich die zween
Könige von Frankreich und England, die sich
itzt versammelt hatten, trennten; beschloß
man, daß sich die Herzoge von Berri und
Bourgogne mit Letzterem über ihren, den Kir-
chenfrieden betreffenden Entschluß, in eine Un-
terredung einlassen müßten; man kam überein,
daß die beyden Könige Gesandte an die
Päpste schicken, und ihnen zu wissen machen
sollten, daß man den Vorschlag, wegen der
Niederlegung der Würde, allgemein angenom-
men habe; sie ließen sie daher bitten, diesen
Vorschlag einzugehen. Zugleich ward beschlos-
sen, an den römischen König Wenzel eine Ge-
sandtschaft zu schicken, mit der Bitte, sich
mit ihm zu diesem Endzwecke zu vereinigen. —
Während des Aufenthalts des Königs zu Pa-
ris langten zween Bischöfe, als spanische
Gesandte, daselbst an, und brachten dem Kö-
nig den in Kastilien in Hinsicht auf den Kir-
chenfrieden gefaßten Entschluß. Als sie vor-
gelassen wurden, sprachen sie viel von dem

Eifer

Eifer ihres Monarchen; schwiegen aber von den besondern Entschlüssen der Prälaten und des Klerus von Kastilien. Dieß setzte den königlichen Rath in Erstaunen, indem der Patriarch von Alexandrien, der als Gesandter dorthin gieng, Bericht erstattete, daß der König von Kastilien mit jenem von Frankreich gleichgesinnt wäre, welches er durch ein mit dem königlichen Siegel versehenes Schreiben bezeugte. Dieß wollten die Abgeordneten läugnen; aber sie wurden, da man ihnen selbes vorzeigte, und sie es erkannten, überwiesen. Hiedurch verrieth es sich, daß sie von Benedikt bestochen wären, die Aufträge des Königs nicht so, wie sie sollten, zu hinterbringen.

Die Universität äußerte über diesen Vorgang ihren Unwillen; und hielt die zween Päpste für die Grundursache dieser unglücklichen Trennung; sie verlangte Gehör, und der Doktor der Theologie Johann von Kourtekuisse schilderte dem König Benedikts ränkevolles und ungerechtes Betragen gegen ihn;

er zeigte, daß ihn nichts weiter, als die großen Revenüen, die er durch Zehende, Verleihung der Benefizien, und durch andre Kunstgriffe aus diesem Königreiche zog, die bisher angebothenen Mittel, zum Kirchenfrieden zu gelangen, auszuschlagen verleitet haben; und verlangte, dem Papste das Recht, in Frankreich Pfründen zu vergeben, zu entziehen. Der König gab dieser Vorstellung seinen ganzen Beyfall; verlangte aber doch, sich noch einige Zeit über einen so wichtigen Gegenstand zu bedenken.

Die Veranlassung zu diesem Unternehmen der Universität gab die Rückkehr der französischen Gesandten, welche an die beyden Päpste abgeschickt waren, aber wenig zu Stande brachten; denn sie erhielten zur Antwort, daß sie, weil die Sache so richtig sey, sich erst mit den Fürsten, die ihre Parthey hielten, und mit den Kardinälen über ihre Entschlüsse berathschlagen müßten. Ueberhaupts wären beyde Päpste so sehr von Stolz und

Hoch=

Hochmuth verblendet, daß sie sich zu keinem der vorgeschlagenen Mittel verstehen wollten.

Aus Deutschland erhielt der König (1397) bessere, den Kirchenfrieden betreffende Nachrichten; denn die Gesandten von daher berichteten, wie daß die Deutschen nach seinem Beyspiele die Niederlegung der Würde gebilliget hätten. *)

Der König Martin von Arragonien, welcher sein Bestes hiezu beyzutragen suchte, schickte den Ritter Vital von Blans, und den Doktor Raimund von Franzia, als Gesandte an seinen Neffen, den König Heinrich von Kastilien mit weitläuftigen Aufträgen ab, deren Inhalt war; er wäre schon seit Klemens, und noch vor seiner Abreise nach Sizilien für die Beendigung der Kirchentrennung besorgt gewesen; er habe während seines Anfenthalts in Sizilien öfters in dieser Angelegenheit nach Rom geschrieben, und selbst ein-

mal

*) Urkns.

mal eine feyerliche Gesandtschaft dahin abgehen lassen, wodurch er so viel zuwegebrachte, daß sich Bonifaz in seiner Gegenwart in seinem Reiche für den Frieden zu verwenden versprach; er hätte sich hierauf zu Avignon bey Benedikt sechs Wochen aufgehalten, um dessen, und der Kardinäle Gesinnungen, welche mit den Seinigen nicht ganz harmonirten, zu erforschen; denn sie hätten sich entschlossen, es mit den Gesandten von Frankreich, die sich daselbst befanden, zu halten; er halte das Vorhaben Benedikts für sehr löblich, und dem Kirchenfrieden zuträglich; er habe mit ihm ein Mittel ersonnen, vermög welchem sich Benedikt und Bonifaz mit ihren Kardinälen an einem bestimmten Orte versammeln, und alle bisherigen, feindselig gegeneinander ausgeübten Unternehmungen für nichtig erklären sollten; man sollte die Kardinäle, Prälaten, und alle, die geistliche Pfründen besitzen, sie mögen der einen oder der andern Partey anhangen, im ruhigen Besitze ihrer Würden und Aemter lassen, und

beyde Päpste müßten Männer aus ihrem Anhange erwählen, welche zu entscheiden hätten, wer gegründetere Rechte auf den päpstl. Stuhl für sich habe; jener, welcher sodann nach der Entscheidung die gerechtesten Ansprüche auf die päpstliche Würde hätte, sollte von Neuem erwählt werden: der andre hingegen dem endlichen Entschluße gemäß auf seine Würde, die alsdann für erledigt anzusehen wäre, gesetzlich Verzicht thun. *) Ferner hieß es: daß die Kardinäle diesem Vorschlage, welchen man ihnen mitgetheilt hatte, ihren Beyfall gaben, und dem König von Frankreich, und seinen Anverwandten hievon Nachricht zu geben versprachen; wohin er auch sogleich eine feyerliche Gesandtschaft — deren Rückkunft er sehnlichst erwartete — in dieser Absicht geschickt habe; und der erste Vorschlag, nach welchem sich beyde ihrer Würden begeben sollten, noch sehr vielen Schwierigkeiten und Hindernissen unterworfen sey. Zuletzt bath er noch den König von Kastilien darauf Rücksicht zu

*) Tresor, Nro. III.

zu nehmen, daß er dieses Mittel nur auf Zudringen des Königs von Frankreich, ohne die Folgen davon zuüberdenken, erwählt habe. Der König erklärte nun diesen Gesandten weitläuftiger seine Gesinnungen hierüber, und der Inhalt der ihnen an ihren Monarchen mitgegebenen Aufträge war: Er hätte nichts ohne gründlicher und reifer Ueberlegung unternommen; Benedikt hätte den König von Frankreich gebethen, ihm einige Gesandte von hohem Range zu schicken, um ihnen seine Meinung mitzutheilen; der König habe hierauf seine Onkels, und seinen Bruder an ihn gesendet, welche nach vielen Versammlungen Benedikts Vorschlag, die Sache durch Schiedsrichter entscheiden zu lassen, für unmöglich, wenigst für sehr langwierig erklärten, und die Kardinäle von Avignon, ein anderes Mittel vorzuschlagen, bathen; hierauf hätten sie ihre Meinung wegen der Unmöglichkeit, Benedikts Vorschlag auszuführen, schriftlich bekannt gemacht, und die Niederlegung der Würde von beyden Theilen für das Ausführbarste erkannt.

Hier-

Hierauf habe er den Vorschlag wegen der Schiedsrichter geprüft; ihn als ein zu langwieriges und unmögliches Mittel verworfen; auch wär' er nicht vom König in Frankreich, sondern einzig durch eigne Ueberzeugung dieser Partey beyzutreten bewogen worden, indem er selbst sein Möglichstes that, ihn dahin zu vermögen, seinen einmal gefaßten Entschluß nur in etwas zu ändern, und in den Antrag, daß sich nämlich beyde Päpste an einem bestimmten Orte einfinden, und alle bisher gegeneinander ausgeübten Feindseligkeiten widerrufen sollten, zu willigen. Die übrigen besondern Umstände wären in den damals ausgefertigten Akten enthalten. Diese Antwort wurde im September zu Salamanka ertheilt.

Unterdessen erfuhr auch Benedikt, daß der König von Frankreich (1398) an alle benachbarten Fürsten Gesandschaften wegen einem Kirchenverein geschickt, und jener von England sich mit ihm zur gemeinschäftlichen Ausführung ihres Vorhabens verbunden habe.

be. Dieß erregte in ihm staunenden Unwillen, und er sandte zugleich den Kardinal von Pampelona, einen seiner Anverwandten, an den König. Dieser ward von seiner Ankunft benachrichtiget, und verboth ihm, weiter zu gehen. Nun fand sich Benedikt beleidigt; schrieb an den König, und an den Herzog von Berri, und beklagte sich über Kramaut, den Patriarchen von Alexandrien, welchen man einiger in der letzten Versammlung wider den Papst geäußerten nachtheiligen Reden beschuldigte; aber auf dieses Schreiben achtete man sehr wenig.

Um jedem ferneren Uebel dieser Trennung vorzubeugen, entschloß sich der König, nach dem Rathe der Universität, die Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und alle Universitäten seines Reiches zu versammeln. Am 22sten im May wurde die Versammlung eröffnet, der aber der König, einer Krankheit wegen, die ihn abwechselnd befiel, nicht beywohnen konnte. Dagegen fanden sich die Herzoge von Berri,

Bour-

Bourgogne, Orleans und Bourbon ein, in deren Gegenwart der Patriarch von Alexandrien die Geschäfte der Trennung seit ihrem Ursprunge vollständig erzählte: Benedikt hätte nämlich geschworen — sagte er —, alles zu thun, was in seinen Kräften stünde, den Kirchenfrieden zu befördern, und sollte er sich selbst seiner Würde begeben müssen. Zugleich vergaß er nicht, des Königs rastlose Bemühungen, sowohl Benedikt als Bonifaz auf bessere Gesinnungen zu bringen, anzuführen. Die Niederlegung der Würde wäre nicht nur von ihm selbst, und von der französischen Kirche, sondern auch von den Königen in Hungarn, Böhmen, England, Arragonien, Spanien, Navarra und Sizilien, an welche der König Gesandtschaften geschickt hatte, gebilliget worden. Er schloß endlich, daß es des Königs Wunsch wäre, daß man diesen Vorschlag, um einmal den Frieden zu erhalten, annehmen möchte. Die spanischen Gesandten, welche hier zugegen waren, sagten: Es wundere ihren König sehr, warum doch

dieser Entschluß durch eine so lange Zeit — bloßer Entschluß geblieben ist. Der König von Navarra war ihrer Meinung.

Kaum hatte aber Benedikt Nachricht erhalten, daß eine so zahlreiche Versammlung zusammen berufen wurde; so schickte er den Bischof von Maskon, seinen Vertrauten dahin ab, der den Kanzler bitten sollte, nach dem Patriarchen sprechen zu dörfen. Dieß ward ihm nicht nur verwilliget, sondern man gab ihm noch sechs geschickte Doktoren an die Seite, welche mit ihm Benedikts Partey halten sollten. Zugleich ernannte man auch sechs andre, welche die Gegenpartey nehmen mußten. Die Versammlung selbst verschob man bis zum folgenden Tage. Aber die beyderseitigen Zänkereyen dauerten durch ganze acht Tage; und nachdem eine Partey der andern Gründe angehört hatte; erklärte man sich doch wieder für die Entsagung der Würde, und bestimmte sogar eine neue Versammlung auf den Julius, wo sich dann jeder durch einen

nen Schwur, die Wahrheit zu sagen, verbindlich machen, und seine Meinung schriftlich aufsetzen sollte. Dieß geschah; die Meinungen, worunter vier merkwürdig sind, fielen verschieden aus. Die erste war eine allgemeine, und uneingeschränkte Aufkündigung des Gehorsams ohne des Gegenpapstes Bonifaz zu gedenken. Die zweyte, daß zu gleicher Zeit alle, die dem Eingedrungenen noch anhiengen, eben so verfahren, und sich seinem Gehorsame entziehen sollten. Die dritte, man müßte, ehe man dieses Mittel anwenden würde, noch einmal Benedikt, und zwar zum dritten und letzten Mahle ermahnen. Die vierte endlich, man dürfe zu diesem Mittel auf keine Weise mehr schreiten. Die Rede war von einer allgemeinen und besondern Entziehung. Diese gieng dahin, Benedikten die Verleihung der Benefizien, Prokurationen, und andrer, die Trennung nährenden Auflagen zu entziehen; jener aber zu Folge erkannte man Benedikten gar nicht mehr als Papst. Für den dritten Vorschlag erklärten sich die Herzoge

zoge von Bourbon, Bourgogne und Berri, der Graf d'Alenkon, und der Herzog von Orleans. *) Allen diesen Meinungen stimmten noch bey, der Patriarch von Alexandrien, Heinrich von Marle, Hofpräsident, und noch zween Räthe, die Universitäten von Paris, Orleans, Angers, Montpellier und Toulouse, eilf Erzbischöfe, sechzig Bischöfe, siebenzig Aebte, acht und sechzig Prokuratoren der Kapiteln, viele Doktoren der Theologie, der Rechte und der Medizin, Baccalauren der Gottesgelehrtheit, und andere Lehrer der freyen Künste. **) Der größte Theil — der Gegenmeinung waren nur wenige zugethan — erklärte sich für die allgemeine Entziehung. Die Toulouser Universität stimmte der allgemeinen Meinung nicht bey, wie es das Schreiben, wovon wir unten Meldung machen werden, zeigen wird. ***)

Der

*) Tresor Nro. XIII.

**) Ibid. Nro. XIV. — Gros Registre a fol. 355 — 494.

***) Daß man in dieser Stadt von jeher immer nur das wahre Wohl der Menschheit und der Kirche ver-

Der Erzbischof von Tours äußerte viele Bedenklichkeiten über das Ungereimte der Entziehung, die er sammt dem Bischofe von Puk nicht billigen konnte.

All dieses geschah unter des Königs Ansehen, welchem seine Krankheit nur zuweilen eine ruhige Stunde gönnte, wo er sich alles, was vorfiel, von seinem Kanzler vorlesen ließ. Er hielt eine Entscheidung durch die Mehrheit der Stimmen für das Beste, und befahl seinem Kanzler, die Entziehung des Gehorsams am nächsten Sonntage öffentlich bekannt zu machen. Dieser erstattete von allem, worüber er sich mit dem König unterredet hatte, der Versammlung Bericht; und fügte am Ende hinzu, er wäre entschlossen, im Namen

des

vertheidigte, und sich zur besseren Partey der Wahrheits- und Gerechtigkeitsfreunde, die edeln Vorschlag zum Besten ihrer Mitbrüder benützen, schlug; lehren uns äußerst gerechte und liebreiche Beyspiele neuerer Zeiten, worunter sich die allergerechteste Mordgeschichte des Greises Kalas hoch auszeichnet!

A. d. Uebers.

des Königs, der Großen von Frankreich, und der französischen Kirche bekannt zu machen, man sollte dem Gehorsame Benedikts gänzlich entsagen — Bonifaz wurde ohnehin in Frankreich nie anerkannt —, und zwar in so lange, bis er sich, seine Würde niederzulegen, bequemen würde. Des Königs Meinung wäre, daß man während diesem der französischen Kirche ihre alten Vorrechte wieder einräumen; mehrere Abschriften von diesem Dekrete ausfertigen, und zugleich verbiethen könnte, es zu tadeln, und Gegenmeinungen dawider aufzustellen.

So endigte sich die Versammlung. Am nächsten Sonntage hielt man eine allgemeine, überaus feyerliche Prozession, wobey sich die Herzöge von Berri und Bourgogne einfanden; Aegid von Champs predigte, und hierauf im Namen des Königs die Aufkündigung des Gehorsams bekannt machte. In dieser, vom 27sten im Julius ausgefertigten Schrift machte der König eine weitläuftige Erklärung von

seiner

seiner bisherigen Verwendung für die Unterdrückung dieser Spaltung, wovon wir schon oben hinlänglich Erwähnung thaten; er zeigte, wie wenig es Benedikten Ernst war, sein Wort und sein Versprechen zu halten; er hätte in dieser Sache nichts ohne dem Rathe der christlichen Fürsten, welche seinem einmal festgesetzten Entschluße beytraten, unternommen; und selbst der König von Kastilien habe, diesen Vorschlag leichter zur Reise zu bringen, sich gänzlich von allem Gehorsame gegen ihn frey gemacht. Dieß Unternehmen wäre so neu und beyspiellos nicht, indem sich mehrere Geistliche gerechter Weise, ob geringeren Ursachen, und ohne aller vorhergegangener Erklärung von der Gemeinschaft des Anastas absönderten: auch Guido, Erzbischof von Vienne, der nachmals unter dem Namen Kalixt II. bekannt war, hätte, als er sich mit den übrigen Prälaten auf dem Konzilium im erstgenannten Orte befand, befohlen, man sollte Paschal II. allen ferneren Gehorsam aufkünden. Um so mehr hätte man jetzt zu

einem ähnlichen Schritte gerechte Ursache, da dieß offenbares Aergerniß, eine vollkommne Trennung, und noch überdieß ein zügelloser Ehrgeitz beyder Päpste wäre, welche die Kirche unter sich theilten, und folglich Ketzer im eigentlichen Sinne zu nennen wären, indem sie neue, falsche, und gefährliche Sätze behaupteten, denen einzig ihr Ruhm und ihre Größe zum Grunde liege. Man dürfte nicht einmal einem einzigen und rechtmäßig erwählten Papste gehorchen, würde er etwas dem Kirchenfrieden offenbar Entgegengesetztes befehlen, da dem heiligen Peter, und seinen Nachfolgern nicht die Macht niederzureißen, sondern aufzubauen gegeben worden war.*) Endlich schloß er, daß er, die Kirche, die Geistlichkeit, und selbst sein Volk sich ganz dem Gehorsame Benedikts und seines Gegners entzögen, da sie ihn ohnehin nie anerkannt; zugleich verbiethe er seinen Unter-

thanen

*) Seine Nachfolger haben auch in der That — wacker aufgebaut!!!

A. d. Uebers.

thanen, Benedikten, und seinen Kollektoren, Beamten und Anwälden zu gehorchen, oder was immer für Zahlungen zu leisten. In Zukunft müßten Wahlpfründen durch die Wahl, andere durch Verleihung von den Ordinarien, welchen dieß Recht zustünde, vergeben werden; was aber die Benefizien beträffe, welche bisher noch die Anhänger und Günstlinge der zween Päpste inne hätten, sollten selbe die Ordinarien durch Kommenden versorgen, bis man hierüber gesetzmäßige Maaßregeln getroffen hätte. *)

Am nämlichen Tage, da diese Briefe erschienen waren, schrieb auch der König an die Kardinäle; theilte ihnen Nachricht von seinen Unternehmungen mit, und beschwur sie, sich mit ihm zu diesem edeln Endzwecke zu vereinigen. **) Zugleich ließ er andere Schreiben bekannt machen, worin er erklärte, seine Absicht wäre nicht, während sie

*) Tresor, Nro. IV.

**) Ibid. Nro. VI. — Gros registre fol. 191.

keinen Papst anerkannten, Nutzen von erledigten Stellen, Prokurationen, und andern Rechten, welcher sich die Päpste und ihre Beamten nach hergebrachter Sitte über die Geistlichkeit anmaßten, zu ziehen; *) er wollte sie hievon befreyet wissen, und die Ernennungen, Forderungen und Verleihungen der Benefizien sollten frey und ungezwungen von jenen geschehen, denen dieß Recht zustünde, ohne hiebey Bedrückungen, Drohungen, und andere unerlaubte Kniffe befürchten zu dürfen. **) Nach diesem machte er ein neues Schreiben bekannt, worin den päpstlichen Notaren aufgetragen wurde, in Zukunft in ihren ausgefertigten Schriften: ab electione Domini Benedicti ultimo in Papam electi anno etc., und nicht: anno Pontificatus Domini nostri Papae etc. zu setzen, wie es bisher gebräuchig war. ***) Unterdessen starb der Abt von Sankt Denis. Die Mönche versammel-

*) Loc. cit. fol. 292.

**) Tresor, Nro. XI.

***) Ibid. Nro. VII.

sammelten sich nun zur neuen Wahl, nachdem sie vorher vom König, der eingeführten Gewohnheit nach, hiezu Erlaubniß erhalten hatten. Sie erwählten einen gewissen Philipp von Villette, mit dessen Wahl auch die übrigen regierenden Fürsten zufrieden waren. Nun entstand die Frage über ihre Bestättigung. Weil aber Benedikt so etwas in Frankreich zu unternehmen — da man ihm den Gehorsam aufgekündiget hatte — außer Stand gesezt war; so ward der Diözesanbischof zu diesem Geschäfte unter der Bedingung erwählt, daß diese Bestättigung von den Ordinarien weder den Freyheiten, noch den Privilegien und Vorrechten der Kirche schädlich seyn sollte. Hierüber ward ein noch vorhandenes Instrument ausgefertiget. Dieß geschah dem Dekrete des Konziliums der französischen Kirche zu Folge, vermög welchem die Wahlen sowohl in exemten als unexempten Klöstern, so viele auch in Zukunft für sich gehen würden, durch die Diözesanbischöfe bestättiget, und die Ernannten von

ihnen

ihnen geweiht werden sollten, bis einmal ein allgemein anerkannter Papst erwählt wäre, ohne daß jedoch hiedurch den Freyheiten der Klöster, welchen die Bischöfe hierüber ein Versicherungsschreiben ausstellen sollten, etwas benommen würde.

Diese Entziehung des Gehorsams, die erst nach reifer Ueberlegung erfolgte, wurde nicht allein in Frankreich, sondern auch von den benachbarten Fürsten gutgeheißen. Selbst jene achtzehn Kardinäle, die sich bey Benedikt befanden, rühmten sehr den Eifer des Königs; drangen in ihn, standhaft in seinem Entschluße zu beharren; sie entzogen sich — um ihm noch mehr Muth zu machen — Benedikts Gehorsame, und schickten ihm deßwegen die förmliche Aufsagungsformel. Dieser that sein Aeußerstes, durch Ermahnungen die Kardinäle von ihrem Vorhaben abzubringen; aber vergebens. Nun entschloß er sich auf den Rath der Kardinäle von Pampelona und Taraskon, die ihm noch getreu blieben,

ben, die andern gefangen zu setzen. Als sie aber hievon Nachricht erhalten hatten, retteten sie sich nach Villeneuve, welche Stadt schon in Frankreich liegt. Ob diesen Vorgängen nahmen die Avignoner die Partey der Kardinäle, und umrangen Benedikts Palast. Die Kardinäle riefen den Marschall Boussikaut zu Hilfe, welcher auch sogleich erschien, die Burg einschloß, und Benedikten mit Belagerungswerken, die er herbeyschaffte, so sehr in die Enge trieb, daß er sich schon von Lebensmitteln, und andern Bedürfnissen entblößt sah. Roderige von Luna, Benedikts Bruder vertheidigte sich herzhaft und lange. Endlich ward die Belagerung durch Unterhandlungen aufgehoben, und die Gefangenen wechselweise ausgelöset.

Im Oktober — um wieder auf das, was sich in Frankreich zutrug, zurückzukommen — veranstaltete der Herzog von Orleans eine große Versammlung zu Paris bey der heiligen Katharina im Schülerthale, wo er

wieder

wieder die nämliche Meinung, die er schon ehevor in der allgemeinen Versammlung geäußert hatte, vortrug, und die nicht dahin zielte, sich Benedikts Gehorsame ganz zu entziehen, sondern ihn vielmehr nochmals seine Gesinnungen zu ändern, zu ermahmen, obschon der bey weitem größere Theil der entgegengesetzten Meinung war. *) Sobald aber der König Nachricht erhielt, daß die Kardinäle für seine Meinung stimmten; so erklärte er nach einer mit seinen gleichgesinnten Freunden gehaltenen Unterredung, man müsse der allgemeinen Meinung beytreten; versprach auch zugleich, sein Vorhaben auszuführen, und mit dem römischen König, und mit dem Herzog von Meiland, mit welchem er im Bündniß stand, alles zur Wiederherstellung des Kirchenfriedens beyzutragen. Heinrich III., König von Kastilien und Leon, kündigte auf den Rath seines Sohnes Ferdinands, und der Großen und Prälaten seines Reiches auf gleiche Weise sowohl in weltlichen

*) Tref. Nro. XVIII.

chen als geistlichen Dingen Benedikten seinen Gehorsam auf, und machte durch eine schriftliche Erklärung vom 12ten im Oktober alle seine bisherigen Unternehmungen für den Kirchenfrieden bekannt; wie er nämlich schon oft in Benedikt gedrungen habe, seinen Eid zu erfüllen. *) Da sich aber dieser hiezu nicht verstehen wollte; habe er eine Versammlung der Großen und Prälaten seines Reiches nach Segovia berufen, um sich zu berathschlagen, wie sie sich in Zukunft zu benehmen hätten. Der einstimmige Schluß war, daß — obschon der König von Frankreich durch seine Onkels, und seinen Bruder Benedikten ersuchte, seine Würde niederzulegen — man es doch für gut fände, ihn ehevor noch zu einem freundschäftlichen Vergleiche mit seinem Gegner zu vermögen. Solche Vorstellungen hätte er, Frankreich und England, aber ohne alle Wirkung gethan. Auch hätte er nachher einen besondern Gesandten dahin abgeschickt, der ihn auf den Knien sein bey der Wahl getha-

*) Loc. cit. Nro. XIX, — Gros registre fol. 276.

gethanenes feyerliches Versprechen zu erfüllen beschwören, und ihm vorstellen sollte, daß man diesen Vorschlag, den er durch einen seiner Bischöfe bekannt machen ließ, eben nicht als den gerechtesten erkenne; und daß man — würde er keinen bessern auffinden — sich selbst einen wählen würde, dem er billig folgen müßte. Die Befehle, welche im Betreffe der Aufkündigung des Gehorsams in Kastilien erschienen, waren in Hinsicht der Vergleichung der Benefizien, und andrer Verordnungen jenen von Frankreich ganz ähnlich; und man fertigte im dauffolgenden Jahre zu Alkala eine Schrift aus, welche der Erzbischof von Toledo unterzeichnete. *)

Da die Königinn Maria von Jerusalem und Sizilien, Herzoginn von Apulien und Anjou, Fürstinn von Kapua, Gräfinn von Provenze, und Forkalquier, von Maine, Piemont und Rouci, Mutter und Vormünderinn Ludwigs, dem so viele Herrschaften

*) Histoire de Salamanque, pag. 821.

ten gehörten, sich zu Tarascon aufhielt, entzog sie sich auf Zudringen der Kardinäle — weil sie vernahm, wie wenig sich Benedikt, seinem eidlichen Versprechen getreu zu seyn, angelegen seyn ließ — auf gleiche Weise seinem Gehorsame. *) König Karl von Navarra schrieb an den von Frankreich; er habe sich entschlossen, auf seinen Rath Benedikten den Gehorsam aufzukündigen. **) Der König, der sich diese Sache äußerst angelegen seyn ließ, und den Kirchenfrieden mit großem Eifer zu betreiben suchte, schrieb auch nach Italien an die Florentiner, berichtete ihnen, wie weit er in seinen bisherigen Unternehmungen gekommen sey, und beschwur sie, seinem Beyspiele zu folgen, und dem römischen Miethlinge den Gehorsam aufzukünden.

Die Kardinäle, welche sich noch zu Villeneuve aufhielten, sandten drey von ihnen, den

*) Tresor. Nro. V. — Gros registre fol. 282.

**) Tresor, Nro. XXX. — Gros registre fol. 288.

den Poitiers, Turi, und den von Saluzzo an den König, der sie äußerst freundlich empfieng. Ihr Auftrag war, ihn dahin zu vermögen, sich Benedikts zu bemächtigen, den man alsdann — dessen ungeachtet — ungehindert nach Recht und Billigkeit handeln lassen könnte; und auch die übrigen Fürsten, die noch Bonifaz — die Kardinäle nannten ihn nur einen Miethling — anhiengen, ihm den Gehorsam zu entziehen, zu bereden. Ueberdieß hielten sie noch ein Konzilium wegen dem Kirchenfrieden sehr vortheilhaft, und verlangten — sollte es unnöthig seyn, daß einer aus ihnen dieses zu Stande zu bringen geschickt würde — nähere Erklärung, wie sie sich ferner benehmen müßten. Sie bathen ihn auch, den König von Arragonien zu ersuchen, sich Benedikten zu widersetzen, und — wollte er etwa in seinem Reiche Zuflucht suchen — ihm keinen Aufenthalt zu verstatten. Während des erledigten päpstlichen Stuhles sollten sie bey ihren Rechten und Privilegien geschützt seyn;

im Besitze ihrer Aemter, und der damit verbundenen Einkünfte bleiben; ihre Geistlichen alle Exspektativen, welche sie, ehe man sich Benedikts Gehorsame entzogen hatte, genossen, beybehalten; alle Erzbißthümer, Bißthümer, Abteyen, Priorate, Konvente, und alle höheren Dignitäten, die in Zukunft erlediget würden, sollten in so lange, bis ein rechtmässiger Papst erwählt wäre, auch erlediget bleiben. Alle Gefälle und Einkünfte davon müsse man, den großen Aufwand, der zur Wiederherstellung des Kirchenfriedens erfodert würde, zu bestreiten, hinterlegen. Der Kanzler antwortete ganz kurz: der König sey gesonnen, auf den 20sten im Februar eine Versammlung zu berufen, wo er dann ihre ihm vorgelegten Bedingungen untersuchen wollte. Diese Gesandtschaft der Kardinäle war dem Kirchenfrieden mehr schädlich als nützlich; denn ihr stolzes und übermüthiges Betragen in Frankreich zog ihnen allgemeine Verachtung zu, und man sah nun ein, daß ihren Forderungen nichts weiter als Geitz und

Hab-

Habsucht zum Grunde lag. Nicht so sehr wegen der Gefangennehmung Benedikts, als der Verfolgung einiger Großen, schickte er einen Befehl an den Marschall Boussikaut nach Avignon, vermög welchem er sich nicht weiter der Waffen gegen Benedikt bedienen, sondern nur ein wachsames Aug auf ihn haben, damit er nicht mit den Kirchenschätzen flüchten könnte, und ihm bloß die nöthigen Bedürfnisse zulassen sollte. Dieß befolgte er genau. Während diesem wollten der Kardinal von Pampelona, und noch ein andrer mit Namen Bonifaz verkleidet entfliehen; sie wurden aber von Boussikaut aufgefangen, und in ihrer Gefangenschaft so strenge behandelt, daß der eine davon starb; und der andere sich nach vielen ausgestandenen Müheseligkeiten (1399) durch Geldsummen die Freyheit erkaufen mußte.

Obschon jetzt der König seine Truppen zurückziehen ließ; so äußerte doch Benedikt immer noch Mißtrauen gegen die Kardinäle,

und

und gegen die Einwohner von Avignon, und es blieb ihm nichts übrig, als zu Ersterem, dem er auch in alle seine Foderungen zu willigen versprach, seine Zuflucht zu nehmen. Nachdem der König seine Gesandten, nämlich den Abt du Mont Sankt Michard, den Ritter Wilhelm von Tignoville, und den Doktor der Theologie Wilhelm von Champs; wie auch der König Martin von Arragonien die Seinigen dahin geschickt hatte, versprach er in einem schriftlichen Aufsatze vom 20sten im April: Er wolle — im Falle der Miethling Bonifaz sich seiner Würde begeben, sterben, oder entsetzt werden würde — auch die seinige niederlegen, damit man zu einer dritten Wahl schreiten könnte. Er setzte aber schon zum voraus, daß der König jede Unternehmung der Avignoner, und der Kardinäle wider ihn entkräften sollte. In dieser Hinsicht versprach er sodann auch seinerseits die Waffen niederzulegen. *) Ueberdieß gab er sein Wort, auf einer Versammlung, die

man

*) Tresor, Nro. XXII.

man wegen dem Kirchenfrieden berufen würde, zu erscheinen; und der König verhieß ihm vier Hunderte von seinem Gefolge sicheres Geleit, und Unterstützung in jedem Bedürfniß, ohne hiedurch dem Ansehen der öffentlich bekannt gemachten Aufkündigung des Gehorsams schädlich seyn zu wollen.

Diese Gesandten durften des Königs ausdrücklichem Befehle zu Folge Benedikten nicht mit der einem Papste geziemenden Ehrfurcht begegnen; nicht ehe die Schwelle seines Palastes betreten, bis er nicht die Befolgung aller dieser Artikel versprochen hätte; auch sich nur acht Tage dort aufhalten. Benedikt ließ diese Artikel von den königlichen Gesandten beschwören, und versprach, sie selbst einzugehen, und auszuführen. Nun legten sie ihm das Schreiben des Königs, in welchem er ihm seinen Schutz versprach, vor. *) Dieses war ihm sehr willkommen; und sie beschlossen, daß der Erzbischof von Nar-

*) Loc. cit.

Narbonne, der Seneschall von Beaukaire, die Herren von Kassenar, und von Boutte, und Georg von Marle, Seneschall der Provenz, im Namen des Königs die Beschützung Benedikts übernehmen sollten. Dieser verlangte diesen Schutz vom König, indem er noch immer in die Kardinäle, und in die Avignoner großes Mißtrauen setzte, und freymüthig erklärte, er verlange nicht weiter unter ihrem Schutze zu seyn, und wolle nur den König als seinen Schutzherrn erkennen. Die Gesandten drangen nun darauf, daß die Kardinäle ihnen versprechen mußten, nichts diesem königlichen Schutze Widriges zu unternehmen. Sie gaben hiezu unter der Bedingung ihre Einwilligung, daß der Papst allen Thätlichkeiten ein Ende machen sollte, ohne jedoch hiedurch der Aufkündigung ihres Gehorsames neue Hinderniße zu bereiten. Die Stadt Avignon leistete ein gleiches Versprechen, und der Papst verhieß seinerseits seine Garnison zu vertheilen; und behielt nur hundert Mann bey sich, die er in Gegenwart der

Gesandten schwören ließ, nichts einem Kirchenvereine Hinderliches zu unternehmen. Als es nun darauf ankam, daß die, dem oben gethanenen Versprechen zu Folge, zu Benedikts Schutze Bestimmten den Palast besetzen sollten; gab dieser bey den königlichen Gesandten vor, diese Leute wären zu seiner Sicherheit nicht hinreichend. Er äußerte zugleich den Wunsch, daß ihm der König den Herzog von Orleans, der für sich allein schon viel zum Kirchenfrieden beytragen könnte, schicken möchte. *) Aber die Gesandten bewiesen ihm, daß sein mit ihm gefaßter Entschluß diesem Vorhaben gerade entgegen sey. Nun sandte Benedikt zu diesem Ende den Vikomten von Rodes, und den Ritter Geraud von Zervillion an den König ab, sich seines Schutzes wegen mit ihm zu besprechen. **) Der König antwortete ihnen: Er könnte seinen Bruder nicht von sich lassen; wohl aber wollte er in seinem Namen einige zu seiner Beschützung bevollmächtigen. Bene-

*) Ibid. Nro. XII.

**) L. c. Nro. XXII.

Benedikten mißfiel dieser Antrag, und er erboth sich, diese Leute selbst zu besolden.

Schon im verflossenen Jahre — wie wir bereits erwähnet haben — hatten die benachbarten Könige — nach dem Beyspiele des von Frankreich — dem Papste den Gehorsam entzogen. Ein Gleiches thaten auch in diesem Jahre die Städte Lüttich, Dinant, Kambrai, Bisanz und Hoie, wovon noch heut zu Tage aktenmäßige Zeugnisse vorhanden sind, die man damals dem König mitgetheilet hatte. *)

Da der König wohl voraussah, daß im folgenden Jahre (1400) ein allgemeiner Ablaß zu Rom ertheilt werden würde, und häufige Pilger zu diesem Ende viel Geld dahin schleppen dürften; so ließ er öffentliche Verbothe ergehen, vermög welchen sich Niemand unter schwerer Strafe dahin zu begeben unterstehen

 sollte.

*) Loc. cit. Nro. XVI, XVII et XX. — Gros Registre fol. 345. seq.

sollte. Zugleich erließ er eine neue Verordnung, worin er die Dekrete des von ihm zusammenberufenen Konziliums bestätigte. Diese enthielten den Entschluß, Benedikt allgemein den Gehorsam zu entziehen, und das Verboth, sich der Exspektativen zu bedienen, indem diese die ordentliche Vertheilung der Benefizien, welches Recht einzig den Prälaten zustünde, gehindert hätten. Der Hauptzweck dieser Verordnung gieng dahin, der französischen Kirche alle jene Freyheiten, welche sie seit ihrer Stiftung nach den kanonischen Regeln besaß, wieder einzuräumen.

Der Kaiser und die Fürsten von Deutschland schickten (1400) nun unter andern auch in Kirchenangelegenheiten eine Gesandtschaft an den König. Da sie sich aber über die Mittel, wie man zum Kirchenfrieden gelangen könnte, nicht hinlänglich erklärten, obschon Kramaut, der Patriarch von Alexandrien, da er als Gesandter nach Deutschland gieng, die Nachricht mitgebracht hatte, daß

man

man da mit dem König, was die Niederlegung der Würden betrifft, gleicher Meinung wäre; so befremdete ihn doch dieser ihr Widerspruch so sehr, daß er sogleich den Erzbischof von Aix, seinen Marschall Taupin von Chantamerle, und seinen Sekretär Johann von Montrevil, um ihre Gesinnungen näher zu erforschen, dahin schickte. Sie gaben zur Antwort: Sie wollten sich zwar gerne für den Kirchenfrieden verwenden; sich aber hiezu nicht des vom König vorgeschlagenen Weges als Mittel bedienen. Die Gesandten äußerten hierüber ihre Verwunderung, und betheuerten, der Patriarch von Alexandrien hätte eine weit andre Nachricht hinterbracht. — Nach ihrer Rückkehr wurde der König mit den eigentlichen Gesinnungen des Kurfürsten bekannt; der Herzog von Orleans endeckte dadurch den Betrug des Patriarchen; machte ihm große Vorwürfe, daß er dem König durch so viele fruchtlose Gesandtschaften so ungeheuern Aufwand verursachte, verboth ihm, im königlichen Rathe zu erscheinen, und sich

hier

hier noch länger zu verweilen. Nach diesem begab er sich wieder in sein Bißthum zurück.

Die Gesandten und Bevollmächtigten des Königs von Arragonien, und der Universität von Toulouse ersuchten itzt den König wegen den Angelegenheiten der Kirche, und der Entziehung des Gehorsams — welche sie nicht billigen könnten — um eine Audienz. Im Gegentheile behaupteten (1402) die Herzoge von Berri und Bourgogne, man müßte sie, da sie schon öffentlich bekannt gemacht, und angenommen war, schützen, indem die Universität von Paris, die geistlichen Stände, und die ganze Versammlung derselben ihren Beyfall gaben. Auch sollte man sich so lange an diese Verfügung halten; so lange die Spaltung dauern würde. Aber der Herzog von Orleans versicherte, daß all' jene, welche für die Entziehung des Gehorsams ihre Stimme gaben, die Trennung begünstigten; er mißbilligte ihr ordnungswidriges Verfahren, und behauptete, eine Spaltung wäre

noch immer erträglicher, als eine Kirche ohne Oberhaupt. Auch wär' es schändlich, Benedikten gefangen zu halten. Ja, er gieng in seinem Eifer so weit, daß er den Entschluß faßte, selbst nach Avignon zu gehen, und ihn zu befreyen. Der durch diese Reden aufgebrachte Herzog von Berri rieth ihm, sein Vorhaben zu unterlassen. Nun geriethen sie in einen sehr heftigen Wortstreit, den nur der König mit vieler Mühe enden konnte. — Einige Tage hinnach predigte Johann von Kourtekouisse, ein Doktor der Universität: Derjenige, welcher sich's beygehen ließ, die Entziehung des Gehorsams zu mißbilligen, wär' ein Freund der Zwietracht, und versündige sich gröblich. Dieß brachte den Herzog von Orleans vollends in Harnisch; er rief den Rektor, und einge Doktoren zu sich, und befragte sie, ob sie ihm den Auftrag ertheilet hätten, sich solcher Ausdrücke zu bedienen. Da sie es verneinten, beschloß er, ihn beym König zu verklagen, damit er ihn deßhalb zur Strafe zöge. — Am folgenden Tage betrat

er

er wieder die Kanzel; behauptete, die Aufkündigung des Gehorsams wäre gerecht; Benedikt ein Meineidiger, ein Freund der Trennung, und des Papstthums unwürdig; und schloß seine Rede mit diesem: Es sey itzt Zeit, diejenigen, die ihm gehorchten, neuerdings zu versammeln. Die spanischen Gesandten äußerten sich in der Audienz: Benedikts Gefangenschaft wäre äußerst ungerecht, und man könne ihn nicht ohne gegründeter Ursache seiner Würde entsetzen. Sie bathen daher den König, in diesem Unternehmen mit Bedacht zu Werke zu gehen, und die schicklichsten Mittel vorzukehren. Die Abgeordneten der Universität von Toulouse gaben den Vorstellungen der spanischen Gesandten ihren Beyfall, und bewiesen dem König, daß sie nie die Entziehung des Gehorsames gebilliget hätten. Um ihn noch mehr zu überzeugen, überreichten sie ihm ein weitläuftiges Schreiben, dessen Inhalt Vorschläge begriff, die jenen der Universität von Paris gerade entgegengesetzt waren. Hiedurch suchten sie darzuthun, daß

das

das Verfahren des Königs gesetzwidrig wäre, und nur Zwang und Parteygeist zum Grunde hätte; kurz: daß es ungerecht sey, und nur die Trennung nähre. — Unter den gegenwärtigen geistlichen Ständen nahm der Bischof von Sankt Pons das Wort, und behauptete: Die Belagerung der Burg zu Avignon sey eine Art von Gefangenhaltung Benedikts, eine verdammliche That. Man mag sich wie immer seines Gehorsames entzogen haben; so hindere es ihm doch nicht, Papst zu seyn, der ehedem war, und noch ist. Hierauf wandte er sich zu den gegenwärtigen Kardinälen mit diesem: Sie wären — würde Benedikt in diesem Zustande sein Leben enden — des Rechts, einen andern zu erwählen, wegen ihrem durch seine Gefangenhaltung ausgeübten Majestätsverbrechen, beraubt. Auf dieses antwortete der Kardinal Poitiers im Namen aller übrigen Kardinäle; sie wären an dieser That ganz schuldlos, und nur die Avignoner, denen Benedikt tausend Unbilden zugefügt hätte, die Urheber davon. Aber der

König

König und die Herzoge bestimmten eine bequemere Zeit zur Untersuchung so wichtiger Vorstellungen. Dem ungeachtet hieß der Herzog von Berri die Gesandten der Universität von Toulouse noch einige Zeit zu verweilen; und ließ sie, weil sie sich erkühnten, Benedikts Partey öffentlich zu vertheidigen, gefangen setzen.

Hierauf begaben sich zween von jenen drey Kardinälen, welche — wie wir oben erwähnten — vom Kollegium als Gesandte an den König abgeschickt wurden, nämlich Poitiers und Saluzzo, nach einem sieben monathlangen Aufenthalte bey ihm, wieder nach Avignon zurück, und konnten den Kardinal von Tureio, der zu Paris zurückblieb, durch keine Vorstellungen und Bitten dahin bringen, mit ihnen Frankreich zu verlassen; denn es war ihm nicht unbekannt, daß seine Kollegen ihre Gesinnungen geändert; die Entziehung des Gehorsams mißbilligt hätten, und

alles,

alles, was in ihren Kräften stünde, anwändten, Benedikten zu besänftigen.

Um eben diese Zeit besuchte König Ludwig von Sizlien den Papst Benedikt; versicherte ihn seiner Treue, und versprach ihm durch Hilfe der Grafschaft Provenze Unterstützung und Beystand. Sobald dieses die Herzoge von Berri und Bourgogne erfuhren, schickten sie sogleich Vertraute nach Avignon, deren Geschäft es war, alle Briefe und Nachrichten an Benedikt — woher sie immer kommen möchten — zu unterdrücken. Bey ihrer Partey zählten sie nicht nur mehrere mächtige Fürsten, sondern auch viele erfahrne und gelehrte Männer, welche sich für die Entziehung des Gehorsams erklärten. Auch der Herzog von Orleans, welcher mit selber unzufrieden war, und sich über ihre zu lange Dauer beklagte, hatte nicht wenige auf seiner Seite. — Da man sich unterdessen viel für und wider die Aufkündigung des Gehorsams gestritten hatte; erlangte der König wieder

seine

seine Gesundheit. Er ließ sich nun von allem, was bisher vorgefallen war, unterrichten, und beschloß, seinen Rath im Hotel von Sankt Pol zu versammeln, dessen einstimmige Meinung dahin ausfiel: Die Fürsten, und geistlichen Stände des Reiches am 15ten im May neuerdings nach Paris zu einer Versammlung zu berufen. Letztere erhielten den Auftrag, bey ihrer Treue gegen Gott und den König, in der Versammlung zu erscheinen, und zu versprechen, daß auch ihre Kapiteln und Kollegien alle ihre Unternehmungen und Schlüsse billigen würden. Man gestand ihnen vollkommene Freyheit zu, ihre Meinungen, die sie für den Kirchenfrieden am Vortheilhaftesten hielten, vorzutragen.

Benedikt ward endlich auch der ungezählten Drangsalen und Müheseligkeiten überdrüßig, die er täglich durch eine beynahe volle fünf Jahre dauernde Gefangenhaltung ausstand; denn keine Seele konnte sich ihm nahen, ohne von den Kardinälen und den Avig-

döhern — die durch ihre äußerste Wachsamkeit den Zutritt zu ihm erschwerten, und Flucht und Befreyung vollends unmöglich machten — durchsucht zu werden. Dem ungeachtet ließ er sich doch von seinen Dienern, und mehreren französischen Soldaten, die sich in der Burg aufhielten, überreden, einen Versuch zu seiner Befreyung zu wagen, und aus dem Schloße zu entfliehen. Glücklich entkam er auch verkleidet, in Begleitung Roberts von Braguemont, eines normännischen Edelmanns, in den man nicht das geringste Mißtrauen setzte. Einige Edelleute warteten auf ihn, und führten ihn, sobald sie ihn erkannt hatten, auf das Schloß Rainard in der Avignoner Diözese, wo er schon einige Soldaten zu seiner Beschützung vorfand. Mehrere Geschichtschreiber erzählen, er habe bey seiner Flucht von Avignon nichts mitgenommen, als eine in einem kleinen Behältniß verschlossene geweihte Hostie, und Briefe vom König in Frankreich mit seinem königlichen Siegel, worin er erklärte, nie die Absicht gehabt zu haben, sich seinem Gehor-

horsame zu entziehen, ob er es schon in seinem Reiche öffentlich bekannt machen ließ.

Als nun Benedikt frey war, ließ er sich den Bart scheeren, welchen er, so lange ihn sein widriges Geschicke verfolgen würde, nicht abzunehmen schwur. Die Kardinäle von Pampelona und Taraskon, und seine Diener hatten zu ihm freyen und ungehinderten Zutritt. Die Avignoner setzte seine schlechte Flucht in Verwunderung, und Erstaunen. Die Kardinäle, die sich mit ihm geflüchtet hatten, und auch einige andre Bischöfe, die, je nachdem Benedikts Schicksal günstig oder widrig war, wankelmüthig und unbeständig sich bezeigten; versprachen ihm, wie ehevor, Treue und Gehorsam. Er schrieb auch, am 12ten im März, sobald er sich nämlich an diesem sichern Orte befand, an den König, an seinen Rath, und an die Universität von Paris; gab ihnen Nachricht von diesem ganzen Vorfalle, und daß er itzt durch Gottes Gnade eine Zufluchtsstätte gefunden habe, wo er frey und sicher an dem Kirchenfrieden arbeiten könnte.

Aber troß Benedikts Freyheit, beharrte Frankreich (1403) doch immer noch auf seinem ersten Entschluß. Hierüber haben wir das Zeugniß eines Geschichtschreibers *), welcher erzählt, daß man allzeit am Osterfeste eine Schrift auszufertigen, und sie an eine geweihte Kerze zu heften pflegte, worin die Regierungsjahre des Papstes, und des Königs angemerkt wurden; und daß nun erstere in einigen Kirchen aufgeschrieben waren. Allein mit diesem schienen die Oberen nicht ganz zufrieden zu seyn, da man Benedikten nicht mehr als Papst anerkannte, und man schickte Knechte dahin, welche diese Schriften, in denen von Benedikt Erwähnung geschah, herabreißen sollten. Der Verdacht von dieser Unternehmung fiel auf den Herzog von Berri, der ihn aber von sich abzulehnen suchte. —

Nun suchte auch Benedikt die Freundschaft all jener Kardinäle, die er sich zu Feinden

*) Ursins pag. 182.

den gemacht hatte, und mit jenen, die sich mit ihm geflüchtet hatten, zu erwerben; both den Kardinälen, welche selbst wieder seine Gunst suchten, willig die Hand zur Versöhnung; vergaß jede vorgegangene Beleidigung, und gestattete ihnen von Neuem Zutritt. Sie versprachen ihm alle nur mögliche Treue und Ergebenheit, so wie ihre thätige Verwendung für den Kirchenfrieden. Benedikt stellte ihnen ihre Vergehen vor, wodurch sie sich selbst ihrer Würden, und des Rechts, einen Papst zu erwählen — dessen sie sein wider dieselben ergangenes Anathem unfähig machte — beraubt hätten. Er bezeigte sich aber nicht abgeneigt, sie in ihren alten Rechten und Würden wieder zu bestätigen. Um sie noch mehr zu überzeugen, daß es ihm mit der Versöhnung Ernst war; lud er sie zur Tafel ein. Sie erschienen; aber Schrecken und Todesangst befiel sie, als sie sich von Soldaten umrungen sahen. Doch die Erinnerung, daß Benedikt, wo er sich auch immer befinden möchte, in den geheimsten Orten,

ten, und selbst bey der Messe Wachen bey sich hätte, beruhigte sie wieder. Diese aber dienten ihm nur in so lange, als er sie besolden konnte. Deßwegen verkaufte er seine goldenen und silbernen Geschirre, und all sein übriges Geräthe.

Um aber den ihm so sehr verhaßten Avignonern wegen ihrem aufrührischen Betragen, da sie die Burg ausplünderten, und selbst die rohesten Völker in ihren Ausschweifungen weit zurückliessen, seine Rache fühlen zu lassen; entschloß er sich, seine Soldaten dahin zu schicken. Nur die Bitten der Kardinäle, und der vornehmsten Einwohner der Stadt konnten ihn von seinem Entschluß auf mildere Gesinnungen bringen. Er verzieh ihnen auch; aber nur unter der Bedingung, daß sie die Burgmauern, die während der Belagerung großen Schaden gelitten, auf ihre Kosten wieder herstellen sollten. Er schickte hierauf eine Besatzung dahin, die aus Arragonern bestand.

Als sich nun Benedikt wieder von dem Gehorsame der Kardinäle und der Avignoner überzeugt hatte; sandte er auch an den König von Frankreich die Kardinäle von Poitiers und Saluzzo. Sie erhielten am 25sten im May im Hotel Sankt Pol vom König Audienz, wobey sich auch die Herzoge von Berri, von Bourgogne, von Orleans, von Bourbon, der Generalfeldmarschall, der Graf von Tankarville, und Johann von Montaigu einfanden. Der Kardinal von Poitiers wies ihnen den elenden Zustand der Kirche, den auch die Entziehung des Gehorsams nicht ändern konnte. Nur der Wunsch, den Friede bald hergestellt zu sehen, hätte sie verleitet, sich von ihm zu trennen. Da sie nun einen entgegengesetzten Erfolg sahen; so hielten sie es für nöthig, sich wieder mit dem Oberhaupte der Kirche zu vereinigen. Ueberdieß versicherte er den König, daß sich Benedikt zu allem, was er und sein Rath für gut befände, verstehen wollte, und gleiche Gesinnungen auch schon in einigen Schrei-

ben an den Herzog von Orleans geäußert habe. Endlich bath er noch ihn, und die Versammlung, das erste Augenmerk auf die Wiederherstellung des Gehorsams zu nehmen. Hierauf versicherte ihn der König, er habe schon zu diesem Ende die Bischöfe seines Reiches berufen, um sich mit ihnen zu berathen, was zu thun wäre.

Die Abgeordneten der Universitäten von Orleans, Angers, Montpellier und Toulouse waren mit dem Kardinal einerley Meinung, und betheuerten, daß sie mit der Entziehung des Gehorsams nie zufrieden gewesen wären. Die Pariser Universität hingegen konnte sich nie versammeln, weil die Meinungen ihrer Glieder getheilt waren. Der Kardinal von Tureio, der Patriarch von Alexandrien Kramaut, und einige andere Bischöfe, und berühmte Doktoren — unterstützt von den Herzogen von Berri und Bourgogne — wollten sich keineswegs Benedikten unterwerfen; die übrigen hingegen, worunter sich auch der Her-

zog von Orleans befand, drangen mit allem Eifer auf die Wiederherstellung des Gehorsams. Und so hätte sich diese Angelegenheit in die Länge gezogen; würde sich der Herzog von Orleans nicht so eifrig dafür verwendet haben. Mit Zuthun des Königs erkundigte er sich heimlich um die Gesinnungen der Prälaten, und versammelte sie am 28sten im May in Abwesenheit des Königs, und der Herzoge von Berri und Bourgogne im königlichen Palaste Sankt Pol. Da schrieb er die Nämen auf, welche der Meinung waren, man müsse Benedikten wieder als Papst anerkennen; hinterbrachte die Nachricht hievon nach der Tafel dem König, den er in der Kapelle in Gegenwart einiger Bischöfe traff, und übergab ihm ein Verzeichniß aller Doktoren, welche der Meinung wären, man müsse sich Benedikten wieder unterwerfen. Der König freute sich über diesen Entschluß, und war damit vollkommen zufrieden. Nun hatte jener gewonnen Spiel. Hastig ergriff er ein Kruzifix am Altare, und drang in ihn, sein

gege-

gegebenes Wort zu beschwören. Er that es, und schwur dem Papste Benedikt, als Statthälter Christus auf Erden, neuerdings seinen, und seines Reiches Gehorsam. Hierüber ließ er ein schriftliches Zeugniß ausfertigen; warf sich dann auf die Knie; stimmte selbst, mit allen, die ihn umgaben, das Tedeum an, und erließ den Befehl, man sollte, gleichwie man ehevor die Entziehung des Gehorsams in seiner Kirche öffentlich bekannt gemacht hatte, jetzt eben so die Wiederanerkennung Benedikts als Papst kund machen. Sobald die Herzoge von Berri und Bourgogne von diesem Vorgange Nachricht erhielten; beklagten sie sich öfters freymüthig beym König, daß man ihm in einer so äußerst wichtigen Sache einen so schnellen und unüberlegten Entschluß zu fassen gerathen habe. Der König suchte sie zu beruhigen, indem er sagte: Er glaube, sein Bruder wäre hierin mit aller Redlichkeit zu Werke gegangen, und er hätte Benedikten den Gehorsam nur in der Hoffnung geschworen, er würde alle seinem

Bruder geleisteten Versprechen zu seinem Vortheile erfüllen. Der König ließ ihnen die Vertragspunkte vorlesen, deren Vollziehung der Herzog von Orleans bey dem Papste auszuwirken versprach. Ob sie gleich dem König, dem Reiche, und der französischen Kirche großen Vortheil und Ruhm versprachen; so machten sie doch auch, diese aufgebrachten Fürsten, keine andere Wirkung, als daß sie jede ohne ihr Vorwissen vorgefallene Unternehmung für nichtig zu erklären drohten. Doch ihr Zorn dauerte nicht lange. Am folgenden Tage war der Herzog von Berri nicht nur mit dem König, sondern auch mit seinen Neffen, dem Herzog von Orleans gleichen Sinnes. Letzterer behauptete, daß ihm der Papst alles, und — käme Noth daran — noch mehr, als in obigen Vorschlagspunkten enthalten wäre, erfüllen würde.

Um sich nun Benedikten förmlich zu unterwerfen; veranstaltete man am 30sten des nämlichen Monaths eine Versammlung von

Präla-

Prälaten, und von der Klerisey zu Paris in dem auf dem Gerichtsplatze gelegenen Palaste des Herzogs von Berri; wobey der Kanzler in Gegenwart des letzteren, und des Herzogs von Bourgogne jeden bisherigen Vorfall, des Königs Entschluß, und die großen Bemühungen des Herzogs von Orleans bekannt machte, wodurch dieser vom Benedikt die folgenden Bullen zu erhalten suchte. *) Die erste enthielt: Er sollte — im Fall sein Gegner entweder sich selbst seiner Würde begeben, sterben, oder seines Amtes entsetzt würde — auch auf den päpstlichen Stuhl Verzicht thun; die zwote: Er müßte jeden Widerspruch, welchen er im Betreffe der Entsagung der Würde geäußert haben möchte, und alle Gegenbemühungen, die der Entziehung des Gehorsams im Wege stünden, widerrufen; die dritte: Man dürfte weder in einem allgemeinen Konzilium, noch bey irgend einer andern Gelegenheit von dem Abfalle von Benedikt etwas erwähnen, und dieser

*) Tresor, Nro. XXV. — Registres de la Cour.

ser jeden Vorgang während desselben vergessen. Die vierte: Der Past müßte alle Beförderungen zu Pfründen, und andern geistlichen Aemtern, welche seit jener Zeit die Ordinarien unternehmen, für gültig ansehen, und zum Vortheile jener, die sie erhielten, bestätigen. Die fünfte: Er sollte nach einem Jahre das Andenken dieser Begebenheit durch ein Hauptkonzilium, welches nach rechtlicher Form berufen wäre, erneuern; auf selbem den Kirchenfrieden vollends zu Stande bringen; die Auflagen, mit denen der römische Hof die französische Kirche drückte, vermindern, und alle Schlüße dieses Konziliums in Ausführung bringen. Die sechste: Dieses ins Werk zu setzen, könnte der König einige verständige Männer auf das Konzilium schicken, um in diesem Punkte über die Verhandlungen und Schlüße des Konziliums ihr Gutachten abzugeben. Nachdem der Kanzler geendet hatte, fragte er noch: ob einer aus der Versammlung dagegen etwas einzuwenden hätte. Einige versprachen, den Ent-

schluß des Königs zu befolgen; andre aber verlangten Bedenkzeit, um sich mit einigen Provinzbischöfen hierüber zu berathen. In der Zwischenzeit, während welcher man keine weitere Unterhandlungen vornahm, verlangte der König die Angesehensten der Versammlung zu sprechen. Hiemit gieng diese auseinander; und als sie zu ihm kamen, war er eben im Begriffe nach der Frauenkirche zu reiten, wohin ihm viele Prälaten und andere Abgeordnete auf sein Verlangen folgen mußten. Da las der Kardinal Pränestin, sonst Poitiers, die Messe; der Bischof von Kambrai, Peter von Ailli predigte, und machte den Entschluß des Königs, und die Versprechen, welche der Herzog von Orleans von sich gab, und deren wir schon einmal erwähnten, öffentlich bekannt. Nach geendigter Messe gieng der Kardinal von Turcio, der bis jetzt noch immer auf seinem Entschluß beharrte, zum König, und erklärte sich öffentlich für dessen Meinung. Nach diesem ließ der König unterm 30sten im May Schreiben an

Papst

Papst Benedikt XII. ausfertigen, und ihn seines vollkommenen Gehorsams versichern; er befahl auch seinen Unterthanen, ihm eben so, wie allen bisherigen Päpsten zu gehorchen. Aber diese Briefe wurden erst im Junius des folgenden Jahres im Parlamente bekannt gemacht.

Unterdessen hatte sich auch die Universität zu Paris versammelt, wo die Meinungen der Provinzen getheilt waren, und die eine für, die andere wider die Anerkennung Benedikts stimmte. Endlich gaben jene, welche sich dem Gehorsame Benedikts widersetzten — worunter sich die Provinz Normandie vorzüglich auszeichnete — unter der Bedingung nach, daß Benedikt alle seine gethanenen Versprechen erfüllen sollte. Vermög diesem Schritte wurden auch die Dominikaner, und andere Lehrer, die man, während man in Frankreich keinen Papst anerkannte, verjagt hatte, wieder zurückberufen, und in ihre vorigen Aemter und Würden eingesetzt.

Der

Der König theilte hierauf seine Freude über alles mit, was bisher vorgefallen war; aber Benedikt freute sich noch mehr, da er vernahm, wie thätig sich der Herzog von Orleans für ihn verwendete; und empfieng dessen Abgeordnete, den Abt von Sankt Denis, und den Archidiakon von Arras mit allen Merkmalen der Freundschaft. Im Julius traffen sie ihn in Pontdesorge *), wo ihm sogleich der Abt die Absichten des Herzogs von Orleans, und alles, was er ihm hierüber geschrieben hatte, zur Ausführung nachdrücklich empfahl. Nachdem sie Benedikt angehört hatte, verlangte er zur Antwort Bedenkzeit, bis er ihr Anbringen mit den Kardinälen überlegt hätte. Unterdessen trug er zweenen davon die Untersuchung über die Wahl des Abts von Sankt Denis, welche er auch bald hierauf für nichtig erklärte, ihn einen Eingedrungenen nannte, weil er es gewagt

*) Pont de Sorge, ein Städtchen, nahe bey dem Zusammenfluße der Sorgue und Ouvese.

A. d. Uebers.

wagt hätte, ohne seine Einwilligung ein so wichtiges Amt anzunehmen, und zu behalten. Nachdem er sich nun genau um den Lebenswandel des Abts erkundiget hatte, ernannte er ihn nach gewöhnlicher Form der Versammlung zum Abte, und verlieh ihm die Abtey. Hiedurch ward der König äußerst aufgebracht, da diese Handlung einen der Vertragspunkte, die in dem Versprechen des Herzogs von Orleans mitbegriffen waren, zuwider lief. — Auf diese Abgeordneten folgten zween andere, nämlich der Erzbischof von Aix, und der Bischof von Kambrai, Benedikten wegen Erfüllung seines Versprechens ernstlich zu ermahnen. Selbst der Herzog von Berri entschloß sich, in der gewissen Hoffnung, daß Benedikt alles, was er versprochen, redlich erfüllen würde, ihn zu besuchen, und ihn zur Rückkehr nach Avignon zu bereden; er gab aber sein Vorhaben wieder auf, sobald er erfuhr, wie wenig sich Benedikt das, wozu er sich verbindlich gemacht hatte, angelegen seyn ließ. Auch die übrigen Abgeordneten

kehrten

kehrten sogleich unverrichteter Dinge, und ohne aller Genugthuung zurücke.

Unterdessen starb sein innigster Freund und Rathgeber, der Kardinal von Pampelona, und diesem folgten noch einige andere seiner Vertrauten. Dieß beugte ihn sehr, da er sich beynahe seines ganzen Raths beraubt sah. Auch war der Herzog von Orleans sehr aufgebracht, daß Benedikt seinen Gesandten so wenige Achtung erwies, und alles vereitelte, was sie zum Besten der gallikanischen Kirche auszuführen sich bemühten. Er entschloß sich nun, selbst dahin zu gehen, um das zu erhalten, was seine Gesandten nicht auszuwirken vermochten. Aber Benedikt erfuhr seinen Entschluß, und seine Abreise von Beaukaire; bereitete sich, ihn zu empfangen, und schickte ihm bis nach Villeneuve zwey Kardinäle, und noch einige von den Seinigen entgegen. Sobald er von seiner nahen Ankunft nähere Kundschaft eingezogen hatte, zog er — ihn zu empfangen —

seinen

seinen päpstlichen Schmuck an, umarmte und küßte *) ihn bey seiner Ankunft, und hieß ihn, sich neben ihm hinsetzen. Der Herzog und der Papst hielten nun öftere geheime Unterredungen; und Ersterer hatte noch überdieß besondere Versammlungen mit den Kardinälen wegen der Erfüllung des päpstlichen Versprechens. Dieß veranlaßte ein Gerücht, welches sich schon im Januar verbreitete. Der Papst habe — hieß es — jedem Verlangen des Herzogs Genüge gethan. Viele aber glaubten hievon gerade das Gegentheil; denn das Parlement machte auf Befehl des Königs und seiner Onkeln unterm 19ten im Dezember ein Edikt bekannt, in welchem sich der König als Beschützer und Vertheidiger der französischen Kirche erklärte, und zugleich verordnete: Alle diejenigen, welchen man während der Zeit, da man Benedikten den Gehorsam entzog, geistliche Aemter verlieh, sollten im freyen und ungehinderten Besitze der-

*) !!!

A. d. Uebers.

derselben verbleiben, ohne bey erledigten Pfründen, und andern verliehenen Aemtern und Würden — mag es auch, wann immer, seyn — zahlen zu dürfen. Auch sollten die Kollektoren, Beamten und übrigen Bevollmächtigten des römischen Hofes von allen andern Geistlichen jeden Standes — mochten sie denn vor oder während der Entziehung des Gehorsams zu Prälaturen, oder andern Aemtern und Benefizien befördert worden seyn — kein Geld fodern dürfen. *) So unzufrieden auch Benedikt über diese ihm mitgetheilten Schreiben war; so vergnügt bezeigten sich hierüber die französischen Geistlichen, da sie sich hiedurch nun mit einmal von diesen lästigen Gästen, die sie zur Bezahlung alter Schulden zwangen, befreyet sahen. Man war nun der festen Meinung, der Herzog von Orleans habe nichts von allen dem, was er doch so zuversichtlich gehofft hatte, von Benedikt erhalten, und sey sehr unzufrieden gegen das Ende des Februars zurückgekehrt.

Be-

*) Tresor, Nro. XXVII.

Benedikt schickte hierauf (1404), seine guten und friedfertigen Gesinnungen und Absichten an den Tag zu legen, den Bischof von Sankt Pons, und noch einige andere als Abgesandte an Bonifaz ab, um Ort und Tag zu bestimmen, an welchem sie sich einfinden, und über die Mittel zur Wiederherstellung des Kirchenfriedens berathen sollten. Bonifazens Betragen, der ihnen nicht anders, als in der Würde eines Papstes Gehör geben wollte, brachte sie Anfangs in sichtbare Verlegenheit; aber dem Besten der Kirche ein Opfer zu bringen, setzten sie sich über all dieses weg. Der Bischof führte das Wort; lobte Benedikten, und rühmte seinen Eifer für die Beendigung der Trennung, indem er sich mit seinem Gegner an einem zu bestimmenden Orte einzufinden gesonnen sey. Bonifaz bezeigte seine Bewunderung hierüber; er entfernte sich in sein Gemach, und ward von einem heftigen Fieber befallen, an welchem er auch bald darauf

starb.

starb. *) Der Kommandant der Engelsburg behielt auch nach Bonifazens Tode wider alles Völkerrecht Benedikts Gesandte in seiner Burg zurück; und jene acht Kardinäle, welche sich damals zu Rom befanden, traten ins Konklave, und erwählten den Sulmoner Kosmus Melioratus, der sich nachmals Innozenz *VII.* nannte. Dieß eräugnete sich am 12ten im Oktober, an welchem Tage auch die Gesandten die Rückkehr verlangten, die ihnen aber der Burgkommandant ohne Lesegeld verweigerte. Sie erkauften sich also ih-

*) Bonifaz IX., ehe Peter Thomacelli, ein Sprosse einer alten, aber erarmten Familie in Neapel. Das Wichtigste seines Lebens wissen unsre Leser bereits. — Daß er aber noch überdieß seinen Freunden und Verwandten auf Kosten anderer aufzuhelfen gesucht, und sich eben deßwegen, so wie durch seine Annaten, und seinen unredlichen Ablaßkram allgemeinen Haß und Aller Verachtung zugezogen hatte; hierüber haben wir einen Augenzeugen, einen wackern Mann, einen Dietrich von Niem, der einer seiner Domestiken war. — Sein Tod erfolgte am 1sten im Oktober 1404.

A. d. Uebers.

re Freyheit, und begaben sich unverichteter Dinge nach Hause.

Benedikt entschloß sich nun selbst, da seine Gesandten so wenig ausgerichtet hatten, nach Rom zu reisen, und sich mit dem neuerwählten Papste Innozenz zu berathen, wie man am leichtesten den Kirchenfrieden herstellen könnte.

Der Sohn des Königs von Arragonien erboth sich Benedikten mit einer Flotte zu begleiten, um seine Reise zu verherrlichen, und ihm mehr Ansehen zu verschaffen. Er verbath sich's aber, und wollte nur — nach hergebrachter Sitte — im Geleite der französischen Prinzen seine Reise dahin antreten. Der Herzog von Bourbon erboth sich, ihn zu begleiten; aber der König, der indeß wieder seine Gesundheit erlangt hatte, hielt ihn von seinem Vorhaben unter dem Vorwande zurück, daß er seines Rathes immer bedürfe. Da Benedikt sah, daß des Herzogs Absicht

vereitelt sey, so verlangte er vom König den Herzog Ludwig von Anjou zum Begleiter. Dieß ward ihm zugestanden. Als sie aber eben nach Rom aufbrechen wollten; langten die Gesandten, die man dorthin geschickt hatte, an, und erzählten bey zahlreicher Versammlung, wie so gar wenig ihre Gesandtschaft gefruchtet habe; wie der Eingedrungene, nämlich Bonifaz, sich zu keiner wechselseitigen Zusammenkunft einverstehen wollte; und sogar, da sie ihn um seine Einwilligung auf den Knien bathen, vor Aerger gestorben sey. Sie erzählten und vergrößerten die Mißhandlungen, welche sie während ihrer Gefangenschaft erlitten, und aus welcher sie sich mit Gelde loskaufen mußten. Benedikt erklärte aber trotz allem diesen standhaft und öffentlich, daß er bis an sein Ende an dem Frieden arbeiten; sich nach Ostern von Nizza nach Genua begeben, und alles selbst thun wollte, was ihm immer zu thun möglich wäre. Unterdessen verordnete er, daß all' jene, welche ohne seinem Segen Bißthümer und Abteyen bekommen

men hätten, sich bey ihm einfinden sollten, um von ihm geweiht zu werden. Dieß erregte bey vielen Unwillen. Dieser Befehl traff vorzüglich diejenigen, welche während seiner Nichtanerkennung zum Papste ihre Würden erhielten; und es fanden sich deren viele ein, welche Benedikt äußerst freundlich empfieng, sie zur Tafel lud, ihnen den päpstlichen Segen gab, und sie mit dem bischöflichen Ringe, mit Insel und Stab belehnte. —

Die Bekanntmachung des Dekretes vom 19ten im Dezember vorigen Jahres, dessen wir oben erwähnt haben, veranlaßte indeß viele zu glauben, der Herzog von Orleans sey von Benedikts Hofe sehr unzufrieden nach Hause gekehrt. Dieses Dekret sicherte nämlich Benedikten noch nicht ganz den Gehorsam zu. Doch der Herzog, der nun wieder an ihn abgeschickt wurde, erstattete dem König und dem Rathe, der aus den Großen des Reiches und der Universität von Paris bestand, von allem, was er mit selbem verhan-

delt

delt hatte, genauen Bericht; wie er ihn nämlich so vorbeitet habe, daß er nun ernstlich, und mit den gerechtesten Mitteln, die man nur immer wählen könnte, den Kirchenfrieden zu befördern suche. Er ließ die Bullen, welche er mit vieler Mühe durch die bey der Bekanntmachung der Wiederanerkennung Benedikts vorgelesenen Artikel erhalten hatte, in der Rathsversammlung vorlesen. *) Zugleich gab er die Versicherung von sich, Benedikt wäre bereit, alle bisherigen, so wie alle künftigen Foderungen an die französische Kirche zu mindern. Bey dieser Nachricht änderten mehrere der anwesenden Räthe ihre Gesinnungen; denn sie glaubten, dieß ziele dahin, die Händel der Kirche nicht so fast nicht zu enden, als sie noch mehr zu vewirren. Diesem vorzubeugen, bestätigte der König neuerdings durch Dekrete vom Junius Benedikts Wiederanerkennung; er genehmigte auch alle Vorschläge und Nachrichten, die ihm sein Bruder von seinen Unterhandlungen mit

*) Registre.

mit ihm erstattete; nahm alle Bullen an, die er von ihm mitgebracht hatte; ließ sie im Archive aufbewahren, und — um Benedikten endlich jeden Zweifel zu benehmen — widerrief und vernichtete er die Dekrete vom 19ten im Dezember, und setzte wieder alles in den alten Stand zurück.

Hierüber einen entscheidenden Entschluß zu fassen, versammelte sich der ganze Rath, dessen Stimmen aber, allem Anscheine nach, sehr getheilt waren, da selbst der Kanzler bedenken trug, sie zu versiegeln. Endlich geschah dieß doch, wie bekannt, auf ausdrücklichen Befehl des Königs.

Dieser gieng noch weiter; er sandte im Junius den Erzbischof von Auch, und den Erzdiakon von Paris, Peter Troussel an Benedikt ab, welcher sich damals zu Marseille aufhielt, um ihm sowohl in seinem, als in seiner Gemahlinn, der Königinn Isabella, und seines Sohnes, des Kronprinzen, Na-

men, Freundschaft zu schwören; mit ihm ein Bündniß zu schließen, und sich wechselweise Schutz und Beystand zu versprechen. *)

Benedikt, in der Meinung, das Friedensgeschäft schnell betreiben zu können, entschloß sich (1405), nach Genua zu reisen. Er ließ also, weil die Kirchenschätze nicht mehr hinreichten, in der französischen Kirche, und in allen ihm gehorchenden Ländern einen Zehend erheben. Zu diesem Geschäfte bestimmte er seinen Neffen, den Bischof von Toledo, und noch einen andern, und schickte sie nach Frankreich, wo sie alle Herzoge, und übrigen Fürsten freundschäftlich empfiengen, und es zugaben, daß man diese Einfoderung bekannt machen, und an alle Kirchthore von Paris anheften durfte. Dieß erregte bald allgemeinen Aerger; denn dieses päpstliche Geboth war jedem sehr auffallend, da alle Exemte, und Nichtexemte zu einem Beytrage unter der Strafe des Kirchenbanns darin verbun-

*) Tresor Nro. XXVIII.

bunden waren. Weil nun hievon auch die Universität von Paris nicht ausgenommen war; so weigerte sie sich, und drohte mit einer Appellation. Der Rektor, begleitet von sehr vielen Schülern, begab sich zu den Herzogen von Orleans, Berri und Bourbon, und beklagte sich, daß man ihnen eine so ungerechte Bürde auflegen wollte, da sie während dieser traurigen Trennung ohnehin schon so manchen Aufwand gemacht hätten. Sie eröffneten ihnen ihr Vorhaben, wie sie nämlich zu appelliren gedächten; und diese Fürsten — obgleich auch sie, wie man allgemein glaubte, hierin mit dem Papste einverstanden waren — thaten ihr Möglichstes, sie zu beruhigen; als sie aber sahen, daß die Universität fest auf ihrem Entschluße beharre; so brachten sie es bey den Kollektoren dahin, daß sie hievon befreyet wurde. Nach bewilligtem Verlangen versammelte sie sich, und beschloß, eine Gesandtschaft nach Genua an Benedikt zu schicken, und mit ihm gemeinschäftlich an dem Kirchenwohl zu arbeiten. Die Kosten

dieser Gesandtschaft zu bestreiten, wurden 3000 Thaler bestimmt.

Unterdessen schrieb Innozenz an die Universität, sich wegen der Vorenthaltung ihrer Gesandten zu entschuldigen; er gab vor, dieß sey vor seiner Wahl, und einzig in der Absicht geschehen, um sie während des erledigten Stuhls vor jeder Unbild und Mißhandlung zu schützen. Zugleich versprach er, mit allem möglichen Eifer sich für den Kirchenfrieden zu verwenden. Hierauf schrieb der Herzog von Berri, nachdem ihm dieses Schreiben zur Einsicht mitgetheilt wurde, selbst an Innozenz nach Rom, um ihn zum Kirchenfrieden zu ermahnen. Dieser hierüber, erfreut, schrieb dem Herzog wieder zurück: Er habe in dieser Angelegenheit an alle Fürsten und Prälaten der ganzen Christenheit seine Gesandten schon abgeschickt. Ein ähnliches Schreiben ließen auch seine Kardinäle an den Herzog ergehen. Da dieser Innozenz erinnerte, die Versammlung der römischen Kardinäle

dinäle hätte in die beyderseitige Niederlegung der Würden nie gewilliget, verneinte es dieser, und behauptete, der König müsse falsch berichtet worden seyn; denn niemals, wie er vorgab, hätten die Gesandten Benedikts Bonifaz IX. etwas anders, als eine persönliche Zusammenkunft vorgeschlagen, welche Letzterer nie eingehen wollte. Da er aber von ihnen einen andern Vorschlag verlangte: erklärten sie sich, sie hätten in dieser Sache nur einen Auftrag. Bonifaz habe sich über diesen ihren Wortstreit zu Tode geärgert; und nach seinem Tode hätten sich die Kardinäle, worunter auch er sich befand, entschlossen, mit vereinigten Kräften an der Beendigung dieser Spaltung zu arbeiten. Sie wären doch noch immer — möchten auch diese Gesandten von ihrem Prinzipal einen Auftrag gehabt haben, in seinem Namen auf die päpstliche Würde Verzicht zu thun, oder hätten sie sich dazu wie immer entschliessen können oder wollen — bereit gewesen, die Wahl zu verschieben. Sobald sie aber auf die Fra-

ge der Kardinäle, von denen sie berufen wurden, antworteten, daß sie hierüber keine besondern Aufträge hätten, und auch keine Wahrscheinlichkeit zu so einer Unternehmung vor sich sähen, da Benedikt ohnehin gegründetere Rechte auf den päpstlichen Stuhl besässe; so schritt man sogleich zur Wahl, welche auch auf ihn fiel. Am Ende versicherte er noch, alle Gegenberichte wären falsch und erdichtet.

Diese Briefe, welche in Frankreich allgemein bekannt gemacht wurden, machten Benedikts Gesandten höchst verdächtig, und waren seinen Absichten äußerst hinderlich. Indeß bemühte sich der König, die benachbarten Fürsten sich und Benedikten zu verbinden. In dieser Absicht schickte er eine Gesandtschaft an Owin, Prinzen von Wallis, und machte ihm mit allen, was sich seit Gregors XI. Tode bis auf gegenwärtige Zeit zugetragen hatte, weitläuftig bekannt; die im Konklave versammelten Kardinäle wären nämlich vom römischen Volke gezwungen worden, einen

Römer oder Italiäner zu erwählen; Urbans Wahl sey durch die Wuth des aufrührischen Volkes, die man hiedurch zu stillen gedachte, erzwungen worden; Karl V. habe ihn — durch die Kardinäle von diesem Vorfalle unterrichtet — nie anerkannt, da hingegen Klemens nicht allein von ihm, sondern auch von den Königen Johann von Arragonien, Portugall, Navarra, Spanien und Cypern, von der Königinn Johanna von Jerusalem und Sizilien, von den Herzogen von Lothringen und Bar, von den Grafen von Savoien und Fondi, und von den Genuesern anerkannt sey; die Unternehmungen und das Betragen der Nachfolger Urbans wären unerhört, da sie sich gegen alle noch so oft wiederholten Ermahnungen Benedikts zu einem Vergleiche nie verstehen wollten. Der Prinz von Wallis stimmte, nachdem ihm die Gesandten alles hinterbracht hatten, des Königs Meinung bey; erkannte Benedikt, und verlangte in seinem ausgefertigten Zeugniß, worin er ihn anerkannte, daß noch verschiednes in den Kir-

chen-

chenangelegenheiten, die während dem ausgebrochenen Kriege nicht hinlänglich besorgt werden konnten, berichtigt werden sollte.

Benedikt, noch immer bemüht, seinen Entschluß auszuführen, brach im Geleite einiger Soldaten im May von Nizza nach Genua auf. Die Genueser empfiengen ihn mit allen Aeußerungen der Freundschaft und Freude; er erklärte ihnen, wie er in der Absicht, den Kirchenfrieden herzustellen, hieher gereiset sey, und bath sie, ihm Schiffe zu seiner Reise nach Rom zu verschaffen. Da sich nun itzt so viele Soldaten in den Mauern von Genua befanden, und täglich noch mehrere anlangten; so gaben die Genueser vor, daß sie immer eine Musterung unter ihren Armeen vorzunehmen pflegten, um ihre Macht zu erfahren; auch wäre es gut, Benedikts Gefolge zu untersuchen, ob es zur Bedeckung auf seiner Reise nach Rom hinlänglich wäre. So wenig sich auch Benedikt hiezu verstehen wollte, so wurde doch dieß Vorhaben ausgeführt.

Kaum

Kaum hatten aber die Soldaten die Stadt verlassen, als man die Thore schloß, und Niemand vom päpstlichen Gefolge hineinließ. Der Papst war mit diesem Verfahren sehr unzufrieden, und selbst für seine Person besorgt. Aber die Genueser beruhigten ihn bald mit der Ausflucht, daß ihnen diese Sorgfalt ihrer schönen Weiber wegen nothwendig zu seyn schien.

Die Herzoge, welche die Verwaltung des Königreichs auf sich hatten, erhielten itzt vom König in Kastilien Schreiben mit dem Ersuchen, an beyde Päpste Gesandte zu schicken. Zu dieser Gesandtschaft wählten sie nun einige Glieder der Universität, welche aber wegen Geldmangel dießmal unterblieb.

Itzt kehrten auch die Gesandten, welche die Universität an Innozenz, seine Gesinnungen näher zu erforschen, abgefertigt hatte, mit der Nachricht zurück, daß er alle seine, unter seinem Gehorsame stehenden Prälaten

zusammen berufen habe. Zweymal wurde der Versammlungstag bestimmt; aber Niemand erschien. Um daher mit Ernst an dieser Unternehmung zu arbeiten, bestimmte er einen dritten. Da sie erschienen waren, erklärte er ihnen sein Vorhaben, und wie er alles, was sie in der Versammlung beschließen würden, auszuführen gesonnen sey.

Da indessen Benedikt von den öftern Gesandtschaften hörte, fertigte er den Kardinal von Challanto als Gesandten nach Frankreich ab, um die Prinzen in der Ausführung ihres Vorhabens auf mancherley Weise zu verhindern. Sie merkten aber seine Absicht, und empfiengen ihn nicht mit der Achtung, die sie andern Legaten erwiesen. Während seinen Privatbesuchen bey den Prinzen — denn zu einer öffentlichen Audienz wurde er lange nicht gelassen — erfuhr er soviel, daß der Herzog von Berri und die Universität mehr als andere die Niederlegung der Würden billigten; er suchte ihn daher dahin zu bringen, den

Vor-

Vorstellungen der Universität kein Gehör zu geben, und that es ihm dar, daß sich unter den Gliedern der Universität Männer befänden, welchen es aus Privatinteresse mehr um die Behauptung ihrer Meinungen, als um die Wiederherstellung des Kirchenfriedens zu thun wäre. Der Herzog verwarf seinen Rath; legte ihm die nämlichen Beschuldigungen zur Last, und warf ihm vor, daß man den Kardinälen, welche von einer beyderseitigen Entsagung der Würden nichts hören wollten, keine Audienz ertheilen dürfe, da sie nur immer zur Bestreitung ihres ungeheuern Hofstaates von Frankreich Geld zu erpressen suchten.

Erst nach Ostern (1406) ward ihm in Gegenwart der Prinzen und des Rektors der Universität Audienz ertheilt. Er begann seinen Vortrag in lateinischer Sprache; eiferte sehr wider die Trennung; wies auf schlimme Folgen hin, die noch nothwendig daraus entspringen müßten, und unterließ nichts, Innozenz in einem gehäßigen Lichte darzustellen,

um seinen Benedikt desto mehr zu erheben, der sich von dieser Gesandtschaft viele Vortheile für den Kirchenfrieden, bevorab von Frankreich, welches von jeher die Hauptstütze der Päpste, und der römischen Kirche war, versprach. Er vertheidigte seinen Prinzipal wider diejenigen, welche dessen Betragen tadelnswerth fanden, mit der Versicherung, seine Absichten in dieser Angelegenheit wären so edel, daß er selbst — im Falle es das Wohl der Kirchen fodern würde — sich seiner Würde begeben wollte.

Nachdem er geredet hatte; stand auf Befehl des Rektors der Doktor der Theologie Johann Petit, ein Normann, auf, und verlangte im Namen der Universität zu sprechen, und ihre Gesinnungen vorzutragen. Nach langer Weigerung ward es ihm von den Prinzen zugestanden; und am 17ten im May erhielt die Universität Audienz, wo sie auch darauf bestand, daß man Benedikten nicht wieder anerkennen; das unbillige Schrei-

den der Universität von Toulouse als verläumderisch verdammen, und die französische Kirche von allen Gelderpressungen des römischen Hofes befreyen sollte. Die Prinzen wurden hierauf ersucht, der Uebrigen Meinungen über diese Vorschläge zu erforschen; aber viele weigerten sich, sie einzugehen, mit der Aeußerung, daß man hiedurch die Rechte der Kirche schmälere, und der Toulouser Universität, welche immer nach Recht und Billigkeit handelte, zu nahe treten, und sie widerrechtlich kränken würde. Diese so wichtigen und verwickelten Streitigkeiten schickten hierauf die Prinzen abschriftlich an das Parlement, wohin man auch die streitenden Parteyen berief, und wo die Universität am 7ten im Junius im großen Versammlungssaale in Gegenwart der Prinzen und anderer Großen des Reiches Audienz erhielt. Peter Plaon, einer der berühmtesten Doktoren der Universität, nahm die Widerlegung des Toulouser Schreibens auf sich; rügte die Kühnheit der Verfasser, indem sie vermessen genug waren,

den Konzilienschlüssen der französischen Kirche, die zugleich das Wohl der gesammten Kirche zum Zwecke hätten, widersprechende Grundsätze aufzustellen. Selbst des Königs Ehre, der doch mit unbescholtner Treue und Redlichkeit, und den Kanonen gemäß hierin gehandelt hatte, hätten sie dadurch gekränkt, und durch ihr ganzes Schreiben nicht das Geringste zum Kirchenfrieden beygetragen. Am Ende foderte er noch den königlichen Advokaten gegen sie auf, um sie zur verdienten Strafe zu ziehen. Nach ihm nahm Johann Petit das Wort, und erklärte feyerlich, er würde in keinem Falle — außer es beträffe die Freyheit der französischen Kirche, und die Nichtanerkennung des Papstes — Jemanden zum Nachtheile sprechen. Er berührte alle vorhergegangenen Begebenheiten, und zeigte, wie wenig sichs Benedikt angelegen seyn ließ, seine vor der Wahl, und nachher, als die Frage über seine Wiederanerkennung entstand, geleisteten Versprechen zu erfüllen; und wie er alle die Bedingungen, welche ihm bey der

Wiederannahme des Gehorsams, die sich nur auf einseitiges Ansehen stützte, gemacht wurden, unerfüllt ließ. Denn er brach seinen Eid, da er, während ihm der Gehorsam aufgekündet war, Prälatenwahlen bestättigte, sie weihte, und ihnen Bullen gab, die voll von seinem Widerwillen und Abscheu gegen die Entziehung des Gehorsams in Frankreich waren; und wie er auf diese Art den bey dem neuerdings angelobten Gehorsam bestättigten Verträgen geradezu zuwider handelte. Endlich schilderte er noch mit lebhaften Farben die ungeheuern Gelderpressungen und Beutelschneiderränke *), welche die avignonischen Kollektoren in Frankreich ausübten, indem sie die Kirchen plünderten. Endlich bath er die Prinzen, der französischen Kirche wieder ihre Freyheiten zu verschaffen, indem Benedikt, wie er behauptete, so lange nicht an einen Verein denken würde, so lange sich alles in

*) Im Originale steht zwar nun „vexations„; aber wer mit der Geschichte nur ein wenig bekannt ist, wird obigen Ausdruck nicht zu übertrieben finden.
A. d. Uebers.

einer so mißlichen Lage, wie jetzt, befände. Er endete; und der Rath gieng aus einander. Am darauffolgenden Tage, als man sich wieder versammelt hatte, wiederhohlte Johann Juvenal von Ursini, königlicher Advokat, kurz noch einmal alles, worüber Plaon und Petit ihre Meinungen geäußert hatten; verwarf das Schreiben der Toulouser Universität als ein zweckloses und albernes Geschwätze, und bewies, daß nach den französischen Gesetzen nicht nur diejenigen, welche dem König nach dem Leben streben, ein Majestätsverbrechen begehen; sondern auch jene, welche sich erkühnen, ihn und seine Handlungen unverschämt zu tadeln. Hieraus zog er den Schluß, daß man das Schreiben an dem Orte, wo es am ersten erschien, verbrennen, und die Verfasser derselben mit gerichtlicher Strafe belegen sollte. Auch verlangte er; daß alle, die hievon Abschriften besässen, selbe bey Gericht niederlegen möchten, um ihr Andenken zu vertilgen. In Hinsicht auf den, dem Papste entzogenen Gehorsam hätte die

Universität schon alles reif überlegt, deren Rath auch der König ohne Anstand befolgen dürfte: da er sich bereden ließ, unter gewissen Bedingungen, die aber Benedikt immer unerfüllt ließ, ihm den Gehorsam neuerdings anzubiethen. Er zeigte überdieß: die ersten Könige, die eifrigsten Freunde der französischen Kirche hätten von jeher die Freyheiten und Privilegien derselben aufrecht zu erhalten gesucht, und Benedikt habe allen seinen Kräften aufgebothen, diese durch neue Auflagen, Zehenden, und andere Gelderpressungen zu zernichten. Am Ende wollte er, daß man ihm diese Macht zugleich entziehen sollte. Doch zu diesem außerordentlichen Schritte dürfte man nur in der äußersten Noth, und mit königlicher Erlaubniß Zuflucht nehmen; da ohnediß dergleichen Unternehmungen keine alten päpstlichen Vorrechte, sondern nur Erfindungen der neueren, beyspiellos geizigen Päpste wären. *) Sobald er seine Rede geen-

*) O über die genügsamen, demüthigen Nachfolger Peters! Vorrechte, — um die man in älteren Zeiten

zeendet hatte, fragte der Präsident, ob noch Jemand etwas zur Vertheidigung Benedikts vorzubringen hätte. Nur einige von unbedeutendem Ansehen standen auf, und gaben vor, die Sache wäre wichtig, und betreffe die apostolische Kammer *); verlangten den Beystand einiger gelehrten Männer, und Bedenkzeit. Wie sie aber die Gegenpartey überzeugte, daß die Sache dringend wäre, und durchaus keinen Aufschub leide, indem sie den Zustand der gesammten Kirche betreffe; so gaben sie nach. Und doch ward bis zum Julius hierin nichts entschieden; aber in der Zwischenzeit bemühte sich die Universität vergebens, beym Parlemente Gerechtigkeit zu erhalten;

ten nichts wußte — suchen sie mit Bann und Schwert geltend zu machen; Königreiche und Monarchien möchten sie unter ihre Herrschaft bringen, und Gesetze dem ganzen Erdkreise geben; aber um ihrer Vorfahren schöne Tugenden, frommen Wandel, und stille Bescheidenheit scheinen sie sich wenig zu bekümmern.

A. d. Uebers.

*) Die apostolische Geldkammer — versteht sich.

A. d. Uebers.

halten; und als sie sah, daß man damit zauderte, brachte sie ihre Beschwerden beym König an. Der Patriarch von Alexandrien erzählte ihm alles, was bisher vorgefallen war, und brach zuletzt in Klagen über die Saumseligkeit der Prinzen, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, aus. Der König rühmte ihren Eifer, und ihren frommen Entschluß, und befahl den Richtern, da jetzt alles im ruhigen Stande sich befände, ihnen schleunige Gerechtigkeit zu ertheilen. Mit ihnen verband sich der Herzog von Bourgogne, der sein Möglichstes dazu beytrug. Endlich erschien am 17ten im Julius ein Dekret, durch welches das Schreiben der Universität von Toulouse, das Veit Flandrin, ein Abgeordneter derselben überbrachte, als eine Schrift verdammt wurde, welche abscheuliche, niederträchtige, und ärgerliche Grundsätze enthielt, und den König, die Prinzen, die französische Geistlichkeit, und die Universität schändlich verläumdete. Sie wurde auf Befehl zu Paris, zu Toulouse, und auf der Brücke zu

Avig-

Avignon öffentlich verbrannt, und all' jene, die Abschriften davon besassen, müßten selbe unter einer Strafe von 10000 Mark Silbers der Gerichtsstelle übergeben. Ueberdieß erhielt der Parlementspräsident, die Universität, und der Herzog von Bourgogne den Auftrag, die Verfasser derselben zu verfolgen.

In diesem sehr weitläuftigen, und wichtigen Schreiben wurden viele Beweise aus Thatsachen, und nach den Rechten aufgestellt, welche die Entziehung des Gehorsams als eine widerrechtliche Unternehmung erklärten, da sogar in selbem sehr beleidigende Ausdrücke wider die Urheber derselben vorkamen. Die Universität wollte auch Ketzereyen in diesem Schreiben bemerkt haben, und ein Doktor derselben verfertigte weitläuftige Kommentare darüber, die er dem König vorlegte, um ihn zur Rache zu reitzen. Sie verwarfen besonders diese Klausel: Stabat Ecclesia in habitudine ad summum Vicarium; unio in habitudine ad Christum, qui vivificat Eccle-

siam

siam sanctam suam per charitatem Spiritus sancti: staret autem, quod Papa non esset caput Ecclesiae per peccatum, quia, quod proprium est Deo, creaturae attribuunt. Bey der Nachricht von dem Dekrete kehrten die Ueberbringer dieses Briefes wieder eilends zurück; auch der in Paris befindliche Gesandte Benedikts begab sich, da diese Sache für ihn keinen günstigen Ausgang zu gewinnen schien, wieder nach Avignon zurück. Nach vollzognem Dekrete suchte die Universität neuerdings ihre Absichten bey dem König vollends durchzusetzen, welcher, dieses Zudringens überdrüssig, den Präsidenten befahl, man sollte für die Universität den rechtlichen Ausspruch beschleunigen. Karl von Savoisi unterzog sich um so lieber diesem Geschäfte, als er sich hiedurch die Gunst der Universität, die ihn schon seit lange haßte, wieder zu gewinnen versprach. Wirklich erschien am 11ten im September ein Dekret, welches die französische Kirche für die Zukunft von allen ferneren Beyträgen, Zehenden, Prokurationen,

und

und vielen andern künstlichen Erfindungen des römischen Hofes freysprach. Die Universität brachte es durch ihr dringendes Anhalten, und mit Hilfe Karls von Savoisi so weit, daß dieses merkwürdige Dekret gesiegelt wurde.

Unter den drey Punkten, auf deren Erfüllung die Universität so eifrig drang, hatten vorzüglich zween ihr Interesse zum Gegenstande; im dritten verlangten sie, man sollte Benedikten den Gehorsam gänzlich verweigern. Die meisten Hindernisse legten ihr diejenigen, welche in ihr Verlangen nicht willigen wollten, in den Weg. Doch das Parlement befahl, alles sollte bis Allerheiligen unentschieden bleiben, indem um diese Zeit der König die Prälaten seines Reiches zu versammeln, und in dieser Versammlung einen endlichen Entschluß zu fassen gesonnen sey. Die Prälaten, und die übrige französische Geistlichkeit erhielten den Auftrag, sich am Martinstage in Paris einzufinden. Nun war nur noch die Frage übrig, wie man bey

den

den Unterhandlungen in dieser Versammlung zu Werke gehen müsse. Der König verordnete hierauf, man sollte zwölf Theologen und Kanonisten auswählen, wovon die einen des Papstes Partey halten, und die andern die Meinungen der Universität vertheidigen sollten, und am Ende sollte auch der König, seine Verwandten, und sein Rath ihre gegenseitigen Gründe gegen einander abwiegen, und ein entscheidendes Urtheil fällen. Alle gaben diesem Verlangen ihren Beyfall, und die Wahl der Zwölfe wurde vorgenommen.

Die Versammlung wurde im Palais gehalten; und von dem Theologen Peter aux Boeufs von Seite der Universität eröffnet. Er bewies durch Beyspiele aus der Geschichte, die Prälaten könnten sich den Ausschweifungen und dem zügellosen Leben der Päpste widersetzen; man sollte ja nicht glauben, als wären sie nicht befugt, dergleichen Unfuge zu steuern, sich zu versammeln. Selbst in ältern Zeiten hätte Kaiser Otto I. den Prälaten

Ita=

Italiens befohlen, sich wider Johann XII. zu versammeln, den sie auch wirklich nicht so fast wegen des Schisma, als seines schändlichen Lebenswandels wegen entsetzten. Auch die andern Könige hätten sich dieses Rechtes bedient. König Ludwig veranstaltete eine Versammlung seiner Bischöfe zu Orleans, auf welcher der heilige Melanius, Bischof von Rennes den Vorsitz hatte, und in welcher man viele gute, noch jetzt vorhandene Verordnungen und Dekrete abgefaßt hatte. — Nach ihm sprach für die Universität Johann Petit, in Gegenwart des Kronprinzen, der die Stelle des kranken Königs vertrat. Auch fanden sich noch der König von Sizilien, der Herzog von Bourbon, der Graf d'Alençon, Peter von Navarra, und andere Große dabey ein. Er erzählte weitläufig alles, was man bisher unternommen hatte, Benedikten zu vermögen, seiner Würde zu entsagen. „Noch als Legat in Frankreich äußerte er sich — fuhr er fort — ausdrücklich dahin, er wollte sich hiezu um der kirch-

lichen

lichen Ruhe willen sehr gerne verstehen. Gleiche Gesinnungen bezeigte er noch, als man zur Wahl schritt, gegen einen Kardinal, der sich selbst zu dieser Würde Hoffnung machte. Sogar der Wahl des Priors von der großen Karthause *) widersetzte er sich; und gab vor, dieser würde nie seine Würde niederlegen, indem solche Leute, an ein einförmiges Leben gewöhnt, zu sehr ihren Meinungen und Grundsätzen zugethan wären. Die Kardinäle erwählten ihn wider den ausdrücklichen Wille des Königs, der sie, die Wahl zu verschieben, schriftlich bath, und schrieben ihm, eine Gesandschaft von den Großen seines Reiches an sie abzufertigen. Die Herzoge von Berri und Orleans, und noch einige andere wurden zu diesem Geschäfte gewählt, und überbrachten den Entschluß des königlichen Rathes, welcher einstimmig die Entsagung der Würde als das beste Mit-

tel

*) Ein berühmtes Karthäuserkloster, drey französische Meilen von Grenobles, der Hauptstadt im Delphinate, auf den Alpen gelegen.

A. d. Uebers.

tel anerkannte, an Benedikt. Dieser verwarf diesen Antrag, und schlug eine Privatzusammenkunft vor. Da man ihn aber um den Ort, an dem er sich zu diesem Ende mit seinem Gegner einfinden wollte, befragte, schlug er Frankreich vor; allein da nur er in diesem Lande Sicherheit hoffen dürfte, konnte man diesen Antrag nicht eingehen. Sechsmal wiederhohlte er seine Weigerung in Hinsicht dieses Vorschlages gegen die Prinzen, und äußerte das nämliche gegen den Kardinal von Florenz, der deßwegen in ihn drang, und kurz hernach gegen den Propst in Paris, indem er es lieber, wie er sagte, auf das Aeußerste wollte ankommen lassen, als diesen Vorschlag eingehen. Nach diesen fruchtlosen Unternehmungen schickte der König eine Gesandtschaft an den von Kastilien, und dieser in gleicher Absicht eine an Benedikt; aber alles war vergebens. Auch fertigte der König an den von Arragonien, der auch Benedikten als Papst anerkannte, und Frankreichs Antrag nicht verwarf, Benedikten aber hiezu

nicht

nicht bereden konnte, eine Gesandtschaft ab. Der König versammelte seinen Rath, und man beschloß, ihm den Gehorsam zu entziehen. Aber dieser Entschluß war fruchtlos, da man ihn in der Folge wieder anerkannte. Viele andere, und selbst die Kardinäle folgten seinem Beyspiele, da sie ehevor nichts unversucht ließen, ihn, ihren Vorschlag einzugehen, zu bewegen. Der nun verlassene Benedikt schrieb jetzt an den König; versprach, sein Verlangen zu erfüllen; wenn sein Gegner ein Gleiches thun, sterben, oder entsetzt werden sollte; seine ganze Geistlichkeit zu einem allgemeinen Konzilium zu berufen; alle während dieser Zwischenzeit vorgenommenen Beförderungen gutzuheißen, und die Freyheiten der französischen Kirche aufrecht zu erhalten. Aber dieser Entschluß gedieh nie zur Reife. Die Könige von Frankreich, England und Kastilien sandten noch einmal eine Gesandtschaft an ihn; und verlangten, daß er ihrem Vorschlage beytreten sollte; er bestellte aber zu dessen Widerlegung einen Advokaten in Avig-

non,

non, Namens Bonifaz, den er eben deßwegen nachhin zum Kardinal erhob. Ohne Vorwissen der Kardinäle schickte er Gesandte an seinen Gegner, dem sie auch alle einem rechtmäßigen Papste gebührenden Ehrenbezeugungen erwiesen; sich in eine geheime Unterhandlung einließen, und mit ihm unter einer Decke lagen. Selbst, da sein Gegner gestorben war, erfüllte Benedikt sein geleistetes Versprechen nicht. Da die Gegenkardinäle zu Rom die Gesandten befragten, ob sie einen Auftrag hätten, auf die päpstliche Würde Verzicht zu thun; antworteten sie mit Nein. Der Bischof von Sankt Pons, und noch einige von ihnen sagten sogar, Benedikt würde sich zu einem so ungerechten Vorschlage nie verstehen. Der Herzog von Berri und die Universität schickte ebenfalls Gesandte nach Rom, vor deren Ankunft die Kardinäle schon Innozenzen erwählet hatten. Dieser versprach ihnen, seinen Rath bis Allerheiligen zu versammeln, welches auch geschah. Er ließ sie — da einer um des andern Meinung nichts

wußte — sich in verschiedenen Gemächern berathschlagen, und alle Meinungen wurden hierauf dem Vizekanzler übergeben, der sie dann dem Papste überreichte. Man sagte, daß alle Meinungen mit der Entsagung der Würden übereinstimmten.„

Hierin besteht nun alles, was Johann Petit in seiner ersten Rede vortrug. Am folgenden Tage setzte er sie weiter fort. „Als sich der Herzog von Bourgogne — begann er — in Avignon befand, versicherte er, Benedikt, der damals Kardinallegat in Frankreich war, habe sich im Gerichtssahle zu Paris in Gegenwart seines Kanzlers von Arras, welcher seinen lateinischen Vortrag verdollmetschte, gegen ihn geäußert, man müsse den zween Päpsten erst dann, wenn sie nach fruchtlosen Bemühungen, sie zum Frieden zu bewegen, noch immer auf ihren Meinungen bestünden, allen Gehorsam aufkünden. Er fragte nun Benedikten zu Avignon, ob er sich noch an seine damals geäußerten Gesinnungen erinne-

re;

re; erhielt aber zur Antwort: Geben Sie sich zufrieden, Sie sind zu weise! Auch der Herzog von Berri erinnerte ihn daran. Benedikt erwiederte, er habe dem Herzog von Bourgogne von allem diesen nichts gesagt, und des Bischofs von Arras Behauptung sey eine derbe Lüge. Der Herzog von Berri erzählte dieß wieder dem von Bourgogne, welcher ihm antwortete, er selbst sey — mit Vorbehalt aller Achtung für die päpstliche Würde — ein unverschämter Lügner. Indeß ward durch Benedikt in Deutschland das Gerücht verbreitet: der König von Frankreich verwende sich nur in der Absicht so thätig für den Kirchenfrieden, um einen französischen Papst zu bekommen, um durch dieses Mittel alle Herrschaft leichter an sich zu reissen. Seine dem Herzog von Orleans zugestellten Bullen strotzten von Ränken und künstlichen Schlichen, und er handelte den vier ihm versprochenen Punkten gerade zuwider, da er alle, während man ihn nicht anerkannte, vorgenommenen Wahlen und Pfründenver-

 gebun-

gebungen für nichtig erklärte. Er hatte es hierauf so weit gebracht, daß alle, welchen man damals Pfründen verlieh, auf selbe gänzlich Verzicht thaten, und die bisher gezogenen beträchtlichen Einkünfte zusammenlegen, und nach geendigter Trennung sich wegen der Entziehung des Gehorsams vergleichen und versöhnen sollten. Er hatte bald wieder neue Kunstgriffe, Geld zu erpressen, ersonnen, indem er einen Ablaß durch die Dominikaner und Karmeliter verkünden ließ, welche dem Volke weißmachten, als könnte es sich durch Geld seine vorige Unschuld wieder erkaufen. *) Der Kardinal von Challant bezeigte sich bey dem König von Kastilien bey dieser Sache ganz gleichgültig, und unthätig, und verwarf doch die Niederlegung der Würde sowohl, als ein allgemeines Konzilium.

Diese

*) Welchen Unfug man von jeher mit dem albernen Ablaßkram trieb; wie unedel man das leichtgläubige Volk mit diesem und ähnlichen römischen Kniffen bethörte; brauchen wir wohl nicht erst unsern Lesern, denen wir hierin hinlängliche historische Kenntniße zu trauen, zu erinnern? A. d. Uebers.

Diese zween Doktoren schlossen nun ihre Reden; fügten aber noch hinzu, man sollte Benedikten nochmal dahin zu bringen suchen, entweder seine Würde niederzulegen, oder im Gegentheile sich's auch gefallen zu lassen, wenn man ihm den Gehorsam gänzlich entzöge; man sollte die Kirchenangelegenheiten durch Provinzsynoden besorgen, und der König könne in seinem Reiche die zu vergebenden Pfründen durch seine Prälaten verleihen, und die Wahlfähigen durch Wahl besetzen.

Nachdem diese beyden geendet hatten, trat der Kanzler mit dem Auftrage des Herzogs von Guienne auf, und verlangte von der Versammlung, man sollte auch diejenigen, welche die Vertheidigung des Papstes auf sich nahmen, vorrufen; noch tüchtigere Männer hiezu wählen, und ihm das Verzeichniß hievon übergeben. Am ersten Tage im Advente — an einem Sonnabende — machte der Patriarch von Alexandrien Peter von Kramaut im Namen der Universität seinen Vortrag, und

und sagte unter andern, die päpstliche Würde wäre bestimmt, die Kirche Gottes aufrecht, und in Einigkeit zu erhalten. Gott, der die Menschen erlösete, habe nicht nur den Glauben und die Sakramente verordnet, sondern auch Diener, die unter einem gemeinschäftlichen Oberhaupte stehen sollten, bestimmt, sie auszuspenden. Es sey also nur in dieser Hinsicht, und der Einigkeit wegen ein Papst aufgestellt. Also wäre — fügte er hinzu — könnte man mir einwenden — der Papst ein weltlicher Regent? Keinesweges, denn der Papst, und die übrigen Bischöfe sind nichts weiter als Verwalter und Aufseher der Kirchengüter; die weltlichen Fürsten hingegen Eigenthümer und Besitzer ihrer Länder. Dieß ist aber doch ein großer Unterschied. Entstünde nun — fuhr er fort — die Frage, wie man, während man dem Papste den Gehorsam entzieht, die Kirche verwalten, Dispensen ertheilen, und an wen man appelliren sollte, so könnte man antworten: Welche Vorsicht brauchte man denn letzthin, als sich der näm-

liche Fall ereignet hatte? Was die besonderen Lossprechungen beträffe, so sollte das Ordinariat jene, die zu dispensiren wären, an den allfälligen Regenten anweisen; in Hinsicht der Appellationen aber müßten Provinzsynoden, wie es nach hergebrachtem Rechte gebräuchig wäre, gehalten, und an diese denn erst appellirt werden. Vom Erzbischof geschähe die Appellation an den Primas, und der Nutzen davon könnte nicht lange unbekannt bleiben, wenn die Streitigkeiten in Frankreich selbst entschieden würden. Auch dürfte es besser und vortheilhafter seyn, wenn der Dispensationen weniger würden, und selbe von den Erzbischöfen und Bischöfen eines jeden Ortes, und nicht von auswärtigen ertheilet würden. *)

Als

*) Schöne Gesinnungen aus dem fünfzehnten Jahrhunderte! — Und zudem sind dieß ohnehin nur Vorrechte, die sich die römischen Bischöfe eigenmächtig zugeeignet, und ihren übrigen Mitbischöfen widerrechtlich entrissen hatten. Auch wurde hiedurch einem nicht unbeträchtlichen Geldabfluß ein

Damm

Als der Patriarch mit seinem Vortrage am Ende war, meldete der Kanzler all jenen, die Benedikts Partey hielten, sie sollten sich bis Mondtags früh vorbereiten. Diese verlangten hierauf einen monathlangen Verschub; aber man setzte ihnen den Mittwoch als die letzte Zeit fest. An diesem Tage machte Wilhelm Fillastre, Dechant von Rheines, in Gegenwart des Königs und der Prinzen zu Gunsten des Papstes seine Einwürfe wider den Vortrag und das Verlangen der Universität. Im Eingange seiner Rede erklärte er, er wolle auf Befehl des Königs, die päpstliche Partey zu vertheidigen, und nur den Aufträgen gemäß, die er von den päpstlichen Legaten erhielt, reden, nirgends aber etwas festsetzen und beschliessen. Er gab vor, er könne sich nicht

---

Damm vorgebaut, und manches hübsche Sümmchen, das

— — — — — der Strom,
Der alles Gold der Welt nach Rom
Auf seinem Rücken schleppte,
würde für ein ähnliches Unglück gesichert seyn.

A. d. Uebers.

nicht überzeugen, wie alle Nationen zusammen einen Papst verdammen könnten; noch ungereimter aber schien ihm, wie eine so kleine Versammlung, die in Hinsicht auf die ganze Kirche äußerst unbedeutend wäre, so etwas unternehmen könnte. Er wisse wohl, die Könige von Frankreich hätten Usurpatoren des päpstl. Stuhls entsetzt; nie aber rechtmäßige Besitzer desselben ihrer Würde beraubt, und Irrlehrer, ohne doch ihre irrigen Sätze zu untersuchen, vertrieben. Nach einer kurzen Einleitung theilte er seine Rede in 3 Theile. Im ersten handelte er von den Begebenheiten vor der Entziehung des Gehorsams; im zweyten von den Vorfällen während derselben; und im dritten von dem, was sich nach derselben, und als man ihm den vorigen Gehorsam wieder bezeigte, bis itzt zutrug. Der erste enthielt nichts weiter, als, was schon oben gesagt wurde; auch im zweyten fand sich nur die Bemerkung: man habe durch Wahl und ohne alle Bedingung dem Papste den Gehorsam wieder angetragen; und er beschwur den

König,

König, seinen Entschluß ja nicht zu widerrufen. Diese Unternehmung wäre nothwendig gewesen, indem widrigenfalls der Eingedrungene, der nie gesonnen war, seiner Würde zu entsagen, neuen Muth bekäme, und sich nur noch hartnäckiger beweisen würde, wenn er sähe, daß man seinem Gegner den Gehorsam aufgekündet habe. Selbst die Könige, die es ehedem mit Frankreich hielten, verließen itzt seine Partey. Die Universität — fuhr er weiter fort — ließ Benedikten durch eine Gesandtschaft vollkommenen Gehorsam anbiethen, und ihm ein Verzeichniß überreichen, worin ihm die Verleihung der Benefizien zwar angetragen, aber zugleich solche Bedingnisse beygesetzt wurden, die der Papst eingehen sollte, welche aber erst fünf Tage nachhin durch den Herzog von Orleans, der zufrieden von Avignon zurückkam, bestimmt wurden. Im dritten Theile tadelte er unsern Wankelmuth, indem der König mit seinem Reiche den Bartholomä von Bari, der unter dem Namen Urban VI. im Anfange der Trennung

zum Papste erwählet wurde, und zu Rom seinen Sitz hatte; einige Zeit nachher aber zu Klemens VII., und dann zu Benedikts Partey, die man alle für rechtmäßig erwählte Päpste ansah, übergetreten sey. Bald hierauf hätte man letzterm den Gehorsam entzogen, ihn wieder anerkannt, und itzt wäre man neuerdings im Begriffe, ihm selben zum zweyten Mahle aufzukünden. Er schloß seine Rede damit: er sey dieser Meinung nicht, und man müsse die Einigkeit beybehalten.

Hiedurch fanden sich einige aus den Anwesenden beleidigt, indem sie dafür hielten, er hätte die Absicht, das Ansehen des Königs und der französischen Kirche zu schwächen. Hierauf machte der Kanzler der Versammlung bekannt, es wären noch einige von der päpstlichen Partey gesonnen, über diesen Stoff zu sprechen. Auf dieses antwortete Fillastre, sie wollten den Meinungen der Universität ihre weitern Einwendungen machen, und wären auch dazu bereit. Man beschied sie aber auf

den

den 4ten im Dezember, an welchem Tage sich auch der König und die Herzoge einfanden. Der Inhalt seiner zwoten Rede enthielt alle die Trennungen, welche durch die Konzilien allzeit zum Vortheile der Päpste beygelegt wurden. Nach ihm nahm Breuil, der Erzschof von Tours, für die päpstliche Parten das Wort. Nach geendigter Rede fragte der Kanzler, ob sie noch etwas vorzubringen hätten, und der Erzbischof gab zur Antwort, sie wollten auf den Vortrag der übrigen, welche noch zu diesem Geschäfte bestimmt wären, warten.

Am 11ten begann Peter von Ailli, Bischof von Kambrai, in Gegenwart des Königs seine Rede für den Papst, worin er behauptete, man müsse nothwendig ein allgemeines Konzilium von der dem Benedikt unterworfenen Geistlichkeit berufen; und es komme ihm sehr befremdend vor, wie jene, die vor ihm ihre Meinungen vortrugen, es wagen konnten, den Papst der ärgsten Ketzerey zu beschuldigen. Da stand der Patriarch von Alexan-

randrien auf, und behauptete, er hätte ihn mit Recht so nennen können, da er untrügliche Beweise hievon in den Händen hätte. Nach einigen wechselseitigen Widersprüchen fuhr jener fort, und behauptete, das Versprechen des Herzogs von Orleans könne Benedikten nicht verbinden, und es sey ein allgemein angenommener Grundsatz; auch allgemeine Konzilien blieben, wenn sie nicht vom Papste berufen würden, ohne Ansehen. Da man den Irrthum, Johann XXII. von der Anschauung Gottes (visio beatifica) bestritt, habe der König zu diesem Geschäfte Doktoren der theologischen Fakultät, nicht aber von der ganzen Universität verlangt; jene habe ihm sechs und zwanzig Magister und Doktoren geschickt, welche die Sache überlegten, und einen Entschluß herausbrachten, welchen auch der König sogleich in Ausführung brachte. Die Universität dürfte in dieser Angelegenheit keinen so großen Antheil nehmen, als sie wirklich nimmt. Da der Bischof von Kambrai geendet hatte; trennte sich die Versamm-

lung.

lung. Am folgenden Tage bath Fillaster wegen einiger in seiner ersten Rede geäußerten Worte, worüber sich einige beleidigt fanden, den König um Verzeihung, und überließ es ihm ganz, mit ihm nach Willkühr zu verfahren; er flehte um Nachsicht, stellte ihm vor, wie er im niedrigen Stande erzogen, nie in den Zirkel der Könige und Großen kam, nie in ihrer Gegenwart sprach; wohl aber überzeugt sey, daß der König von allen übrigen eine Ausnahme mache, und wenn der Kaiser sein Reich vom Papst erhalte *), so bekäme der König seine Staaten durch Erbschaft. Er behauptete, dem König komme einzig das Recht, über geistliche und weltliche Dinge zugleich zu entscheiden, vorzugsweise zu; er sey in seinem Reiche Souverän, und dürfe hienieden keinen zeitlichen Richter über sich erkennen. Am Ende bath er den König nochmal um Ver-

*) Von wem wohl der sanfte Papst das Recht: Reiche zu vergeben, erhalten haben möchte? Von Christus doch nicht? denn er sagte ja: sein Reich sey nicht von dieser Welt. A. d. Uebers.

Verzeihung, und versprach, in Zukunft behutsamer zu seyn. Dann sagte der Kanzler zu ihm: Herr Dechant! Der König hat Ihre letzte Rede sogleich in Gegenwart des Herzogs von Berri vernommen, und er wird hierüber weitere Verfügungen treffen. In der folgenden Sitzung, die am 14ten im Dezember gehalten wurde, begann unter dem Vorsitze des Königs der Abt du Mont Sankt Michael, ein Mann von großem Ansehen, zuerst seinen Vortrag für die Universität; schwieg aber gänzlich von dem Benedikten entzogenen Gehorsame, und sprach von andern Gegenständen. Er behauptete, man dürfe sich, um den Kirchenfrieden, den man bis itzt noch nicht zu Stande bringen konnte, wieder zu erlangen, auch dem Papste widersetzen; dieser sey nicht berechtiget, allgemeine Konzilien aufzuheben, sondern sie vielmehr zu unterstützen; er könnte die Verordnungen seiner Vorfahren nicht umstossen, weniger aber ohne Einwilligung der ganzen Kirche Jemanden dispensiren. Er bewies ferner, die Vergebung

der

der Benefizien stünde nach allgemeinem Rechte den Ordinarien, den Prälaten, den Kollegien und dem Kapitel zu; er gab den Wahlen seinen ungetheilten Beyfall, und erklärte die Stelle: „Weide meine Schafe" mit den Worten Christus, welcher sagte: **Meine**, **nicht deine.** Am Ende eiferte er noch heftig gegen die Gelderpressungen des römischen Hofes. Der Kanzler machte hierauf der Versammlung bekannt, es verlangten noch einige für die Sache der Universität zu sprechen. Da versicherte der Patriarch von Alexandrien, der Dechant von Rheims, und der Erzbischof von Tours hätten die Sätze der Universität heftig bestritten, und man müsse ihre Einwürfe widerlegen, welches er auch aus Thatsachen und nach den Rechten thun wollte. Sein Vorhaben war gebilliget. Am folgenden Tage widerlegte unter dem Vorsitze des Dauphin Peter Plout, ein allgemein geschätzter Doktor alle Einwendungen, welche die Gegenpartey der Universität gemacht hatte, und brachte noch verschiedenes Merkwürdiges

vor.

vor. Man könnte nämlich nicht behaupten — sagte er —, ein sterblicher Mensch sey Herr über die gesammte Kirche; der Papst könne fehlen und sündigen, die liebvolle Kirche hingegen in keinem Stücke irren; und man mache sich eines großen Vergehens schuldig, wenn man einen Menschen Jesus gleichschätzen wollte; die Kirche wäre durch weise Gesetze und Verordnungen gegründet; alles befinde sich in bester Ordnung; die Priester wären Sions Diener, und der Papst als ihr Oberhaupt wäre, wenn sie ihre Pflichten nicht gehörig erfüllten, befugt, sie ernstlich zu ermahnen; außer diesem aber zu nichts berechtiget. Er bewies ferner, der römische Stuhl, für sich betrachtet, habe vor dem in Paris keinen Vorzug; aber als römischer Bischof könne der Papst der ganzen Kirche vorstehen, und der apostolische Stuhl nicht fehlen. Das erste und vornehmste Gesetz bestehe in Frieden und Eintracht, und in der Vereinigung mit dem apostolischen Stuhle in Hinsicht auf den Frieden, im Falle wir noch

in dem einem und dem andern mit ihm nicht einstimmig dächten. Als er noch weiter fortfahren wollte, unterbrach ihn der Kanzler, indem er den anwesenden Großen mit seiner Rede lästig zu werden anfieng, und fragte ihn, ob er nicht bald zu Ende wäre; und da er versicherte, er könnte noch nicht sobald enden, so wurde sein weiterer Vortrag auf den folgenden Tag verschoben. Noch am nämlichen Tage brachte Peter Plaon seine Einwendungen wider die Gründe seiner Gegner vor, und wunderte sich sehr, daß sich einige getrauten, dem König das Recht, wegen Glaubenssachen Kirchentrennungen und Ketzereyen seinen Rath zu versammeln, abzusprechen. Diesen Uebeln vorzubeugen, wäre es nothwendig, die Prälaten, und die Universitäten, und solche Männer zu ernennen, welche Kenntnisse von der Verwaltung der Kirche besässen. Dieser Gegenstand wäre allerdings werth, ihn in seiner Gegenwart weitläuftiger zu behandeln. Der König folge hierin seiner Pflicht, und jede seiner Unternehmungen be-

zeichne

zeichne Ehrfurcht und Achtung gegen die geistlichen Obern. Schon der ausgezeichnete Rang und Titel, den ihm die Auktorität der gesammten Kirche verlieh, berechtigen ihn zu solchen Vorschritten. Bonifaz habe ihn schon einige Male deßhalb bittlich angegangen, und die römischen, und andere Könige haben ihn darum ersucht. Er behauptete, die päpstliche Macht wäre nicht souveräne, sondern stünde unter der souveränen; die des Königs hingegen wäre eine Auktoritäts- und gesetzgebende Macht; und er sollte bedenken, daß über die Hoheit und Würde der Kirche Niemand, als Jesus, der ihr Oberhaupt, und der Grund derselben sey, erhaben wäre. Nach ihm nahm der Bischof von Kambrai die Vertheidigung der päpstlichen Partey auf sich, und erklärte, wie er den Auftrag hätte, um die Erfüllung zwoer Bitten anzusuchen. Die eine bestünde darin, man sollte, gleichwie man das Schreiben, worin von dem Benedikten entzogenen Gehorsame Meldung geschah, vorlas, auch jenes, worin ihm der

Gehorsam wieder zugesichert wurde, vorlesen. Die andere aber, der König sollte ihnen die Vollmacht ertheilen, diese Partey zu vertheidigen, und ihm dieses Geschäft vertrauen, indem seine Untersuchung die billigste und geschickteste von der Welt wäre. Demungeachtet hätte er vernommen, die Universität habe sich in einer besondern Versammlung verabredet, all seinen Unternehmungen entgegen zu handeln; und zur Ausführung und Vertheidigung dieses Plans den Johann Petit abgefertiget, den auch, wie seine Mitabgeordneten, bald der Muth verließ, ihre Gründe noch weitläuftiger auszuführen. Er ersuchte die ganze Versammlung, daß sie der Universität nie anders, als in Gegenwart des Königs zu sprechen, erlauben möchte, und drohte — würde man seinem Verlangen gerade entgegen handeln — an eine höhere Stelle zu appelliren. Da stand Petit im Namen der Universität auf, und behauptete, sie sey in der That beleydiget worden, und könne selbst vor dem König Gerechtigkeit fodern. Dieß gab

Ver-

Veranlassung zu einem langen Streite, der aber bey dem allen, obschon jede Parten Gründe vorbrachte, am Ende nichts entschied. Nach diesen Zänkereyen versicherte der Kanzler, die Prinzen würden sich in so weit verwenden, daß der Dauphin noch einige Zeit hier verweilen sollte, und vor allen die Päpstlichgesinnten, dann die Universität, und endlich der vom König Bevollmächtigte ihre Aufträge vorbringen könnten.

Von der päpstlichen Partey war nun Fillastre von Rheims der erste, welcher unter andern auch behauptete, der König wäre nicht befugt in dieser bloß kirchlichen Angelegenheit, zu deren Entscheidung ein Papst nothwendig erfordert würde, ein eigenmächtiges Urtheil zu fällen; auch sey die weltliche und geistliche Macht unter sich verschieden, und jede bestehe für sich allein; auch mache diese Versammlung nicht den vier und zwanzigsten Theil der Kirche aus, indem nur fünf und dreyßig Bischöfe zugegen wären. Endlich wäre noch

der Papst über alle Konzilien erhaben, und selbst allgemeine Synoden hindern ihn nicht, unter den Bischöfen zu befehlen *). Am Ende erhob sich zwischen ihm, und dem Patriarchen von Alexandrien ein kleiner Streit. Dieser Zänkereyen müde, unterbrach sie der Erzbischof von Rheims, weil es ihm mißfiel, daß man seine Geistlichkeit so lange aufhalte. Er wollte, daß man der Sache ein Ende mache, indem man den Papst und den König hiedurch beleidige, und man sich über Glau-

*) Des heiligen Peters, dessen Nachfolger sich Päpste nennen, Bescheidenheit und Demuth dürfte wohl schwerlich jemand mit den kühnen Anmassungen, mit dem Glanze und der königlichen Pracht seiner Folger im Hirtenamte, der römischen Bischöfe zusammen reimen können; würde man nicht erwägen, daß der menschliche Geist, nicht zufrieden mit gesammelten Kenntnissen und Vorzügen, stäts nach neuen strebt. Es würde hier ein artiger Kontrast entstehen, wollte man Peters Charakter mit dem seiner Nachfolger vergleichen! — Der fromme Peter, dem jeder Schein von Herrschaft verhaßt war, giebt sich auf der Synode zu Jerusalem nicht einmal das Ansehen eines Gesetzgebers — Act. 15; stem-

Glaubenssachen zanke, welche man füglicher in der Schule umständlicher erörtern sollte; man müsse daher den König ersuchen, daß er die Versammlung aufhebe, da hievon schon hinlänglich ist gesprochen worden. Am andern Tage widerlegte unter dem Vorsitze des Königs der Patriarch den Erzbischof von Tours, und den Dechant Fillastre, welche dem König das Recht, über kirchliche Angelegenheiten zu entscheiden, absprachen. Nennt er wohl — sagte er — die Versammlung

ein

stempelte auch nie seine Worte zu Gesetzen für die Versammlung, weniger für die ganze Welt, sondern legt nur seinen Brüdern seine Meinung zuerst vor, und belehrt sie dadurch. Er arbeitete mit seinen Mitaposteln nach einem gemeinschäftlichen Zwecke hin, und hielt es nie unter seiner Würde, sich von den übrigen zu andern Gemeinden verschicken zu lassen — Act. 8, 14. Endlich nennt er sich selbst einen Knecht, einen Apostol und Mitältesten (συνβρεσβυτερον), und verwift, nachdem er sogar von Paul — I. Gal. 11. — einen Verweis angenommen hatte, selbst alle Herrschaft — μη κατακυριευοντες των κληρων — I. Pet. 5.

A. d. Uebers.

ein Gerichtshaus oder Parlement? Sire! Sie haben in Ihrem ganzen Reiche mehrere Bischöfe und Erzbischöfe, als die Könige von Kastilien, Arragonien, Navarra und England *). Johann XXII. wiederrief in Gegenwart des Königs, und fertigte sogar eine Bulle darüber aus. Der König versprach bey seiner Krönung feyerlich, in Kirchenangelegenheiten nie ohne Zuziehung der Reichsprälaten etwas zu unternehmen. Den Einwurf, daß — würde man dem Papste den schuldigen Gehorsam entziehen — die Kirche ohne Oberhaupt wäre, widerlegte er damit, daß er sagte: Johann behauptete bey der Erklärung des Dekrets, es sey Ketzerey, zu glauben, die Kirche wäre nach dem Tode des Papstes ohne Oberhaupt, indem ihr beständiger Beschützer und Vorsteher Christus selbst ist.

Nach

*) In Frankreich und im Delphinate zählte man damals 111 Bischöfe und Erzbischöfe.

A. d. Uebers.

Nach dem Patriarchen verlangte der Erzbischof von Tours im Namen der päpstlichen Partey Audienz bey dem König, die ihm auch zugestanden wurde.

Am 17ten im Dezember eröffnete er auch in Gegenwart des Kronprinzen seinen Vortrag mit den Worten: Gleichwie es das allgemeine Wohl erfodert, ein Oberhaupt auf dem päpstlichen Stuhle zu erkennen; eben so nothwendig muß man einen Papst erkennen, der allen vorstünde. Nur ein allgemeines Konzilium kann allgemein geltende Schlüsse und Entscheidungen fassen. Benedikt schwur noch vor der Wahl, und der Römer that ein Gleiches, daß sie beyde auf ihre Würden Verzicht thun wollten. Da sie sich aber durch ihre Beichtväter von ihrem Eide lossprechen ließen, so erfüllten sie auch ihr Versprechen nicht mehr. Benedikt hat als Kardinal geschworen; als Kardinal sollte er seinen Schwur erfüllen; die Umstände haben sich geändert; er ist Papst, und nicht weiter

an die Erfüllung seines Versprechens gebunden. M. Johann Petit dürfte, ob er gleich seine Meinungen schon vorgetragen hatte, noch in der letzten Versammlung, die unter dem Vorsitze des Kronprinzen gehalten wurde, sprechen, wo er sich dahin erklärte, die Behauptung, ein allgemeines Konzilium könnte über den Papst kein Urtheil fällen, sey offenbarer Irrthum. Am Ende berührte er auch das Betragen des Papstes, welches nicht die geringste Wahrscheinlichkeit verrieth, daß er je seine Würde niederlegen wollte; und versicherte, daß, bevor jene Urkunde, welche Benedikten den vorigen Gehorsam wieder zusicherte, gesiegelt wurde, die vier oben erwähnten Punkte in der Frauenkirche vorgelesen wurden. Daß dieß Wahrheit sey, könne der Kanzler bestättigen. Am Ende der Versammlung kündigte noch letzterer an, daß am Mondtage der königliche Advokat sprechen werde.

Am 20sten im Dezember brachte Johann Juvenal Ursini unter andern vor: der König kann und muß ein Konzilium, und seine ständische Geistlichkeit versammeln, um sich zu berathen, wie man am ehesten einen Kirchenverein zu Stande bringen könnte. Diese Behauptung unterstütze er noch mit Beweggründen und Beyspielen. Von Gott wären zwo Mächte bestimmt, deren jede für sich bestünde, wovon die eine, nämlich die päpstliche, den Verstand leiten; die königliche aber für den äußern Zustand wachen sollte. Gott hätte also dem Papste keine absolute Macht über den äußern und Seelenzustand des Menschen — welch' ersterer nur dem König zukömmt — verliehen. Auch weltliche Regenten hätten wider Gotteslästerer Dekrete erlassen, um den Glauben und die Kirche unverfälscht zu bewahren. Er behauptete, daß, weil dem Kapitel Adrianus zu Folge allzeit ein König zur Papstwahl nothwendig wäre, derjenige, der sich dieses Rechtes begab, dieß nur für sich, nicht aber

zum

zum Schaden seiner Nachfolger thun könnte, da dieses Vorrecht nicht einem Karl oder Pipin, sondern dem König in Frankreich zugestanden sey. Er rügte den Irrthum des Dechants von Rheims, welcher dem Papste eine Macht über geistliche und weltliche Dinge einräumte, welche Behauptung er aber selbst wiederrief; und sie vergessen zu machen wünschte. Er brachte solche Anklagen und Beweise wider ihn vor, worauf eine exemplarische Strafe erfolgte. Er ermahnte die Prälaten, alles reif zu überlegen, und rühmte die in Poitou übliche Gewohnheit, vermöge welcher man, wenn ein Urtheil zu fällen ist, anfangs durch Stimmen, und nach fünfzehn Tagen, nachdem man noch einmal alles wohl überdacht hatte, durch die endliche Sentenz richtet. Dann kam er auf die drückenden Auflagen, die man bisher der französischen Kirche aufgebürdet hatte; erklärte die Anmaßungen des römischen Hofes, die Einkünfte einer erledigten Pfründe von daher zu ziehen, für unrechtmäßig, und setzte noch bey, wie

sie

sie zwar Prokurationen wünschten, nicht aber die Pfründen besuchen wollten. Die Apostel waren weit entfernt, so etwas zu unternehmen. Diesen Uebeln zu steuern, ist des Königs Pflicht, und nur er muß für die Menschen, die ihm untergeben sind, und über die er gebiethen kann, und für ihr Eigenthum wachen. Der Papst hingegen könne sich dieser Rechte nicht anmassen.

Der Ursprung der kirchlichen Rechte ist von Königen und weltlichen Fürsten herzuleiten. Er sprach von den mancherley Kunstgriffen und Gelderpressungen der Päpste, und ihrer Kollektoren, welche das Mark der Länder aussogen, und alle exkommunizirten, welche Miene machten, sich ihnen zu widersetzen, und es bereits so weit brachten, daß sich die Zahl der Exkommunizirten gar bald außerordentlich vermehrte. — Der König, als unumschränkter Regent in seinem Reiche, so wie die Prälaten, und die Universität wären immer hinreichend, über diese Angelegenheit eine Entscheidung zu

treffen.

treffen. Er widerlegte die offenbar ungereimte Behauptung Fillastres, als könnte der Papst sich der Herrschaft über alle Dinge anmassen. Da stand der Dechant auf, und sagte: „Ich behauptete, Fürsten könnten, um Kriege zu führen, Auflagen veranstalten; und auch der Papst wäre im Nothfalle zu einem solchen Schritte berechtigt.„ Der Kanzler versetzte: Meine Herren! der Gegenstand, weßwegen man Sie berufen, und hier versammelt hat, ist eine offenbar bekannte Sache. Mein Auftrag vom König geht dahin, Ihnen zu sagen, daß sich morgen nur allein die Prälaten versammeln, und keiner, bis man einen endlichen Entschluß gefaßt hätte, sich wegbegeben, oder eintreten sollte, der nicht hiezu berufen wäre.

Am folgenden Tage versammelte man sich zur bestimmten Stunde; die Meinungen waren getheilt, und man stritt sich lange von beyden Seiten für und wider. Endlich ward man der allgemeinen Meinung, daß ein allgemeines

meines Konzilium unumgänglich erforderlich wäre, um eine Kirchenreformation an Haupt und Gliedern zu bewirken. Benedikten sollte man neuerdings den Gehorsam aufkünden; die französische Kirche in alle ihre Vorrechte wieder einsetzen, und, was die Vergebung der Benefizien betrifft, sich der schon das erste Mal getroffenen Vorkehrung bedienen.

Da man sich nicht ohne Widerspruch Benedikten neuerdings den Gehorsam aufzukünden entschloß; langte die Nachricht an, Innozenz sey am 6ten im November gestorben. *) Seine

*) Innozenz VII. — genannt Kosmus von Meliorati — war zu Sulmona in Abruzzo gebohren. Seine Kenntnisse in der Rechtsgelehrsamkeit sind bekannt. Erst war er Bischof zu Ravenna und Boulogna; und dann (1389) zum Kardinal erhoben. — Wann, und wie er zum Papste erwählt wurde, haben wir gehört. Da er nur unter der Bedingung, seine Würde — sollte man es fodern — wieder niederzulegen, erwählt wurde; er aber nach geschehener Wahl auf sein Versprechen vergaß, und man ihm deßwegen zu Rom solches ins Gedächtniß zurückzurufen suchte, auch wirklich einige beden-

Seine Kardinäle, wovon sich damals nur vierzehn in Rom befanden, berietзen sich zu wiederhohlten Malen, ob sie die Papstwahl aufschieben, oder einen neuen wählen sollten. Frankreichs Ansehen hinderte sie, sogleich zur Wahl zu schreiten, indem sie von daher Nachricht bekommen, daß Benedikt auf jedem Falle — möchten denn die Kardinäle von der Gegenparthey nach Innozenz Tode ihre Wahl verschieben, oder den Neuerwählten zur Niederlegung seiner Würde anhalten — bereit wäre, sich seines Amtes zu begeben, damit sich dann beyde Kollegien vrreinigen, und einen Papst erwählen könnten, dessen allgemeine Anerkennung

bedeutende Orte, wie z. B. die Engelsburg zurückfoderte: so ließ der apostolische Mann eilfen aus diesen Foderern die Köpfe vor die Füße legen. Nun ergrimmten die Römer so heftig über ihn, daß sie unter dem Beystande des Königs Ladislaus von Neapel das Kapitel eroberten, und ihn in die Flucht trieben. Allein in der Folge (1406) riefen sie ihn selbst wieder von Viterbo, wohin er sich geflüchtet hatte, zurück; wo sein erstes Geschäft war, Ladislaus mit dem Banne zu belegen, und — das Beste, was er thun konnte — zu sterben.

A. d. Uebers.

nung keinen weitern Schwierigkeiten unterworfen wäre. *)

Das Vorhaben, einen Papst zu erwählen, wurde unter der Bedingung ausgeführt, daß der Neuerwählte — sollte Benedikt seine Würde niederlegen — ein Gleiches thun müßte. Der florentinische Gesandte langte zu gleicher Zeit, da die Kardinäle ins Konklave getreten waren, zu Rom an. Dem ungeachtet brachte er seine Aufträge vor, und ermahnte sie nachdrücklichst, die Wahl zu verschieben. Die Kardinäle gaben vor, dieß wäre nicht mehr möglich; versprachen aber bey der Wahl zugleich das Gesetz festzusetzen, daß der Neuerwählte sich nicht der eigentlich erledigten päpstlichen Würde anmassen, sondern sich nur als Vikar derselben betrachten, und aller dahin einschlagenden Funktionen enthalten soll. **) Hierauf unterzeichneten die Kar-

S dinäle

*) Leonard. Brun. Aretin. Lib. II. epist.

**) Ita provisuros, vt electus qui fuerit, procuratione potius ad deponendum Pontificatum, quam Pontificem se factum intelligere posset. *Aretin. Lib. II. Epist.*

dinäle einen Aufsatz, worin sie sich anheischig machten, daß der Neuerwählte gleich nach seiner Erwählung seinem Gegner von seiner Bereitwilligkeit, sich der neuen Würde zu begeben, — wollte auch jener ein Gleiches mit ihm thun — Nachricht ertheilen sollte; und daß sie zugleich die Könige und Fürsten zu Zeugen seines Versprechens schriftlich auffodern werden. *) Nun ward ein Venezianer, Angelo Korrari, der sich den Namen Gregor XII. beylegte, erwählt. Nach seiner Krönung erklärte sich er und seine Kardinäle für die Niederlegung der Würden, als das sicherste Mittel. Der König, und die Grossen von Frankreich freuten sich sehr über Gregors Wahl, und sein freymüthiges Betragen.

Dem Himmel für diesen glücklichen Vorschlag zu danken, wurde hierauf — da die Versammlung zu Paris geendet war — eine feyerliche Prozession veranstaltet, wobey sich mehr als zweyhundert Erz- und Bischöfe, Aebte

*) Theod. de Niem.

Aebte, Prioren, eine große Anzahl Doktoren und Lizenziaten, Herzoge, Grafen, und Freyherren einfanden.

Des königlichen Advokaten Vortrag in dieser Versammlung enthielt viele Klagpunkte. Der König bestätigte auf Zudringen und Bitten der Prälaten durch ein Hofdekret vom 14ten im Januar einen in der Versammlung ausgefertigten Akt, welcher ein allgemeines Verboth enthielt, weder gegen die Niederlegung der Würden, noch gegen die vormals Benedikten gemachte Entziehung des Gehorsams Einwendungen zu machen, und alle während jener Zeit von dem Papste vorgenommenen Suspensationen, Interdikte, Exkommunikationen, und alle übrige gefüllte Sentenzen zu befolgen; sondern sich mit allem, was damals vom König vorgetragen wurde, zu begnügen. Am 18ten des darauf folgenden Monaths genehmigte der König durch zwey andere Dekrete noch verschiedene Schlüsse der Versammlung, welche die alten Rechte und

Freyheiten der Kirche und des Klerus sicherten, vermöge welchen alle Benefizien, ohne Rücksicht auf die Reservationen, Exspektativen, und andere päpstliche Anmassungen, durch Wahl vergeben werden sollten, bis die allgemeine Synode Regeln, an welche man sich für die Zukunft halten könnte, festsetzen würde. Endlich wurde noch jede Art von Gelderpressungen, die man an dem Klerus ausübte, verbothen.

Diese ziemlich weitläuftigen Edikte enthielten mehrere wichtige Punkte. Der König erzählte darin jeden Vorfall in der Versammlung, und unter andern auch: Sein Advokat habe — unterstützt vom Generalprokurator — mehrere Sätze für die Wiederherstellung und Aufrechthaltung der alten kanonischen Rechte und Freyheiten der französischen Kirche und des gesammten Klerus aufgestellt, und verlangt, ernstliche Vorkehrungen gegen die widerrechtlichen päpstl. Eingriffe und Anmassungen zu treffen; auch hätten die Prälaten bey

zahl=

zahlreicher Versammlung diesen Gegenstand vorgenommen, und hierüber den einmüthigen Schluß gefaßt, daß, obschon dem Papste das Amt, über das Seelenheil der ihm anvertrauten Heerde zu wachen, und für das innere Wohl und Erhaltung der Kirche zu sorgen, anvertraut sey, man ihm doch für seine Person allein keine Gewalt über alles, was auf das Allgemeine Bezug hat, einräumen, und die von den Kirchenvätern bezeichneten Gränzen — welche die Rechte jeder Kirche unverletzt beybehalten wissen wollten — nicht überschreiten sollte. Die Konzilien hätten Verordnungen festgesetzt, vermöge welchen die geistlichen Subjekte durch Wahl zu ihren Würden erhoben werden sollten; die aber die Päpste durch Exspektativen, Reservationen, und andere den Synodalschlüssen gerade entgegengesetzte Kunstgriffe umzustossen wußten. Er setzte bey: Er glaube sich verpflichtet, diese in der Schrift gegründete Wahrheit, worüber ihn seine Bischöfe des Nähern belehrten, und er sich mit den Fürsten und

Gros-

Grossen seines Rathes berieth, zu vertheidigen; und das Resultat dieser Versammlung wäre dahin ausgefallen: der Papst könne nicht nach Belieben die Kirche mit Auflagen, und Abgaben belasten, und weder auf die Güter der Geistlichen, noch auf die Vergebung ihrer Aemter nach ihrem Tode Anspruch machen; denn nach französischen Gesetzen fallen jene den Erben zu; diese hingegen, so wie die Aufsicht darüber, wäre ein Recht der Landesbischöfe, nicht aber der päpstlichen Beamten. Am Ende befand sich noch vieles von den verschiedenen Arten der Gelderpressungen darin, wie z. B. durch die Annaten, kleine Abgaben, und andere Dinge, die der Papst von der französischen Geistlichkeit foderte. Unterdieß lehrten die heiligen Kanonen, im Falle die Oberhirten der Kirche sich solche Vergehungen erlaubten, bey den Königen, die Gott zu Schützern der Kirche bestimmt hätte, Schutz und Zuflucht zu suchen; und man finde es in den Schriften der heiligen Väter, auch dem Papste — würde er sich etwas erlauben, wel-

ches das allgemeine Wohl der Kirche störe — nicht zu gehorchen.

Die Schlüße dieser Versammlung, und die Dekrete wurden dießmal noch nicht öffentlich bekannt gemacht, weil man beschlossen hatte, daß der König noch ehevor sowohl an Benedikt als an Bonifaz in Rom, welcher sich, nachdem er erwählt war, so offenherzig und nachgiebig bezeugte, eine Gesandtschaft schicken sollte. Zu diesem Geschäfte wurden gewählt der Patriarch von Alexandrien, der Erzbischof von Tours, die Bischöfe von Beauvais, Meaux, Kambrai, Troies und Evreux, die Aebte von Sankt Michael, Jumiege, Denis, Klervaux, und von Sankt Stephan von Dijon, der Seneschall von Beaukaire, Ritter Niklas von Kalleville, Wilhelm von Boifratier, Aufseher der Bittschriften; Veit von Chams, königlicher Almosenier; der Dechant von Rouen, Wilhelm Filliastre, Dominikus Parvi, Johann Kourtekuisse, Johann Gerson, Peter Plaon, Johann Petit,

alle

alle Doktoren der Theologie; die Rechtsgelehrten Gottfried von Pompadour und Raoul von Refuge; die Kanonisten Johann Guiot, und Robert von Quesneis; die Doktoren der Medizin Johann Voignon, und Heinrich Doigni; Peter Ranchon, und Eustach von Fauguemberch, der kanonischen Rechte Lizenziat; Wilhelm Beauneveu, Arnold Witwitz, und Jakob von Normanno, königliche Sekretär, Johann Bourrullet, und der Geheimschreiber des Herzogs von Guienne, Johann Renel. *) Der Inhalt ihrer Aufträge gieng dahin, Benedikten im Namen des Königs, der Kirche von Frankreich, und des Delphinats für seine Bereitwilligkeit mit Niederlegung seiner Würde den Kirchenfrieden zu Stande zu bringen — welchen Weg auch sein Gegner willig eingeschlagen hat — zu danken; da hingegen die Ausführung jedes andern Mittels großen Schwierigkeiten unterworfen wäre. Auch sollten sie zur Ausführung dieses Vorschlages seine Bullen fodern.

Die

*) Tresor, Nro. XXXI.

Die Gesandtschaft sollte — da beyde Päpste die ganze Sache ihren Kollegien übergaben, ohne daß an eine persönliche Zusammenkunft zu gedenken sey — alles thun, was bey diesem Geschäfte ihre Pflicht erfodere, um ihr Vorhaben durchzusetzen. Die Kardinäle von Rom und Avignon sollten hierauf zur Papstenwahl schreiten, und das Ganze durch Kompromisse, die von beyden Kardinalkollegien aufgestellt würden, entscheiden. Könnten sich aber beyde Päpste über diesen Punkt nicht einverstehen, und wollten sie sich an einem bestimmten Orte einfinden, um sich dann miteinander ihrer Würden zu begeben, damit man einen Papst erwählen könnte; so sollten sie als den bequemsten Ort zu dieser Handlung das alte Siena, oder auch Florenz, Pisa, Genua oder Lukka vorschlagen. Auch dürften sie die Bedenkzeit, ob sie diesen Vorschlag annehmen wollten, nur auf zehn Tage beschränken; und zehn andere für die Beendigung der übrigen Streitigkeiten und Mißverständniße festsetzen. Wäre man

nun hierüber Eines geworden, sollte die eine Hälfte der Gesandtschaft bey Benedikten verbleiben; die andere sich nach Rom begeben, um Gregor von allem, was man bisher zu Avignon vorgenommen hatte, Nachricht zu ertheilen, und mit ihm eben so, wie mit ersterem in den Unterhandlungen fortfahren. Wollte sich aber Benedikt zu diesem Vorschlage nicht verstehen, so sollten sie ihm kraft der von ihnen mitgebrachten, schon obenerwähnten königlichen Patente ankünden, daß sich der König, und die Kirche von Frankreich von ihm als einem von der Kirche ausgeschlossenen Schismatiker, und als einem halsstärrigen Mann gänzlich trennen würden; auch sollten sie die Kardinäle dahin zu vermögen suchen, ihn zu verlassen, und — hätte Gregor seine Würde niedergelegt — mit den übrigen zur neuen Wahl zu schreiten. Außer diesem wäre kein Mittel, von dem man sich besseren Erfolg versprechen könnte. Wollten ihn aber die Kardinäle nicht verlassen, wäre ihnen mit ihm eine gleiche

Erklä-

Erklärung zu thun; und der König würde — sollten sie in sein Verlangen nicht willigen — ihnen den Besitz der Benefizien in seinem Königreiche entziehen. Nebenher mußten sie sich auch, ihrem Auftrage zu Folge, über das eine und andere für die Freyheiten der französischen Kirche, sowohl in Hinsicht der Wahlen und der Vergebung der Benefizien, als auch der Einkünfte, und andrer Rechte derselben besprechen. Ihren Aufträgen war noch am Ende das Verboth beygefügt: keiner der Gesandten sollte sich mit dem Papste in geheime Unterredungen einlassen, oder eine Zeile ohne Vorwissen der übrigen an ihn schreiben. Ueberdieß mußten sie sich eidlich verpflichten, bey ewigem Verlurste der königlichen Gnade, Geschenke von beyden Päpsten anzunehmen. Auch sollten sie nach ihrer Abreise auf keine Gegenbefehle und Aufträge, die ihren ersten Instruktionen zuwider liefen, achten, sondern sich immer an diese halten, indem der König, seine Verwandten, und die ganze französische Kirche alle darin enthaltenen

Punk-

Punkte reif überdacht hätten. Dem Kanzler, den Kämmerern, und allen Sekretären wurde verbothen, Gegenaufträge auszufertigen, und sie zu siegeln.

Zu gleicher Zeit war auch ein strenges Parlementsverboth auf die Annaten, so wie auf alle übrigen Gelderpressungen gelegt; und den päpstlichen Beamten, sie in Zukunft einzufodern, ernstlich untersagt. Auch sollte ihnen niemand für ihre Visitationen etwas zahlen; noch sollten die Kardinäle und Kurialisten von erledigten Pfründen Geld fodern.

Die Prälaten, und die Universität ließen sich's nun äußerst angelegen seyn, die Entziehung des Gehorsams öffentlich bekannt zu machen. Da man sich aber von Gregors günstiger Antwort die besten Folgen versprach; so ward beschlossen, den Ausgang dieser ansehnlichen Gesandtschaft abzuwarten.

Gregor, der bisher die Erfüllung seines Eides absichtlich verzögert hatte; erinnerte sich

izt — es war im Jahre 1407 — an sein Versprechen, und schickte seine Briefe vom 11ten im Dezember des vorigen Jahres — sie enthielten das Wesentliche seiner eidlichen Zusicherungen — an den König, an die Prinzen, und an seinen Gegner. Benedikt, der sich damals zu Marseille befand, so wie seine Kardinäle säumten mit ihrer Antwort nicht; und ersterer meldete ihm, daß ihm diese Briefe von einem Laienbruder des Predigerordens wären eingehändiget worden; versicherte ihn auch zugleich seiner redlichen Gesinnungen, denn er, und seine Kardinäle wären bereit, sich an jedem Orte, den man zu diesem Friedensgeschäfte bestimmen würde, einzufinden, wo er sich dann auch mit den reinsten Absichten seiner Würde begeben wollte.

Außer diesen Briefen schickte er noch eine Gesandschaft an Benedikt, die aus seinem Neffen Anton, welchen er zum Bischof von Bologna ernannte, aus dem Bischofe Wilhelm von Todi, und dem Rechtsgelehrten Anton von

Bu-

Butrio bestand. Diese Gesandten wurden mit vieler Achtung empfangen; da sich aber der Bischof von Bologna gewisser Ausdrücke bediente, vermög welchen es den Anschein gewann, als zielte er auf Benedikts zwiespaltliebendes Betragen, und als wollte er seine Wahl — Würde man sie näher untersuchen — für gesetzwidrig erklären; so antwortete ihm Benedikt in heftigen Ausdrücken. Doch der Bischof entschuldigte sich mit dem: Er habe nie zur Absicht gehabt, ihre Rechte zu untersuchen, sondern nur vom liebvollen Gregor, der zu jeder Stunde seine Würde niederzulegen bereit wäre, abgesandt sey. Da man hierauf wieder auf die Friedensunterhandlungen kam; wurden von beyden Theilen mehrere Städte, wo man sich versammeln könnte, vorgeschlagen. Gregor nannte Rom, Witerbe, Siena, Todi, Florenz und Lukka; Benedikt hingegen Marseille, Nizza, Forli, Genua und Savona. Da keiner des andern vorgeschlagene Orte annahm, kam es bis zu

offen-

offenbaren Beleidigungen, *) so zwar, daß diese Gesandten Benedikten bedeuten liessen, daß sie diese Händel selbst nach Frankreich, und an die Universität zu Paris bringen würden. Allein dieser befürchtete, die angefangenen Unterhandlungen möchten sich wieder zerschlagen. Er ließ also die Gesandte zurückrufen, welche sodann — um einen Versammlungsort festzusetzen — mit dreyen, von Benedikt

*) Wie wenig es ihnen mit all ihren Vorschlägen Ernst wär, zeigt zur Genüge ihr ganzes Betragen. Wenn wir aber unsern Lesern noch über dieß sagen, daß die beyden Männer Gottes insgeheim darin einverstanden waren, sich an keinem Orte einzufinden; ihre Würde nicht niederzulegen, und den Fürsten und Bischöfen, welche auf Einigkeit in der Kirche drangen, und den lieben Frieden in derselben hergestellt wissen wollten, Dunst vor die Augen zu machen suchten, um auf alle nur mögliche Art Unfrieden, Zwietracht und Mißhelligkeiten unter den christlichen Mächten zu erhalten; und wenn wir ihnen betheuern, daß wir dieses alles mit Zeugnissen wackrer Männer, wie z. B. eines Walchs, und mehrerer anderer belegen könnten; dann werden sie uns vollen Glauben schenken, und sich manche dunkle Stelle von selbst erklären können.

A. d. Uebers.

nedikt eigens zu diesem Geschäfte bestimmten Kardinälen zusammentraten. Dieses Vorhaben ward ausgeführt, und Savona dazu bestimmt. Hierauf wies der Bischof von Bologna einen Aufsatz von seinem Onkel vor, in welchem er — sein eifriges Verlangen nach dem Kirchenfrieden an den Tag zu legen — erklärte, daß er Grand oder Avignon annehmen würde.*) Dann ward eine Schrift von mehreren Artikeln, welche ihren Schutz und ihre Sicherheit betraffen, ausgefertiget. In dieser ward auch Savona als der Versammlungsort beyder Päpste bestimmt, welches in gleicher Entfernung von Rom und Avignon lag, und wohin sie ohne vieler Beschwerde zu Land und Wasser kommen konnten. Der König, der zugleich Herr des Gebieths von Genua und Savona war, billigte ihren Vorschlag, und trug seinen Statthältern auf, Benedikten mit seinen Kardinälen, so wie Gregorn freundlich zu empfangen, und beyde vor Beleidigungen zu schützen.

*) Tresor Nro. XXXII.

ßen. *) Doch des neuerwählten Papstes Freunde und Verwandte wußten ihn bald von seinem guten Vorhaben abzubringen; und endlich machte ihn der König Ladislaus von Sizilien, der — von ihm unterstützt — mit Herzog Ludwig von Anjou, welcher Benedikten auf seiner Seite hatte — wegen dem Besitze dieses Herzogthums schwere Kriege führte, ganz seines Vorhabens vergessen. **) Denn da sich Ladislaus im Besitze dieses Königreichs befand, befürchtete er, es möchte bey einer neuen Papstwahl ein Franzose zu dieser Würde befördert werden, der sich wahrscheinlicher Weise auf Ludwigs Seite — weil er ein französischer Prinz war — schlagen möchte; indem er sich bey gegenwärtigen, zerrütteten Umständen mehr für die Vergrößerung seiner Macht versprechen könnte, als wenn Frieden und Einigkeit in der Kirche herrschten.

*) Theod. de Niem.

**) Leonard. Brun. Aretin. Lib. II. Epist.

Gegen das Ende des Septembers reiseten die Gesandten mit diesem erwünschten Entschluße nach Paris zurück, wo sie öffentlich bekannt machen ließen: die Trennung sey zu Ende, und der Kirchenfrieden werde in wenigen Tagen hergestellt werden. Man freute sich nun allgemein über Gregors Bereitwilligkeit; aber die Folge zeigte es zur Genüge, daß er nichts weniger, als den Kirchenfrieden durch den Verlurst seiner Würde ernstlich wünschte. —

Während sich nun Gregors Gesandte dieses Geschäftes wegen zu Marseille aufhielten, schrieben ihnen die von Frankreich noch vor ihrer Abreise; sie würden sich mit ehestens zu Benedikten begeben, und mit ihnen gemeinschäftlich an den Friedensangelegenheiten arbeiten. Sie reiseten auch mit dem Auftrage ab, öftere Zusammenkünfte unter sich über die Verfahrungsart gegen Benedikt zu halten. Vor allem sollten sie darauf bedacht seyn, Benedikten mit keiner Sylbe zu

beleidi-

beleidigen, und ihn zu bitten, bey den Unterhandlungen redlich, und ferne von allen Krummwegen zu Werke zu gehen; auch in der von ihm ausgefertigten Bulle alles Anstössige wegzulassen. Nebenher sollten sie ihren Aufträgen, wie bisher, getreu bleiben, und immer auf die Niederlegung der Würde dringen. Kaum erhielten aber Gregors Gesandte Nachricht, daß die französischen sich schon zu Aix befinden; so schickten sie auch schon den Bischof von Todi zu einem Besuche ab. Dieser ward sogleich vorgelassen; und versicherte sie, daß sie sich über ihre Ankunft herzlich freuten; er erzählte ihnen auch, wie weit sie es schon mit Benedikt gebracht hätten, und wie Gregor erst gegen das Ende des Septembers nach Savona kommen könnte. Da sie sich noch beysammen befanden, langte die Nachricht an: der Kardinal von Tureio, den Benedikt an sie abgeschickt hatte, komme ihnen entgegen. Sogleich traten sie ihre Reise an; und als sie Niemand auf dem Wege traffen, unterhielten sie sich von ihren Angelegen-

legenheiten. Der Kardinal versicherte, Benedikt habe aus eignem Antriebe auf seine Würde Verzicht zu thun versprochen; und nicht bey ihm, wohl aber in Rom sey die Ursache von dem Aufschube der festgesetzten Zusammenkunft zu suchen. Sie würden übrigens sehr willkommen seyn, und könnten sich denn selbst von der Wahrheit seiner Versicherung überzeugen. Obschon Gregors Neffe den Auftrag hätte, sich nach Frankreich zu begeben; so glaubte man doch, daß es bey weitem besser seyn dürfte, wenn er sich ehevor noch nach Rom begeben, und Gregor von allem, was bisher vorgefallen war, Nachricht ertheilen würde. Aber ohne eine Nachricht von Frankreich zu erhalten, wäre er, seine Reise nach Rom anzutreten, nicht zu bewegen. Der Patriarch von Alexandrien billigte diesen Vorschlag, und bath den Kardinal, sich in dieser Sache mit möglichstem Eifer zu verwenden, um ihre wirkliche unnütze Reise nach Frankreich zu hintertreiben, und sie zur Rückkehr nach Rom zu bewegen.

Da

Da sie eben in diesem Gespräche begriffen waren, kamen Gregors Gesandte an, dessen Neffe sie von seines Onkels Absichten für die Einigkeit der Kirche, zugleich aber auch von Benedikts halsstärrigem Betragen versicherte, den man nicht noch mehr aufzubringen, wohl aber, um einen guten Ausgang zu erlangen, durch Güte zu gewinnen suchen sollte. Er hielt es für's Beste, dieses Geschäft mit Liebe und Sanftmuth zu beendigen. Ob er gleich wohl wußte, daß Gregor — würde man Benedikt zum Zorne reitzen — großen Vortheil hieraus ziehen würde, indem Frankreich Letzterem den Gehorsam aufkünden, und des Ersteren Anhang und Ansehen sich hiedurch nur noch mehr vergrößern könnte; so müßte man doch hierin auf eine andere Art zu Werke gehen.

Benedikt stellte sich an, als hätte er alle Unbilden, die ihm Frankreich bisher zugefügt hatte, und noch immer zufügte, ganz vergessen; er bewillkommte die französischen

Ge=

Gesandten mit ausgezeichneter Achtung, und schickte ihnen seinen Kämmerer mit noch einigen von seinen Leuten entgegen. Am 9ten im May langten sie in Begleitung von beynahe sechstausend Menschen in Marseille an. Benedikt empfieng sie in der Sankt Viktorskirche, wo sie ihm alle jene Ehrenbezeugungen, die man einem Papste von jeher zu erweisen gewohnt war, bewiesen. — Außer diesem ward an diesem Tage nichts weiter vorgenommen. — Am folgenden machte der Patriarch von Alexandrien in erstgenannter Kirche seinen öffentlichen Vortrag, wobey der Zulauf des Volkes so groß war, daß die Kirche nicht einmal alle fassen konnte. Benedikt antwortete auf der Stelle, und gestand: des Patriarchen Behauptung, daß in Hinsicht auf die römische Kirche dem Ortsbischofe die Kirchenverwaltung zustünde, sey Wahrheit; dieser Vorzug gebühre ihm aus der Ursache, um Frieden und Einigkeit in der Kirche zu erhalten; er selbst aber sey — welches keines weitern Zweifels bedarf — den

Ge-

Gebothen der Kirche unterworfen. Drauf versicherte er sie, wie er bis jetzt noch immer der Meinung gewesen sey, nie in Hinsicht des Kirchenwohls seine Gesinnungen über die Niederlegung der Würde — deren er sich doch jetzt begeben wolle, da er die Bereitwilligkeit seines Gegners hiezu erfahren hatte — an den Tag legen zu dürfen. Dann dankte er noch dem König für seine mühesamen Verwendungen in dieser Angelegenheit, welchen er sich als Schutzherr der römischen Kirche, und als seine Stütze, seinem Amte gemäß, so rühmlich unterzog. Zuletzt wiederhohlte er nochmals sein Versprechen, auf seine Würde Verzicht zu thun.

Benedikts ganze Rede war aber so weitläuftig, und so verworren, daß die Gesandten den Inhalt derselben sehr verschieden erzählten. — Am andern Tage — es war der 11te im May — dankten sie ihm für sein freymüthiges Versprechen, sich seiner Würde zu begeben; bathen ihn aber zugleich um ei-

ne Bulle, welche seine Gesinnungen deutlicher erklären sollte.

Hierüber besprach er sich nun umständlicher mit ihnen, und gab ihnen nicht undeutlich zu verstehen, daß er mit ihrem Mißtrauen, welches sie in sein Versprechen setzten, wenig zufrieden sey; und daß seine Bullen ohnehin klar, und leicht genug zu verstehen wären. Nebenher beklagte er sich über das, was man in Frankreich von ihm Nachtheiliges gesprochen hatte; und verhieß am Ende eine Versammlung mit seinen Kardinälen zu halten, um sich über das, was er künftig unternehmen sollte, zu berathschlagen. Nach dieser langen Unterredung nahm wieder der Patriarch von Alexandrien das Wort, und suchte — da er auf Benedikts Klagen wider das Gerede, das in Paris von ihm gieng, Verzicht that — sich möglichst zu entschuldigen; er warf sich vor ihm auf die Knie nieder; bath ihn unter Thränen, sich des Vergangenen nicht mehr zu erinnern; und flehte zu wiederhohlten Malen

len um Vergebung, wenn er je in der Hitze wider ihn als seinen Vater etwas zum Nachtheile seines Seelenheils gesagt haben sollte. Benedikt verzieh aber nicht nur ihm, sondern auch allen übrigen, die zugegen waren, und sich dann entfernten. Um diese Gesandten noch mehr zu überzeugen, daß er jede Beleidigung vergessen habe, und ihnen wieder gewogen sey, lud er sie auf den 15ten im May zur Tafel, wo sich auch alle bis auf den Patriarchen, der indessen erkrankt war, einfanden. Hierauf ließen ihm die Gesandten melden, ihr Auftrag erlaube ihnen nicht länger als nur noch zween Tage hier zu verweilen. Aus dieser Ursache wünschten sie eine baldige Beendigung ihrer Geschäfte. Der Kanzler von Paris ward angehört, und schlug den Kardinälen zween Punkte vor, nämlich, daß sie, im Falle der Papst sterben würde, zu keiner neuen Wahl schreiten, und sich alle Mühe geben sollten, daß bey erfolgtem Tode des einen, oder beyder, die zwey Kardinalkollegien sich versammeln, und dann gemein-

schäftlich einen einzigen allgemein anerkannten Papst erwählen möchten. Aber der Patriarch erinnerte, es sey nicht hinlänglich, daß die Kardinäle, welche mit dem Papste einen Körper ausmachten, und weßwegen sie auch diesem keinen Eid der Treue leisteten, ihn bitten sollten; auch dürfe man sie hiezu nicht ersuchen; wohl aber könnten sie es durch ihr Ansehen so weit bringen, daß der Ausgang der Dinge den allgemeinen Wünschen entspreche. Der Dechant der Kardinäle dankte dem König überdieß für seine Bemühungen, die Ruhe in der Kirche wieder herzustellen; welches auch die Gewohnheit seiner Vorfahrer war, und die deßwegen den Beynamen: die Allerchristlichsten erhielten. Zugleich versprach er ihnen im Namen seiner Kollegen, es bey dem Papste dahin zu bringen, daß er ihnen die verlangte Bulle ausfertigte. Im Betreffe ihres Verlangens aber, vermöge welchem sie sich mit den Kardinälen von Rom, im Falle einer oder beyde Päpste sterben würden, versammeln, und zu einer neuen Wahl

eines

eines Einzigen schreiten sollten, stünde dieses Geschäft einzig ihnen zu, und es wäre von ihnen unklug gehandelt, diese Kardinäle als ein rechtmässiges Kollegium anzuerkennen, da sie von ihnen nicht anerkannt würden. Auf dieses sagte ihnen der Patriarch von Alexandrien, sie müßten, weil sie selbst die vernünftigsten und würdigsten Männer wären, andern ein Beyspiel geben. Auch bath er sie — weil sie nur eine kurze Zeit noch verweilen dürften — den Papst zu einem endlichen Entschluße zu bewegen. Dieß wurde ihm zugesagt.

Am 17tem wurden der Bischof von Kambrai, und noch andere von der Gesandtschaft mit Bewilligung der übrigen Gesandten zu einer geheimen Audienz vorgelassen. Da sagte ihnen der Papst ohne Zurückhaltung; sie müßten sich mit seinem Versprechen, welches mehr als alle Bullen gelten würde, die man doch nur für erzwungen ausgeben müßte, begnügen. Als sie am 29sten von

ihm

ihm Abschied nahmen, dankte ihm der Patriarch noch dafür, daß er sich die Mühe nahm, sie so oft anzuhören; fügte aber hinzu, sie könnten ihn nicht ganz zufrieden verlassen, weil sie die Bullen, die ihnen ihr Auftrag mitzubringen befahl, nicht erhalten hätten. Benedikt antwortete ihnen: Er glaube, ihrem Verlangen durch die Bulle, welche er an seinen Gegner schickte, und worin er frey und offenherzig die Niederlegung der Würde anboth, ein Genüge gethan zu haben. Hierüber entstund noch ein kleiner Streit, welchen Benedikt mit der Erklärung endete: derjenige, dem sein mündlicher Entschluß nicht genügte, wäre nicht so, wie er sollte, für den Kirchenfrieden besorgt, und auch der König — war je sein Vorhaben redlich — müsse mit dieser Erklärung zufrieden seyn. Nach diesem küßten sie ihm den Fuß und Mund, und nahmen vollends Abschied. *)

Als

*) Wie auch der Fuß zum Kuße kömmt, wäre uns immer noch ein Räthsel, müßten wir uns nicht in dem

Als die Gesandten zu Aix angelangt waren, beriethen sie sich, ob sie die von der französischen Kirchenversammlung beschlossene Entziehung des Gehorsams dem Papste bekannt machen, oder mit dieser Nachricht noch einige Zeit zurückhalten sollten? Da sie sich deßwegen öfters versammelten, und ihre Meinungen — weil ihre Aufträge dunkle und zweydeutige Stellen enthielten — widersprechend ausfielen, so entschlossen sie sich einmüthig, die Entziehung des Gehorsams nicht bekannt zu machen, ohne sich jedoch des Rechtes, es vermöge ihrer Aufträge thun zu können, zu begeben. Nach diesem Entschluße theilten sie sich in drey Parteyen; der Patriarch von Alexandrien begab sich mit dem bey weitem größten Theile zum Gregor nach Rom, wohin schon dessen Neffe, der Bischof von Boulogna, um ihm von jedem Vorfalle in Marseille Berichte zu erstatten, schleunigst abgereiset war. Der Erzbischof von Tours, der

dem demüthigen Nachfolger der Apostel einen orientalischen Despoten vorstellen.

A. d. Uebers.

der Abt von Sankt Michael, und noch einige andere mußten zu Marseille verbleiben, um den Papst bey seinen guten Gesinnungen zu erhalten; dem König und dem Patriarchen von allem, was an Benedikts Hofe vorgieng, Nachricht zu erstatten, und — sollte er sterben — die Kardinäle zu verhindern, einen andern zu erwählen. Die übrigen Gesandten, namentlich der Abt von Sankt Denis, und der Dechant von Rouen begaben sich nach Frankreich zurück, um dem König Rechenschaft von ihrem Unternehmen zu geben.

Dieser und seine Großen empfiengen sie freundlich, und nur einige Glieder der Universität bezeigten ihre Unzufriedenheit über einige ihrer Unternehmungen. Ein Doktor derselben hielt eine Rede wider die Gesandten; nannte sie Meineidige und Ehrlose, weil sie Benedikten den Gehorsam nicht aufgekündet, und dessen Bullen von der Niederlegung der Würde nicht angenommen haben. Die Abgeordneten der Universität giengen hierauf,

ohne

ohne auf die Verhandlungen in Marseille Rücksicht zu nehmen, zum König; bathen ihn, ihnen seine über die Entziehung der königlichen Benefizien ausgefertigten Dekrete zu übergeben, und erklärten am Ende, daß sie das Lehr- und Predigtamt niederlegen wollten. Der König billigte ihr Vorhaben nicht; wies sie aber zur Geduld an, und versprach ihnen den besten Ausgang, indem sich die streitenden Päpste an einem Orte versammeln müßten.

Zur nämlichen Zeit langten auch Gregors Gesandte zu Paris an. Nachdem sie sehr freundlich aufgenommen, und zur Audienz vorgelassen wurden; versicherten sie den König von Gregors edeln Absichten, und erzählten ihm zugleich ihre Unternehmungen in Marseille. Während ihres Aufenthaltes in Paris hielt sie der König in allem frey, und gab ihnen bey ihrer Rückkehr Briefe an Gregor und an seine Kardinäle mit, worin er sie ermahnte, standhaft in ihrem heiligen Entschluße zu verharren.

Da

Da die königlichen Gesandten auf ihrer Reise nach Rom in Genua anlangten, und daselbst freundlich empfangen wurden; brachten sie es durch ihre Verwendung so weit, daß ihnen die Republik fünf Schiffe, die Gregorn hinlängliche Sicherheit verschaffen, und ihn zugleich in den Stand setzen sollten, das Friedensgeschäft mehr zu beschleunigen, ausrüstete. Während ihres Aufenthaltes in Viterbo erfuhren sie von den Kardinälen Ursini und du Liege, daß zu Rom große Veränderungen vorgegangen sind, indem Ladislaus mit Zwang und Ungestümm in Gregor dringe, ihm die Krone von Neapel zu sichern; und dieser Umstand einen baldigen Kirchenverein leicht verzögern könnte. Zuletzt versicherten sie noch die Gesandten: Gregor wäre äußerst erstaunt, als er die Dekrete, in welchen Frankreich keinen Papst anerkannte, und einen hierüber in der Folge ausgefertigten Akt erblickte; man verführe mit Benedikten zu strenge, und sie wären überzeugt, Gregor würde sich nie an einem dem König von

Frank-

Frankreich zustehenden Orte einfinden, weniger aber je genuesische Schiffe besteigen.

Am 5ten im Julius langten die Gesandten zu gleicher Zeit mit jenen von Seite Benedikts in Rom an, wo sie gute Aufnahme fanden. Bey ihrer Audienz drangen sie in den Papst, sich seinem Versprechen gemäß, auf den Weg zu begeben; aber er versicherte sie, dieß wäre sein Vorhaben gewesen, würden nicht solche Umstände eingetreten seyn, daß er sich in Savona keine Sicherheit versprechen könnte. Zudem fehle es ihm am Gelde, Schiffe zu seinem Schutze auszurüsten, da ihm welche die Venetianer verweigerten; er aber traue den Genuesern nicht ganz; und befinde sich überhaupt in einer so mißlichen Lage, daß er nicht einmal einen Bothen zu Fuß, um irgend eine Nachricht an Benedikt gelangen zu lassen, bezahlen könnte, indem Ladislaus den ganzen Kirchenstaat inne habe.

Am 17ten im Julius ertheilte er den französischen Gesandten ein zwote Audienz,

wobey der Patriarch Gregors edelmüthiges Vorhaben sich seiner Würde zu begeben, rühmte, und es sehr zufrieden war, daß man Savona gewählt habe, um da diese Spaltung zu beendigen. Er betheuerte, der König wäre nicht gesonnen, den päpstlichen Stuhl nach Avignon zu verlegen, indem er mehr Wohlthaten von den Päpsten in Rom, als von jenen in Avignon empfangen hätte. Was aber seine Sicherheit betrifft, so wären sie erbiethig, an jedem Orte, den er nur zu benennen hätte, als Geisel zu verbleiben; auch würde der Gouverneur in Genua seinen Neffen herausgeben. Die genuesischen Schiffe hingegen wären nach der Angabe seines Neffen auf 2000 Personen ausgerüstet. — Nach ihm sprach Peter Plaon, der Theologie Doktor, und rühmte des Papstes gutes Vorhaben; weßwegen auch die Universität, sobald sie seine Bullen erhielt, eine sehr vortheilhafte Meinung von ihm faßte. Er bewies hierauf, daß das vorgeschlagene Mittel das unverkennbare Gepräge von Gerechtigkeit und

Liebe trage. Gregor antwortete ihm mit wenig Worten, da er zu einer bestimmteren Antwort noch zu unvorbereitet war: Sein Vorhaben sey redlich, und er wünsche sehnlichst, daß es die ganze Welt dafür erkennen möchte; auch wollte er nicht nur, um Einigkeit unter den Christen, die ihm ihren Gehorsam entzogen, herzustellen, sondern auch einzig wegen Frankreich auf seine Würde Verzicht thun. Was aber die Niederlegung der Würde betrifft, so halte er sie weder für gerecht noch gesetzlich, sondern habe nur, um noch größern Uebeln vorzubeugen, für itzt eingewilliget. In Savona glaubt er nicht sicher genug zu seyn. Uebrigens wäre er aber bereit, alle Entschlüsse ins Werk zu setzen, würde ihm der König die Reisekosten verschaffen, und ihm zugleich die Versicherung ertheilen, daß er keinen Beleidigungen des Volkes ausgesetzt wäre, indem dieß nicht allein ihn, sondern auch alle, die unter seinem Gehorsame stünden, betreffe.

Allein Gregors Aeußerungen zielten nur dahin, ihr Vorhaben leichter zu vereiteln, und sein Wort zu brechen. Man machte ihm in der Folge verschiedene Vorschläge, die er, ob sie gleich sehr billig waren, alle verwarf. Wie diese Gesandten sahen, daß er sein Versprechen nicht zu halten gesonnen wäre; unnöthiges Mißtrauen — wofür er nicht einmal einen Scheingrund hatte — gegen sie hegte, und selbst in den geringsten Dingen keine Anordnungen traff; so foderten sie ihren Abschied, und versicherten ihn, daß sich diese Liebe, die er sich durch seine ersten Bullen in Frankreich erwarb — würde man sein itziges Betragen erfahren — in Haß verwandeln müßte. Hierauf versprach er ihnen, sich hierüber noch einmal mit seinen Kardinälen zu versammeln. Aber die Gesandten bestanden auf ihrem Vorhaben; sie entschlossen sich, noch ehevor die Senatoren und römischen Stadthälter zu versammeln, und ihnen kraft ihres Auftrages bekannt zu machen, daß der König nicht gesonnen sey, den römischen Hof

von Rom, wo er sich nothwendig befinden müßte, zu entfernen, nicht sowohl deßwegen, weil es der Sitz Peters, sondern des römischen Bischofes sey, der nur in seinem Sprengel residiren dürfte.

Allein diese Vorstellungen blieben, da sie Männern, die bey Gregor keinen sonderlichen Einfluß hatten, bekannt gemacht wurden, auch ohne Wirkung. Endlich überreichten drey Kardinäle von Gregors Partey den Gesandten eine Schrift, deren Inhalt war: Gregor befinde mit Einwilligung der Kardinäle für gut, daß zu Roms und des Landes Sicherheit nicht Savona, sondern ein anderer Ort in Italien, wo Gregor als Papst anerkannt wäre, zur Zusammenkunft festgesetzt würde, und daß man alle Vorkehrungen zur nöthigen Sicherheit treffen sollte. Wollte sich aber Benedikt hiezu nicht verstehen, müßte er sich doch ohne Schiffe und Begleitung um Allerheiligen in Savona einfinden. Aber diese Zusammenkunft würde nur dann zu Stan-

de

de kommen, wenn der Gouverneur von Genua, Johann le Maingre, genannt Bouissikaut, sich nach Frankreich begeben; wenn er sich dort während dieser Unterhandlungen zwey Monathe aufhalten, und es beschwören würde, nichts wider ihn, nichts wider die Kardinäle, und alle die Seinigen zu unternehmen; wenn man einen neuen Gouverneur nach Genua versetzte, der auch das obige beschwören sollte, und mit welchem sich noch königliche Gesandte einfinden möchten; und wenn man ihm endlich zu seiner, der Kardinäle, und seines Hofes hinlänglicher Sicherheit hundert Genueser, fünfzig der edelsten Sartoneser, als Geiseln übergeben würde, um sie in seine ihm untergebenen Städte zu verlegen.

Am 23sten im Julius schickte Gregor an die Gesandten, um zu erfahren, ob sie noch etwas über die oben erwähnte Schrift zu erinnern hätten; und der Bischof von Kambrai gab hierauf zur Antwort: Sie haben nichts weiter mehr einzuwenden, bis Gregor

ger seinen endlichen Entschluß Benedikts Gesandten mitgetheilt hätte, damit man ihnen den Vorwurf nicht machen könnte, als wären von ihnen die Unterhandlungen, welche einen nahen Frieden versprachen, geflissentlich unterbrochen worden. Der Patriarch setzte noch bey, daß sie ihrem Auftrage gemäß — würden sich wegen persönlicher Zusammenkunft Schwierigkeiten vorfinden — die beyden Kontendenten dahin zu vermögen suchen sollten, die Verwaltung der päpstlichen Würde den Prokuratoren zu überlassen, oder in die Hände der Kardinäle niederzulegen. So sprachen sie auch am folgenden Tage über diesen Gegenstand mit Gregor, der ihnen nur zweydeutige und unbestimmte Antworten ertheilte. Seine Kardinäle drangen auch ohne Unterlaß in ihn, sein Versprechen zu erfüllen, da der Vorschlag sehr gerecht, und ausführbar wäre. Aber er achtete ihre Vorstellungen nicht; denn am 28sten im Julius rief er die Bischöfe von Beauvais und Kambrai, die Aebte von Moleme, und Jumiege, den

Kan=

Kantor der Kirche zu Paris, so wie Jakob von Normanis zu sich. Da sie erschienen waren, meldete er ihnen, er hätte gehofft, in dieser Gesandtschaft Trost für sich zu finden; er habe sie gerufen, ihnen das Innerste seines Herzens zu entdecken, indem alle seine Wünsche immer noch auf den Kirchenfrieden gerichtet wären; aber wegen der Zusammenkunft in Savona könne er es nicht bergen, daß er weder zu Wasser noch zu Land dahin gelangen könne. Seine Meinung wäre daher, wenn man zu Petra sancta, oder noch näher bey Avignon zusammen käme, um sich dort gemeinschäftlich zu besprechen, und die Würden niederzulegen. Der Bischof von Kambrai wiederhohlte hierauf noch einmal Alles, wovon schon oben Erwähnung geschehen; und sagte, wie er sich nämlich ganz dem königlichen Schutze vertrauen, und nichts für die Zukunft befürchten dürfte. Wegen seinem Verlangen aber, nicht Savona, sondern einen andern Ort zu bestimmen, hätten sie als Gesandte keinen weitern Auftrag, als

den,

den, dessen sie sich bereits entlediget haben. Auch Benedikt könnte sich mit Grunde über den König beklagen, würden seine Gesandten etwas zum Schaden und Nachtheil dieses festgesetzten Entschlusses unternommen haben. Gregor sprach itzt mehreres über des Königs gewaltthätiges Betragen gegen seinen Gegner, und setzte noch hinzu: Es sey ihm nicht unbekannt, daß man Benedikten zum Entschluß, seine Würde niederzulegen, widerrechtlich gezwungen habe, und daß sich deßhalb auch sein Mißtrauen auf den ihm von Frankreich angebothenen Schutz wegen der Mißhelligkeiten, die zwischen den Fürsten obwalteten, entschuldigen lassen dürfte. Der Bischof von Kambrai erwiderte hierauf: Die Fürsten wünschten sehnlichst den Frieden, und wären bereit, alles, was in ihrer Macht stünde, zu dessen Beförderung beyzutragen; auch wären die Könige von Frankreich nie an einem, dem sie freyes Geleite zugesichert hatten, wortbrüchig geworden. Was aber den Gouverneur von Genua betrifft, so könne er sich von ihm

zu Genua ohne Wache mehr Sicherheit versprechen, als wenn er in Rom von Tausenden bewacht würde. Endlich ersuchten sie ihn noch, Benedikts Gesandten eine Antwort zu ertheilen, und sie zufrieden von sich zu entlassen. Gregor versprach nun, sich zu Petra sancta einzufinden, und dort mit seinem Gegner das Friedensgeschäft gemeinschäftlich zu betreiben. Als er aber noch weiter reden wollte, fieng er so bitterlich zu weinen an, daß er keine Sylbe mehr vorbringen konnte. Zweifelt nicht — sagte er endlich nach einer langen Pause zu ihnen —, daß ich Euch noch den Frieden, und mir die Liebe des Königs, und des ganzen Reiches verschaffen werde. Doch wünschte ich, daß mich einige von euch auf dem Wege, um meine Hinreise angenehmer zu machen, begleiten möchten.

Durch diese und ähnliche Kunstgriffe wußte Gregor die Absichten der königlichen Gesandtschaft zu vereiteln. Auf gleiche Weise schickte er auch Benedikts Gesandte mit einigen

nigen Briefen zurück. Hierauf fertigten die französischen Gesandten einige an Benedikt, und an ihren König ab, um Letztere von Gregors Benehmen zu benachrichtigen. Da indessen die Gesandten Rom verlassen hatten, und zu Genua anlangten; schickten sie an Gregor einen weitläuftigen Brief vom 22sten im August, welcher Vorwürfe über sein unedels Betragen und seine listigen Wendungen, die ihn seines Versprechens, mit Benedikt das Friedensgeschäft gemeinschäftlich zu betreiben, entheben sollten, enthielt. Von Genua giengen die Gesandten nach Marseille zum Benedikt, wo der Patriarch Gregors Betragen und Ausflüchte umständlich erzählte, und ihn im Namen des Königs bath, um den Frieden herzustellen, sich nach Savona zu begeben.

Benedikt antwortete ihm in wenig Worten: Er müßte sich, der Pest auszuweichen, nach Nizza begeben, und wollte sich von da nach Savona verfügen. Aber der Patriarch

erwiederte ihm, Gregor habe ihn bey seiner Abreise ersucht, einen seiner Abgeordneten an ihn, der sich hier befinde, und um Gehör bitte, mit sich hieher zu nehmen. Dieser ward nun sogleich vorgelassen, und versicherte den Papst, daß Gregor zwar nichts sehnlicher als den Frieden, zugleich aber auch den Versammlunngsort verändert wünschte. Benedikt bezeigte seine Verwunderung hierüber, und äußerte sich dahin, wie er nicht in sein Verlangen, einen andern Ort zur Zusammenkunft zu bestimmen, willigen könnte; indem selbst die Gesandten des Königs von Frankreich und der Gouverneur von Genua Savona — wo er sich auch am bestimmten Tage einfinden wolle — hiezu vorgeschlagen haben.

Während diesem ließ sich Gregor die Vorstellungen derjenigen gefallen, die ihm, sich nicht nach Savona zu begeben, riethen, und überließ sich ganz der Leitung seiner drey Neffen. Diesen und ihren Nachkommen übergab er die zur Kirche gehörigen Länder, die

Stadt

Stadt und Grafschaft Faventia mit allem, was darunter begriffen war, die Stadt und Grafschaft Forli, mehrere Schlösser, die Veste Korneto in Toskana, und noch einige andere; er selbst aber wollte sich auf das Zureden einiger Kardinäle, im Falle er sein Amt niederzulegen gesonnen wäre, das Patriarchat von Konstantinopel, das Bißthum Oxfort in England, Korona im Venezianischen, und noch einige andere Kirchengüter vorbehalten. *)

Benedikt hingegen hielt sein Wort; kam nach Savona, und harrte vergebens auf Gregors Ankunft, der noch immer bey seinem Mißtrauen verharrte, und sich elender Ausflüchte, um nicht dorthin kommen zu dürfen, bediente. Wirklich wandte er die unedelsten Mittel an, und suchte alle Kunstgriffe hervor, sein Wort brechen zu können. Aber ob dem allem lagen ihm doch seine Kardinäle, die italiä-

*) Theodor. de Niem, Nemor Vnion. inagrosa, Tract. IV; wo sich — Cap. I. pag. 226 — die Konzessionsbulle befindet.

italiänischen Städte, Florenz, Perugia, und Bologna durch ihre Abgesandte immer an, seinem Versprechen treu zu bleiben. *) Dieses lästigen Zudringens los zu werden, ließ er durch seine Redner seine Ursachen bekannt machen, warum er sich nicht nach Savona begeben könnte. Unter andern behaupteten sie: Man habe noch nicht alle Punkte, die — um eine Zusammenkunft zu bewirken — festgesetzt wurden, erfüllet. Nebst dem erinnerten sie auch, daß man Benedikten — würde er in einer bestimmten Zeit sich nicht seiner Würde begeben — in Frankreich den Gehorsam entzogen habe, und daß die Glieder der zwey Kardinalkollegien, ohne hiebey Gregors, der zu Savona keine Sicherheit hoffen dürfte, mit einer Sylbe zu erwähnen, zu einer neuen Wahl sich versammeln könnten.

Zur nämlichen Zeit bewies der Erzbischof von Ragusa zu Gregors Vortheile, der sich damals zu Siena aufhielt, in einer von ihm bekannt

*) Loc. cit. — Aretin. Lib. II. Epist.

bekannt gemachten Schrift, daß die vorgeschlagenen Wege, worunter die Niederlegung der Würde das gefährlichste Mittel sey, zum Kirchenverein zu gelangen, nicht angenommen werden könnten.

Gregor ließ sich aber mit Benedikt in keinen Vergleich ein, und erboth sich, in Pisa oder Livorno mit ihm zusammen zu kommen, welche Städte zu einer Zusammenkunft die bequemste Lage hätten. Doch Benedikt antwortete nicht durch eine Bulle, als durch welchen Weg ihm Gregor sein Vorhaben bekannt gemacht hatte, sondern ließ ihm noch durch drey Abgesandte das Geschehene weitläuftig wiederhohlen, und seinen thätigen Eifer, den Frieden herzustellen, und die Ausflüchte seines Gegners darthun, welcher, wie er wohl überzeugt wäre, nie ein Verlangen nach dem Frieden gehabt hätte; er aber doch, um ihn hiezu zu bewegen, Gesandte an ihn schickte. Bey ihrer Ankunft entstanden tausend Zänkereyen, und am Ende zeigte sichs klar,

daß

daß keiner aus ihnen redliche Absichten hatte; und daß sie durch eine geraume Zeit sowohl überhaupt die ganze Christenheit, als auch insbesondere die Kardinäle und ihre Höflinge zum Besten hatten.

Allein alle diese niedrigen Kunstgriffe, und Ausflüchte blieben nicht länger in Frankreich verborgen, und der König erklärte sich und sein Reich durch Dekrete vom Januar — die noch im nämlichen Monathe im Parlemente bekannt gemacht wurden — in dieser Angelegenheit für neutral. *) In diesen hieß es: Der König habe sich alle erdenkliche Mühe gegeben, die streitenden Parteyen zu einem Vergleich zu vermögen, und — da er keine Möglichkeit, dieß je zu Stande zu bringen vor sich sah — sich mit seinem Rathe entschlossen, in seinem Reiche — würde bis zum Himmelfahrtsfeste keine Vereinigung erfolgen — beyden Päpsten den Gehorsam zu entziehen, und mit allen seinen Unterthanen sich weder

*) Tresor Nro. XXXIV.

weder für den einen, noch für den andern zu erklären *). Ueberdieß schickte er Ermahnungsschreiben an alle christliche Fürsten, und suchte sie dahin zu vermögen, Benedikten, und dem Gegenpast Gregor keinen weiteren Gehorsam zu leisten. Er selbst aber war fest entschlossen — sollten die Päpste binnen der in dem Neutralitätsdekrete festgesetzten Zeit keinen Kirchenverein zu Stande bringen — keinen aus ihnen als Papst zu erkennen. — Gregor verblieb (1408) aber noch immer bey seinen unedeln Gesinnungen, und ertheilte wider sein gegebenes Wort, während einer gewissen Zeit keine neuen Kardinäle zu erwählen, diese Würde seinem Neffen, und einigen andern seiner Anhänger **). Aufgebracht über sein Benehmen, beriethen sich diese seine Kardinäle, wie sie sich am füglichsten von ihm trennen, und welchen Ort sie zur Zuflucht wählen sollten. ***) Aber der Papst ver-

 both

*) Ibid. Nro. XXXIII.

**) Onuphrius.

***) Aretin, Lib. II. Epist.

both ihnen, da er ihr Vorhaben erfuhr, bey dem Verlurste ihrer Würden und Benefizien Lukka — wo er sich eben damals aufhielt — zu verlassen. Die Kardinäle sahen aber alle die schlimmen Folgen, welche ihnen bevorstunden, vor, und begaben sich nach Pisa. Bey Gregor hingegen blieben nur noch die vier Neuerwählten, auf deren Zureden er den ältern befahl, binnen einer gewissen Zeit zurückzukehren, und ihnen jede Zusammenkunft ohne seine Erlaubniß, so wie mit Benedikts Kardinälen gemeinschäftliche Sache zu machen — wollten sie sich nicht selbst freywillig ihrer Würden, Aemter und Pfründen berauben — verboth. *) Auf dieses gaben sie ihm zur Antwort: Sie erkennten ihn für den rechtmässigen Papst, und wären erst dann bereit, ihm zu gehorchen, wenn er mit ihnen die Wiederherstellung des Kirchenfriedens — als zu welchem Geschäfte sie sich verpflichtet glaub-

*) Der Kardinal du Liege entfloh verkleidet; und ob ihm gleich die päpstlichen Soldaten nachsetzten, so hohlten sie ihn doch nicht ein.

glaubten — gemeinschäftlich bewirken wollte. Sein Verboth aber, sich nicht ohne sein Vorwissen zu versammeln, wäre den Rechten eines Kardinalkollegiums gerade entgegen, da sie sich zu jeder Zeit in ihren Angelegenheiten rechtmässig versammeln, und berathen könnten. Wie sie nun sahen, daß sie nichts über Gregor vermochten, nachdem sie ihm in einer Schrift klar und deutlich dargethan hatten, daß seine Drohungen ungerecht, wider sein gegebenes Wort, und gegen die Ehre Gottes wären; so beriefen sie sich auf den Richter der Welt, auf eine allgemeine Synode, auf welcher jede Handlung der Päpste untersucht und gerichtet wird, und auf einen künftigen Papst, der alles, was seine Vorfahren Böses gestiftet hatten, wieder gut machen sollte. *) Diese Schrift ward am 13ten im May zu Pisa ausgestellt, und dem Papste, da er eben — umgeben von seinen Kardinälen — Audienz ertheilte, eingehändiget.

*) Niem.

Am ersten Tage nach der Ausfertigung ihrer Appellation, versammelten sie sich zu Pisa, und sandten umständliche Berichte an alle christliche Fürsten, worin sie ihnen die Ursachen entdeckten, weßwegen sie sich von Lukka hieher begeben hätten; sie fügten noch bey: Gregor sey verpflichtet, seine Würde, um die Einigkeit in der Kirche herzustellen, niederzulegen, und müßte sich deßwegen nach Savona verfügen, welches er aber — übelberathen und verführt durch seine neuen Günstlinge — unterlassen hat. Sie setzten hinzu: Er habe wider sein Versprechen Kardinäle erwählt, und wäre mit denjenigen feindselig verfahren, die ihn an die Erfüllung seines Versprechens erinnerten. Wegen diesen Mißhandlungen hätten sie sich nicht ohne ein sichtbares Wunder von Lukka hinwegbegeben, um sich mit den Gesandten Benedikts und jenen des Königs von Frankreich am bestimmten Tage einzufinden.

Durch diese unerwartete Abreise der Kardinäle und anderer Geistlichen, und durch ihre Appellation wurde Gregor äußerst aufgebracht, und bevollmächtigte, einer vom 3ten im Julius ausgefertigten Akte zu Folge, in dieser Angelegenheit seinen Neffen — einen der neuen Kardinäle, der zugleich sein Kämmerer war — alle Prälaten, und übrige Geistliche, die sich von Lukka hinwegbegeben hatten, ohne Ausnahme aller ihrer Würden, Aemter und Benefizien zu berauben. Am 4ten ließ er eine schriftlich abgefaßte Ermahnung an die Kardinäle bey zahlreicher Versammlung vorlesen, worin er sie, wenn sie in diesem Monathe noch zurückkehren würden, willig aufzunehmen, und mit ihnen an dem Friedensgeschäfte zu arbeiten versprach. Die Kardinäle appellirten neuerdings, zum großen Nachtheile des Ansehens Gregors, und zu seiner nicht geringen Bestürzung von diesem Ermahnungsschreiben, und von allem dem, was er in dieser Hinsicht wider sie unternommen hatte; auch ließen sie an verschiedenen

Orten

Orten zu Lukka ihre Appellationsschriften anheften. Während ihres Aufenthaltes in Livorno machten sie ein Schreiben, welches an alle Christen gerichtet war, bekannt, und in welchem Gregors Charakter in keinem vortheilhaften Lichte erschien, indem sie sich — wie sie vorgaben — seiner Grausamkeit wegen entfernt, und ihm den Gehorsam entzogen hätten. Sie ermahnten Priester und Layen, das Nämliche zu thun; denn man könnte ihm nicht mehr gehorchen, da man wisse, daß er nicht Papst sey, daß alle seine Unternehmungen kraftlos und nichtig sind, und daß sie jede seiner Handlungen durch den Neuerwählenden für ungültig erklären würden.

Benedikt, dem Gregors mißliche Lage mit seinen Kardinälen kein Geheimniß blieb, und welcher zu einer endlichen Zusammenkunft nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vor sich sah, schickte ihm ein Schreiben, voll von Vorwürfen über sein Betragen zu. Er meldete ihm, daß er, ohne etwas unterneh-

men

men zu können, mit den Seinigen zurückgekehrt wäre, und daß die Ursache davon einzig bey ihm zu suchen sey. Da stellte Gregor, um sich das Ansehen zu geben, als wäre es ihm einzig um das Kirchenwohl zu thun, eine Bulle aus, worin er ein Konzilium nach Aquileia ausschrieb, und wozu er alle Geistlichen, und die Fürsten einlud. Hiebey fanden sich, außer ihm, nur wenige von den erstern, und eben so wenige von den letztern ein. Was aber dort beschlossen wurde, ist nicht bekannt.

So stand es mit diesen beyden Päpsten, die mit der getrennten Christenheit bloß ihr Spiel trieben; während der König und die französische Kirche Mittel hervorsuchten, diese betrübten Händel zu beendigen. Die Universität in Paris, aufgebracht über den schlechten Erfolg der an Benedikt abgefertigten Gesandtschaft, ersuchte wiederhohlt den König, die Entziehung des Gehorsams, welche in der allgemeinen Versammlung beschlossen

sen und festgesezt wurde, bekannt zu machen. Die elenden Ausflüchte, welche die königlichen Gesandten von beyden Päpsten zur Antwort erhielten, nöthigten ihn nun, neue Mittel auszufinden, um zum Kirchenfrieden zu gelangen. Darauf ließ er durch seine Gesandten den Ritter Johann von Chateaumorent, und Johann von Toursai Benedikten seinen in obigen Dekreten enthaltenen Entschluß melden; vermöge welchem er — würde bis zum künftigen Himmelfarhtsfeste noch keine Einigkeit in der Kirche hergestellt seyn — sich mit seinem ganzen Reiche von ihm und Gregor trennen würde. Dieß war genug, Benedikts Zorn zu reitzen, ob er ihn schon zur Zeit noch nicht deutlich merken ließ; denn er gab ihnen zur Antwort: der König sollte durch seine Gesandten, die er eigends an ihn abschicken würde, seine Gesinnungen erfahren. Bald nach ihrer Rückkehre langte auch die vom Benedikt versprochene Gesandtschaft wirklich beym König an. Das erste Mal sprachen sie ihn im Palais Sankt Pol, da er

eben

eben der Messe beywohnte. Anfangs überreichten sie ihm eine Bulle, welche Benedikt am 25sten im März zu Porto Venere in der Genueser Diözese ausgefertiget hatte, und worin er dem König alles, was er in seinem Reiche wider ihn unternahm, und alle niedrigen Anschläge seiner Feinde, welche man noch für die Urheber derselben hielt, verwarf; er fügte hinzu, daß ihn das, was er ihm durch die Gesandten Chateaumorent und Toursai berichten ließ, sehr befremde; daß dieß kein Betragen eines Sohnes gegen seinen Vater wäre *), und seinen Gegner nur noch halsstärriger mache. Er beschwur ihn, jede künftige Unternehmung reif zu überdenken; jeden seiner Schritte zu prüfen, und alle mit ihm unzufriedenen Unterthanen von dem Gehorsame loszuzählen. Zuletzt war noch angemerkt: Er habe außer seinen bisherigen Bemühungen, und gefällten rechtlichen Sentenzen,

*) Oder — möchten wir fragen — eines Vaters gegen seinen Sohn?

A. d. Uebers.

zen, noch eine andere Bulle vor einiger Zeit ausgefertiget, die er ihm, um seine Pflichten gegen Gott zu erfüllen, überschickte. Diese eben erwähnte Bulle wurde dem König von den Gesandten, die sich aber gleich wieder entfernten, überreicht. Sie ward ein Jahr früher, als die vorhergehenden ausgefertiget. In dieser exkommunizirte er insgesammt alle, welche die Kirchenvereinigung hindern würden; mögen sie denn der König und die Kardinäle, und diejenigen, die von ihm und seinen Nachfolgern, als rechtmässig erwählten römischen Bischöfen, appelliren würden; oder solche hindern, welche dergleichen Appellationen und die Entziehung des Gehorsams in Schutz nehmen würden. Kraft dieser Bulle sollten auch alle jene, mögen sie Kardinäle, Kaiser oder Könige seyn, der Bannfluch treffen, welche kühn genug wären, zu behaupten: die wider alle diese ergangene Exkommunikation sey kraftlos. Wer durch fünf Tage auf seinem Starrsinne beharrte, mag er was immer für eine weltliche Würde

beglei-

begleiten, sollte mit allen seinen Gütern, Festen, und übrigem Eigenthume mit dem Interdikte belegt, und aller ihm vom päpstlichen Stuhle ertheilten Privilegien beraubt werden. Den Priestern hingegen sollten alle ihre Würden, Benefizien, und andere geistliche Aemter entzogen, und ihre Unterthanen von dem ihnen etwa noch schuldigen Eide der Treue losgesprochen werden.

Der König fand sich mit Grunde durch diese Bulle beleidigt, und überlegte durch drey Tage mit dem Prinzen des königlichen Hauses, welche Maaßregeln man bey gegenwärtigen Umständen am nothwendigsten ergreifen müsse. Einige Doktoren der Universität, welche diesen Versammlungen beywohnten, waren der Meinung, man müsse diese Begebenheit gründlich behandeln, und genaue Untersuchung wider ihre Urheber anstellen. Sie bathen hierauf den König, der Universität öffentlich Audienz zu ertheilen. Dieser willigte in ihr Begehren, und ertheilte ihr

diesel-

dieselbe im Beyseyn des Königs von Sizilien, der Herzoge von Berri, Bourgogne, Bourbon, Bar, Brabant, der Grafen von Mortain, Nevers, Sankt Pol, Tankarville, mehrerer Herzoge, Grafen, Freyherren, Ritter, Edeln und Bürger, welche ihm zur Rechte standen; und vieler Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Prälaten, Mönche und Priester, und der Universität, welche sich zu seiner Linken befanden. Hierauf foderte der Rektor einen Doktor der Universität auf, den Vortrag zu beginnen. Da trat der Theologe M. Johann von Kourtekuisse vor, und bewies, daß man diese ungerechten und verdammungswürdigen Bullen — deren Absicht dahin gieng, die Trennung zu nähren, des Königs Ansehen zu schwächen, und ihn vollends seiner Macht zu berauben — verwerfen und vernichten müsse. Peter de Luna hätte schon öfters nicht undeutlich zu verstehen gegeben, er wollte — wäre auch die ganze christliche Kirche mit seinem Gegner wegen der Niederlegung der Würden einverstanden —

nie seinen Entschluß ändern, und — würde man ihm deßhalb in der Folge den Gehorsam entziehen — so viel Unheil über Frankreich bringen, daß ein Jahrhundert nicht hinreichen sollte, die Folgen desselben zu tilgen *). Er berührte im Vorbeygehen, es wären ihm Briefe vom Benedikt an die Könige von Kastilien und Böhmen zu Gesichte gekommen, worin er ihnen vertraute, daß er und Spanien sich nun dann um die Freundschaft des Königs von Frankreich bewerben wollten, wenn sie Vortheile für sich von selber erwarten könnten; worin er ihm Absichten auf das Reich, auf welches nur der König von Böhmen rechtlichen Anspruch machen könnte, andichtete; und worin er ihm noch manches, um ihn verhaßt zu machen, und die Könige zur Aenderung ihres gefaßten Entschlusses zu vermögen, aufbürdete. Darauf schalt

*) Man sieht aus diesen wenigen Worten, wie sehr es diesem apostolischen Manne um das wahre Wohl der Kirche, oder besser — der Menschen zu thun war.

A. d. Uebers.

schalt er Benedikten einen Schismatiker und Ketzer, den man nicht bloß der päpstlichen, sondern auch jeder andern geistlichen Würde berauben müsse, weil er durch seine feindseligen und ungerechten Bullen, wovon man noch nie ähnliche sah, den König, und das ganze Reich zu bedrohen suchte. Die Universität habe von diesen appellirt, und könnte es auch vom Statthälter Christus thun, wenn er etwas wider die Einigkeit der Kirche unternehmen sollte. Nach diesem stellte er sechs Klagepunkte im Namen der Universität wider Benedikten auf. Der erste bestand darin: Man müsse Petern de Luna nicht nur als einen Schismatiker und Ketzer, sondern auch als einen Störer des Kirchenfriedens betrachten. Der zweyte: Man sollte ihn nicht mehr Benedikt, nicht mehr Papst, nicht mehr Kardinal nennen, und ihm allen Gehorsam verweigern. Der dritte: Der ganze Inhalt dieser Bullen, so wie die in denselben angedrohten geistlichen und zeitlichen Strafen wären ungültig und kraftlos. Der vierte: Niemand

dürfte

dürfte sich an diese Bullen halten. Der fünfte: Sie wären betrügerisch, ungerecht und aufrührisch, und enthielten Majestäts-Beleidigungen ihres Königs. Der sechste endlich: Man müsse gegen des Papstes Anhänger, wie gegen ihn selbst verfahren. Außer diesen sechs Punkten legte er dem König noch vier andere Forderungen vor. In der ersten verlangte er, man sollte die Bulle zerreissen und zernichten, mit der Versicherung, man würde sich zu seiner Zeit, und an seinem Orte in weitlläuftigere Erklärungen der Glaubenssache über die gegenwärtige Angelegenheit einlassen; in der zweyten: alle, welche diese Bullen verhehlen und annehmen, und welche die Universität mit Gelegenheit nennen wird, sollten nach den Gesetzen bestraft werden; in der dritten: Der König möchte der Universität den Auftrag ertheilen, diese Wahrheiten in seinem ganzen Königreiche zu predigen; in der vierten: man sollte den Bischof von Sankt Flour von seiner Gesandschaft zurückrufen; den M. Peter de Kourcelles, Sanxius Lupi,

pi, und den Dechant von Sankt Germain de Lauxerrois in Verhaft nehmen, und sie nach Verdienst bestrafen.

Nachdem M. Kourtekuisse mit seinen Klagen und Foderungen zu Ende war; ließ der König durch seinen Kanzler der Versammlung seyn Wohlgefallen über alles, was man wider Peter de Luna, und seine Bullen vorgebracht hatte, bezeugen; und erklärte sie für verwerflich und ungerecht. Hierauf wies sie der königliche Sekretär der Versammlung, zerschnitt sie, und war selbe dem Rektor vor die Füsse, der sie in Stücke zerriß. Sogleich wurde der Dechant von Sankt Germain de Lauxerrois, welcher gegenwärtig war, auf Befehl des Kanzlers durch die königliche Wache, gefangen genommen. Dieß erregte großen Aerger, und viele Parlementsglieder waren mit diesem Verfahren unzufrieden, weil er aus ihrem Mittel war. — An den folgenden Tagen schrieb der König auf das Zudringen der Universität an Boussikaut, Gou-

verneur

verneur von Genua, und gab ihm den Auftrag, Mittel auszufinden, sich Peters de Luna, den er bisher nur in Hinsicht auf den Kirchenfrieden in seinen Schutz genommen hatte, zu bemächtigen; zugleich rief er den Bischof von Sankt Flour von Spanien zurück, wohin er ihn — den König zur Neutralität zu bewegen — abgeschickt hatte; er berief den Erzbischof von Rheims, den Bischof von Kambrai, M. Peter von Ailli, und noch einige berühmte Doktoren, die man im Verdacht hatte, als hielten sie es mit Benedikt, zu sich zurück; allein sie erschienen nicht, weil sie besorgten, gefangen genommen zu werden. Einige von ihnen wurden auch wirklich gefangen gesetzt, wie z. B. der Bischof von Gap, der Abt von Sankt Denis, und der königliche Sekretär Johann von Sains, mit einigen Domherren von Paris, und noch vielen andern, welche nach dem Palais gebracht, und dann durch eine geraume Zeit im Louvre in Verwahrung gehalten wurden. Man beschuldigte sie des Majestäts-

verbrechens, indem sie um diese Bullen gewußt, und nichts davon dem König entdeckt hätten. — Unterdessen stellte man eifrige Untersuchungen an, diejenigen aufzufinden, welche kühn genug waren, diese Bullen hieher zu bringen. Endlich ward ein kastilianischer Kourier, nahe bey Lion, und ein Arragoner mit Namen Sance Loup in der Kirche zu Klervaux angehalten, und nach Paris geschickt. Durch diese entdeckte es sich, daß die Gefangenen nichts um den Inhalt der Bullen wußten. Dem ungeachtet bestellte man nach dem Willen der Universität Kommissarien, welche zur Hälfte aus Magistern derselben bestanden, und die die übrigen als Richter nicht annehmen wollten. Aus dieser Ursache behandelten sie dieselben sehr strenge, ohne auf die Versicherung des Kanzlers zu merken, daß sie unschuldig sind, und durch den päpstlichen Gesandten von dem Verdachte befreyet wurden; ohne zu bedenken, daß die Gefangenen, das Parlement und der Bischof von Paris, welche ihre Richter waren,

ten, sich widersetzten. Auch der König und die königlichen Prinzen bezeigten ihr Mißfallen über dieses strenge Verfahren. Ersterer ließ aber doch auf Zudringen der Universität das im verflossenen Jahre unterm 12ten Januar ausgefertigte Dekret bekannt machen, dessen Inhalt — wie wir schon oben erwähnten — darin bestand: Man sollte beyden den Gehorsam entziehen. Zugleich ermahnte er die Fürsten, und die ganze Christenheit ein Gleiches zu thun. Der berühmte Theologe Peter Aux Boeufs, ein Franziskanermönch trug in einer Rede in der Kirche Sankt Martin des Champs dem zahlreich versammelten Volke die Bekanntmachung dieser Dekrete vor. Hierauf schickte sie der König an die christlichen Fürsten, und erfuhr, daß Deutschland, Hungarn und Böhmen nach seinem Beyspiele sich bis zur Wahl eines einzigen, rechtmäßigen Papstes für neutral erklärt haben. Zu gleicher Zeit schrieb er auch an die Kardinäle, welche es noch mit Gregor hielten, und ermahnte sie, ihn zu verlassen, und sich

mit den Kardinälen Peters de Luna zu vereinigen, um die Spaltung zu beendigen, und die beyden halsstärrigen Päpste zu bestrafen. Zur Erfüllung seines Verlangens versprach er ihnen hinlänglichen Schutz und Sicherheit. Auch die Universität schickte Schreiben an sie. Zur nämlichen Zeit stellte der König nach der Bekanntmachung einiger im Jahre 1406 ausgefertigten Patente, neue aus, welche auch sogleich bekannt gemacht wurden; er verboth seinen Unterthanen, einigen Bullen und Schreiben Peters de Luna, welche nach diesen falschen und beleidigenden Bullen erschienen sind, ferner zu gehorchen, und befahl ihnen, sie zu zerreissen, und alle, die ihnen solche vorwiesen — um die Andern in Furcht zu setzen — gefangen zu nehmen.

Benedikt und Gregor staunten über diese unerwarteten Unternehmungen Frankreichs. Letzterer ward, weil er das Eigenthum der Kirche an Ladislaus, welcher sich den Titel eines Königs von Sizilien beylegte,

ver=

veräußerte, vom Hasse des Volkes begleitet, aus Rom verjagt. Benedikt hingegen, welcher befürchtete, der genuesische Gouverneur Bouissikaut — welcher auch schon wirklich, sich seiner habhaft zu machen, Befehl hatte — möchte ihn gefangen nehmen; flüchtete sich zu Ende des May mit vier Kardinälen nach Perpignan, wo er sich einige Zeit aufhielt. Noch vor seiner Abreise schrieb er an Gregor, warf ihm vor, er wäre das einzige Hinderniß, weßwegen man nie etwas zu Stande gebracht habe; und erboth sich — wäre er noch zu Unterhandlungen entschlossen — Männer, die dieses Geschäft besorgen sollten, zurückzulassen. Der Patriarch von Alexandrien, und die übrigen französischen Gesandten berichteten, die meisten Kardinäle hätten bereits die Päpste verlassen, und sich anfangs nach Lukka, und dann nach Livorno begeben, wo sie beschlossen, sich bey den christlichen Königen und allen Prälaten Raths zu erhohlen, wie sie sich in der Folge zu benehmen hätten.

Unter-

Unterdessen berief der König nach der Bekanntmachung der Entziehung des Gehorsams seine ganze Kirche zu einer Synode in das königl. Palais zu Paris, um Vorschriften festzusetzen, welche man während der Neutralität zu befolgen hätte. Auf dieser Versammlung führte der Erzbischof von Sens in Abwesenheit des Patriarchen von Alexandrien, welcher von seiner Gesandtschaft noch nicht zurückgekehrt war, das Präsidium. Sie dauerte vom 11ten im August bis zum 5ten im November; und es wurden auf selber verschiedene gute Verordnungen für die Kirchenzucht, und noch vieles, welches man während der Neutralität in Frankreich zu beobachten hätte, festgesetzt. Die Entscheidung über Ehedispensen wurde den Provinzsynoden vorbehalten. Im Betreffe der Wahlen, sollten die Bischöfe von ihrem Metropolitan, oder bey erledigter Stelle von dem Metropolitankapitel erwählt, und bestätiget werden; die Erzbischöfe hingegen müßten vom Primas, oder im Falle keiner vorhanden seyn sollte, von ihren versammelten

ten Suffraganen, welchen die Einweihung eigentlich zustünde, bestätiget werden. Die Erzbischöfe sollten mit ihren untergebenen Bischöfen jährliche Provinzialkonzilien — welche nicht über ein Monath dauern dürften — halten; im Nichtfalle wären sie nach den Rechten zu bestrafen. Auch die Benediktiner- und andere Mönche müssen nach den vorgeschriebenen Gesetzen Provinzsynoden halten.

Wegen den Appellationen ward verordnet, daß man vom Erzdiakon an den Bischof, vom Bischofe an den Erzbischof; von diesem an den Primas, und im Falle kein Primas vorhanden wäre, an ein Provinzialkonzilium appelliren sollte. Hierauf wurde manches im Betreffe einiger schwierigen Appellationspunkte, welche man bey Streitigkeiten der regulirten und anderer Mönche zu beobachten hätte, festgesetzt, und befohlen, nach dem allgemeinen Rechte, und nicht nach den Kanzleyregeln — außer sie kämen mit dem erstern überein — zu sprechen.

Noch

Noch wurden wegen der Vergebung der Benefizien sowohl an Weltpriester, als an Mönche Verfügungen getroffen. Sogleich ward der Universität befohlen, ein Verzeichniß derjenigen aufzusetzen, welchen Benefizien zu verleihen wären. Hiezu aber dürften diejenigen, welche 400 Livres von ihren Pfründen ziehen, nicht gerechnet werden; außer sie wären erprobte Adelspersonen, Lizenziaten der Theologie, der kanonischen und bürgerlichen Rechte, und der Medizin, oder ordentliche Bakkalauren der Theologie, Bittschriftmeister des Königs, königliche Almoseniers, königliche Aerzte, oder erste Kapläne des Königs, der Königinn, des Dauphins, oder der Herzoge. Das Kapitel von Rouen erwählte zu seinem Erzbischof einen Sprosse des königlichen Hauses, Ludwig von Harkourt. Die Synode bestätigte diese vom Kapitel von Rouen vorgenommene Wahl; erklärte den Erzbischof von Auch der Rechte auf das Erzbißthum, welches ihm vom Benedikt verliehen wurde, für verlurstig, und billigte die zwi-

schen

schen den Bischöfen von Tarbe und Triguier getroffene Verwechselung. Den Synodalschlüssen war noch beygefügt, daß diese Dekrete — ohne den Rechten des Königs, und den Freyheiten der französischen Kirche das Geringste zu benehmen, und dem apostolischen Stuhle, und dem künftigen, gesetzmässigen Papste „claue non errante„ schuldigen Ehrerbiethung zu nahe zu treten — abgefaßt sind.

Aber diesen, obschon von einer so zahlreichen Versammlung entworfenen Dekreten fehlte noch der Beyfall vieler. So verwarf sie der Erzbischof von Rheims, Veit de Roye, und legte eine Protestation gegen die Neutralität ein, worin er darthat, daß sie unzweckmäßig sey, und daß man nicht glauben dürfe, ein Konzilium ohne päpstliche Gutheissung könne für sich schon gültig seyn. Vielmehr sollte man nach seiner Meinung zum Konzilium, welches Peter de Luna zu Perpignan halten wollte, kommen. Ueber des Erzbi-

schofs

schofs Schreiben wurden nicht nur einige Glieder der Versammlung, sondern auch selbst die Universität äußerst aufgebracht, und beyde Theile ruhten nicht eher, bis ihn der König schleunigst zur Rechenschaft auffoderte. Aber er wollte sich zu nichts verstehen; indem er, wie er vorgab, Dechant der geistlichen Pairs des Königreichs wäre, der in keinem Vergehen, das ihn betreffe, einen andern Richter als den König anerkenne. Ueberdieß drang die Universität in den König, den Bischof von Kambrai Peter von Ailli durch den Grafen von Sankt Pol in Verwahrung bringen zu lassen. Dieser ward aber davon benachrichtiget, und vereitelte ihr Vorhaben dadurch, indem er vom König Schutz erhielt, und sich äußerte, daß, wenn man ihm noch etwas zumuthen wollte, die Untersuchung hierüber beym Parlemente geschehen müßte.

Während der Versammlung der Prälaten, wurde am 20sten im August Sance Loup, und der kastilianische Kourier, welche — wie

wir schon oben erwähnten — gefangen genommen wurden, vollkommen überwiesen, daß sie die Ueberbringer dieser Schandbullen waren. Die vom König hiezu bestellten Kommissäre fällten das Urtheil über sie. Diesem zufolge wurden sie vom Louvre nach dem Palais auf zwey Karren geführt, mit einem schwarzen leinenen Rocke angethan, worauf die Gestalt von Benedikts Bullen mit umgestürzten Wappen gemalt war; mit einer papiernen Mütze auf dem Haupte, darauf diese Worte geschrieben standen: **Verräther der Kirche und des Königs.** — Im Geleite mehrerer französischer Prälaten, und anderer Geistlichen, welche ihnen günstig waren, langten sie beym Palais an, und mußten eine erhöhte Bühne besteigen, wo sie lange dem Volke zum Schauspiele dienten, bis sie im nämlichen Aufzuge wieder nach dem Louvre gebracht wurden. Am darauffolgenden Sonntage wurden sie in gleicher Kleidung zum Eingange der Frauenkirche geführt, woselbst einer der Kommissarien, ein Mathuri-

ner-

nermönch, und zugleich Doktor der Theologie, eine Rede hielt, worin er sich bitterer und beleidigender Ausfälle auf Peter de Luna, und diese Niederträchtigen erlaubte. Er erklärte ihn, so wie seine gefangenen Anhänger, und die Gegenwärtigen — wovon der eine, nämlich Sance Loup zum ewigen Gefängnisse, der Kourier hingegen zu einer dreyjährigen Kerkerstrafe verurtheilt wurde — für Ketzer nnd Schismatiker. Was die übrigen Gefangenen betrifft; so wurden den Kommissarien, deren Betragen gegen sie so ziemlich an Leidenschaft gränzte, nicht nur vom König und dem Kanzler, sondern sogar von der Königinn, und von dem Herzog von Guienne die dringendsten Befehle ertheilt, die Gefangenen, ehe sie selbe nach dem Louvre bringen würden, dem Bischof von Paris auszuliefern, damit er sich in diesen verwirrten Umständen mehr Licht verschaffen; das Ganze der Trennung näher untersuchen, und das Parlement wegen des Majestätsverbrechens ein Urtheil fällen könnte. Bald darauf setzte der Bischof

von

von Paris seine Domherren in Freyheit; und da nun die Königinn, die Herzoge von Guienne, Berri und Bourbon sahen, daß sich die Universität der Befreyung des Abtes und des Bischofes — ohne deßhalb Gründe und Ursachen anzugeben — widersetzten; so foderten sie dieselben durch den Kardinal von Bar, und befreyten sie.

So standen die Sachen in Frankreich; was man aber unternahm, um die zween Päpste auf vernünftigere Gesinnungen zu bringen, wollen wir itzt sehen. Benedikt, der sich nun in Arragonien aufhielt, berief, um sich und seiner Partey mehr Gewicht und Ansehen zu verschaffen, seine ihm untergebene Bischöfe zu einem Konzilium. Da überreichten sie ihm eine Schrift, worin sie ihm betheuerten, daß sie ihn für den rechtmäßigen Papst, und nicht für einen Schismatiker halten wollten; sie dankten ihm für seine Bemühungen für die Einigkeit der Kirche; bathen ihn, in seinem Eifer nicht zu ermüden,

und an den Eingedrungenen und seine Kardinäle, so wie an jene zu Pisa wegen einem Unterhandlungsort, um Mittel zu einem endlichen Vereine aufzufinden, zu schreiben. Zugleich ersuchten sie ihn, seinen Entschluß, die Würde niederzulegen, nie aufzugeben, oder auf irgend andere Mittel zu denken. Nach der Synode begab er sich nach Panischola, einer wichtigen Festung. Ob dem allen verliessen zehn seiner Kardinäle, welche sich nach Lukka, und von da nach Livorno begaben, um sich mit denjenigen, welche sich von Gregor getrennt hatten, zu einem Konzilium — wozu ihnen aber noch immer ein Ort fehlte, wo sie Sicherheit hoffen könnten — zu versammeln. *) Der Kardinal von Sankt Eustach, Balthasar de Kossa, päpstlicher Legat zu Bologna, reisete von da mit einigen andern Kardinälen nach Pisa, um die dortselbst befindlichen Kardinäle zu besuchen. In Florenz, wo sie durchreisen mußten, erhielten sie die Erlaubniß, eine Versammlung mit den französischen

zösischen

*) Onuphr. in Pontif. pag. 237.

zösischen Kardinälen zu Pisa zu veranstalten, und alles zu thun, was sie, so langwierige Streitigkeiten zu beendigen, thun könnten. Während ihres Aufenthaltes in Livorno schrieben sie am 14ten im Julius ein allgemeines Konzilium, worauf sich sowohl Benedikts als Gregors Anhänger einfinden sollten, auf den 25sten im März des nächstfolgenden Jahres nach Pisa aus. Sie gaben auch nicht nur den zween Streitenden, sondern auch den christlichen Fürsten hievon Nachricht, indem sie ihnen die Ausschreiben des Konziliums überschickten. Zween Kardinäle wurden nach Siena, dem Aufenthalte Gregors, um ihn zum Konzilium zu berufen, geschickt; und da er sich weigerte, liessen sie ihre Zitation an die Pforte der Hauptkirche daselbst, und noch an einigen andern Orten anheften. Gregor achtete aber wenig auf dieses Konzilium, und auf die Verordnung, indem sie, wie er behauptete, einen Papst nicht zitiren, und ohne ihn und seine Erlaubniß keine Synode zusammen berufen könnten. Auch Benedikt ward durch

eine

eine an ihn abgeschickte Bulle vor das Konzilium geladen, und ihm die Versicherung gegeben, daß er für seine Person weder Gewaltthätigkeiten, noch andere Mißhandlungen zu besorgen habe. Sie bathen auch zugleich, nichts ohne genugsamer Ueberlegung zu unternehmen, und jene, welche sich auf dem Konzilium einzufinden gedenken, in ihrem Vorhaben nicht zu hindern, indem es ihm nicht gezieme, der Wahrheit offenbar Widersprechendes zu unternehmen; indem es selbst die Kirche, welche von Christus die Schlüssel der Einigkeit erhalten, nie zugeben könnte, daß man sie in einem so edeln Unternehmen hindere. Die französischen Gesandten, nämlich der Patriarch von Alexandrien, der Bischof von Meaux, und noch einige andere waren bey Ausfertigung der Schreiben an Benedikt, und an die christlichen Fürsten als Zeugen zugegen.

Kaum hatte der König erfahren, daß man ein Konzilium nach Pisa ausgeschrieben,

wobey

woben sich Bischöfe und andere Kirchenprälaten in zahlreicher Menge einfinden würden; so erließ er auch schon Schreiben an die dort selbst versammelten Kardinäle beyder Kollegien; äußerte darin seinen sehnlichen Wunsch nach dem Frieden, und seine Hoffnung, daß sie unter dem Beystande des heiligen Geistes bald dazu gelangen würden. Zugleich ermahnte er sie, einen Hirten für die ganze Christenheit zu erwählen, welchen sodann — wie er sie versicherte — Er, seine Unterthanen, und alle Fürsten anerkennen würden; und versprach dem Konzilium von seiner Seite allen möglichen Schutz und Unterstützung. *)

Die zu Pisa versammelten Kardinäle sandten hierauf im Januar 1409 den Kardinal von Bourdeaux nach England, Londolf, Kardinal von Bar aber nach Frankfurt in Deutschland, um die geistlichen Stände zum Konzilium zu berufen. Da kamen mehrere

*) Tresor, Nro. XXXIV.

deutsche Fürsten, viele Kirchenprälaten, Grafen, Freyherren und andere Große, die französischen und englischen Gesandten, und noch viele andere dahin, nur an den Friedensunterhandlungen gemeinschäftlichen Antheil zu nehmen. Auch Gregors Neffe, der Kardinal war zugegen; fand aber keine gute Aufnahme. Er suchte seinen Onkel zu rechtfertigen, und tadelte die Kardinäle, daß sie nach Pisa gekommen sind. Aber die ganze Versammlung ärgerte sich an seiner Rede.

Unter den deutschen Fürsten hielt es nur der römische König Ruprecht mit Gregor, und nahm seinen Neffen, ohne auf die Gesinnungen der übrigen Fürsten Rücksicht zu nehmen, in seinen Schutz. Er schickte den Erzbischof von Riga, den Bischof von Worms, und den neuerwählten Bischof von Werden als Gesandte an Gregor ab. Dieser ließ sich von Letzterem bereden, sich im Namen seines Königs nach Pisa zu begeben, wo er eine zahlreiche Versammlung von

Prälaten antraff, und ihnen einige Vorschlagspunkte übergab. In diesen versicherte er sie, daß — würden sie einen andern für Gregor und für sie sichern Ort bestimmen — sich dieser dort einzufinden, und — sollte auch Peter de Luna in der vom Konzilium bestimmten Zeit nicht erschienen — doch auf die päpstliche Würde Verzicht zu thun bereit wäre. Dieß ward ihm von den Kardinälen geradezu abgeschlagen. Nun appellirte dieser Gesandte im Namen seines Königs, und behauptete, es stünde dem römischen König zu, und hange von seinen Befehlen ab, allgemeine Konzilien zu berufen. Sie könnten daher keine rechtmässigen Aussprüche wider Gregor thun. Nachdem auf Befehl des Gesandten diese Appellation an den Kirchthoren zu Pisa angeheftet war; so eilte er heimlich davon.

Am 25sten im März als an dem für die Eröffnung des Pisaer Konziliums *) bestimmten Tage ward die Domkirche zu dieser Feyerlichkeit zubereitet, und Sitze für die Kirchenprälaten, und andere Abgeordnete umhergereicht. Die ersten waren sowohl für die ehemaligen Anhänger Benedikts, für die Kardinäle von Preneste, Alba, Hostia, du Pui, Tureie, Saluzzo und Sankt Angelo; als auch für Gregors einstige Freunde, für die Kardinäle von Neapel, von Aquileia, Kolonna, Ursini, Brankas von Ravenna, Lodi, und Sankt Angelo bestimmt. Unter den Gesandten war von Seite des Königs von Frankreich der einzige Bischof von Meaux; von Seite Ludwigs, Königs von Sizilien aber, der Bischof von Gap, zween Ritter, und ein Sekretär zugegen; auch von England erschien ein Ritter und ein Doktor.

Nach-

*) Eines der seltensten, und merkwürdigsten Konzilien, deren sich die Geschichte erinnert.

A. d. Uebers.

Nachdem man mit den gewöhnlichen Gebethen zu Ende war, traten zween Kardinaldiakonen, zween Erzbischöfe, zween Bischöfe, und einige Doktoren auf Befehl der Versammlung an die Kirchenthür, und fragten mit lauter Stimme: Ob Peter de Luna, und Angelo Korrari, als die zween um das Papstthum Streitenden, oder Abgeordnete von ihnen zugegen wären? Als sich aber Niemand meldete, hinterbrachten sie es der Versammlung, welche alsogleich einen Promotor, und noch einige Prokuratoren für das Konzilium ernannt. Diese — hinlänglich von dem ganzen Hergange der Sachen unterrichtet — klagten nun über das hartnäckige Betragen beyder unrechtmässigen Päpste, und verlangten, nachdem sie ihren bösen Charakter ans Licht gestellt hatten, daß man sie des Glaubens und der Trennung wegen für Halsstärrige und Ungehorsame erklären sollte. Obschon alles bis zur Entscheidung da lag; so fand es doch die Versammlung für gut, das

Ganze in der folgenden Sitzung noch einmal zu überlegen.

Am 26sten im März wurden daher die zween Streitenden zum zweyten Male vor das Konzilium geladen, und da sie nicht erschienen; entschlossen sich die versammelten Väter mit einer bewunderungswürdigen Mäßigung erst in der dritten Sitzung, die am 30sten im März gehalten wurde, über sie ein entscheidendes Urtheil zu fällen.

Als sie hierauf zum dritten Male vorgerufen wurden, und auch jetzt nicht erschienen waren; ward das Urtheil *) über sie gefällt, und vom Kardinal Preneſtin, vormals Poitiers abgelesen, wodurch sie als hartnäckige Friedensstöhrer erklärt wurden. Zugleich ward verordnet, in den Verhandlungen fortzufahren; zu diesem Ende den 15ten im April zur vierten Sitzung zu bestimmen; in der

*) S. Harduin. Acta Concilior. Tom. VIII. Seſſ. 3. Conc. Piſ. pag. 6 et 7.

der Zwischenzeit aber einen Kardinal von Gregors, und zween von Benedikts Parten, so wie die beyden Kontendenten selbst auf das Konzilium zu berufen, und — im Falle sie nicht erscheinen würden — weitere Verfügungen zu treffen. — Indessen kamen auch die Kardinäle von Meiland und Bar von der in Frankfurt gehaltenen Versammlung mit noch neunzig Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten und Doktoren, welche auf den ersten Sitzungen nicht zugegen gewesen waren, nach Pisa zurück.

Auf der vierten Sitzung am 15ten im April erschienen ein Erzbischof, zween Bischöfe, und zween Geistliche, welche sich für die Gesandten Herzog Ruprechts von Bayern, den sie den römischen König nannten, ausgaben. Man empfieng sie nicht mit der Achtung, mit welcher man die übrigen aufnahm, indem man ihnen keine Sitze anboth, und sie nicht mit dem geistlichen Schmucke bekleidete. Einer unter ihnen machte einen sehr unverständlichen Vortrag, und warf zwey

und

und zwanzig Fragen auf, worunter auch diese waren: Ob die Kardinäle dem Papste den Gehorsam entziehen; ob sie ein allgemeines Konzilium berufen: den Papst vor dasselbe fodern, und, ob sich beyde Kollegien dieser Rechte bedienen könnten. Am Ende fügte er noch bey: Man müsse das Konzilium verschieben, weil Papst Gregor — würden sie je eine andere Stadt zur Versammlung bestimmen — darauf zu erscheinen gesonnen wäre.

Sobald diese Gesandten mit ihrem Vortrage zu Ende waren, verliessen sie die Versammlung; allein das Konzilium befahl ihnen, die Aufträge ihres Königs, und ihre eben gethanen Vorschläge schriftlich einzureichen. Ehe sie sich aber dazu bequemten, brachten sie viele Einwendungen vor; und waren bald hierauf nirgends mehr zu finden.

Eben jetzt kam auch Karl von Malateste, ein Abgeordneter Gregors zu Pisa an;

er bath dringend, das Konzilium noch einige Zeit zu verschieben, und eine andere Stadt hiezu zu bestimmen. Beyde Kardinalkollegien schickten zween aus ihrem Mitttel an ihn ab, um mit ihm in Unterhandlungen zu treten. Sie bewiesen ihm, daß man sein Verlangen unmöglich erfüllen könne. Auf diese Erklärung begab er sich wieder zurück.

Am 24sten im April wurde die fünfte Sitzung gehalten. Die Kardinäle ließen durch den Advokaten des Konziliums die von ihm verfertigte Geschichte der Kirchentrennung von ihrem Ursprunge an bis zum nahen Ende vorlesen. Auch wurden die Foderungen des Promotors wider die beyden Kontendenten bekannt gemacht. Ihr Inhalt bestand darin: Die Vorladung der beyden ungehorsamen Päpste habe — weil das Konzilium die Vereinigung beyder Kardinalkollegien für gerecht erklärt, den Kardinälen das Recht, ein allgemeines Konzilium zu berufen, zugestanden, und Pisa für den zu einer Synode bequem-

bequemsten Ort anerkannt hätte — volle Kraft erhalten; beyde Kontendenten sollten ihrer päpstlichen Würde; ihre Freunde und Anhänger hingegen aller Benefizien, Dignitäten, und Aemter beraubt; und — würden sie dem Dekrete, welches nun bald erscheinen dürfte, entgegen handeln — den weltlichen Richtern zur gerechten Strafe übbergeben; alle Könige und Fürsten aber, und überhaupt alle Menschen von dem Eide der Treue, und andern Pflichten gegen sie losgesprochen werden. Die versammelten Väter wählten nun einige unter ihnen, welche die vom Promotor wider die zween Päpste vorgebrachten Zeugen abhören sollten. — Dieß sind die Verhandlungen der vierten und fünften Sitzung.

Mittlerweile kam auch der Patriarch von Alexandrien, Simon von Kramaut, die Deputirten der Pariser Universität, die Abgeordneten der Herzoge von Brabant, Holland und Lüttich, die englischen Gesandten, nämlich der Bischof von Salisburi, und

ein anderer Bischof, zween Aebte, ein Ritter, und zween Doktoren, mit noch 200 Edeln zu Pisa an. Nach ihnen erschienen daselbst die Gesandten der Erzbischöfe von Mainz und Köln mit einem zahlreichen Gefolge. — Letztere wurden einige Meilen vor Pisa von einigen Soldaten des Marquis von Malespine ausgeplündert, und gefangen genommen; von dem Gouverneur von Genua aber wieder befreyet.

In der sechsten Session hielt der Bischof von Salisburi eine lange Rede wider die zween Kontendenten, und ermahnte zugleich die Kardinäle, die Wiederherstellung des Friedens zu betreiben. Mit diesem schloß sich die Sitzung, und der 4te im May ward zur siebenten bestimmt. In der Zwischenzeit langten auch die Kardinäle von Bourdeaux und Spanien daselbst an.

Am bestimmten Tage versammelte sich nun das Konzilium; und bey dem feyerlichen

Gottes=

Gottesdienste nahmen die königlichen Gesandten, nämlich der Patriarch; und die Bischöfe von Meaux und Koutances auf der rechten, der sizilianische Gesandte, der Bischoft von Gap, und die von England auf der linken Seite ihre Sitze. Nach diesem begaben sich die Kardinäle an ihre gewöhnliche Plätze. Der Patriarch — so ward es beschlossen — nahm den ersten Sitz nach dem Primas der Kardinäle, dem Kardinal Prenestin, ein. Der berühmte Doktor von Bologna, Peter von Ancharano bestieg nun die Kanzel; beantwortete die von den bayerschen Gesandten vorgelegten Fragen; und bewies ihnen, daß das Konzilium, und die Kardinäle beyde Kontendenten oft genug vorgeladen, und mit allem Rechte gesetzlich wider sie hätten verfahren können. In dieser Sitzung ward eine Kommission, welche die vom Promotor vorgebrachten Zeugen verhören sollten, niedergesetzt. Diese bestand aus den Kardinälen von Lodi und Sankt Angelo für beyde Kollegien; aus dem Bischofe von Lisieux, und drey Doktoren

ren

ren für Frankreich, aus einem Doktor für England, aus einem für die Provenze, und aus zween für Deutschland. Zugleich beschloß man, an Ladislaus, welcher sich den Titel eines Königs von Sizilien beylegte, und Siena *) belagerte, eine Gesandtschaft zu schicken, um ihm vorzustellen, wie nachtheilig sein Unternehmen der Freyheit des Konziliums wäre. Nach diesen gieng die Ver-

*) Unser Herr Verfasser hat sich hier vermuthlich geirret, da er Savona nennt, einen Ort, der von Pisa zu weit entfernt war, als daß dort Ladislaus, der nach dessen Angabe diese Stadt belagert haben soll, hätte gefährlich werden können. Viel wahrscheinlicher, und dem Gange der Geschichte entsprechender scheint uns Lenfants Meinung, welcher Histoire du Concile de Pise Tom. I. Liv. III. p. 271. — erzählt: Ladislaus habe eben damals, da das Konzilium zu Pisa gehalten wurde, Siena im Toskanischen belagert, und das Land umher gräulich verwüstet. Da er daher nicht ferne von Pisa war, so hätte er leichter zu Siena als zu Savona der Synode gefährlich werden können. Selbst die Väter befürchteten schon nahe Gefahr, und schickten Gesandte deßhalb an ihn ab, ihn zum Frieden zu bewegen.

A. d. Uebers.

Versammlung auseinander; und man bestimmte den 10ten im May für die achte Sitzung. — Unterdessen entstand unter den Gesandten der Erzbischöfe von Mainz und Köln ein Rangstreit; sie verließen die Versammlung, und es ward beschlossen, daß sie in Zukunft im Vorsitze wechseln sollten.

In einer vor der achten Sitzung gehaltenen Privatversammlung ersuchte der Kardinal von Preneste seine Mitkardinäle, nichts in Ansehung des Kirchenvereins zu unternehmen; wozu nicht das Konzilium sein Gutachten gegeben hätte; und weil sich nicht alle bey ihren Zusammenkünften einfinden könnten, einige zu erwählen, welche dabey erscheinen sollten. Er bath auch die ganze Versammlung um die Gewährung seiner Bitte. Hierauf versicherte der Patriarch, man hätte von Seite Frankreichs beschlossen, von jeder Provinz einen Erzbischof, oder in dessen Ermanglung einen Bischof oder Doktor zur Privatsammlung zu ernennen, wozu er selbst, und

die

die anwesenden Erzbischöfe, für Frankreich, der Bischof von Meaux für die Provinz Sens, der Bischof von Lisieux für Rouen, der Bischof von Gap für die Provenze, welche es immer mit Frankreich hielt; und eben so auch andere für die übrigen Provinzen bestimmt wären.

Noch am nämlichen Tage hinterbrachte der Kardinal von Alba *) der Versammlung: Er habe sichere Nachricht von der baldigen Ankunft der Gesandten Peters de Luna, und man müsse sich daher auf ihren Empfang vorbereiten. Aber man fand es für gut, in der achten Sitzung, welche am 10ten im May gehalten wurde, sich erst davon zu unterreden. In dieser Sitzung machte der Patriarch den Vorschlag, man sollte sich ehevor von den Aufträgen der Gesandten Peters de Luna unterrichten, und untersuchen, an wen selbe gerichtet

*) Der unter obigem Namen bekannte Erzbischof von Kusa, Niklas von Brankas.

A. d. Uebers.

richtet wären; nur dürfte man ihnen keine Beleidigung zufügen, sondern sich vielmehr gegen sie bescheiden und freundschäftlich betragen. Welche Ehrenbezeugungen man ihnen aber erweisen sollte, fügte er nicht bey; weil man in Frankreich, wie er vorgab, Benedikten den Gehorsam noch nicht entzogen hätte. Der Bischof von Salisburi bezeigte seine Bewunderung, daß ihm noch nicht alle den Gehorsam entzogen haben; denn er war der Meinung, daß alle Glieder des Konziliums in ihren Gesinnungen übereinstimmen, und alle Länder beyden Kontendenten den Gehorsam entziehen müßten. In dieser Hinsicht wäre man auch den Gesandten keine Ehrerbiethung schuldig. Der Patriarch, so wie der Bischof von Krakau, als königlich-pohlnischer Gesandter, und die von Mainz und Köln stimmten seiner Meinung bey. Nur die Kardinäle, welche den Päpsten noch nicht öffentlich den Gehorsam aufgekündet hatten, bathen sich Bedenkzeit aus. Nach einigen Widersprüchen ward am folgenden Tage beschlossen: Niemand sollte

einen

einen der beyden Kontendenten als Papst anerkennen. Hierauf bestieg der Patriarch die Kanzel, und behauptete im Namen des Konziliums, man könnte und müßte mit Fug und Recht beyden Kontendenten den Gehorsam entziehen.

Am 11ten des nämlichen Monaths wurde einigen Doktoren aufgetragen, eine Aufsagungsformel auszufertigen, und sie auf der neunten Sitzung, welche auf den 17ten im May festgesetzt wurde, dem Konzilium vorzulegen.

In der neunten Sitzung wurde nun die in einigen vorhergehaltenen Privatzusammenkünften noch verbesserte Formel der Synode übergeben. Der Patriarch bestieg damit die Kanzel, und las sie der Versammlung vor. Sie enthielt den feyerlichen Schluß der Synode: daß man beyden Päpsten, sowohl Petern de Luna, als auch Gregor den Gehorsam entziehen durfte, und noch darf. Ferner hieß es: Beyde

de hätten sich zur Niederlegung der Würden eidlich verpflichtet, niemals aber Wort gehalten, sondern jede Gelegenheit, wobey sie ihr Versprechen hätten halten können, geflissentlich und boshaft versäumt; sie dürften nie wieder auf den Gehorsam der Christenheit Anspruch machen; die Synode erkläre alle von den Kontendenten wider die Freunde und Beförderer des Kirchenfriedens gefällte Sentenzen, Kirchenstrafen und Vorkehrungen für kraftlos und nichtig; die Richter des Konziliums könnten Zeugen wider sie seyn; und endlich gestatte es noch bis auf den 22sten im May, auf welchen Tag die zehnte Sitzung festgesetzt wurde, noch einen Aufschub, um unterdessen gegen beyde Kontendenten umständlicher prozediren zu können.

In der Zwischenzeit ward der förmliche Prozeß wider die Päpste eingeleitet; und das Konzilium verordnete Kommissarien, um die Zeugen wider sie abzuhören. Durch diese erfuhr man, welch niedriger Schliche und Kunstgriffe

griffe sie sich bedienten, um immer die Einigkeit der Kirche zu hindern.

Damals zählte man auf dem Konzilium außer den Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen, hundert und vierzig Prälaten, ohne die nicht infulirten Aebte; hundert und zwanzig Doktoren der Theologie, dreyhundert Doktoren der bürgerlichen und kanonischen Rechte, die Gesandten des Königs von Frankreich, England, Jerusalem, Sizilien, Zypern und Pohlen, die Gesandten der Herzoge von Brabant, Oesterreich, Stephans und Wilhelms von Baiern, des Grafen von Kleve, des Markgrafen von Brandenburg und Mähren; die Gesandten der Erzbischöfe von Mainz, Köln und Salzburg, des Bischofs von Utrecht, des Großmeisters des preußischen Ordens, des Patriarchen von Aquileia, und mehrerer italiänischer Fürsten. Auch die Gesandten der Universität von Paris befanden sich zugegen; und die von Spanien und Savoyen erwartete man noch.

In der dreyzehnten Sitzung hielt M. Peter Plaon, ein vom Konzilium sehr geschätzter Doktor der Theologie eine Rede, worin er die allgemeine Kirche anpries, und mit vielen Gründen darthat: Der Papst stehe unter ihr, und müsse ihren Aussprüchen gehorchen; und man sollte ihn, wie es selbst die Universitäten von Paris, Angers, Orleans und Toulouse für gut befänden, seiner Würde entsetzen. Dieser Meinung stimmten, wie ihn ein italiänischer Bischof gleich hierauf versicherte, dreyhundert Doktoren der Theologie, und andere Glieder der Universität Bologna bey.

In der vierzehnten Sitzung endlich, welche man am 5ten im Junius hielt, wurden Gregor und Benedikt noch einmal zitirt, um das Endurtheil wider sie anzuhören. Da sie aber eben so wenig, wie bey den vorigen Vorladungen erschienen waren; so erklärte sie die Synode als hartnäckige Störer des allgemeinen Kirchenfriedens, als Ungehorsame, Halsstärrige, als Ketzer und Verächter ihres Glaubens;

dens; sie erklärte sie deßwegen ihrer anmaßlichen Rechte auf das Papsttum verlürstig, indem sie ihnen verboth, sich in Zukunft noch den Titel eines Papstes beyzulegen, zugleich aber auch die römische Kirche für erledigt *); sie zählte nicht nur die Könige, sondern alle Christen von dem den Päpsten geschwornen Eid der Treue los, und vernichtete alle — von ihnen wider die Kardinäle, Bischöfe, und andere wegen ihren nachtheiligen Unternehmungen gegen beyde — erlassene Verordnungen. Dieses Verdammungsurtheil ward in Gegenwart von vier und zwanzig Kardinälen an den Hauptthoren der Stadt Pisa öffentlich bekannt gemacht.

In der fünfzehnten Sitzung ward eine Schrift ausgefertiget, worin sich die Kardinäle

*) Richtig geurtheilt! Nur die römische Kirche; denn die übrigen — mochten sie auch in einem Welttheile liegen, in welchem sie wollten — hatten ja ihre ordentlichen Erzbischöfe und Bischöfe; und es war also nur obige Kirche — ohne Bischof!

A. d. Uebers.

näle anheischig machten, derjenige, den unter ihnen die Wahl treffen würde, sollte das Konzilium nicht eher aufheben, bis eine hinreichende Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern zu Stande gebracht wäre. Die Kardinäle unterzeichneten diese Schrift, und machten Anstalten zu einer neuen Papstwahl. Nachdem sie öffentlich abgelesen wurde, erschienen einige Abgeordnete von Benedikt, in Begleitung der Gesandten des Königs in Arragonien, und sie wurden, ob man sich gleich vorher entschlossen hatte, ihnen keine Audienz zu ertheilen, weil sie gegen die über einen Ketzer gefällte Sentenz von Rechtswegen eine Einwendung zu machen unfähig wären, doch mit ihrem Vortrage angehört. Aber trotz dem allen kehrten sie doch unverrichteter Dinge wieder zurück. Die Kardinäle traten nun ihrem in der neunzehnten Sitzung geleisteten Versprechen zufolge am 26sten im Junius ins Konklave, und erwählten einen Franziskanermönch, den Kardinal von Mayland, Peter Philargi von Kandia, der sich Alexander V.

nann=

nannte, zum Papste. Sogleich ließ er seine Erwählung in der folgenden Sitzung öffentlich bekannt machen; bestätigte jede vorgegangene Unternehmung des Konziliums, und vereinigte die beyden bisher noch immer getheilten Kardinalkollegien. Nun hatte er auf dem Konzilium den Vorsitz, und erklärte durch mehrere Dekrete alles, was die beyden Kontendenten einige Zeit her unternommen hatten, für ungiltig. Er ließ verschiedene Verordnungen, und unter andern auf der zwey und zwanzigsten Sitzung diese ergehen: Daß er mit Begnehmigung des Konziliums jede Verleihung der Benefizien, die Wahlen, und alles, was in Ländern, wo man den Päpsten den Gehorsam entzogen hatte, vorgenommen wurde, bestätigte, und gut hieß. Er war daher keineswegs gesonnen, den in der letzten Pariser Versammlung von den Prälaten und andern Geistlichen hierüber getroffenen Verordnungen etwas an ihrem Werthe zu benehmen, weniger aber sie zu verdrängen. Auf gleiche Weise verordnete er, man sollte wider

die

die Anhänger und Günstlinge Peters de Luna, und Angelo's Korrari gerichtlich verfahren; und versprach, den Kardinal von Flisko in Gnaden aufzunehmen, wenn er binnen zwey Monathen erscheinen, und sich dem Urtheile des Konziliums unterwerfen würde.

Bald darauf ließ er durch den Erzbischof von Pisa in der Versammlung bekannt machen: Er wollte allen Kirchen alle Gefälle von großen und kleinen Aemtern, die man von jeher der apostolischen Kammer zu entrichten schuldig war, erlassen, und sich nicht die Benefizien der verstorbenen Prälaten vorbehalten. Dieß gieng in der drey und zwanzigsten Sitzung am 7ten im August vor. In dieser letzten Session wurden vom Konzilium und vom Papste die Verordnungen bekannt gemacht: Er und andere Prälaten durften die Güter der römischen oder anderer Kirchen in so lange nicht veräußern oder verpfänden, bis in einem neuen Konzilium hierüber weitere Maßregeln genommen würden;

die

die Erzbischöfe sollten in ihren Diözesen Provinzsynoden, und die Mönche ihre allgemeinen Versammlungen wieder halten, und er würde auf den Rath der Kardinäle Gesandte an die christliche Könige und Fürsten schicken, um die Akten des Konziliums im Namen des Papstes und der Synode bekannt zu machen. Am Ende fügte er noch hizu: Er und das Konzilium wären entschlossen, die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformiren. Da man aber die Reformation, obgleich der Anfang schon dazu gemacht war, wegen der Abreise einiger Gesandten und Prälaten nicht mehr zu Stande bringen konnte; so verschob er die gänzliche Ausführung derselben bis auf das nächste Konzilium, welches nach drey Jahren gehalten werden sollte, zu welchem er dann die Prälaten zu berufen versprach. — Und so endigte sich das Konzilium zu Pisa im Monathe August gegenwärtigen Jahres.

In Paris war die Freude über die Absetzung beyder Päpste, und über die neue

Wahl

Wahl Alexanders V. bey allen Ständen unbeschreiblich. Freudenfeuer und öffentliche Festins wurden überall angestellt, und in den Kirchen Dankopfer entrichtet, uud allgemeine Prozessionen gehalten. Das unaufhörliche Geschrey des freudetrunkenen Volkes: Es lebe unser Papst! es lebe Alexander V.! erscholl an allen Enden. Auf solche Art legte es sein Verlangen nach dem Kirchenfrieden klar an den Tag. *)

Alexander saß nur zehn Monathe auf auf dem päpstlichen Stuhle. Durch die häufigen, und ohne Rücksicht der Personen verschwendeten Gnaden verdarb er seinen ganzen Hof. Seine Kanzleybedienten, welche seine Einfalt trefflich zu benützen wußten, brachten durch ihren unersättlichen Geitz alles in Verwirrung **)! Auch wurde er in der Folge mit dem römischen König Ruprecht in Streitig-

keiten

*) Registres de la Cour.

**) Theodor. a Niem de Schismate Lib. III. Cap. LI-LII, LIII. pag. 179. et seq.

keiten verwickelt, weil er den Titel eines römischen Königs dem Böhmenkönig Wenzel, ohne nähere Einsicht in der Sache zu nehmen, beygelegt hatte. Um sich zu rächen, suchte Ruprecht dem Papste den Gehorsam der Deutschen zu entziehen. Alexander aber machte dem ungeachtet den deutschen Erzbischof von Mainz zu seinem Legaten; überhäufte die übrigen Prälaten in Deutschland mit ungezählten Gnaden, und befestigte durch diese niederträchtigen Kunstgriffe sein Ansehen. Zugleich bestättigte er auch den Kardinal von Sankt Eustach, Balthasar von Kossa, als Gouverneur von Bologna, und als seinen Legaten, weil er einer der ersten war, welcher dem Pisaer Konzilium Fortdauer und Sicherheit verschaffte. Auch erklärte er noch kurz vor seinem Tode: Alles, was man in diesem Konzilium vorgenommen hätte, sey ohne Betrug, und zum Besten der Kirche geschehen. *)

Peter

*) Alexander V. genannt — Peter Philargi — ein Bettlerssohn aus Kandia. Der Hunger trieb ihn

Peter de Luna, vormals Benedikt, gieng nun ernstlich wider die Kardinäle, welche ihn verlassen hatten, zu Werke. Er schuff sich, da ihm die wider ihn gefällte Sentenz des Konziliums bekannt wurde, um noch mehr Unheil in der Kirche zu stiften, zwölf Spanier und Arragoner zu Kardinälen. Ein Gleiches that auch Gregor, indem er Gabriel Kondolmier, welcher nachmals unter dem Namen Eugen IV. die päpstliche Würde erhielt, zum

ihn in den Franziskanerorden. Nun sah er sich etwas in den Wissenschaften um, und ward auf die Universität Oxfort in England geschickt. Nach geendigten Studien gieng er nach Paris zurück; erhielt das Doktorat, und ward seiner Kenntnisse wegen von Galenzzo, Viskomten von Mailand, zum geheimen Rath ernannt; erhielt durch dessen Zuthun das Bißthum Navarra, später das Erzbißthum zu Mailand, und endlich von Innozenz VII. die Kardinalswürde. — Die Geschichte rühmt sein mildthätiges Wesen gegen Arme. Auch äußerte er sich oft gegen seine Freunde: Er sey ein reicher Bischof gewesen; nach diesem wär' er ein dürftiger Kardinal, und endlich gar — ein armer Papst geworden. — Im zehnten Monathe nach seiner Erwählung starb er zu Bologna 1410.

A. d. Uebers.

zum Kardinal erhob. Da er aber nahe bey Pisa, wo das Konzilium gehalten wurde, seinen Aufenthalt hatte; befürchtete er, das weltliche Gericht möchte ihn gefangen setzen, und schrieb — da er in ganz Italien keine sichere Stätte kannte, und selbst in seinem Vaterlande Venedig, mit welcher Republik er wegen der Absetzung des Patriarchen von Aquileia *), der nichts unterließ, seinen Absichten

*) Anton, Patriarch von Aquileia besetzte alle Pässe, um Gregors Flucht zu verhindern. — Das sicherste und letzte Mittel, welches diesem noch übrig blieb, war, zum Ladislaus seine Zuflucht zu nehmen, und ihn um Rettung anzuflehen. Dieser schickte ihm sogleich Schiffe, zu denen er aber — ob ihm gleich Ladislaus noch 50 Mann sandte — erst mit List kommen mußte, weil er Antons Wachen, die überall auf ihn lauerten, zu fürchten hatte. Er selbst entkam zwar glücklich als Kaufmann verkleidet; aber desto schlimmer war sein armer Kammerherr Paul daran; denn die Soldaten hielten ihn für Gregor, weil er dessen päpstliche Kleider angezogen hatte, und bewillkommten ihn sehr unsanft, indem sie ihn derb abprügelten. Nicht damit zufrieden, rissen sie ihm auch die Kleider vom Leibe, und durchsuchten alles, in der Hoffnung, von der ver-

sichten entgegen zu arbeiten, kurz vorher zerfallen war, keinen Zufluchtsort hoffen konnte — an Ladislaus König von Hungarn; stellte ihm seine in jedem Betrachte mißliche Lage vor, und bath ihn, ihn von seinem unsichern Aufenthalte zu befreyen. Der König gewährte ihm seine Bitte, schickte ihm einige Schiffe, und sein Neffe, der Kardinal versetzte einige Kostbarkeiten aus der apostolischen Kammer, wofür er ungemein viel Geld ein-

vermeinten Heiligkeit eine fette Beute zu erhaschen. Allein ein Vertrauter des Patriarchen kam dazu, und versicherte sie, Gregor wäre schon entwischt. Nun setzten ihm zwar einige nach, und drohten, alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, wenn man ihnen selben nicht auslieferte; allein der schlaue Mann war nirgends mehr zu finden. — Paul wurde indeß von den zurückgebliebenen nochmals geplündert, und verlor auch jene 100 Goldgulden, welche er bey sich hatte. Einer von den Soldaten bekleidete sich hierauf mit dem päpstlichen Schmucke, ritt in diesem Aufzuge zu Udine durch die Gassen, und ertheilte zur Kurzweil dem staunenden Volke den päpstlichen Segen. Lenfant Histoire du Concile de Pise. Tom. I. Liv. III. p. 297 et 98. — Theod. de Niem. de Schismate Lib. III. Cap. XLV. et XLIX. pag. 173 et 74, 176, et 77. A. d. Uebers.

einlösete, und begab sich unter dem Schutze des Königs nach Oesterreich, wo er im September des nämlichen Jahres (1409) ein Winkelkonzilium hielt, in welchem er eine von ihm ausgefertigte Schrift ablesen ließ. Sie enthielt sein Verlangen nach einem Kirchenverein, wozu man aber, seinem Vorgeben nach, selbst dann noch nicht gelangen könnte, wenn auch Peter von Kandia — so nannte er Alexander V. — und Peter de Luna ihre Würden niederlegen würden; indem dieser Gegenstand grosse Einsichten, und viele Behutsamkeit fodre. Er versprach ferner, sich nach der im Konklave festgesetzten Form seiner Würde, aber nur unter der Bedingnung zu begeben, wenn die künftige Wahl von den Kardinälen beyder Parteyen vorgenommen würde. Zugleich ertheilte er dem römischen König Ruprecht, und den beyden Königen von Hungarn, Ladislaus und Sigismund die Freyheit, untereinander einen Ort zu bestimmen, an welchem er sich sodann am bestimmten Tage einzufinden bereit wäre. Wollten sich aber seine Gegner

hiezu

hiezu nicht verstehen, so erkläre er durch eben diese Schrift, er wäre es auch zufrieden — um ihnen zu zeigen, daß nicht er die Ursache dieser langwierigen Trennung sey —, wenn sie sich zu einem ihnen beliebigen Orte zu einem allgemeinen Konzilium versammeln würden. Er versprach, selbst darauf zu erscheinen, und sich an die in demselben gefaßten Entschlüsse — würde sich der größte Theil der Anhänger seiner Gegner dabey einfinden, und würden diese mit den Seinigen gemeinschäftlich zu Werke gehen — genau zu halten. Zur vollständigen Ausführung dieses Vorhabens setzte er ihnen ein Jahr, und — wollten sie diese bestimmte Zeit verlängert haben — zwey Jahre fest. Aber Gregor wußte gut, daß sein Vorschlag wegen dem unversöhnlichen Haß, und wegen älteren Streitigkeiten unter eben den Fürsten, welchen er, einen Ort zur Zusammenkunft zu bestimmen, erlaubte, nie zur Reise kommen würde.

Aber auch in Oesterreich glaubte er sich nicht sicher genug; gieng nach Arimini, woselbst er vom Karl von Malateste gut aufgenommen wurde; und begab sich hierauf nach Abbruzzo, und dann unter dem Schutze des Königs von Sizilien nach Gaietta. Daselbst hatte er einen sehr kleinen Hofstaat, welcher — um des Königs Gunst nicht zu verlieren — aus Freunden und Anhängern Ladislaus bestand.

Nachdem Papst Alexander V. zu Bologna verstorben war; erwählten sechszehn Kardinäle im Monathe May den Kardinallegaten daselbst, Balthasar von Kossa, welcher nachmals den Namen Johann XXIII. annahm, zum Papste. Seine weitaussehenden Plane und Entwürfe entsprachen seiner hohen Herkunft — die Kossas waren eine der reichsten und angesehnsten Familien — vollkommen. Einige Geschichtschreiber erzählen: Er hätte sich, um zu dieser Würde zu gelangen, verschiedene Ränke erlaubt; und man beschul-

digte ihn sogar, er habe durch seine Macht, die er als Gouverneur von Bologna besaß, von den Kardinälen seine Wahl erzwungen. Andere hingegen berichten, er sey durch Vermittlung des Sizilischen Königs, des Herzogs von Anjou, Papst geworden, welches sich durch die außerordentlichen Ehrenbezeugungen, womit er den König, so oft er ihn zu Bologna besuchte, überhäufte, noch mehr bestättigte.

Da unterdessen in Frankreich diejenigen Geistlichen, welche während der Neutralität Benefizien erhielten, ob man gleich bey ihrer Vergebung nach den Vorschriften der Kirche verfuhr, doch im ruhigen Besitze ihrer Pfründen von einigen apostolischen Richtern gestöhrt wurden; so ließ der König Verordnungen kund machen, worin er alle, welche damals Benefizien erhalten hatten, in dem Besitze derselben bestättigte; und jedermann unter großen Strafen verboth, sie ihrer Pfründen zu berauben.

Johann XXIII. schickte gleich nach seiner Erwählung den Erzbischof von Pisa, den Ritter Niklas von Robertis; und den Doktor Gottfried von Peirusse nach Frankreich unter dem Vorwande, den König zu besuchen; in der That aber, durch Prokurationen, und von den durch Todfälle erledigten geistlichen Pfründen Geld aus diesem Reiche für die päpstliche Kammer zu bekommen. Dieß bewog die Pariser Universität, im November eine große Versammlung bey den Bernardinern zu halten. Im Anfange wurde die königliche Verordnung vom Jahre 1406, welche — wie schon oben erwähnt wurde — auf Anrathen der französischen Geistlichkeit wegen den Freyheiten und Rechten ihrer Kirche bekannt gemacht wurde, abgelesen. Dieses vom Parlemente bestättigte Dekret verordnete, die Freyheiten der gallikanischen Kirche sollten geschützt und gesichert, d. i., von allen Zehenden, Prokurationen, und andern Gelderpressungen und Auflagen befreyet seyn. Hierauf ward der Entschluß

gefaßt, sich auch in Zukunft an die Vorschriften des Dekrets zu halten. Diesem zu Folge schickte die Universität einige Doktoren an den König, und an das Parlement, die ihnen die traurigen Folgen, welche aus der Vernachlässigung dieser Verordnung entstehen könnten, vorstellen sollten; und es ward nun festgesetzt: Man sollte — wollte der Papst, oder einer seiner Legaten durch geistliche Zwangsmittel seine Foderungen an die Benefizien geltend machen — an ein allgemeines Konzilium appelliren; die Kollektoren und andere dergleichen Leute gefangen setzen, und dem königlichen Prokurator auftragen, in dieser Angelegenheit mit der Universität gemeinsame Sache zu machen. Würde es sich aber zeigen, daß sich der Papst in einer offenbaren Noth befände, dann müßte sich die französische Kirche versammeln, um eine freywillige Beysteuer (subsidium charitativum) für seinen Unterhalt zu veranstalten.

Einige Tage nach der Versammlung der Universität ward königlicher Rath gehalten, bey welchem der Herzog von Guienne präsidirte. Auch wußte es der Rektor und die Universität zu veranstalten, daß sich der Erzbischof von Pisa, und die übrigen päpstlichen Legaten dabey einfanden. Der Erzbischof behauptete: die Foderungen des Papstes wären im kanonischen und bürgerlichen, und selbst im natürlichen Rechte gegründet, und derjenige, welcher sie einzugehen sich weigern würde, sey kein Christ. Die Universität fand sich durch seinen Vortrag, der das Ansehen des Königs, und ihr eigenes herabwürdigte, sehr beleidiget; sie versammelte sich sogleich wieder bey den Bernardinern, und wählte einige aus, welche sich zum König begeben, und ihm vorstellen mußten, welche wichtigen Folgen die Worte des päpstlichen Legaten nach sich ziehen könnten, würde man ihn nicht, alles öffentlich zu widerrufen, anhalten, und — im Falle er sich nicht dazu verstehen sollte —

eini-

einigen Doktoren der Theologie, und der kanonischen Rechte auftragen, seine Behauptungen schriftlich zu widerlegen.

In dieser zwoten Versammlung ward der in der ersten gefaßte Entschluß wiederhohlt, und festgesetzt; alle Kirchenprälaten, und die Universitäten schriftlich zu ermahnen, es mit der Pariser Universität zu halten; den Erzbischof von Rheims, und die übrigen königlichen Räthe, welche geschworne Glieder der Universität waren, aufzufodern, in dieser Angelegenheit mit letzterer nach einem Zwecke hinzuarbeiten, und sie — wollten sie sich hiezu nicht bequemen — von der Gemeinschaft der Universität auszuschließen.

Hierauf veranstaltete man eine neue Versammlung, wozu viele Prälaten, um ihre Meinungen zu erfahren, berufen wurden. Da ward beschlossen, die Forderungen des Papstes nicht einzugehen, obschon der größere Theil, und vorzüglich die Prinzen diesem

Ent=

Entschluße ihren Beyfall nicht gaben. Da sich jetzt die Universität etwas nachgiebiger bezeigte, benützten sie die gute Gelegenheit, und ließen auf die französische Geistlichkeit eine Beysteuer für den Papst, welche den Werth eines halben Zehends betragen sollte, und in zwo festgesetzten Fristen einzuheben wäre, legen. Der König, die Herzoge, und die meisten Prälaten, so wie auch die Universität, willigten ein, weil dieß mit ihrem ersten Entschluß vollkommen übereinstimmte. Ob nun gleich diese Beysteuer ein milder Beytrag war, so wurde doch die Einfoderung derselben nach aller Strenge betrieben: und mehrere arme Geistliche, welche nie ihre Einwilligung dazu gegeben hatten, erhoben laute Klagen darüber.

Während nun die päpstlichen Legaten beschäftiget waren, von allen Enden Geld aufzutreiben; schrieb Papst Johann an den König, und schilderte ihm seine mißliche Lage, in welche ihn Ladislaus versetzte, indem

er

er schon Miene mache, Rom zu erobern, und einen Papst nach seinem Gedünken zu wählen. Auch könnte dieses Unternehmen zu einer neuen, und gefährlicheren Spaltung, als die vorige war, Anlaß geben. Zugleich flehte er um Hilfe, welche ihm auch durch Vermittlung des Legaten, und der Universität versprochen wurde.

Der päpstliche Legat, welcher noch immer mit der Universität in Streitigkeiten verwickelt war, erschien jetzt im versammelten Parlemente, und übergab eine Bulle, worin der Papst der Versammlung seine Erwählung zu wissen machte, und sich erklärte, er wollte sich 's eifrigst angelegen seyn lassen, den Frieden wieder herzustellen, würde man es von Seite des Parlements nicht an nöthiger Unterstützung fehlen lassen. Ein Sekretär las darauf die Bulle ab, und Doktor Gottfried Peirusse wiederhohlte den ganzen Hergang von der Wahl des Papstes, wie er es schon öfters gethan hatte. Er behauptete auch,

Jo-

Johann habe sich großen Ruhm erworben, da er den König Ludwig von Sizilien, einen nahen Anverwandten des Königs unterstützt, und mit so ausgezeichneten Ehrenbezeugungen aufgenommen habe; ferner rühmte er das fromme Vorhaben des Papstes, Friede in der griechischen und lateinischen Kirche zu stiften; die Ruhe zwischen Frankreich und England herzustellen, so wie seinen Entschluß in der vom Pisaer Konzilium festgesetzten Zeit eine Synode zu halten, um die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformiren. Hierauf dankte der Präsident dem Papste, und dem Legaten für die dem Parlemente erwiesene Ehre, und versprach, ihn, so viel in ihren Kräften stünde, in seinem rühmlichen Vornehmen zu unterstützen.

In der letzten Hälfte dieses, und in einem Theile des folgenden Jahres fiel nichts Merkwürdiges vor, außer daß Gesandte anlangten, und wieder abreiseten; bis sich das Gerücht unter dem Volke verbreitete: der

Papst, und die Kardinäle hätten das allgemeine Konzilium auf den 1sten im April des gegenwärtigen Jahres 1411, um die Reformation der Kirche vorzunehmen, ausgeschrieben. Den französischen Kirchenprälaten kam diese Nachricht so erwünscht, daß sie, ob sie schon durch die vorhergegangenen Kriege sehr erschöpft wurden, sich doch nicht säumten, auf Befehl des Königs zu Paris zu erscheinen, in der Hoffnung, etwas Nützliches für die französische Kirche bewirken zu können. Der Zweck dieser Versammlung war: dem allgemeinen Konzilium eine Klageschrift gegen die ungeheuern Auflagen, womit die französische Kirche beschwert wäre, vorzulegen. Sie ward im Palais gehalten, und der Mönch von Sankt Denis, Benedikt Gentian, eiferte in seiner weitläuftigen, und gelehrten Rede unter andern am meisten wider die Einkünfte der Kardinäle, die sie von der Kirche in Frankreich, von den Appellationen an den Papst, und von den Vergebungen französischer Benefizien an Ausländer zögen. Dieß

wären die Quellen, durch welche so viele Summen aus Frankreich dem römischen Hofe zuflossen. Er ersuchte noch die Versammlung, diese Sachen wohl zu überdenken. Die Klageschrift wurde nun ausgefertiget, und einige ausgewählt, welche sie nach Kostniz bringen sollten.

Um diese Zeit wurde auch ein Brief aufgefangen, welchen der Erzbischof von Pisa an den päpstlichen Sekretär geschrieben hatte, und worin er ihn ersuchte, dem Papste so heimlich, als er nur immer könnte, Nachricht zu geben, daß sich die Räthe des Parlements zu den bewilligten Subsidiengeldern nicht verbunden glaubten, und sich vermög eines apostolischen Privilegiums, welches sie aber nicht zum Vorschein brächten, für exemt erklärten. Auch würden sie keinen Beytrag machen, und dem Papste, in Frankreich Pfründen zu vergeben, nie gestatten. Dieß ziele einzig dahin, die Subsidiengelder um ein Beträchtliches zu verringern. Würde sich

noch

noch überdieß das Parlement das Recht zuzueignen, in Kirchenangelegenheiten über Geistliche, Religiosen, Aebte, Bischöfe, und selbst über Kardinäle zu richten, so wäre die geistliche Gerichtsbarkeit für den Papst gänzlich verloren. *)

Das Parlement, aufgebracht über diesen Brief, verordnete, man sollte untersuchen, ob der Erzbischof der Verfasser desselben sey oder nicht; und man übertrug einem königlichen Advokaten das Geschäft, im Kirchenrathe, den man am folgenden Tage im Palaste halten würde, wider den Legaten aufzutreten. Von der weitern Ausführung dieses Vorhabens meldet die Geschichte nichts; wohl aber, daß sich am 13ten im Februar zwanzig Räthe in dem Gerichtssaale versammelten, und

*) Wo findet man wohl eine Silbe von geistlicher Jurisdiktion, welche Christus oder die Apostel ausgeübt hätten, in den heiligen Schriften? Welche würdige Nachfolger Jesus, Peters, und jener so demüthigen Männer!!

A. d. Uebers.

und beschlossen: Ein königlicher Advokat sollte in Gegenwart des Königs wider den Kardinallegaten im Betreffe des Briefes, welcher nichts anders, als den offenbaren Schaden des Parlements, und die Verringerung der königlichen Rechte zur Absicht hätte, als Gegner auftreten; vor allem aber einige am Ende des Schreibens beygefügte Aeußerungen gegen das Ansehen des Königs widerlegen. Als der Advokat in Gegenwart des Königs und des Legaten sprach, ward nichts verordnet. Erst am 19ten im Februar faßte das Parlement den Schluß: Man müsse das Privilegium, vermög welchem man dem Papste weder Zehend, noch irgend andre Beyträge entrichten dürfte, aus dem königlichen Archive hervorsuchen; den König aber von dem wichtigen Vergehen des Legaten überzeugen, und ihn ersuchen, dem Erzbischofe von Pisa zu verbiethen, in Zukunft wieder schriftlich zu behaupten, als könnte der König von Frankreich, seine Richter, uns insbesondere das Parlement in Angelegenheiten, welche die Besitznehmung der Benefizien

zien betreffen, nicht entscheiden, da sie doch dazu berechtiget und verpflichtet wären. Zugleich müßte auch der König in dieser Hinsicht den Papst, und das Kardinalkollegium schriftlich vor blindem Glauben an die Briefe des Kardinallegaten warnen, und ihnen erklären, daß das Parlement allzeit seine Privilegien und Vorrechte aufrecht zu erhalten suchen werde.

Durch die häufigen Klagen der Universität über alle die tausend feinen Kniffe, wodurch die römische Kurie jene Geistlichen, welche während der Neutralität Benefizien erhielten, in dem Besitze derselben stöhrte, ließ sich der König bewegen, seine Dekrete im folgenden Jahre 1412 neuerdings bekannt machen zu lassen, wodurch er diese Geistlichen in seinen Schutz nahm. —

Die äußerst verdorbenen Sitten des römischen Hofes, und der Handei, welchen Papst Johann mit den Benefizien trieb, und welcher einer der ersten Klagepunkte war, die man

auf

auf dem allgemeinen Konzilium wider ihn vorbrachte, veranlaßte in Frankreich zwo Versammlungen nacheinander. Der König verordnete nun auf dem Rathe der Prälaten, der Universitäten, und andrer kirchlichen Personen, daß alle Provisionen und Kommenden der Kirche in seinem Reiche aufhören sollten; zu welchem Ende man an Johann eine Gesandtschaft schickte, die er aber wenig achtete, und ihnen die simple Antwort ertheilte: Er würde der Unordnung abzuhelfen suchen. — Doch das Uebel wurde nur noch ärger, und zügellose Ausschweifung und Sittenlosigkeit am römischen Hofe herrschender als je. Daher drangen der Generalprokurator, der Vorgesetzte der Kaufleute, und die Bürgermeister von Paris — indem sie erwogen, welch' einen Anhang sich der Papst durch Beförderungen, Vergebungen der Benefizien, durch Exspektativen unter den Unterthanen des Königs, welche dadurch großen Schaden litten, machte — in den König, diesem Unfuge zu steuern. Dieser trug dem General-

prokurator auf, Klage bey dem Parlemente einzulegen, um Untersuchungen darüber anzustellen. Er vollzog seinen Auftrag, und das Parlement, mehrere Prälaten und Doktoren der Universität versammelten sich (1413), und beschlossen, die Verordnung vom Februar 1406 sollte, im Betreffe der wahlfähigen Benefizien, in Vollzug gebracht werden. Dieser Parlementsschluß wurde dem König hinterbracht, da sich eben die Herzoge von Bourbon und d'Alenkon, der Konnetable d'Albert, mehrere Aebte, Freyherren, und verschiedene seines großen Rathes bey ihm einfanden, und welche alle der einstimmigen Meinung waren, man müsse diese Verordnung ausführen. —

Nun dünkt es uns einmal Zeit zu seyn, die Geschichte des Schisma, welche bis jetzt unterbrochen wurde, da seit der Erwählung Johann XXIII. bis auf gegenwärtiges Jahr nichts Merkwürdiges vorgefallen war, nachzuhohlen; und die Lücke von drey oder vier Jahren mit Begebenheiten auszufüllen, welche

sich in Frankreich in Hinsicht auf die Trennung zugetragen haben, da man genug zu thun hatte, sich vor dem Unheil, welches das Schisma über dieses Königreich brachte, zu schützen.

So sehr man auch nach der Entscheidung eines so wichtigen Konziliums, wie das zu Pisa war, und nach einem so ungetheilten Beyfalle, welchen ihre Unternehmungen und Schlüße enthielten, und selbst nach der Wahl Alexanders V., und Johann XXIII. Ursache zu glauben hatte, Benedikt und Gregor würden endlich, um den Frieden in der Kirche nicht länger zu hindern, nachgeben; so suchten sie doch, um ihren zügellosen Ehrgeitz, und ihre unbegränzte Herrschsucht noch mehr zu nähren, Freunde und Nutzen ihres geträumten Ansehens. Sie fanden sie auch bald. Ladislaus von Duras — in der Geschichte als unrechtmäßiger Besitzer des Königreichs Neapel bekannt — hielt es sammt allen seinen Unterthanen mit Gregor: Ar-

ragonien, Spanien und Schottland erkann-
ten Benedikt, welcher unter allen der hart-
näckigste war. Ueberdieß ertheilten ihnen ih-
re Kardinäle, welche von jeher Freunde des
Unfriedens, der Sittenlosigkeit und der Ver-
wirrung in der Kirche, weit entfernt von
jedem liebevollen Rathe waren, nur die
niedrigsten Anschläge.

Johann XXIII. befand sich bey diesen Ver-
wirrungen in keiner geringen Verlegenheit;
da er den römischen Stuhl von allen nöthigen
Hilfsmitteln entblößt sah; ihm überdieß der
König Ladislaus von Neapel mit einer zahl-
reichen Armee über den Hals kam, und ihm
heftig zusetzte. In dieser mißlichen Lage such-
te er in Frankreich, und an jenen Orten, wo
man ihn als Papst anerkannte, Hilfe und Un-
terstützung; aber es war ihm nicht so leicht,
wie er glaubte, Geld aus diesem Lande zu
bekommen.

Nach

Nach dem Verlaufe dreyer unruhiger, und für ihn mit vielen Beschwerlichkeiten verknüpfter Jahre sah er sich, dem Schluße des Pisaer Konziliums zu Folge, gezwungen, eine Synode zu berufen, weil alle die bisherigen, auch noch so wichtigen Unternehmungen noch lange nicht hinreichten, ein so allgemeines Schisma, welches schon seit vielen Jahren so manche Verwirrung in der Kirche stiftete, zu beendigen. *) Auch der Rath Kaiser Sigismunds hielt es fürs Beste, ein anderes allgemeines Konzilium zu versammeln, um jedes Uebel, das vorhergegangene Jahrhunderte über die Kirche brachten, gänzlich zu tilgen.

Johann schrieb also nach dem Wunsche des Kaisers das Konzilium auf den Dezember 1413 nach Kostniz aus. Gregor versprach letzterem sich selbst mit seinen Kardinälen dar-

*) Dieses äußerst merkwürdige, aber für die Kirche, und die ganze Christenheit höchst traurige Schisma dauerte durch volle ein und funfzig Jahre.

A. d. Uebers.

auf einzufinden. Das Nämliche that auch Benedikt, welcher vom König freyes Geleite durch Frankreich verlangte.

Dieser berief auch (1414), sobald das Konzilium nach Kostnitz ausgeschrieben war, die Prälaten, und den französischen Klerus zu einer Versammlung nach Paris, um gute Anstalten zu treffen, und sich wegen der Gesandtschaft zum Konzilium zu unterreden. Nach der Wahl der Gesandten fiel der Schluß der Versammlung dahin aus: die königliche, schon oben erwähnte Verordnung vom Februar 1406 im Betreffe der Vergebung der Benefizien sollte befolgt werden, damit den darin enthaltenen Rechten und Freyheiten der Kirche von Frankreich, und des Delphinats auf dem Konzilium keine Hinderniße gelegt würden. Zwar ward dieser Schluß von einigen, deren Lebenswandel ziemlich ausschweifend und sittenlos war, angefochten; allein man befahl doch den Franzosen, welche auf dem Konzilium erscheinen würden, die Bestätigung die-

ſer Verordnung nachzuſuchen, und darauf zu dringen, daß für die Beobachtung derſelben durch Befehle geſorgt würde.

Papſt Johann, welcher äußerſt freymüthig in dieſer Sache zu Werke gieng, langte am 28ſten im Dezember mit einem überaus zahlreichen Gefolge in Koſtniz an. Wenige Tage nach ſeiner Ankunft wurde das Konzilium eröffnet, worauf eine ungeheure Anzahl von Prälaten, andere anſehnliche Fürſten, und ſelbſt Kaiſer Sigismund mit vielen deutſchen und hungariſchen Groſſen erſchien. Der Zweck des Konziliums gieng dahin, das Schiſma zu beendigen, und die drey Päpſte zu vermögen, ſich ihrer Foderungen zu begeben, um zur Wahl eines einzigen, allgemein anerkannten Papſtes ſchreiten zu können, ohne auf vorzüglichere Rechte des einen oder des andern beſondere Rückſicht zu nehmen. — So mußten ſie ihren Grundſätzen zu Folge handeln, um das Ganze zu vereiteln, und nie an ein Ende zu kommen. — Nach verſchiedenen hergebrach-

gebrachten, bey einem Konzilium gewöhnlichen Zeremonien, und nachdem man gewisse Männer, die alles dabey ordnen sollten, ausgewählt hatte; überreichte der Patriarch von Antiochien dem Papste Johann eine mit Bewilligung des Konziliums im März des verflossenen Jahres ausgefertigte Schrift, und bath ihn, sie anzunehmen, und zu durchlesen. Er nahm sie an; und erinnerte vorläufig, er wäre nur in der Absicht, der Kirche den Frieden zu schenken, hieher gekommen. Nun durchlas er die ihm übergebene Schrift, die sein Versprechen, welches er Gott, der Kirche, und dem Konzilium gethan hatte, enthielt; nämlich, durch einen simpeln und freywilligen Verzicht auf das Papstthum, und durch treue und wirkliche Erfüllung des Entschlusses der Versammlung — würden auch Benedikt und Gregor aus reinen und edeln Absichten sich entweder selbst, oder durch besondere Sachwalter ihrer Foderungen begeben —, den Frieden in der Kirche herzustellen. Dieß versprach er noch einmal, indem

er

er sich vor dem Altar auf die Knie niederwarf, wo er auch auf der Stelle vom Kaiser im Namen des Konziliums Dank empfieng. Ueber dieses Versprechen fertigte er — mag es denn freywillig oder gezwungen geschehen seyn — unter grossen Versicherungen eine Bulle aus, und man glaubte nun, außer den beyden andern Päpsten jedes Hinderniß aus dem Wege geräumt und besiegt zu haben. Aber das Konzilium sah in der dritten, am 26sten im März gehaltenen Session schon alles, was sich einige Tage hinnach zutragen würde, vor, und traff Maßregeln, im Falle sich etwa der Papst, oder einige Prälaten von Kostniz entfernen wollten, um durch ihre Flucht das Konzilium nicht in seinen Unternehmungen zu hindern, sondern es bey seiner ersten Würde, und bey seinem alten Ansehen zu erhalten, und niemand vor Beendigung desselben hinwegzulassen. Nun wurde allen Prälaten und andern, die nothwendig dabey zugegen seyn mußten, verbothen, sich ohne ausdrückliche Erlaubniß zu entfernen. — In der folgenden

den Sitzung wurden wieder einige Dekrete ausgefertiget. Das erste davon war äußerst merkwürdig, und von grossem Gewichte, und sein Inhalt bestand darin: Das Konzilium stelle die streitende katholische Kirche vor, welche ihre Macht und ihr Ansehen unmittelbar von Christus empfieng; und alle Menschen aus jedem Stande, und selbst der Papst wären in Dingen, welche den Glauben, und die Beendigung des Schisma, so wie eine Hauptreformation der Kirche an Haupt und Gliedern betreffen, verpflichtet, ihren Aussprüchen zu gehorchen, und ihre Verordnungen zu befolgen. Und sieh! in diesem Dekrete war der Grund von allem, was für die nachmaligen Vorfälle beym Konzilium verordnet werden mußte, schon enthalten. Im zweyten ward dem Papste Johann verbothen, den römischen Hof außer Kostniz zu verlegen; an die Vornehmeren seines Geleites Befehle zu erlassen, und — zum Besten der Friedens — jemand zu einem Kardinal zu erheben.

Diese Dekrete wurden auf dem Konzilium in keiner andern Absicht ausgefertiget, als um Johanns Absichten, welcher sich von Kostniz hinweg, und nach Schafhausen begeben hatte, entgegen zu arbeiten. Am Tage seiner Entfernung — es war der 20ste im May — meldete der Erzbischof von Rheims: Er wäre von seinen Mitgesandten auf Befehl des römischen Königs nach Schafhausen geschickt worden; habe dort dem Papste alles, worüber er sich mit ihm unterreden sollte, weitläuftig auseinander gesetzt und erklärt; und eben dieser habe ihm Schreiben, die er an den römischen König, und an das Konzilium überbringen sollte, mitgegeben, und ihm durch den Kardinal von Chalant vier Breven zugestellt. Das erste war an den römischen König; das zweyte an die Kardinäle; das dritte an die königlich-französischen, und das vierte an die Gesandten der Universität zu Paris. In diesen Breven brachte der Papst keine andere Ursache zur Entschuldigung seiner Entfernung vor, als die gefährliche Luft um

Kostniz, *) und daß er sich nicht gewaltsam von da wegbegeben habe. Auch wär' er in jeder Stunde bereit, sein dem Konzilium gethanenes Versprechen zu erfüllen. — In der fünften Session beschäftigte man sich unter andern mit diesen Dekreten. Nachdem man das erste der vorhergegangenen Sitzung wiederhohlt hatte, ward festgesezt: Jedermann, und selbst der Papst müßte den Befehlen und Verordnungen des gegenwärtigen, so wie aller andern Konzilien unter schwerer Strafe gehorchen. Der Papst müsse überdieß, nicht nur wegen dem in dem Zessionsakte enthaltenen Grunde, sondern auch in jedem andern Falle seiner Würde entsagen; und er wäre, wollte er — nachdem ihn das Konzilium zum Wohl der Kirche sich des Papstthumes zu begeben, ersucht hätte — nicht einwilligen, und mit seinem Entschluße zaudern, nicht weiter als Papst

*) Ja wohl, ja wohl! Aber nur für ihn; denn man findet in der Geschichte nichts, daß sich auch mehrere — der bösen Luft wegen — von Kostniz entfernet hätten! A. d. Uebers.

Papst zu erkennen, und müsse wie jeder andere Mensch betrachtet werden. Er hätte sich nicht von Kostniz entfernen sollen, indem seine Entfernung der Kirche nachtheilig wäre. Man müsse ihn daher wieder zurückrufen; wo man im Gegentheile gegen ihn, wie gegen einen Begünstiger des Schisma, und einen der Ketzerey verdächtigen Mann zu Werke gehen würde. *) Von dieser Angelegenheit müsse er allen Königen und Fürsten Nachricht geben, und die Schreiben sollten mit dem Siegel der vier Prälaten von den vier Nationen als den Gesandten des Konziliums, und mit jenem des römischen Königs gesiegelt werden. Endlich müßte man Letzteren anflehen,

den

*) Doch nicht mit Scheiterhaufen, Schwert und Rad, wie die liebreiche Synode gegen viele — die Lehrsätze eines Wiklefs und Hussens waren damals schon sehr verbreitet, und von Tausenden angenommen — zu Werke gegangen ist; wie es später die löbliche Inquisition gethan, noch thut, oder es wenigstens — wär' ihre Macht nicht etwas näher beschränkt — zur Schande der Menschheit, und der Religion thun würde ? !

A. d. Uebers.

den Papst unter der Versicherung seiner Freyheit nach Kostniz zurückzubringen. Auf dieses antwortete der König: Johann befinde sich nunmehr in Laufenberg im Basler Gebiethe in der Gewalt des Herzogs von Oesterreich, wo er, wie er glaubte, mit seiner Freyheit nichts zu schaffen habe; und ihm — ob er schon den ernstlichsten Willen dazu hätte — schwerlich zur Rückreise bewegen dürfte. Er habe — wie er noch beysetzte — bereits dem Burggrafen Fritz von Nürnberg den Auftrag ertheilt, seine Armee gegen den Herzog von Oesterreich, und gegen Schafhausen aufbrechen zu lassen, um den Kardinälen, die sich noch immer dort aufhielten, sicheres Geleite zur Rückkehr nach Kostniz zu versprechen. Diese aber hätten ihm die Antwort ertheilen lassen, sie bedürften seines freyen Geleites nicht; gedächten auch nicht nach Kostniz zurückzukommen, so wie nicht bey Johann, wohl aber zu Rom ihren Aufenthalt zu wählen. Auch jene Kardinäle, welche sich zu Kostniz befinden, wären mit ihnen gleicher

Mei=

Meinung. — Da nahm der Kardinal von Florenz die Sache der Kardinäle, welche sich im erstgenannten Orte aufhielten, auf sich, und versicherte den König: Sie könnten sich nicht genug wundern, wie sie sich doch zu einem Schritte hätten entschliessen können, an den sie nie gedacht, indem sie immer die Partey des Papstes hielten, außer im Fall' er von dem, dem Konzilium geleisteten Versprechen weichen würde.

Nachdem diese Session geendiget war; wurde die folgende auf den 17ten im April verschoben. In dieser gieng man äußerst thätig wider Papst Johann zu Werke. Das Konzilium fertigte zween Kardinäle, als Gesandte, und von jeder Nation, nämlich von der französischen, italiänischen, deutschen und englischen Abgeordnete an ihn ab, ihn im ersten Orte, wo sie ihn treffen würden, aufzufodern, auf dem Konzilium zu erscheinen, und sein Versprechen zu erfüllen; wo sie ihm hingegen alles, was er nur immer für seine

Sicherheit verlangen würde, zu bewilligen bereit wären. Oder er könnte auch solche Männer für sich als Sachwalter bestimmen, welche sie ihm unter den vier Nationen ernennen würden, um das vom Konzilium festgesetzte Geschäft, nämlich in seinem Namen nach einer schriftlichen Formel die Würde niederzulegen, auszuführen. Wollte er sich zu keinem aus diesen zween Vorschlägen verstehen; so müßten sie ihn, Kraft ihrer Aufträge, vors Konzilium laden, um da über ihn nach den Rechten zu sprechen. In dieser Session wurden auch die Briefe, welche die Pariser Universität an den Papst geschrieben, und worin sie ihn ermahnt hatte, nach Kostniz zurückzukehren, abgelesen. Da fand sich darin: Gleichwie dem Entschluße, den er beym Anfange des Konziliums gefaßt, die ganze Christenheit mit Beyfall aufgenommen habe; eben so hätte sie auch seine Flucht befremdet, so zwar, daß sie alle Hoffnung aufgab, den Kirchenfrieden einmal zu Stande gebracht zu sehen. Diese Gesandten konnten

aber

aber nichts bewirken; vielmehr hatte man in Kostniz Nachricht erhalten, der Papst sey, weil er befürchtete, gefangen genommen zu werden, nächtlicher Weile, und verkleidet von einem Orte zum andern geflohen. Diese Nachricht bewog das Konzilium — nachdem man von des Papstes Flucht sichere Kundschaft eingezogen hatte —, alle seine Günstlinge, alle, die ihm Unterschleif gaben, und überhaupts alle seine Freunde und Anhänger auf den neunten Tag nach dieser Publikation auf das Konzilium vorzuladen, um öffentlich zu zeigen und darzuthun, daß seine heimliche Flucht äußerst schändlich und unanständig, dem Frieden und der Einigkeit der Kirche hinderlich, hingegen vortheilhaft für die Spaltung sey.

Auf der achten Session ward nichts, als die Verdammung Wiklefs vorgenommen. Aber in einer besondern Versammlung berichtete der römische König: Herzog Friedrich von Oesterreich, der — wie wir wissen — den

Papst

Papst in seinen Schuß nahm, sey durch eben diese Zuflucht, welche er ihm gewährte, in eine so mißliche Lage gerathen, daß er sich gezwungen sah, für alle sowohl gegen ihn, als gegen das Konzilium ausgeübten Beleidigungen, vorzüglich aber deßwegen, weil er ihm einen Aufenthalt gestattete, um Verzeihung zu bitten. Zugleich verspreche er es dahin zu bringen, daß der Papst, wenn und wie es dem König gefallen würde, nach Kostniz kommen sollte, um sich allem, was sowohl durch ihn, als durch die Synode verordnet werden sollte, zu unterwerfen. Er vertraue auf das königliche Wort, *) vermög wel-

*) Aber dem königlichen Worte war nicht sonderlich zu trauen. Auch Huß, ein eifriger Vertheidiger der guten Sache, Freund der Religion und Wahrheit, Feind jeden römischen Unsinns, jeden Mißbrauchs, Volksbetrugs, und geistlicher Despotie traute Sigismunds feyerlichen Worten, womit er ihm bis Kostniz sicheres Geleit versprach. Weit entfernt, zu glauben, der Kaiser würde sein Wort brechen, kam er dahin; aber nicht wieder zurück. — Der gute Kaiser — verführt von den eifrigen Vätern

welchem er, und die Seinigen frey, und vor jeder Gewaltthat und Hinterlist geschützt seyn sollten, und mache sich anheischig, in Kostniz so lange als Geisel zu verbleiben, bis Papst Johann dahin zurückgekehrt wäre.

In der neunten Sitzung wurden die Berichte der für das Konzilium aufgestellten Männer in Hinsicht der an den Papst, und an seine Adhärenten ergangenen Vorladung, so wie die Verordnungen der Synode angehört. Nach diesem gab man den Kommissären den Auftrag, die Zeugen abzuhören, und zu examiniren, welche auf Ersuchen der

tern des Konziliums — war wahrscheinlich jener schrecklichen Meinung: Einem Ketzer dörfe man nicht Wort halten; da ihm noch überdieß — sollte Entschuldigung ihrer Unthat seyn — kein sicheres Geleite zur Rückreise zugestanden ward. Und so kehrte also Huß nicht wieder zurück! Auf dem Scheiterhaufen starb der Martyrer für die Wahrheit, mit unglaublicher Standhaftigkeit, mit voller Ueberzeugung von der Gewißheit seiner Lehre, wie es selbst seine Feinde nicht läugnen.

A. d. Uebers.

Promotoren im Betreffe seiner übeln, ärgerlichen, und verschwenderischen Verwaltung der Güter der apostolischen Kammer, wider den Papst abgehöret werden mußten. Sobald man damit zu Ende war, stand der Kardinal von Florenz auf, und versicherte die Versammlung: Der Papst habe eine Bulle an die Kardinäle geschickt, worin er drey aus ihnen zu seinen Prokuratoren ernannte, nämlich Peter von Kambrai, den Kardinal Wilhelm von Sankt Mark, und ihn selbst, um auf dem Konzilium zu erscheinen, und auf die wider ihn gemachten Anklagen zu antworten. Dieses wollte man dem Redner nicht so geradezu auf sein Wort glauben; ja der Kardinal von Sankt Mark schlug ihm sogar öffentlich bey zahlreicher Versammlung diesen Antrag aus. Hierauf erklärte der Promotor, wie hier die Rede von einer persönlichen und kriminelen Sache wäre; der, den sie betreffe, müsse also selbst, und nicht durch Prokuratoren erscheinen. Am Ende ward vom römischen König, und von

den Abgeordneten der übrigen drey Nationen eine Bulle zum Vorschein gebracht, welche ihnen durch Karl Malateste von Arimini zugestellt wurde, und worin Angelo Korrari, genannt Gregor XII. diesem, und allen, die ihm anhiengen, die Macht einräumte, in alles, was beym Konzilium vorkommen würde, zu willigen, und ihnen auftrug, diese Bulle zur gehörigen Zeit vorzuweisen. Auch habe ihm Malateste versprochen, die Bulle in Hinsicht dessen, was in der Folge noch verordnet werden dürfte, abändern zu lassen.

In der zehnten Session erstattete man von allen, nach den Vorschriften des Konziliums wider Papst Johann gemachten Unternehmungen Bericht. Hierauf fertigte die Synode am 14ten im May ein Dekret aus, wodurch dem Papste — weil es nun allgemein bekannt war, daß er seit seiner Erwählung das Papstthum, und die Kirchenpolizey zum nicht geringen Aerger aller Christen verwaltet; böse Beyspiele in Menge gegeben;

Bißthümer, Abteyen und Priorate um baares Geld verkauft, und verschiedene Güter und Rechte der römischen Kirche veräußert habe; und weil er nach vielen fruchtlosen Ermahnungen nicht mehr zu bessern sey, die Ausübung jeder mit der päpstlichen Würde verbundenen geistlichen und weltlichen Macht untersagt, und jedermann verbothen wurde, ihm ferner zu gehorchen. Zugleich ward eine weitere Untersuchung seiner eben erwähnten Laster verordnet, um ihn ganz des Papstthums zu entsetzen.

Unterdessen wurden mehrere Zeugen wider ihn über verschiedene Punkte abgehört. Das ganze Verhör ward in der eilften Session der Versammlung vorgelegt, und bey jedem Punkte las ein Kommissär die Absetzung, den in den Informationen enthaltenen Auftrag, und den Stand der Zeugen vor. Man untersuchte seinen ganzen Lebenswandel, und es fand sich, daß er schon in seiner frühen Jugend sehr lasterhaft, unverschämt,

und

und seinem Vater äußerst ungehorsam war. Zudem hatte er Benefizien gekauft, und wieder verkauft; und sich durch Simonie zur Kardinalswürde empor geschwungen. Während er Legat in Bologna war, führte er ein ungemein despotisches Regiment, indem er die Schätze und Güter der Kirchen mißbrauchte; und sich mit Gewalt auf den päpstlichen Stuhl drang, welche Würde er sehr nachläßig verwaltete, und — aus Verachtung gegen Werke der Andacht, wozu ihn doch seine Pflicht verband — die Benefizien, geistlichen Würden, und Bullen an die Meistbiethenden verkaufte. Er war der Erfinder von tausend und tausend ungezählten Gelderpressungen, die er durch seine Kanzleyregeln über die Benefizien ausübte, wodurch ungeheure Summen seiner Schatzkammer zuflossen; er verkaufte die Sakramente, Ablässe, Dispensen, und noch viele andere geistliche und kirchliche Gnaden. Kurz; man beschuldigte ihn — und dieses konnte mit Be-

weisen

weisen belegt werden — aller abscheulichen, nur gedenkbaren Laster.

Um nun in dieser so äußerst wichtigen Angelegenheit sicher zu Werke zu gehen; schickte das Konzilium — bevor es das Endurtheil wider den Papst fällte — mehrere Prälaten an ihn — er befand sich damals eben zu Zelle im Kostnizer Sprengel — ab. Hier kündigte ihm der Erzbischof von la Vaur, der erste von den Kommissären, an; Sie wären, ihm — von Seite des Konziliums — die wider ihn in dieser großen Versammlung aufgesetzten Artikel vorzuzeigen, abgeschickt; und müßten seinen Beyfall, oder sein Mißvergnügen darüber, so wie seine Einwürfe, welche er etwa gegen den Prozeß, den das Konzilium wider ihn ausführen würde, machen dürfte, erfahren; ob es ihm gleich nicht mehr zustünde, sich dem Konzilium zu widersetzen, weil er schon zu Zelle einigen Prälaten und Kardinälen versprochen, sich an die Synodalschlüße zu halten, worüber

er

er auch eine Bulle ausgefertiget hat. Der Bischof von la Vaur überreichte ihm hierauf die Artikel, und bath ihn dringend, dem Verlangen des Konziliums Genüge zu leisten. Da erklärte ihnen der Papst, wie weit er es seit dem Pisaer Konzilium bis auf gegenwärtiges, wo er sich, seine Würde niederzulegen, erboth, in Hinsicht auf den Kirchenfrieden gebracht habe. Er fügte noch mit trauriger Miene bey: Er habe sich in der That auf eine schändliche Art von Köstniz entfernet *), und wünsche nichts sehnlicher, als daß ihn der Tod vor diesem Schritte überrascht haben möchte. Daher hätte er für jetzt nichts weiter zu erinnern, und begnüge sich mit der Bulle, welche er Tages zuvor den Kardinälen, und den Deputirten des Konziliums übergeben hätte. Er werde sich ohne Widerrede den Verfügungen des unfehlbaren Konziliums unterwerfen, und sogar

das

*) Er entfloh in der sehr ehrwürdigen Tracht eines — Stallknechts.

A. d. Uebers.

das, was es wider ihn verordnen würde, gutheißen; er werde es als eine Fortsetzung des Pisaer Konziliums betrachten, und demselben nie wiedersprechen. So war seine Antwort auf diese Artikel, wovon er keine Abschrift nehmen wollte, beschaffen. Am Ende fügte er noch bey, und sagte: Ich wünsche, daß das Konzilium sich meiner annehme, weil ich von seiner Unfehlbarkeit versichert bin. Weiter erklärte ihm der Bischof von la Vaur, er habe den Auftrag, ihn auf den folgenden Tag vor das Konzilium zu berufen, um sein Endurtheil anzuhören. Auf dieses antwortete der Papst: Ich wünsche, daß dieses Urtheil bald gefällt werde; und will dem Konzilium, so weit es in meinem Vermögen steht, den ehrfurchtvollsten Dank dafür bringen; will es selbst genehmigen und bestättigen. Meine Bestättigung soll von dieser Stunde an gelten; und ich gebe mein Wort, nie etwas dawider zu unternehmen.

Nun hinterbrachten die Kommissäre in der am 29sten im May gehaltenen zwölften Session dem Konzilium Nachricht, wie weit sie bereits mit Johann gekommen wären; und der Promotor überreichte demselben einen Entwurf des Endurtheils wider den Papst. Nachdem er vorgelesen war, fragte der Kardinal von Ostia, ob jemand zugegen sey, der Einwendungen dagegen zu machen hätte. Und da niemand erschien; faßte man den einmüthigen Entschluß, diese Sentenze — ohne das Geringste darin abzuändern — öffentlich bekannt zu machen. Da stand der Kardinal von Florenz auf, und wollte eine Schrift, die er in den Händen hielt, ablesen; aber man geboth ihm Stillschweigen. Darauf hieß das Konzilium den Erzbischof von Riga eine Bulle von Johann vorzulegen; und der Promotor bath um die Erlaubniß, ob nicht der Vizekanzler das Wappen Balthasars von Kossa zerbrechen lassen dürfte. Dieß ward ihm zugestanden; und auf der Stelle die Bulle zerrissen, und das Siegel zerbrochen.

In eben dieser Session wurde auch ein Dekret ausgefertiget, welches verboth — würde auch der päpstl. Stuhl erlediget seyn — ohne ausdrücklicher Einwilligung des Konziliums einen neuen Papst zu erwählen. Zugleich erklärte es alles, was ohne Vorwissen der Versammlung unternommen werden würde, für kraftlos und nichtig. Endlich wurde die Sentenz wider Papst Johann gefällt, und öffentlich bekannt gemacht. Kraft dieser wurde er wegen seinem lasterhaften Wandel seiner Würde beraubt, und des Papstthumes entsetzt; zugleich wurden auch alle Christen von dem ihm in dieser Hinsicht geleisteten Eide der Treue losgespochen. Bald darauf fertigte man noch ein Dekret aus, vermög welchem — zum besten des Kirchenfriedens — keiner von den Streitenden, weder Balthasar von Kossa, noch Angelo Korrari, noch Peter de Luna zum Papste erwählt werden sollte. In eben diesem Dekrete ward auch nicht nur dem gemeinen Manne, sondern selbst dem Kaiser und den Königen, einem aus diesen zu gehor-

chen,

chen, untersagt. Diese Sentenze wurde von den Abgeordneten des Konziliums Balthasar de Kossa zugestellt. Aber er verlangte einige Bedenkzeit, um sie besser einsehen zu können; versprach ihnen auch, sie anzunehmen, und nie dagegen zu handeln. Seinem Versprechen noch mehr Gewicht zu geben, ließ er das Kreutz, welches die Päpste gewöhnlich zu führen pflegten, von seinem Gemache wegnehmen; und legte sogar seine päpstlichen Kleider ab; verlangte aber auch im Gegentheile — wollte ihn jemand wegen den ihm aufgebürdeten Verbrechen verfolgen, vom Konzilium, und von dem römischen König Schutz und Sicherheit. Die Versammlung war damit zufrieden; und die zwölfte Sitzung geendet. — Auf der dreyzehnten wurden andere Gegenstände vorgenommen. — In der vierzehnten suchte man — da nun der päpstliche Stuhl erlediget war — einen vortheilhaften Kirchenfrieden zu Stande zu bringen. Die Bevollmächtigten Gregors, der sich zu Rimini aufhielt, nämlich der Kardinal von Ra-

gusa, und Karl von Malateste traten vor das Konzilium, und wiesen ihre Vollmacht, so wie die ihnen mitgegebenen Bullen vor, deren eine die Synode — in so ferne sie vom römischen König, nicht aber vom Balthasar de Kossa zusammen berufen war, bestätigte; die andere aber Vorschriften für Malateste enthielt, vermög welchen er zu Kostniz nach Recht und Billigkeit handeln, und einen zu seinen Unterhandlungen fähigen Priester — würde er je einen nöthig haben — auswählen sollte. Nachdem diese Bulle in der Versammlung abgelesen worden war; hieß Malateste, Gregors erster Bevollmächtigter, den Kardinal von Ragusa das Konzilium in Gregors Namen gutheißen und bestättigen. Er befolgte seinen Auftrag ohne Verzug; aber die versammelten Väter hielten diese Erklärung, welche dem Konzilium ein noch größeres Gewicht geben sollte, für überflüßig, indem ohnehin sowohl Johanns als Gregors Anhänger dem von dem allgemeinen Konzilium zu erwählenden Papste gemeinschäftlich

gehor-

gehorchen müßten. Hierauf wurde der Kardinal von Ragusa zugelassen, und mit den übrigen Kardinälen aufgenommen. Malateste brachte eine Bulle vom Gregor zum Vorschein, in welcher ihm letzterer den Auftrag, und die Vollmacht ertheilte, in seinem Namen auf die päpstliche Würde, und auf die Rechte dazu Verzicht zu thun. Nachdem sie öffentlich abgelesen worden sind, legte er — vermög seines Auftrages — feyerlich vor der ganzen Versammlung Gregors Würde unter der Bedingung nieder, daß man nach Nizza schicken, und erforschen sollte, ob Peter de Luna zu einem ähnlichen Schritte entschlossen wäre. Allein das Konzilium befahl, die Niederlegung der Würde sollte auch ohne dieser Voraussetzung geschehen.

Nach diesem ward noch jenes Dekret erneuert, vermög welchem man zu keiner neuen Papstwahl, außer mit Bewilligung der Synode, und nur nach festzusetzenden Vorschriften schreiten; das Konzilium nicht eher, bis

ein

ein neuer Papst erwählt wäre, aus einander gehen, und der römische König hiezu hilfreiche Hand biethen sollte. Dieser versprach ihnen seinen Beystand in einem schriftlichen Zeugniß, welches auch in der Versammlung abgelesen wurde. Das Konzilium begnehmigte und bestättigte zwar durch ein anderes Dekret alles, was Gregor bey seinen Unterthanen vornahm; nur könnte er — nicht wegen Mangel an Fähigkeiten, wohl aber um künftiger Unordnung vorzubeugen — nicht mehr von Neuem zum Papste erwählt werden. Demungeachtet könnten doch alle von ihm ernannten Kardinäle und Hofbediente im Besitze ihrer Würden verbleiben. So bald man mit diesem zu Ende war, erhob sich Karl von Malateste, und entsagte — zuvor hielt er eine lange und gelehrte Rede — im Namen Gregors XII. der päpstlichen Würde. „In Gegenwart — sind seine eignen Worte — unsers Herrn Jesus, der das Oberhaupt und der Bräutigam seiner in diesem heiligen, allgemeinen Konzilium versammelten Kirche ist.„ — Die Väter der

Synode

Synode waren mit dieser Handlung äußerst zufrieden; lobten Gregors Demuth, und verordneten, daß selber Kardinal mit dem Titel eines Bischofs von Tuskulum, und immerwährender Legat der Mark Ankona seyn sollte. Alle seine Unternehmungen während seines Pontifikats wurden gutgeheißen und bestättiget; und jene sechs Kardinäle, welche noch von jenen, denen er diese Würde ertheilet hatte, übrig waren, behielten sie, und wurden Glieder des Kardinalkollegiums. Auch Gregor war mit den Verfügungen des Konziliums sehr zufrieden, und vertauschte den päpstlichen Mantel mit dem Kardinalhut. —

Nun war nur noch mehr Benedikt übrig, sich auf eine ähnliche Art seiner Würde zu begeben. Diesem zu Folge schickte nun die Synode — ohne ihr Augenmerk auf neue Gegenstände zu heften — ein Mitglied der Versammlung an Benedikt ab, ihn — da es nun hohe Zeit wäre — zur Erfüllung seines Versprechens aufzufodern; und ihm — sollte er sich noch

weigern

weigern — anzuzeigen, daß ihn das Konzilium für einen Schismatiker, für einen Freund und Begünstiger der langwierigen Spaltung, für einen unverbesserlichen Starrkopf, und für einen Meineidigen, dem es nie darum zu thun war, sein Versprechen zu erfüllen, erklären werde. Daher erkenne es ihn auch nicht nur jeder Ehre und Würde, sondern auch sogar des Papstthumes selbst als unfähig; und ertheilte allen Christen, und selbst den Königen den Befehl, ihm den Gehorsam zu verweigern. So endete sich die vierzehnte Sitzung.

In der fünfzehnten und sechszehnten wurde der Prozeß wider Johann Huß vorgenommen. Allein dieß gehört nicht mit in den Plan unsrer Geschichte. — In der siebenzehnten, welche am 11ten im Julius gehalten ward, ernante die Synode fünfzehn Gesandte, die mit dem Auftrage, Benedikten nochmals zur Erfüllung seines eidlichen Versprechens ernstlich zu ermahnen, nach Arragonien reisen sollten. Selbst Sigismund ließ sich von

den Vätern des Konziliums bereden, diese Reise mit ihnen anzutreten; und sich mit dem König Ferdinand von Arragonien zu berathen, welche Mittel man wählen sollte, der Spaltung völlig ein Ende zu machen. Er nahm also in dieser Session vom Konzilium Abschied; und öffentliche Gebethe für seine Wohlfart wurden angestellt.

Sigismund hatte schon ehevor diese Unterhandlungen angefangen, und beym König Ferdinand durch Schreiben so viel bewirkt, daß sie sich zu Nizza in der Provenze antreffen, und zur nämlichen Zeit auch mit Gregor und Benedikt zusammen kommen sollten. Der Kaiser nahm seinen Weg durch Paris, wo man ihn nach Würde empfieng. Aber auf seiner Reise erfuhr er, der König von Arragonien würde — von einer Krankheit gehindert — nicht nach Nizza kommen. Allein der Kirchenfrieden lag ihm so nahe am Herzen, daß er sich entschloß, selbst nach Arragonien zu reisen. Ferdinand war eben zu

Perpignan, als ihn der Kaiser mit den Gesandten des Konziliums besuchte. Nun fieng er nicht nur mit diesem, sondern auch mit Benedikt, der auf Befehl des Königs daselbst erschienen war, die Unterhandlungen an.

Allein die dringendsten Vorstellungen und Bitten der gesammten Kirche, der Könige, und der Gesandten des Konziliums konnten Benedikten nicht rühren, und ihn dahin vermögen, das, was er schon so oft aus freyem Willen versprochen hatte, zu erfüllen. Er war vielmehr taub gegen jede Vorstellung, so zwar, daß er sogar sieben volle Stunden mit der Vertheidigung seiner Sache zubringen konnte. Ferdinand wurde über diesen Starrkopf so aufgebracht, daß er sich nicht enthalten konnte, ihn seinen Unwillen fühlen zu lassen. Benedikt versprach sich hievon keine guten Folgen; befürchtete Mißhandlungen, und entfloh in der Nacht. Er ließ sich im Hafen bey Perpignan einschiffen, und eilte nach Pa-

nischola, einer Feste am Meere im diesseiti-
gen Spanien, unweit Dertosa.

Dieser schändliche Schritt brachte Ferdinand so sehr auf, daß er sich entschloß, Benedikten den Gehorsam zu entziehen. Wirklich gab er von seinem Vorhaben, ehe er es ausführte, all jenen Fürsten, die ihn noch als Papst erkannten, Nachricht. Diese billigten seinen Entschluß, und schickten Gesandte nach Narbona, wo auch der Kaiser den Ausgang ihres Unternehmens erwartete, um mit ihnen in Unterhandlungen zu treten, deren Fortgang wir itzt erzählen wollen. —

Das Konzilium glaubte, man müsse sich gegen Gregor seiner freywilligen und ungeheuchelten Abtretung wegen dankbar erweisen, indem es seinen ehemaligen Untergebenen lächerlich und verächtlich vorkommen müßte, wenn man ihn, nachdem er sich einer so hohen Würde begab, nicht durch andre Ehrenstellen schadlos halten würde. Um ihn daher einigermas-

sen zu entschädigen; so verordnete die Synode durch ein öffentliches Dekret: Er sollte künftig allzeit den ersten Rang vor den Kardinälen behaupten. Nur das Recht — im Falle sich Benedikt zur Entsagung seiner Würde bequemen wollte — eine andere Verordnung zu treffen, behielt sie sich vor. Ueberdieß wurde er auch zum beständigen Legaten des heiligen Stuhls in der Mark Ankona mit allen erdenklichen Ehrenzeichen eines Legaten a latere ernannt. — Während des Aufenthalts der Synodalgesandten in Arragonien wurde die achtzehnte, so wie auch die neunzehnte Session, wobey aber nichts von der Spaltung vorkam, gehalten.

Nach ihrer Rückkunft zur zwanzigsten Sitzung, welche am 30sten im Januar 1416 gehalten wurde, erstattete der Erzbischof von Tours — als das Haupt der Gesandtschaft — von allem Bericht, was bey ihren Unterhandlungen vorkam, welche der römische König, und die Abgeordneten der Synode mit Benedikts

Anhän-

Anhängern, nämlich mit den Königen von Kastilien, Arragonien, Navarra, in der Person ihrer Gesandten und Schachwalter, und mit den Grafen von Foix und Armagnak zu Narbona vorgenommen hatten; las auch einige Artikel, welche von beyden Parteyen gebilliget wurden, der Versammlung vor. In diesen kam man darinn überein: Benedikts Anhänger sollten von den Vätern der Kostnizer Sende zum Konzilium berufen, und die Ausschreiben an Benedikts Freunde, an die Könige, Fürsten, Kardinäle und Prälaten geschickt werden. Damit sie sich aber zur bestimmten Zeit einfinden könnten; so sollte man ihnen drey Monathe — von jenem Tage angefangen, an welchem das Vorladungsschreiben den König von Arragonien zu Perpignan, oder zu Barzelona, oder auch in dessen Abwesenheit dem Vikar übergeben würde — festsetzen. Auf gleiche Weise wären aber auch Benedikts Anhänger verbunden, die Prälaten des Kostnizer Konziliums zur Versammlung durch Schreiben einzuladen; und daher

müßten sie sich, wenn sie nach Kostniz kämen, mit den Vätern des dasigen Konziliums zu einem gemeinschäftlichen Zwecke vereinigen, und auf diese Art der Synode allgemeines Ansehen verschaffen. Weil sich nun diese geäusfert hätten: sie könnten mit gutem Gewissen keinem andern Papst gehorchen, wenn nicht ehevor Benedikt gestorben wäre, oder sich seiner Würde ohne Falsch und Fährde, frey und ungezwungen begeben hätte; so ward beschlossen — sollte er nicht abdanken —, auf dem Konzilium wider ihn rechtlich zu verfahren, und ihn — ohne auf die Unternehmungen der Pisaer Synode Rücksicht zu nehmen — seines Amtes zu entsetzen; seine Kardinäle aber — würden sie auf dem Konzilium erscheinen — mit dem rechtmäßigen Kardinalkollegium zu vereinigen; und endlich sollte das Konzilium alle Dispensen und Exspektativen, welche Benedikt in seinem ihm untergebenen Bezirke ertheilte, billigen und gutheißen. Sobald diese Punkte, und noch einige andere, welche nichts weiter als ein Resultat der ersteren

steren waren, abgelesen worden, wurden sie von der Synode feyerlich bestätiget; und jeder versprach, sie in ihrem Werthe zu erhalten.

Diesen Artikeln, welche zu Narbona allgemein gutgeheißen wurden, zu Folge, schickte nun König Alfons von Arragonien, nach seines Vaters Ferdinands Tode, Gesandte nach Kostniz. Sie äußerten sich in der zwey und zwanzigsten Session (denn in der ein und zwanzigsten wurde nichts Wichtiges vorgenommen) ihres Souverains Absicht wäre, die Verhandlungen zu Narbona wirklich auszuführen. Zu diesem Ende beriefen sie nun die Prälaten zu dem im ersten Artikel verordneten Konzilium. Die Kostnizer Synode billigte dieß, und mehrere Artikel wurden hernach ausgeführt. — Hierauf verordnete man, der königliche, arragonische Gesandte Graf von Kardonna sollte seinen Siz nach dem königlich-französischen Gesandten, und nach dem Kanzler der Pariser Universität Johann Gerson haben.

Auf

Auf der drey und zwanzigsten Session las man, um diese Artikel nach und nach in Vollzug zu bringen, die Vollmacht vor, welche einigen Abgeordneten vom Konzilium ertheilet wurde, und deren Inhalt darin bestand: Peter de Luna, der sich nach Panischola, einer beynahe unüberwindlichen Feste geflüchtet hatte, vor die Synode zu berufen, um den Prozeß wider ihn zu vollenden. Vermög dieser Vollmacht sollten sie auch die Zeugen überhaupts und alle nur mögliche Zeugnisse abhören, um hierüber den Verbalprozeß einzuleiten, und sie dem Konzilium zu überreichen. — Auf der vier und zwanzigsten wurde die Zitation, kraft welcher Peter de Luna auf dem Konzilium erscheinen sollte, so wie ein Auftrag an alle Könige und Fürsten, das Ihrige in dieser Sache beyzutragen, abgelesen.

Von der fünf und zwanzigsten bis zur dreyßigsten Session fiel nichts Merkwürdiges vor, das auf diese Geschichte Bezug gehabt hätte.

hätte. Nur die Gesandten des Grafen von Fox, und bald darauf auch jene der Könige von Navarra und Arragonien erschienen, den zu Narbona festgesetzten Artikeln zu Folge, auf dem Konzilium. Auch wurden einige ernannt, welche den Prozeß wider Benedikt betreiben mußten. Einer davon machte die Anzeige: die Zeit von hundert Tagen, binnen welchen Benedikt vor der Synode erscheinen sollte, wäre nun verflossen; und verlangte, Peter de Luna, den er wegen seinem Starrsinn neuerdings anklagte, vor der Kirchenthüre zitiren, und wider ihn durch Bevollmächtigte rechtlicher Ordnung nach verfahren zu dürfen. Sobald diese Handlung vorgenommen, Benedikt aber nicht erschienen war; foderten die Kommissäre, man sollte ihn als ungehorsam erklären. Allein das Konzilium verordnete hiezu eine besondere Unterredung, zu der man am 27sten im März 1417 zusammen trat.

Die Synode, nur darauf bedacht, die einmal angefangene Reformation rastlos fortzusetzen, billigte und bestätigte es auf der dreyßigsten Sitzung — sie ward am 10ten im März gehalten — feyerlich, daß König Alfons von Arragonien, so wie ehemals sein Vater Ferdinand, Benedikten den Gehorsam entzogen hatte.

Auf der ein und dreyßigsten geschah von Benedikt keine Meldung. Aber in der zwey und dreyßigsten, welche am 1sten im April gehalten wurde, klagten ihn die Kommissäre des des Konziliums neuerdings seines Ungehorsames wegen vor der Synode an. Nun erhielten sie den Auftrag, ihn zu drey wiederhohlten Malen bey der Kirchenthüre vorzuladen. Aber auch dießmal erschienen weder Benedikt, noch Abgeordnete von ihm. Hierüber ward ein Akt ausgefertiget; und bald hierauf hinterbrachte einer der an Benedikt, ihn vor das Konzilium zu laden, abgeschickten Kommissärs der Synode: Er habe ihn

zwar

zwar zu Panischola, wo er sich mit seinen Kardinälen, Prälaten, und andern Geistlichen, und mit seinem zahlreichen Hofstaate aufhielt, gesprochen, und ihm angekündiget, bis auf den 8ten im März auf dem Konzilium zu Kostniz zu erscheinen; er habe ihn aber nicht einmal einer Antwort gewürdiget, und die Zitation nicht angenommen. Hierauf drang der Advokat der Synode darauf, daß Benedikt nun vollends als ungehorsam erklärt werden sollte. Auf Befehl des Präsidenten las man auch ein Dekret ab, in welchem er wirklich als halsstärrig erklärt, und zugleich verordnet wurde, man sollte nun seinen Prozeß bis zum Endurtheile vollenden. Sogleich ernannte man auch neue Kommissärs, welche sowohl durch Zeugen, als auch durch Akten über die Artikel, welche ihnen in die Hände geliefert werden würden, wider ihn mit der Vollmacht Einsicht nehmen sollten, daß sie ihn berufen könnten, um bey dem Zeugenverhör, und andern Beweisen, die man wider ihn führen dürfte, zugegen zu seyn.

In

In der drey und dreyßigsten, und vier und dreyßigsten Session wurde er neuerdings zitirt, damit er gegenwärtig wäre, wenn die wider ihn vorgebrachten Zeugen schwören würden. Dieß geschah; mehrere Zeugen wurden dann abgehört, und ihre Aussagen mit Benedikts Unternehmungen, worüber sie geschahen, der Synode schriftlich übergeben.

Nur einige Fürsten, welche den Verhandlungen zu Narbona beygewohnt hatten, mußten noch zum Konzilium nach Kostnitz kommen, um diese Verhandlungen zu bestätigen, so wie sich mit den übrigen Christen zur Wiederherstellung des Kirchenfriedens gemeinschäftlich verbinden. Nun erschienen die Gesandten König Johanns von Kastilien und Leon, so wie die des Infanten dieses Königreichs Heinrichs in der fünf und dreyßigsten Session auf dem Konzilium, wo sie eben so, wie die Gesandten von Arragonien, zur Ausführung der Unterhandlungen in Narbona einen Akt ausfertigen. Auch war die Synode

node vollkommen zufrieden, daß Benedikt in Kastilien nicht mehr anerkannt wurde. Hierauf fragte der Promoteur, ob jemand von des Grafen von Armagnak Partey zugegen sey, und befahl ihm, vorzutreten. Nur der Kanzler der Pariser Universität gab vor: die Gesandten des Königs von Frankreich hätten einen schriftlichen Aufsatz bey sich, in welchem der Graf von Armagnak die Absicht zu verrathen schien, als wollte er des Königs Partey nehmen. Der Promoteur aber — mit diesem noch nicht zufrieden — legte wider den Grafen in Hinsicht auf das eidliche Versprechen sich die Erfüllung der zu Narbona festgesetzten Punkte angelegen seyn zu lassen, eine feyerliche und öffentliche Protestation ein.

In der Geschichte finden sich nun keine merkwürdigen Ereignisse, welche hieher gehörten, außer, daß die Kardinäle an den Herzog von Bourgogne einen Doktor der kanonischen Rechte Lievin Nivelin abschickten, der ihm von Seite der Kardinäle einen Voll-

machts-

machtsbrief, versehen mit den Siegeln der drey Dekane der Bischöfe, der Priester, und der Diakonen, überreichte. *) Dieser Doktor schilderte dem Herzog den Zustand des Konziliums, und die eifrigen Bemühungen der Kardinäle, den Kirchenverein bald zu Stande zu bringen. Er hinterbrachte ihm: die Vereinigung der Christenheit wäre schon zu Stande gekommen; nur der Graf von Armagnak halte es noch mit Benedikt, diesem erklärten Friedensstörer; er wäre vom Kardinalkollegium an ihn nicht nur als Herzog von Bourgogne, sondern als Frankreichs Repräsentant abgeschickt worden, der während der langwierigen und gefährlichen Krankheit des Königs das Königreich verwaltete, weil zu diesem Geschäfte der Dauphin seiner Jugend wegen noch unfähig wäre, und der Graf von Armagnak auf einer Session — ungeachtet Magister Johann Gerson einige unbedeutende Entschuldigungen vorbrachte — für einen

*) Monstrel. Part. I. Cap. CLXXVIII.

einen Schismatiker erklärt wäre, und die meisten Glieder des königlichen Rathes auf seiner Seite hätte. Am Ende bath er noch den Herzog um die Erfüllung dreyer Bitten. In der ersten ersuchte er ihn um seine Freundschaft und seinen Schutz für das heilige Kardinalkollegium, für den Papst und das Konzilium. Die zwote hieß: Er möchte doch jenen, die wider die Synode schreiben würden *), keinen Glauben beymessen; und endlich drittens mit den Unternehmungen der Kardinäle sowohl in Ansehung der Wahl, als der Kirchenreformation zufrieden seyn.

Um

*) Vermuthlich zielte er hier auf die Geschichtschreiber Dietrich von Niem, Dietrich von Vrie, Heinrich von Hessen, Niklas von Klemangis und Peter von Ailli, Männer erprobter Rechtschaffenheit und heißem Eifer für das Wohl der Kirche, des Reichs und der Menschheit, die in ihren Schriften mit edler, männlichschöner Freymüthigkeit ihre Urtheile äußerten, und sich durch nichts abschrecken liessen, die Wahrheit nackt aufzuführen.

A. d. Uebers.

Um ja nicht in diesen Angelegenheiten zu übereilt zu Werke zu gehen; beschloß das Konzilium in der sechs und dreyßigsten Sitzung, Benedikten von Neuen zu zitiren, bis den 26sten im Julius vor der Synode zu erscheinen, um sein Endurtheil anzuhören. An diesem Tage versammelten sich nun die Väter zur sieben und dreyßigsten Session. Sobald sie nun ausrufen liessen, ob Peter de Luna, oder ein Abgeordneter von ihm zugegen wäre, die endliche Sentenz wider ihn anzuhören, und niemand erschien; so liessen sie selbe öffentlich ablesen, und allgemein bekannt machen; sie erklärten ihn dadurch als einen Meineidigen, einen Freund und Begünstiger der Spaltung, einen Störer des Kirchenfriedens und der Einigkeit in der katholischen Kirche; als einen Schismatiker, Ketzer und Irrgläubigen; entsetzten ihn seiner päpstlichen Würde; verbothen ihm, sich Papst zu nennen; zählten alle seine Unterthanen vom Eide der Treue und des Gehorsams gegen ihn los, untersagten ihnen, ihn noch anzuerkennen,

und

und wiederriefen endlich alle seine gefällten Sentenzen, Machtsprüche, Vorkehrungen und Kirchenstrafen, und überdieß noch alles, was diesen zu Folge unternommen wurde.

Da nun jetzt die Kostnizer Synode drey Päpste, zween freywillig, und den dritten mit Gewalt ihrer Würden entsetzt hatte, hielten es die versammelten Väter fürs Beste, vor allem — um die Kirche in ihrer Ruhe vollends zu sichern — noch Vorschriften festzusetzen, denen zu Folge sie in ihrer ursprünglichen Reinigkeit erhalten, und vor einer ähnlichen Trennung, wie die erst beendigte war, welche sie durch eine so lange Zeit beunruhigte, bewahrt werden sollte. Es ward daher in vier nach einander folgenden Sitzungen die Verordnung bekannt gemacht: Künftighin sollte alle zehn Jahre ein Konzilium gehalten werden, welches — im Falle sich wieder zween um die päpstliche Würde stritten — verbunden wäre, von jenem Tage an, da man schon seit einem

Jahre keinen zu erbaulichen Lebenswandel an einem der Streitenden bemerken würde, geschickte Vorkehrungen zu treffen, und die Könige und Fürsten zu ersuchen, das Konzilium in seinem Unternehmen zu unterstützen. Dann wurden noch viele andere Verordnungen festgesetzt, welche man — sollte einst die Kirche neuerdings ein solches Uebel treffen — beobachten müßte. Ferner wurden in achtzehn, in der vierzigsten Session abgelesenen Artikeln, bestimmt, was der künftige Papst mit dem Konzilium, und mit den Deputirten der Nationen zu unternehmen hätte, um die Reformation des römischen Hofes, und der Kirche an Haupt und Gliedern zu Stande zu bringen; wie groß die Anzahl der Kardinäle seyn dürfe, und welche Maaßregeln in Hinsicht auf die Reservaten, Annaten, kleinen und gemeinen Abgaben, Vergebungen der Pfründen, Exspektanzen, Appellationen an die römische Kurie, Kanzleybedienten und Beichtväter, Kommenden, Simonie, Dispensen, Ablässe,

und

und Zehenden genommen werden sollten. Zuletzt ward noch ausgemacht, man müsse — obgleich die Kardinäle Peters de Luna nicht zugegen wären — doch einmal zur Wahl eines einzigen Papstes schreiten; diese Wahl aber sollte nur von den Kardinälen, und von dreyßig Prälaten, oder andern Geistlichen, aus dem Mittel der auf dem Konzilium durch Abgeordnete gegenwärtigen Nationen, wovon jede sechs Personen binnen sechs Tagen zu diesem Geschäfte auszuwählen hätte, vorgenommen werden. Diese Nationen waren: Die deutsche, französische, englische, italiänische und spanische. Nun wurden nicht nur den wählenden Personen, sondern auch denen, welche sich die Beschützung und Sicherheit des Konklave angelegen seyn ließen, Vorschriften ertheilt, nach welchen sie sich zu benehmen hätten; und der Kaiser, die Fürsten, und andere Große mußten zuerst, dann die wählenden Glieder aus den Nationen schwören, daß sie in dieser Angelegenheit mit den lieb-

reichsten christlichen Gesinnungen handeln wollten. — Jetzt traten die Kardinäle mit den Prälaten der Nationen am 11ten im November ins Konklave, welches im Rathhause zu Kostniz war; blieben darin, während der vierzigsten Session, sechs Tage, und erwählten den Kardinal Odo von Kolonna, aus der alten Familie der römischen Kolonnas, zum Papste, welcher sich **Martin V.** nannte, und am 21sten des nämlichen Monaths gekrönet wurde. *) Der Kaiser, welcher noch bey allen Sessionen — jene ungezählt, während welchen er sich in Frankreich und Arragonien befand — zugegen gewesen war, wohnte auch dieser Feyerlichkeit bey.

Martin, anerkannt vom Konzilium, führte nun auf der zwey und vierzigsten Sizung

*) Wann, wo, und an welchem Tage der heilige Petrus gekrönet wurde; konnten wir — troz alles Nachforschens — nicht erfahren.

A. d. Uebers.

ßung das Präsidium, und ließ eine Bulle vorlesen, worin er mit Einwilligung der Synode dem Kaiser Sigismund, und dem Herzog Ludwig von Bayern wegen Balthasar de Kosse, welchen sie — einem Synodalschluße zu Folge — dritthalbe Jahre gefangen hielten, Aufträge ertheilte. Onuphrus erzählt, er wäre beynahe vier Jahre sehr strenge bewacht worden.

Auch andere Geschichtschreiber schildern Balthasars Gefangenschaft — nach einigen war er zu Heidelberg, nach andern zu Gottleben *) — überaus streng und hart, indem er nicht einmal die Freyheit hatte, einen Italiäner zur Gesellschaft oder zur Bedienung zu haben. Er ward von Deutschen bewacht, deren Umgang er aber nicht genießen konnte, weil er nicht deutsch, und sie nicht italiänisch verstunden.

Mitt-

*) Und noch nach einigen zu Mannheim.

A. d. Uebers.

Mittlerweile hatte auch der König von Frankreich, und der Dauphin eine zahlreiche Versammlung, die aus den Prälaten, aus seinem großen Rathe, dem Parlemente, mehreren Aebten, Doktoren und Magistern, und aus der Universität bestand, in den Parlementssaal zusammenberufen, sich untereinander zu berathen, welche Antwort man Ludwigen von Flisko, der mit der Nachricht von Martins Erwählung zum Papste ankam, ertheilen, und welche fernere Maaßregeln man ergreifen müßte, um der französischen Kirche ihre alten Rechte und Freyheiten wieder zu verschaffen. In Hinsicht des letzteren Punktes ward beschlossen, man sollte die Verordnung vom Jahre 1406 bey ihrer vollen Kraft erhalten, und die Kathedral- Kollegial- und Konventualkirchen, so wie andere wahlfähige Benefizien durch Wahl oder Postulation der Kapitel, Kollegien und Konvente der regulirten und nicht regulirten Mönche versehen; und um die Bestättigung dergleichen kanonisch

nonisch vorgenommener Wahlen den Monarchen unentgeltlich ersuchen: die nicht wahlfähigen Pfründen hingegen müßte man durch Empfehlungen, Verleihung oder Einsetzung jener, die vermög einem allgemeinen Rechte, Privilegium, oder hervorgebrachter Gewohnheit darauf Anspruch machen könnten, besetzen. Diese Ordnung dürfte auch, ohne jemals auf General- oder Spezialreservationen irgend eines Oberhirten, welchen das Dekret des Papstes, oder dessen Ansehen entgegesetzt wäre, Rücksicht zu nehmen, bis auf eine neue Verordnung eines allgemeinen Konziliums beobachtet werden. Dieser Entschluß erhielt den vollen Beyfall des Königs, der sich noch ehevor mit seiner Familie hierüber berathen hatte. Denn dieß hieß — was diesen Gegenstand betrifft — die Kirche, und ihre Glieder in alle ihre alten kanonischen Rechte und Freyheiten wieder einsetzen.

Am 26sten im Februar (1417) erschien der Dauphin im Parlemente, wo er den Vorsitz nahm, und darauf durch den ersten Präsidenten der Universität verboth, dem vom Konzilium zu Kostniz erwählten, und allgemein anerkannten Papste den Gehorsam zu verweigern, oder sich über diesen Gegenstand in einer Versammlung zu berathschlagen, bevor nicht der König und sein Rath alles untersucht und geprüft hätten. *)

Martin ließ nun — die ganze Christenheit von seinen edeln Absichten, gute Einrichtungen zu treffen, und alle Bedingungen, welche von der Synode in jenen achtzehn Reformationsartikeln vorgeschrieben wurden, zu erfüllen — in der drey und vierzigsten Session, welche am 21sten im März gehalten wurde, einige Dekrete öffentlich bekannt machen, die zwar nicht eine allgemeine Reformation bezweckten, sondern nur zum Theile

auf

*) Registre du Parlement.

auf die Exemtionen, Vereinigungen der Pfründen, Früchte derselben, Dispensen, Zehenden, und auf die Kleidung der Geistlichen hinzielten. — In der vorletzten Sitzung verordnete er, einem vor seiner Erwählung bekannt gemachten Synodalschluße zu Folge, daß in fünf Jahren zu Pavia ein allgemeines Konzilium gehalten werden sollte. Mit diesem war nicht nur die Synode, sondern auch der Kaiser vollkommen zufrieden. — In der fünf und vierzigsten und letzten Sitzung am 22sten im April 1418 endlich ertheilte der Papst die bey Konzilien gewöhnliche Absolution, und hob die Synode auf. —

Allein alle jene rastlosen Bemühungen, welche die französischen Deputirten auf dem Konzilium — ihrem Auftrage zu Folge — anwandten, eine baldige Reformation zu bewirken, und die Bestättigung der Verordnung vom Jahre 1406 zu erhalten, wurde sowohl vom Papste selbst, als auch von denjenigen,

welche auf der Synode das meiste Ansehen hatten, vereitelt. Denn Kaiser Sigismund, dessen Freundschaft für Frankreich etwas zweydeutig schien, und dann die Kardinäle von Plaisanze, Chalant und Pisa, welche am meisten Johann XXIII., und Martin V. gänzgelten, wußten die Sache so zu leiten, daß die Deputirten bey dem Konzilium kein Gehör fanden. Jene hofften nämlich durch diesen Kunstgriff von den ungeheuern Summen, welche durch Provisionen, Vergebungen und Exspektativen auf Benefizien aus Frankreich geschleppt wurden, etwas zu erhaschen. Dieß, und noch mehr die dringenden Vorstellungen des Generalprokurators, veranlaßten eine neue Versammlung des Parlements im November, um in dieser Lage die echten Maaßregeln nicht zu verfehlen. Endlich ward die Vollziehung der Verordnung vom 18ten im Februar 1406, das Resultat mehrerer Berathschlagungen. Nur reservirte man sich die

Exspek-

Exspektativen Johanns XXIII. sowohl auf ein Benefizium, als auch einzeln.

Ein solches Ende nahm die Kostnizer Synode, nachdem sie vier Jahre und sechs Monathe gedauert hatte. Allein man war nicht vermögend, so wirksame Gegenanstalten zu treffen, welche auch die letzten Spuren dieser so unseligen und traurigen Spaltung ganz hätten vertilgen können. Und so viele Mühe ward erfodert, der guten Sache über die böse die Oberhand zu verschaffen.

Gregor und Johann gaben sich nun zufrieden mit den Verfügungen des Konziliums über sie. Ersterer starb noch vor dem Ende der Kostnizer Synode — einigen Nachrichten zu Folge — zu Rekanati aus Melancholie, in welche er durch den Gedanken verfiel, daß er jetzt nun mit einmal von seiner Höhe gestürzt sey, und ihm, außer der Legation der Mark Ankona, nur das Dekanat des Kardi-

nalkollegiums verblieb. *) Johann hingegen entfloh mit Hilfe seiner Wache, welche er mit 30000 Dukaten bestach, **) aus dem Ge-

fäng-

*) Gregor XII. — genannt Angelo Korrari — war aus Venedig, wo er auch Bischof war, und nachmals den Titel eines Patriarchen von Konstantinopel erhielt. Innozenz VII. erhob ihn endlich zum Kardinal. — Anstatt seinen Gegenpapst Benedikt — nachdem er 1406 in seinem achtzigsten Jahre zum Papste erwählt worden war — dahin zu vermögen, mit ihm die Würde niederzulegen; unterhielt er ein geheimes Verständniß mit ihm, und vergaß nach seiner Erwählung seines Versprechens. — Auf seinem von ihm in Friaul zusammenberufenen, lächerlichen Konzilium that er die Kardinäle der rechtmäßigen Synode zu Pisa, so wie seine Gegner Alexander und Benedikt, in den Bann; und starb — wie wir eben gehört haben — am 4ten im Junius zu Rekanati in der Mark Ankona.

A. d. Uebers.

**) Sehr unwahrscheinlich. Viele Geschichtschreiber sind der Meinung, daß dieß — da ohnehin die Ruhe in der Kirche wieder hergestellt war — ohne Entgeld, und ohne alle Bestechung geschehen sey.

A. d. Uebers.

fängnisse, begab sich (1419) in einem Anzuge, wie man ihn von einem Manne, der eben aus der Gefangenschaft kam, erwarten konnte, nach Florenz, und warf sich mit thränendem Auge zu Martins Füßen. *) Dieser nahm ihn ungemein liebreich und freundschäftlich auf; zählte ihn — eingedenk seines ehemaligen Glanzes — unter seine Kardinäle; erhob ihn bald darauf zum Dechant des Kollegiums, und er bekam einen etwas erhabneren Sitz als die übrigen Kardinäle. Allein dieß war gewiß nur eine geringe Entschädigung nach einem so großen Falle. Zugleich dient er uns aber auch als ein außerordentliches Beyspiel des wunderbaren Wechsels des Schicksals, er, dem ehevor Fürsten, Könige, ja selbst Kaiser nicht nur gehorchten, sondern sich sogar vor ihm niederwarfen, und ihm den Fuß küßten. Doch seiner Tage waren nur noch wenige; und er starb bald darauf — müde

eines

*) Onuphrius.

eines solchen Privatlebens — zu Florenz, wo man ihn mit ausgezeichneter Feyerlichkeit beerdigte. *)

Nun war also nur mehr Benedikt übrig, äußerst bereitwillig, wenn es darauf ankam, den Frieden zu versprechen; hartnäckig und unbeweglich aber, wenn er sein Versprechen in Erfüllung bringen sollte. Einige wenige unbe-

*) Johann XXIII., genannt Balthasar Kossa, war — wie wir wissen — aus der berühmten Familie der Kossas in Neapel. Er ward aus einem Seeräuber Doktor der Rechte, und Protonotar des römischen Stuhls; Bonifaz aber erhob ihn zum Erzdiakon von Bologna, und (1402) zum Kardinal. — Wann, und unter welchen Bedingungen er zum Papste erwählt wurde; haben wir gehört. Geld und Empfehlungen Ludwigs von Anjou verhalfen ihm zu dieser Würde, die er so unedel verwaltete. — Dietrich von Niem hat uns eine Biographie von ihm hinterlassen, worauf wir unsre Leser, welche sich näher mit diesem unapostolischen Apostel bekannt machen wollen, verweisen. S. Meibomii rer. Germ. Tom. I.

A. d. Uebers.

unbedeutende Kardinäle, die sich bey ihm zu Panischola aufhielten, wußten seine ehrsüchtigen Leidenschaften so sehr zu nähren, daß er sich noch immer nicht überwinden konnte, auf den Namen eines Papstes Verzicht zu thun.

Da fertigte Martin, welcher es nicht länger dulden konnte, daß ein einzelner Mensch die Ursache so vieler Unruhen und Mißhelligkeiten, so vieler Verwirrungen und Anordnungen seyn sollte, den Kardinal von Sankt Eusebe, florentinischen Gesandten in Arragonien, mit dem Befehle an Benedikt ab, entweder freywillig abzutreten, oder sich alle geistlichen Strafen gefallen zu lassen. Auch die Kardinäle, welche um ihn waren, und deren jeder von allen Synodalschlüssen unterrichtet war, ermahnten und bathen ihn, sich an den Kirchenfrieden zu erinnern, und zu überdenken, ob er, da seine beyden Konkurrenten sich ihrer Ansprüche schon begeben

hätten,

hätten, nicht abtreten müßte. Benedikt antwortete ihnen ungescheut mit nein; versprach ihnen aber, sich mit Papst Martin zu unterreden, um zu sehen, ob er auch wirklich ein so schönes Leben führe, wie man sich von ihm erzählt. Sie sollten sich also in dieser Sache nicht weiter bemühen. — Zween seiner Kardinäle traten nun zu Martin über, und wurden von ihm in ihren Würden bestättiget, während bey Benedikten eben so viele zurückblieben, wovon der eine ein Karthäuser, der andere aber ein gewisser Julian von Obla war. Jetzt erkannte auch ganz Spanien, und bald darauf Schottland, und die Grafschaft Armagnak Martin als den rechtmäßigen Papst. Nicht lange, so war auch die ganze Christenheit mit ihnen in diesem Punkte einerley Meinung, nur das unbedeutende Panischola in Katalonien nicht, wohin sich Benedikt geflüchtet hatte, und von wo aus er die Christenheit mit neuem Unheil heimzusuchen

suchen drohte. Veranlassung dazu gab ihm Papst Martin selbst. Da dieser im Jahre 1422 die Partey des Königs von Neapel, Herzog Ludwigs III. von Anjou ergriff, und ihm den Titel und die Investitur dieses Königreichs ertheilte; fand sich König Alphons von Arragonien beleidiget, und suchte alle Mittel hervor, sich zu rächen. — Indeß nahte sich auch die für ein allgemeines Konzilium festgesetzte Zeit, worauf das, was auf jenem zu Kostniz vorgenommen ward, ausgeführt werden sollte. Papst Martin sandte nun einige Franzosen und Deutsche nach Pavia, als nach der zu diesem Geschäfte bestimmten Stadt. Das Konzilium wurde aber, weil in erstgenanntem Orte die Pest heftig wüthete, von den Vätern mit Einwilligung der Nationen nach Siena verlegt, wo es auch im Jahre 1424 in Gegenwart vieler Prälaten und Abgeordneten gehalten wurde. Nun glaubte Alfons die beste Gelegenheit gefunden zu haben, sich

an dem Papste zu rächen. Benedikts Foderungen kamen ihm trefflich zu statten; und er schickte zu diesem Ende einen Gesandten auf das Konzilium, welcher durch Geld und Versprechungen, den Gehorsam für Benedikt hinlänglich zu befestigen, jenen des eigentlichen und rechtmäßigen Papstes aber zu schwächen suchen mußte. Allein mitten in diesen häßlichen Entwürfen überraschte Benedikten der Tod; und er beschloß sein halsstärriges Leben auf der Feste Panischola. *)

Alfons

*) Benedikt XII., genannt Peter de Luna, war ein Sproße aus dem alten arragonischen Geschlechte der Lunas. Er verlegte sich frühezeitig auf die Rechtswissenschaften, worin er es auch bereits schon sehr weit gebracht hatte; als plötzlich in Kastilien ein Krieg ausbrach. Der junge Luna, dessen Soldatengeist jetzt mit einmal erwachte, versuchte nun sein Glück in den Waffen; aber es floh ihn. Er widmete sich nun wieder mit ungleich größerem Ruhme seiner ersten Beschäftigung; ward

Alfons befand sich nun in der mißlichsten Lage, und seine wilde, feurige Rache kannte keine Gränzen. Er brachte es dahin, daß Julian Doble und der Karthäuser — welche zween Kardinäle bey Benedikt verblieben waren — einen spanischen Domherrn von Barzelona, Wilhelm von Munion, der den Namen Klemens VIII. annahm, zum Papste erwählten. Wirklich

 be-

---

ward Priester, seiner Rechtskenntnisse wegen von Gregor XI. zum Kardinal erhoben; in verschiedenen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen, und ihm manches zur Untersuchung und Beurtheilung überlassen. — Seine listigen Bemühungen, sich selbst auf den römischen Stuhl zu schwingen; sein rastloses Bestreben, jeden friedlichen Vorschlag zu vereiteln, um absichtlich die Trennung zu unterhalten: seine geheimen Verständnisse mit seinem Gegner, ja nicht die Hand zum Friede zu biethen; und seine übrigen Ränke, so wie die nähere Entwicklung seines Charakters, finden unsre Leser in vorliegender Geschichte.

A. d. Uebers.

begann er auch schon, sich aller päpstlichen Rechte anzumassen.

Dieser Vorgang ward von den zu Siena versammelten Vätern auf dem Konzilium vorgebracht; und es wurde ein Dekret wider all' jene ausgefertiget, welche noch nach Peters de Luna Tode in ihrem Ungehorsame verharren, und dem, welchen die Kirche, und die allgemeine Synode für den rechtmäßigen Papst erkennen würde, nicht gehorchen wollten. Martin versprach sich keine sonderlich beträchtlichen und wichtigen Folgen, wenn auch das Konzilium zu Stande kommen würde; er hieß die bereits versammelten Väter auseinander gehen, und bestimmte ein anderes, welches nach sieben Jahren, und zwar nach Vorschrift der Kostnizer Synode zu Basel gehalten werden sollte. — Um nun das Uebel an der Wurzel zu fassen, und alles zu thun, was man immer in dieser Zwischenzeit thun könnte; so

trat der Papst mit dem König von Arragonien in Unterhandlungen; und schickte unter der Hand auf seinen Befehl, und bewogen durch das Zureden Alfons Borgia, in dieser Hinsicht den Kardinal Peter von Foix als Legaten an ihn ab. Der Gegenpapst Klemens ließ nun (1429) alle seine Forderungen auf das Papstthum nach einem vierjährigen Widerstande fahren; und ward vom Papste zum Bischofe von Maiorka ernannt. Auch die von ihm zu Kardinälen erhoben wurden, thaten freywillig auf ihre Würde Verzicht; nur Benedikts unzertrennliche Freunde, Dobla und der Karthäuser wollten keinen andern anerkennen, und verharrten in ihrer Halsstärrigkeit. Sie wurden aber auf Befehl des Legaten in grause Gefängnisse geworfen, worin sie auch in Gram und Elend ihr Leben beschlossen.

Endlich gab Martins Klugheit der Kirche, welche durch volle ein und fünfzig Jahre

re dieses traurige Schisma vergebens zu beendigen bemühet war, den Frieden wieder; er stellte von allen Seiten vollkommene Ruhe und Ordnung her, und ward von der ganzen Christenheit als der einzig wahre Papst der Kirche allgemein anerkannt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dupuy, Pierre,

Geschichte des abendländischen Kirchenschisma

Frankfurt u.a. 1792

H.eccl. 307
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10024154-2
VD18 14443953-001